Briefe Beethovens.

Herausgegeben

von

Dr. Ludwig Nohl

Professor für Geschichte und Aesthetik der Tonkunst an der Universität München.

Mit einem Facsimile.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1865.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Dem Meister

Richard Wagner.

Einleitendes Vorwort.

Indem ich die vorliegende erste Gesammtausgabe der „Briefe Beethovens“ mit einigen einleitenden Worten begleite, brauche ich wohl zunächst nicht zu läugnen, daß die Beschaffung der Sammlung nicht geringe Opfer gekostet hat. Doch darf ich auch nicht verschweigen, daß ein unverhofftes Weihnachtsgeschenk, huldvoll gereicht um meine musikwissenschaftlichen Bestrebungen zu unterstützen, mir dazu verholfen hat vorerst noch eine der erforderlichen Forschungsreisen zu machen und dann in der Ruhe eines Landaufenthaltes in milderer Luft, der mir zur Wiederherstellung einer durch Ueberanstrengung angegriffenen Gesundheit schon längst anbefohlen war, die letzte Hand an die Redaction der Briefe zu legen und die Revision des Druckes zu besorgen. Daß zumal letztere — das sei hier sogleich bemerkt — vielleicht an manchen Stellen nicht so ausgefallen ist, um den strengsten Anforderungen zu genügen, mag man der Entfernung von allen Hülfsmitteln einer solchen Arbeit beimessen. Doch hoffe ich, daß im Wesentlichen nichts fehlt

und in Nebensachen nur so viel als sich der Fachmann leicht selbst zu ergänzen vermag. *

Daß es mir aber trotzdem nicht gelungen ist bei jedem einzelnen Briefe das Original selbst einzusehen, ja nur den Ort seiner Existenz aufzufinden, wird man bei der erstaunlichen Weise, wie die Briefe Beethovens in der ganzen Welt zerstreut sind, den geringen Kräften des einzelnen Forschers wohl zu gute halten. Doch ist sogleich zu erkennen, daß mir nicht bloß der bisher unzugängliche Beethoven-Nachlaß Anton Schindlers sondern auch sonst durch günstigen Zufall und liebenswürdige Bereitwilligkeit von Autographensammlern eine Menge meist versteckter Privatquellen geflossen ist. Gleichwohl weiß ich besser als mancher Andere — denn ich bin in der Lage dazu — daß in der vorliegenden Sammlung von einer auch nur annähernden Vollständigkeit dieser Briefe nicht Rede sein kann. Der schreibselige Meister, der sich drolliger Weise so oft selbst der Faulheit im Correspondiren anklagt, mag leicht die doppelte Anzahl der hier gegebenen Briefe vom Stapel gelassen haben, und ohne allen Zweifel existirt davon die bei weitem größere Anzahl noch heutzutage im Original. Allein

* Das so eben erschienene sehr verdienstvolle „Chronologische Verzeichniß der Werke Ludwig van Beethovens“ des bekannten amerikanischen Beethoven-Forschers A. W. Thayer (Berlin, F. Schneider), das erst nach Vollendung des ganzen Druckes der Briefe Beethovens in meine Hände gelangt ist, enthält für dieselben nur wenig neue Daten von Belang. Doch sei hier sogleich der Irrthum berichtigt, daß Nr. 111 der Briefe nicht in das Frühjahr 1814 fällt, auch nicht, wie ich Grund genug zu vermuthen hatte, an den Grafen Lichnowsky gerichtet ist, sondern wie aus einem mir allerdings unbekannten Beethoven-Autograph des Herrn Thayer hervorgehen soll, an Herrn von Zmeskall geschrieben ist und zwar im Herbst 1802. Das übrigens sehr vortreffliche „chronologische Verzeichniß“ selbst freilich wird aus der vorliegenden Arbeit manche Ergänzung und Berichtigung erfahren können.

es war doch zunächst einzig ein solch erster Versuch der Herausgabe das Mittel, um wenigstens das was in Deutschland sich befindet ans Licht zu ziehen, und es wollte mir die Menge der Briefe, die ich allmälig zusammengebracht und hier mit Abzug weniger unbedeutenden Billets biete, schon zahlreich und gehaltvoll genug erscheinen, um sowohl das Publikum zu interessiren als auch einen festen Kern zu bilden, an den sich das Nachgefundene leicht und sicher anschließt, — während auf der andern Seite bei dem Umstande, daß viele der Beethoven'schen Briefe in fremden Ländern, besonders in den unnahbaren Raritätenkästen dieses oder jenes englischen Harpax schlummern, eine wesentliche Vervollständigung der Sammlung nur mit unverhältnißmäßigem Aufwande an Zeit und Kosten zu erreichen war.

In der Redaction des Textes der Briefe schien es mir zunächst nicht gerathen den Genuß des Lesers fortwährend dadurch zu stören, daß die Verstöße gegen die Orthographie beibehalten wurden. Doch ist genug von der Schreibart jener Tage stehen geblieben um den besonderen Reiz auch dieser Dinge nicht ganz vermissen zu lassen. In der Grammatik oder vielmehr der Syntax, so verzweifelt verdreht und ungenau die Ausdrucksweise Beethovens manchmal ist, habe ich mir jedoch nicht das Allergeringste zu ändern getraut. Wer könnte das bei solch einer Individualität wagen, die selbst in der erschreckendsten Unbeholfenheit des Styls noch die geistige Macht zeigt, die ihr eingeboren und mit der allerdings der Sprache wie den Menschen so oft Gewalt angethan wurde? Cyclopische Felsblöcke werden hier mit cyclopischer Macht geschleudert, und mögen sie unser Ohr hart genug treffen, der ist nicht zu beneiden, dem diese scheinbar willkürlich umherfliegenden Brocken eines gewaltigen geistigen Wesens nicht meteorartig leuchtend das Herz

treffen und ihn völlig vergessen lassen, wie grausam allerdings oft mit der Sprache verfahren ist. Aber das ist ja das Eigenthümliche dieses eigensten Ausdrucksmittels des Geistes, daß es selbst bei dem unbeholfensten Gebrauche dennoch dessen Wesen völlig wiedergibt, wenn nur des Redenden Art von prophetischer Tiefe und von heroischer Kraft ist. Und wer, der nur etwas von seinem Schaffen kennt, wollte das einem Beethoven absprechen!

Diese antike Würde die den ganzen Mann erfüllt, diese hohe ethische Weltanschauung die den Urgrund seines Wesens bildet war es ferner auch was es mir nicht entfernt in den Sinn kommen ließ, irgend ein Wort zu streichen von den oftmals so abstoßend herben hart an das Unästhetische und sogar Widerliche anstreifenden Aeußerungen, die ihm der Zorn über die Gemeinheit der Welt eingibt. Mit Trauer, ja zumal in der letzten Abtheilung der Briefe mit einer Art von tragischer Empfindung wird man aus diesen unzweifelhaften Documenten erfahren, wie gering der sittliche Werth oder vielmehr wie groß die Unwürdigkeit der nächsten Umgebung des Meisters war und daß er genug zu thun hatte, sich nur seines edleren Theiles überhaupt zu wehren. Die Art freilich wie er dies anfängt, wie er zwischen ausfahrender Schroffheit und fast schwacher Nachgiebigkeit hin und her geworfen über die niedere Gesinnung und Handlungsweise jener Menschen Herr zu werden sucht ohne es doch jemals ganz zu werden, ist überdieß auch oft ein mehr komisches als verletzendes Schauspiel. Jedenfalls aber durfte, nach meiner Ansicht, selbst diese unschöne Seite der Briefe nicht im Geringsten abgeschwächt werden, wie es die falschen Begriffe von Anständigkeit und Moralität bisher gethan haben. Denn es ist keine sittliche Häßlichkeit was hier hervortritt. Ja mag der grimme Meister manchmal sogar in Ausdrücke verfallen,

die unserm Schicklichkeitsgefühle völlig widersprechen und zuweilen rauh und roh genannt werden müssen, es ist in der That eine gerechte sittliche Entrüstung, die diesen Heroen zuweilen ergreift, und man läßt das eben ruhig stehen wie in der Natur, deren Größe uns auch über ihren nicht zu vermeidenden Erdenschmutz stets erhebt. Die Gemeinheit und innere Rohheit aber, die sich an diesen Unebenheiten des großen Mannes ein Recht holen möchte zu ihrer eigenen widrigen Art, sie mag sich hüten, sie könnte leicht den Hals brechen an dem sichern Fels wahrer Sittlichkeit, auf dem das Wesen Beethovens selbst mit seinen Mängeln und Fehlern begründet ist. Fürwahr oftmals drängt sich einem bei völligem Versenken in diese aller Absicht ferne stehenden unverfälschtesten Lebensäußerungen des großen Mannes so sehr die unbedingte Naturnothwendigkeit selbst dieser Eigenheiten und besondern Unarten auf, daß man unbedenklich in jenes Paradoxon einstimmt, mit dem ein Witzbold die seltsame Grundart unserer Natur kennzeichnen wollte: „Die Fehler des Menschen sind die Nacht, wo er sich ausruht von seinen Tugenden!“

Ja ich meine die hohe Sittlichkeit solcher Naturen kommt erst recht zum Bewußtsein, wenn man mit schmerzlichem Gefühle anerkennen muß, daß auch sie die Großen den Tribut der Menschlichkeit zahlen mußten und — das ist der Unterschied von den kleinen und gemeinen Naturen — ihn wirklich zahlten, ohne doch jemals ganz von dem Postament ihrer Würde und Tugend herabzufallen. Die Seele wird sich erheben, wer den Geist auch nur dieser losen Blätter faßt, die der glückliche Zufall uns aufbewahrt hat. Er wird, wenn ihn nicht besondere Neigung am Kleinen hält, sich bald aller unwillkürlichen Stockungen und Rückungen, welche die Lectüre der Briefe vielleicht anfangs macht,

entrückt sehen und sich rasch in einen Zug, in einen Fluß, in ein seltsames Sausen und Brausen versetzt fühlen, aus dem ihm ein höheres Tönen wunderbar entzündend entgegenhallt. Denn es webt ein eigenes Leben in diesen Zetteln, es geht durch ihren scheinbar unzusammenhängenden Inhalt ein leiser Strom, der sie wie elektrisch verbindet, und mit einem festern Bande als irgend ein bloß stofflicher Zusammenhang es vermöchte. Ich selbst empfand dies fast überraschend in demselben Augenblicke, wo ich den ersten Versuch machte, die Hunderte von einzelnen Blättern, die meist nicht Adresse noch Jahreszahl tragen, nach Zeit und Inhalt zu ordnen, und war bald überzeugt, daß ein verbindender Text, wie ihn „Mozarts Briefe" haben und haben mußten, hier völlig überflüssig sei, ja daß auch der beste biographische Commentar nur als nüchternes Machwerk, als den elektrischen Strom des Ganzen unterbrechend und so die eigentliche Wirkung störend empfunden werden müsse.

Und nun, was ist denn dieser Geist, der für den Verstehenden auch diese zersprengten Stücke zu einem Ganzen und von welcher Macht verbindet? — Ich kann ihn nicht sagen. Aber das fühle ich heute, wie ich es in jenen jugendlichen Jahren bis zur erschütterndsten Tiefe fühlte als ich zum ersten Male eine Symphonie Beethovens hörte, — daß hier ein Geist weht, der uns mit Urgewalt aus der dumpfen Schwüle des Sinnlichen emporrafft, der das tiefste Innere des Menschen berührt und ihn zum vollen Bewußtsein des höheren Theils, des Ewigen in ihm selbst bringt. Und deutlicher als damals wo nur dem jugendlichen Fühlen eine ihm neue Welt aufging, ist es dem Manne zum Bewußtsein gekommen, daß diese Welt nicht nur ihm eine neue war, daß sie überhaupt eine neue Welt des Empfindens ist und daß

sie dem Geiste, und nicht bloß dem unbewußten, Seiten des eigenen Wesens erschlossen hat, die vor Beethoven in dieser Tiefe nicht gekannt waren. Mag man es nun nennen wie man will, wenn eines der Riesenwerke des erhabenen Meisters ertönt, mag man es stolzestes Selbstgefühl Freiheit Frühling Liebe Sturm und Kampf nennen, was die Seele so seltsam wonnevoll ergreift und die Brust bis zum Zerspringen tief aufathmend ausdehnt, — mag auch einer musikverständig sein oder nicht, jeder der ein schlagendes Herz im Busen trägt, wird mit Entzücken fühlen, daß hier das Beste von dem gehalten ist was unsern schönen Träumen von Glück und Freiheit die idealsten unserer Dichter versprachen, ja daß selbst was der einzig ebenbürtige Held der That, der in jenen ewig denkwürdigen Tagen neben dem großen Meister der Töne steht, an unschätzbaren irdischen Dingen Neues unter den Menschen verbreitet hat, gering ist gegen die himmlischen Güter eines gereinigten und vertieften Empfindens und einer freien weiten hehren Weltanschauung, die sich auch aus dem bloßen Spiel einer wortlosen Kunst allmälig allverständlich emporringt und dem Geiste der Zeit ihren Stempel aufdrückt. Und eben diesen schönsten Sieg ächt deutschen Geistes auch zum Bewußtsein derer zu bringen, denen die holde Kunst der Töne ein Buch mit sieben Siegeln ist, und auch denjenigen ein tieferes Verständniß von Beethovens Wesen zu erschließen, denen schon die genußvoll eingesogenen Töne eine Ahnung von der Geistesgröße des Meisters gaben und die nun mehr und mehr den sinnvoll in einander geschlungenen deutlich redenden Tonreihen ein begierig lauschendes Ohr leihen, um bald zum vollen seligen Verständniß dieser großen Thaten des Geistes zu gelangen, — und endlich denen, die Beethoven schon kennen und lieben, noch eine schöne Freude zu ihrem sonstigen Genießen hinzuzugeben, das möge man als den Zweck der

Herausgabe dieser Briefe betrachten und mir selbst als besten Lohn meiner Arbeit das bescheidene Bewußtsein lassen, dadurch vielleicht in Manchem wieder lebhaft die Erinnerung von der großen Aufgabe zu wecken, die unsere Zeit für die Fortentwicklung des gesammten Geschlechts auch in der bloßen Kunst der Töne zumal in unserm Vaterlande zu lösen hat.

La Tour de Peilz am Genfer See, im März 1865.

Ludwig Nohl.

Inhaltsverzeichniß.

Erste Abtheilung.

Lebens Freud und Leid.

1783 bis 1815.

Zweite Abtheilung.

Lebens Aufgaben.

1815 bis 1823.

Dritte Abtheilung.

Lebens Müh und Ende.

1823 bis 1827.

Erste Abtheilung.

Lebens Freud und Leid.

1783 bis 1815.

1.

An den Kurfürsten Maximilian Friedrich von Köln. *

Erhabenster!

Seit meinem vierten Jahre begann die Musik die erste meiner jugendlichen Beschäftigungen zu werden. So frühe mit der holden Muse bekannt, die meine Seele zu reinen Harmonien stimmte, gewann ich sie, und wie mir's oft wohl däuchte, sie mich wieder lieb. Ich habe nun schon mein eilftes Jahr erreicht; und seitdem flüsterte mir oft meine Muse in den Stunden der Weihe zu: „versuch's und schreib einmal Deiner Seele Harmonien nieder!" Eilf Jahre — dacht ich — und wie würde mir da die Autormiene lassen? und was würden dazu die Männer in der Kunst wohl sagen? Fast ward ich schüchtern. Doch meine Muse wollt's — ich gehorchte und schrieb.

Und darf ich's nun Erlauchtester! wohl wagen, die Erstlinge meiner jugendlichen Arbeiten zu Deines Thrones Stufe zu legen? und darf ich hoffen, daß Du ihnen Deines ermunternden Beifalles milden Vaterblick wohl schenken werdest? — O, ja! fanden doch von jeher Wissenschaften und Künste in Dir ihren weisen Schüzzer, grosmüthigen Beförderer, und aufspriesendes Talent unter Deiner holden Vaterpflege Gedeihn. — Voll dieser ermunternden Zuversicht wag' ich es mit diesen jugendlichen Versuchen mich Dir

* Diese Dedication zu dem Werke: „Drei Sonaten fürs Klavier, dem Hochwürdigsten Erzbischofe und Kurfürsten zu Köln Maximilian Friedrich meinem gnädigsten Herrn gewidmet und verfertigt von Ludwig van Beethoven alt eilf Jahr" — ist zwar schwerlich von dem Knaben selbst verfaßt, mag aber als erheiternder Gegensatz gegen seine eigene spätere Aeußerungsweise gegen Hohe hier ebenfalls einen Platz finden. — Ein Originalexemplar des Werkes besitzt auch Herr Director Franz Hauser in München.

zu nahen. Nimm sie als ein reines Opfer kindlicher Ehrfurcht auf und sieh mit Huld Erhabenster!

auf sie herab und ihren jungen Verfasser

Ludwig van Beethoven.

2.

An Dr. Schade in Augsburg.

Den 15ten Herbstmonat. Bonn 1787.

Hochedelgeborner

insonders werther Freund!

Was Sie von mir denken, kann ich leicht schliessen; daß Sie gegründete Ursachen haben nicht vortheilhaft von mir zu denken, kann ich Ihnen nicht widersprechen; doch will ich mich nicht eher entschuldigen, bis ich die Ursachen angezeigt habe, wodurch ich hoffen darf, daß meine Entschuldigungen angenommen werden. Ich muß Ihnen bekennen: daß, seitdem ich von Augsburg hinweg bin,* meine Freude, und mit ihr meine Gesundheit begann aufzuhören; je näher ich meiner Vaterstadt kam, je mehr Briefe erhielt ich von meinem Vater geschwinder zu reisen als gewöhnlich, da meine Mutter nicht in günstigen Gesundheitsumständen wäre; ich eilte also so sehr ich vermochte, da ich doch selbst unpäßlich wurde: das Verlangen, meine kranke Mutter noch einmal sehen zu können, setzte alle Hindernisse bei mir hinweg und half mir die größten Beschwernisse überwinden. Ich traf meine Mutter noch an, aber in den elendesten Gesundheitsumständen; sie hatte die Schwindsucht, und starb endlich, ungefähr vor sieben Wochen, nach vielen überstandenen Schmerzen und Leiden [17. Juli]. Sie war mir eine so gute, liebenswürdige Mutter, meine beste Freundin; o! wer war glücklicher als ich, da ich noch den süßen Namen

* Auf der Rückreise von Wien, wohin ihn Max Franz zur weitern Ausbildung gesandt hatte. Das Original des Briefes ist mir unbekannt. Er ward zuerst gedruckt in der Vossischen Zeitung und dann in der Berliner Musikalischen Zeitung 1845 Nr. 34.

Mutter aussprechen konnte, und er wurde gehört, und wem kann ich ihn jetzt sagen? Den stummen ihr ähnlichen Bildern, die mir meine Einbildungskraft zusammensetzt?* So lange ich hier bin, habe ich noch wenige vergnügte Stunden genossen; die ganze Zeit hindurch bin ich mit der Engbrüstigkeit behaftet gewesen, und ich muß fürchten, daß gar eine Schwindsucht daraus entstehet; dazu kommt noch Melancholie, welche für mich ein fast ebenso großes Uebel als meine Krankheit selbst ist. — Denken Sie sich jetzt in meine Lage, und ich hoffe Vergebung für mein langes Stillschweigen von Ihnen zu erhalten. Die außerordentliche Güte und Freundschaft, die Sie hatten, mir in Augsburg drei Carolin zu leihen, muß ich Sie bitten, noch einige Zeit Nachsicht mit mir zu haben; meine Reise hat mich viel gekostet, und ich habe hier keinen Ersatz, auch den geringsten zu hoffen; das Schicksal hier in Bonn ist mir nicht günstig. Sie werden verzeihen, daß ich Sie so lange mit meinem Geplauder aufgehalten; alles war nöthig zu meiner Entschuldigung.

Ich bitte Sie, mir Ihre verehrungswürdige Freundschaft weiter nicht zu versagen, da ich nichts so sehr wünsche, als mich Ihrer Freundschaft nur in etwas würdig zu machen.

Ich bin mit aller Hochachtung

Ihr gehorsamster Diener und Freund
L. v. Beethoven,
kurf. kölnischer Hoforganist.

3.

An den Kurfürsten Maximilian Franz. *

Hochwürdigst Durchlauchtester Kurfürst!
Gnädigster Herr!

Vor einigen Jahren geruhten Ew. Kurfürstliche Durchlaucht, meinen Vater den Hoftenoristen van Beethoven in Ruhe zu setzen,

* Das Original befindet sich im Rheinischen Archiv in Düsseldorf. Das Kurfürstliche Rescript darauf erfolgte am 3. Mai 1793.

und mir von seinem Gehalte 100 Rtlr. durch ein gnädigstes Dekret in der Absicht zuzulegen, daß ich dafür meine beide jüngern Brüder kleiden, nähren und unterrichten lassen, auch unsere vom Vater rührende Schulden tilgen sollte.

Ich wollte dieses Dekret eben bei Höchstdero Landrhentmeisterei präsentiren, als mich mein Vater innigst bathe, es doch zu unterlassen, um nicht öffentlich dafür angesehen zu werden, als seye er unfähig seiner Familie selbst vorzustehen, er wollte mir (fügte er hinzu) quartaliter die 25 Rtlr. selbst zustellen, welches auch bisher immer richtig erfolgte.

Da ich aber nach seinem Ableben (so im Dezember v. J. erfolgte) Gebrauch von Höchstdero Gnade, durch Präsentirung obbenannten gnädigsten Dekrets machen wollte, wurde ich mit Schröcken gewahr, daß mein Vater selbes unterschlagen habe.

In schuldigster Ehrfurcht bitte ich deshalb Euer Kurfürstl. Durchlaucht um gnädigste Erneurung dieses Dekrets, und Höchstdero Landrhentmeisterei anzuzeigen mir letzthin verflossenes Quartal von dieser gnädigsten Zulage (so Anfangs Februar fällig war) zukommen zu lassen.

Euer Kurfürstliche Durchlaucht
Unterthänigster, Treugehorsamster
Lud. v. Beethoven,
Hoforganist.

4.

An Eleonore von Breuning in Bonn.

Wien, den 2. November 1793.

Verehrungswürdige Eleonore!
Meine theuerste Freundinn!

Erst nachdem ich nun hier in der Hauptstadt bald ein ganzes Jahr verlebt habe, erhalten Sie von mir einen Brief, und doch waren Sie gewiß in einem immerwährendem lebhaften Andenken bei mir. Schon oft unterhielt ich mich mit Ihnen und Ihrer

lieben Familie, nur öfters nicht mit der Ruhe, die ich dabei gewünscht hätte. Da war's, wo mir der fatale Zwist noch vorschwebte, wobei mir mein damaliges Betragen so verabscheuungswerth vorkam. Aber es war geschehen, und wieviel gäbe ich dafür, wäre ich im Stande, meine damalige, mich so sehr entehrende, sonst meinem Charakter zuwiderlaufende Art zu handeln ganz aus meinem Leben tilgen zu können. Freilich waren mancherlei Umstände, die uns immer von einander entfernten, und wie ich vermuthe, war das Zuflüstern von den wechselweise gegen einander gehaltenen Reden hauptsächlich dasjenige, was alle Uebereinstimmung verhinderte. Jeder von uns glaubte hier, er spreche mit wahrer Ueberzeugung, und doch war es nur angefachter Zorn, und wir waren beide getäuscht. Ihr guter und edler Charakter, meine liebe Freundinn, bürgt mir zwar dafür, daß Sie mir längst vergeben haben. Aber man sagt, die aufrichtigste Reue sei diese, wo man sein Vergehen selbst gesteht; dieses habe ich gewollt. — Und lassen Sie uns nun den Vorhang vor diese ganze Geschichte ziehen und nur noch die Lehre draus nehmen, daß, wenn Freunde in Streit gerathen, es immer besser sei, keinen Vermittler dazu zu brauchen, sondern daß der Freund sich an den Freund unmittelbar wende.

Sie erhalten hier eine Dedication von mir an Sie [die Variationen über Se vuol ballare] wobei ich nur wünschte, das Werk wäre größer und Ihrer würdiger. Man plagte mich hier um die Herausgabe dieses Werkchens, und ich benutzte diese Gelegenheit, um Ihnen, meine verehrungswürdige Eleonore, einen Beweis meiner Hochachtung und Freundschaft gegen Sie und eines immerwährenden Andenkens an Ihr Haus zu geben. Nehmen Sie diese Kleinigkeit hin, und denken Sie dabei, sie kömmt von einem Sie sehr verehrenden Freunde. O, wenn Sie Ihnen nur Vergnügen macht, so sind meine Wünsche ganz befriedigt. Es sei eine kleine Wieder-Erweckung jener Zeit, wo ich so viele und so selige Stunden in Ihrem Hause zubrachte; vielleicht erhält es mich im Andenken bei Ihnen, bis ich einst wiederkomme, was nun freilich sobald nicht sein wird. O wie wollen wir uns dann, meine liebe Freundinn, freuen; Sie werden dann einen fröhlichern Menschen an Ihrem

Freunde finden, dem die Zeit und sein besseres Schicksal die Furchen seines vorhergegangenen, widerwärtigen ausgeglichen hat.

Sollten Sie die B. Koch [später Gräfin Belderbusch] sehen, so bitte ich Sie, ihr zu sagen, daß es nicht schön sei von ihr, mir gar nicht einmal zu schreiben. Ich habe doch zwei Mal geschrieben; an Malchus [später Finanzminister des Königreich Westfalen] schrieb ich drei Mal und — keine Antwort. Sagen Sie ihr, daß wenn sie nicht schreiben wollte, sie wenigstens Malchus dazu antreiben sollte. Zum Schlusse meines Briefes wage ich noch eine Bitte; sie ist, daß ich wieder gerne so glücklich sein mögte, eine von Hasen-Haaren gestrickte Weste von Ihrer Hand, meine liebe Freundinn, zu besitzen. Verzeihen Sie die unbescheidene Bitte Ihrem Freunde. Sie entsteht aus großer Vorliebe für Alles, was von Ihren Händen ist, und heimlich kann ich Ihnen wohl sagen, eine kleine Eitelkeit liegt dabei mit zum Grunde, nämlich: um sagen zu können, daß ich etwas von einem der besten, verehrungswürdigsten Mädchen in Bonn besitze. Ich habe zwar noch die erste, womit Sie so gütig waren, mich in Bonn zu beschenken, aber sie ist durch die Mode so unmodisch geworden, daß ich sie nur als etwas von Ihnen mir sehr Theures im Kleiderschrank aufbewahren kann. Vieles Vergnügen würden Sie mir machen, wenn Sie mich bald mit einem lieben Briefe erfreuten. Sollten Ihnen meine Briefe Vergnügen verursachen, so verspreche ich Ihnen gewiß, so viel mir möglich ist, hierin willig zu sein, so wie mir Alles willkommen ist, wobei ich Ihnen zeigen kann, wie sehr ich bin

Ihr Sie verehrender

wahrer Freund

L. v. Beethoven.

P. S. Die Variationen werden etwas schwer zum Spielen sein, besonders die Triller im Coda. Das darf Sie aber nicht abschrecken. Es ist so veranstaltet, daß Sie nichts als den Triller zu machen brauchen, die übrigen Noten lassen Sie aus, weil sie in der Violinstimme auch vorkommen. Nie würde ich so etwas gesetzt haben; aber ich hatte schon öfter bemerkt, daß hier und da einer in Wien war, welcher meistens, wenn ich des Abends fantasirt hatte, des andern Tages viele von meinen Eigenheiten aufschrieb,

und sich damit brüstete, [z. B. Abbe Gelinek]. Weil ich nun voraus sah, daß bald solche Sachen erscheinen würden, so nahm ich mir vor, ihnen zuvorzukommen. Eine andere Ursache war auch dabei, die hiesigen Klaviermeister in Verlegenheit zu setzen, nämlich: Manche davon sind meine Todfeinde, und so wollte ich mich auf diese Art an ihnen rächen, weil ich voraus wußte, daß man ihnen die Variationen hier und da vorlegen würde, wo die Herren sich dann übel dabei produciren würden.

Beethoven.

5.

An dieselbe. *

Aeußerst überraschend war mir die schöne Halsbinde von Ihrer Hand gearbeitet. Sie erweckte in mir Gefühle der Wehmuth, so angenehm mir auch die Sache selbst war. Erinnerung an vorige Zeiten war ihre Wirkung, auch Beschämung auf meiner Seite durch Ihr großmüthiges Betragen gegen mich. Wahrlich ich dachte nicht, daß Sie mich noch Ihres Andenkens würdig hielten. O hätten Sie Zeuge meiner gestrigen Empfindungen bei diesem Vorfall sein können, so würden Sie es gewiß nicht übertrieben finden, was ich Ihnen vielleicht hier sage, daß mich Ihr Andenken weinend und sehr traurig machte. Ich bitte Sie, so wenig ich auch in Ihren Augen Glauben verdienen mag, glauben Sie mir, meine Freundinn (lassen Sie mich Sie noch immer so nennen), daß ich sehr gelitten habe und noch leide durch den Verlust Ihrer Freundschaft. Sie und Ihre theure Mutter werde ich nie vergessen. Sie waren so gütig gegen mich, daß mir Ihr Verlust nicht sobald ersetzt werden kann und wird, ich weiß, was ich verlor, und was Sie mir waren, aber — ich müßte in Scenen zurückkehren, sollte

* Die Originalien dieser beiden Briefe sowie der an Dr. Wegeler besitzt dessen Sohn Hr. Medicinalrath Wegeler in Coblenz. Ich habe mich an die Veröffentlichung derselben in den Biographischen Notizen über Ludwig v. Beethoven von Wegeler und Ries, Coblenz 1838 und dem Nachtrag dazu, Coblenz 1845, halten müssen.

ich diese Lücke ausfüllen, die Ihnen unangenehm zu hören und mir, sie darzustellen sind.

Zu einer kleinen Wiedervergeltung für Ihr gütiges Andenken an mich, bin ich so frei, Ihnen hier diese Variationen und das Rondo mit einer Violin zu schicken. Ich habe sehr viel zu thun, sonst würde ich Ihnen die schon längst versprochene Sonate abgeschrieben haben. In meinem Manuskript ist sie fast nur Skizze, und es würde dem sonst so geschickten Paraquin [Contrabassist im kurfürstlichen Orchester] selbst schwer geworden sein, sie abzuschreiben. Sie können das Rondo abschreiben lassen und mir dann die Partitur zurückschicken. Es ist das Einzige, das ich Ihnen hier schicke, was von meinen Sachen ohngefähr für Sie brauchbar war, und da Sie jetzt ohnedies nach Kerpen [wo ein Onkel der Familie wohnte] reisen, dachte ich, es könnten diese Kleinigkeiten Ihnen vielleicht einiges Vergnügen machen.

Leben Sie wohl meine Freundinn. Es ist mir unmöglich, Sie anders zu nennen, so gleichgültig ich Ihnen auch sein mag, so glauben Sie doch, daß ich Sie und Ihre Mutter noch ebenso verehre, wie sonst. Bin ich im Stande, sonst etwas zu Ihrem Vergnügen beizutragen, so bitte ich Sie mich doch nicht vorbeizugehen; es ist noch das einzig übrigbleibende Mittel, Ihnen meine Dankbarkeit für die genossene Freundschaft zu bezeigen.

Reisen Sie glücklich und bringen Sie Ihre theure Mutter wieder völlig gesund zurück. Denken Sie zuweilen

an Ihren

Sie noch immer verehrenden Freund

Beethoven.

6.

Lieber Schenk! *

Ich wußte nicht, daß ich schon heute fort würde reisen, nach Eisenstadt. Gern hätte ich noch mit Ihnen gesprochen. Unterdessen

* Schenk später berühmt geworden als Componist des „Dorfbarbiers“ war eine Weile Beethovens Lehrer in der Composition. Das Billet fällt wohl in

rechnen Sie auf meine Dankbarkeit für die mir erzeigten Gefälligkeiten. Ich werde mich bestreben, Ihnen Alles nach meinen Kräften gutzumachen. Ich hoffe Sie bald wiederzusehen und das Vergnügen Ihres Umgangs genießen zu können. Leben Sie wohl und vergessen Sie nicht ganz

Ihren

Beethoven.

7.

An Dr. Wegeler in Wien. *

— — In was für einem abscheulichen Bilde hast Du mich mir selbst gezeigt! O ich erkenne es, ich verdiene Deine Freundschaft nicht, — — — es war keine absichtliche ausgedachte Bosheit von mir, die mich so gegen dich handeln ließ, es war mein unverzeihlicher Leichtsinn — — — —

Doch nichts mehr, ich selbst komme zu Dir und werfe mich in deine Arme und bitte um den verlornen Freund, und Du giebst Dich mir wieder, dem reuevollen, Dich liebenden, Dich nie vergessenden Beethoven.

den Juni 1794. Es wurde zuerst abgedruckt im „Freischütz" Nr. 183, kurz nach 1836, wo Schenk gestorben war und nun sein Verhältniß zu B. erzählt wurde.

* Herr Medicinalrath Dr. Wegeler hat mir auf meine Bitte um Mittheilung des vollständigen Textes erwiedert: „daß die ausgelassenen Stellen in dem qu. Briefe theils Lobeserhebungen seines Vaters, theils überschwängliche Freundschaftsbezeugungen &c. enthalten, die irgend einen Werth ihm nicht zu haben scheinen; aber abgesehen davon, seien für ihn die Gründe, welche seinen Vater bestimmt haben, den Brief nur im Auszuge mitzutheilen, maßgebend." Ich will mit dem Herrn Besitzer dieser Briefe nicht rechten, möchte aber doch bemerken, daß alle Lebensäußerungen und also auch die Briefe eines großen Mannes der gesammten Menschheit angehören und daß im Wesentlichen nur der gewissenhafte Biograph, der das Bild eines solchen Mannes getreu zu zeichnen sich bestrebt, darüber entscheiden kann, was von jenen Aeußerungen desselben der Oeffentlichkeit angehört, was nicht. Jedwede Rücksicht auf persönliche Verhältnisse will mir dabei als kleinlich erscheinen. — Wegelers zweiter Aufenthalt in Wien fällt in die Jahre 1794—96.

8.

An denselben.

Wien, Mai 1797.

Grüß dich Gott, Lieber!

Ich bin Dir einen Brief schuldig, den sollst Du nächstens haben, wie auch meine neuesten Musikalien. *Mir gehts gut, und ich kann sagen: immer besser.* Glaubst Du daß es Jemanden freuen wird, so grüße von meiner Seite. Lebe wohl und vergiß nicht

Deinen Ludwig van Beethoven.

9.

In das Stammbuch des Lenz von Breuning.

Die Wahrheit ist vorhanden für den Weisen.
Die Schönheit für ein fühlend Herz:
Sie beide gehören für einander.

Lieber guter Breuning!

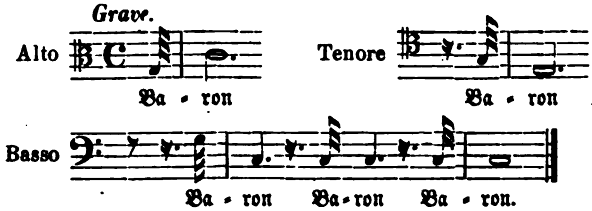
Nie werde ich die Zeit, die ich sowohl schon *in Bonn*, als wie auch hier mit Dir zubrachte, vergessen. Erhalte mir Deine Freundschaft, so wie du mich immer gleich finden wirst.

Wien 1797 am 1. Oktober.

Dein wahrer Freund
L. v. Beethoven.

---

10. *



Mein wohlfeilster Baron! sagen Sie, daß der Guitarist noch heute zu mir komme, der Amenda soll statt einer Amende, [der er zuw]eilen für sein schlechtes Pausiren verdient, mir diesen [wohlber]ittenen Guittarist besorgen; wenns seyn kann, so soll der sogenannte [heute Abend] um 5 Uhr zu mir kommen, wo nicht, morgen [früh] 5 oder 6 Uhr, doch darf er mich nicht wecken, falls ich [noch schlafen] — sollte. — adieu mon ami à bon marché, vielleicht sehen wir uns im Schwanen.

11.

Der Musikgraf ist seit heute infam kassirt. Der erste Geiger [Schuppanzigh] wird in's Elend nach Siberien transportirt.

Der Baron [vgl. Nr. 10 Anm.] hat einen ganzen Monath das Verboth nicht mehr zu fragen, nicht mehr voreilig zu seyn, sich mit nichts als mit seinem ipse miserum sich abzugeben. ** B.

* Nach dem Original auf der k. k. Hofbibliothek in Wien. Da Amenda, wie aus den nachfolgenden Briefen hervorgeht, bereits im Sommer 1800 wieder in der Heimath war, so ergiebt sich daraus das Datum des Billets, das ohne Zweifel an den Baron Zmeskall von Domanowecz, jenen k. k. Hofsecretär gerichtet ist, der ein guter Cellist und einer der ersten Freunde Beethovens in Wien war. — Die eingeklammerten Stellen sind abgerissen. — Der „Guitarist" war vielleicht der berühmte Giuliani der in Wien lebte.

** Nach dem Original, auf einem großen Bogen mit Bleistift-Hünenzügen, das im Besitze des Hrn. Artaria in Wien ist. Der Musikgraf ist wahrscheinlich Graf Moriz Lichnowsky, Bruder des Fürsten Carl Lichnowsky, in

12.

An den Pfarrer Amenda in Curland. *

Wie kann Amenda zweifeln, daß ich seiner je vergessen könnte — weil ich ihm nicht schreibe oder geschrieben, — als wenn das Andenken der Menschen sich nur so gegen einander erhalten könnte!

Tausendmal kommt mir der beste der Menschen, den ich kennen lernte, im Sinn; ja gewiß unter den zwei Menschen, die meine ganze Liebe besaßen und wovon der eine noch lebt, bist Du der Dritte — nie kann das Andenken an Dich erlöschen — nächstens erhältst Du einen langen Brief über meine jetzigen Verhältnisse und Alles was Dich interessiren kann.

Leb wohl lieber guter edler Freund, erhalte mir immer Deine Liebe, Deine Freundschaft, so wie ich ewig bleibe

Dein treuer Beethoven.

13.

An denselben.

Mein lieber, mein guter Amenda, mein herzlicher Freund, mit inniger Rührung, mit gemischtem Schmerz und Vergnügen habe ich Deinen letzten Brief erhalten und gelesen. Womit soll ich Deine Treue, Deine Anhänglichkeit an mich vergleichen! O das ist recht schön, daß Du mir immer so gut geblieben, ja ich weiß Dich auch mir von Allen bewährt und herauszuheben, Du bist kein Wiener Freund, nein Du bist einer von denen, wie sie mein vaterländischer Boden hervorzubringen pflegt; wie oft wünsche ich Dich bei mir, denn Dein Beethoven lebt sehr unglücklich; wisse, daß

dessen Hause die Musikaufführungen waren, in denen Beethovens Werke zuerst producirt wurden; er verfuhr schon damals mit den Herren sehr didaktorisch, wenn seine Sachen schlecht vorgetragen wurden. Daher Haydn's Ausdruck „Großmogul"!

* Dieser wie der folgende Brief erschienen zuerst in den Signalen für die musik. Welt 1852 Nro. 5. Das Datum der Briefe ergiebt sich aus der Gleichheit der Thatsachen mit denen in dem folgenden Briefe an Wegeler.

mir der edelste Theil, mein Gehör sehr abgenommen hat, schon damals als Du noch bei mir warst, fühlte ich davon Spuren, und ich verschwieg's, nun ist es immer ärger geworden; ob es wird wieder können geheilt werden, das steht noch zu erwarten, es soll von den Umständen meines Unterleibs herrühren; was nun den betrifft, so bin ich fast ganz hergestellt, ob nun auch das Gehör besser werden wird, das hoffe ich zwar, aber schwerlich, solche Krankheiten sind die unheilbarsten. Wie traurig ich nun leben muß, alles, was mir lieb und theuer ist, meiden, und dann unter so elenden, egoistischen Menschen wie .... etc. — Ich kann sagen unter allen ist mir [Fürst Carl] Lichnowsky der erprobteste; er hat mir seit vorigem Jahr 600 fl. ausgeworfen: das und der gute Abgang meiner Werke setzt mich in den Stand ohne Nahrungssorgen zu leben; alles was ich jetzt schreibe, kann ich gleich fünfmal verkaufen und auch gut bezahlt haben. — Ich habe ziemlich viel die Zeit geschrieben; da ich höre daß Du bei .... Klaviere bestellt hast, so will ich Dir manches schicken in dem Verschlag so eines Instruments, wo es Dich nicht so viel kostet.

Jetzt ist zu meinem Trost wieder ein Mensch hergekommen, mit dem ich das Vergnügen des Umgangs und der uneigennützigen Freundschaft theilen kann, er ist einer meiner Jugendfreunde [Stephan von Breuning]. Ich habe ihm schon oft von Dir gesprochen und ihm gesagt, daß, seit ich mein Vaterland verlassen, Du einer Derjenigen bist, die mein Herz ausgewählt hat; — auch ihm kann der ..... [Zmeskall?] nicht gefallen, er ist und bleibt zu schwach zur Freundschaft, und ich betrachte ihn und .... als bloße Instrumente, worauf ich, wenn's mir gefällt, spiele: aber nie können sie edle Zeugen meiner innern und äußern Thätigkeit, eben so wenig als wahre Theilnehmer von mir werden; ich taxire sie nur nach dem, was sie mir leisten. O wie glücklich wäre ich jetzt, wenn ich mein vollkommenes Gehör hätte, dann eilte ich zu Dir, aber so von allem muß ich zurückbleiben, meine schönsten Jahre werden dahinfliegen, ohne alles das zu wirken, was mich mein Talent und meine Kraft geheißen hätten. — Traurige Resignation, zu der ich meine Zuflucht nehmen muß; ich habe mir freilich vorgenommen, mich über alles das hinauszusetzen; aber

wie wird es möglich sein? Ja Amenda, wenn nach einem halben Jahre mein Uebel unheilbar wird, dann mache ich Anspruch auf Dich, dann mußt Du alles verlassen und zu mir kommen; ich reise dann (bei meinem Spiel und Composition macht mir mein Uebel noch am wenigsten, nur am meisten im Umgang) und Du mußt mein Begleiter sein, ich bin überzeugt mein Glück wird nicht fehlen; womit könnte ich mich jetzt nicht messen! Ich habe seit der Zeit Du fort bist, alles geschrieben bis auf Opern und Kirchensachen. Ja Du schlägst mir's nicht ab, Du hilfst Deinem Freund seine Sorgen, sein Uebel tragen. Auch mein Klavierspielen habe ich sehr vervollkommnet, und ich hoffe diese Reise soll auch Dein Glück vielleicht noch machen, Du bleibst hernach ewig bei mir. — Ich habe alle Deine Briefe richtig erhalten; so wenig ich Dir auch antwortete, so warst Du doch immer mir gegenwärtig und mein Herz schlägt so zärtlich wie immer für Dich. — Die Sache meines Gehörs bitte ich Dich als ein großes Geheimniß aufzubewahren und Niemand, wer es auch sei, anzuvertrauen. — Schreibe mir recht oft, Deine Briefe, wenn sie auch noch so kurz sind, trösten mich, thun mir wohl und ich erwarte bald wieder von Dir, mein Lieber, einen Brief. — Dein Quartett [in F. Op. 18 Nr. 1] gieb ja nicht weiter, weil ich es sehr umgeändert habe, indem ich erst jetzt recht Quartetten zu schreiben weiß, was Du schon sehen wirst, wenn Du sie erhalten wirst. — Jetzt leb wohl! lieber Guter; glaubst Du vielleicht, daß ich Dir hier etwas Angenehmes erzeigen kann, so versteht sich's von selbst, daß Du zuerst Nachricht davon giebst

Deinem treuen Dich wahrhaft liebenden
L. v. Beethoven.

14.

Wien den 29. Juni 1800.

Mein guter, lieber Wegeler!

Wie sehr danke ich Dir für Dein Andenken an mich; ich habe es so wenig verdient und um Dich zu verdienen gesucht, und doch

bist Du so sehr gut, und läßt Dich durch nichts, selbst durch meine unverzeihliche Nachlässigkeit nicht abhalten, bleibst immer der treue gute biedere Freund. — Daß ich Dich und überhaupt euch, die ihr mir einst alle so lieb und theuer waret, vergessen könnte, nein das glaubt nicht; es giebt Augenblicke, wo ich mich selbst nach euch sehne, ja bei euch einige Zeit zu verweilen wünsche. — Mein Vaterland, die schöne Gegend, in der ich das Licht der Welt erblickte, ist mir noch immer so schön und deutlich vor Augen, als da ich euch verließ; kurz ich werde diese Zeit als eine der glücklichsten Begebenheiten meines Lebens betrachten, wo ich euch wiedersehen und unsern Vater Rhein begrüßen kann. Wann dies sein wird, kann ich Dir noch nicht bestimmen. — So viel will ich euch sagen, daß ihr mich nur recht groß wiedersehen werdet; nicht als Künstler sollt ihr mich größer, sondern auch als Mensch sollt ihr mich besser, vollkommener finden, und ist dann der Wohlstand etwas besser in unserem Vaterlande, dann soll meine Kunst sich nur zum Besten der Armen zeigen. O glückseliger Augenblick, wie glücklich halte ich mich, daß ich dich herbeischaffen, dich selbst schaffen kann! —

Von meiner Lage willst Du was wissen; nun, sie wäre eben so schlecht nicht. Seit vorigem Jahr hat mir Lichnowsky, der, so unglaublich es Dir auch ist, wenn ich Dir es sage, immer mein wärmster Freund war und geblieben ist, (kleine Mißhelligkeiten gab es ja auch unter uns, und haben eben diese unsere Freundschaft nicht befestigt?) eine sichere Summe von 600 Gulden ausgeworfen, die ich, so lange ich keine für mich passende Anstellung finde, ziehen kann; meine Compositionen tragen mir viel ein, und ich kann sagen, daß ich mehr Bestellungen habe, als fast möglich ist, daß ich befriedigen kann. Auch habe ich auf jede Sache 6, 7 Verleger und noch mehr, wenn ich mir's angelegen sein lassen will: man accordirt nicht mehr mit mir, ich fordere und man zahlt. Du siehst, daß es eine hübsche Sache ist, z. B. ich sehe einen Freund in Noth, und mein Beutel erlaubet eben nicht ihm gleich zu helfen, so darf ich mich nur hinsetzen und in kurzer Zeit ist ihm geholfen. Auch bin ich ökonomischer, als sonst; sollte ich immer hier bleiben, so bringe ich's auch sicher dahin,

daß ich jährlich immer einen Tag zur Akademie erhalte, deren ich einige gegeben. Nur hat der neidische Dämon, meine schlimme Gesundheit, mir einen Stein ins Brett geworfen, nämlich mein Gehör ist seit drei Jahren immer schwächer geworden und zu diesem Gebrechen soll mein Unterleib, der schon damals, wie Du weißt, elend war, hier aber sich verschlimmert hat, indem ich beständig mit einem Durchfall behaftet war und mit einer dadurch außerordentlichen Schwäche, die erste Veranlassung gegeben haben. Frank [Director des allgemeinen Krankenhauses] wollte meinem Leibe den Ton wieder geben durch stärkende Medizinen, und meinem Gehör durch Mandelöl, aber prosit! daraus ward nichts, mein Gehör ward immer schlechter und mein Unterleib blieb immer in seiner vorigen Verfassung; das dauerte bis voriges Jahr im Herbst, wo ich manchmal in Verzweiflung war. Da rieth mir ein medizinischer Asinus das kalte Bad für meinen Zustand, ein Gescheidterer das gewöhnliche lauwarme Donaubad; das that Wunder; mein Bauch ward besser, mein Gehör blieb oder ward noch schlechter. Diesen Winter ging's mir wirklich elend; da hatte ich wirklich schreckliche Koliken und ich sank wieder ganz in meinen vorigen Zustand zurück, und so blieb's bis vor ungefähr vier Wochen, wo ich zu Vering [Feldstabsarzt] ging, indem ich dachte, daß dieser Zustand zugleich auch einen Wundarzt erfordere, und ohnedem hatte ich immer Vertrauen zu ihm. Ihm gelang es nun fast gänzlich diesen heftigen Durchfall zu hemmen; er verordnete mir das laue Donaubad, wo ich jedes Mal noch ein Fläschchen stärkender Sachen hineingießen mußte, gab mir gar keine Medizin, bis vor ungefähr vier Tagen Pillen für den Magen und einen Thee fürs Ohr, und darauf kann ich sagen befinde ich mich stärker und besser; nur meine Ohren die sausen und brausen Tag und Nacht fort. Ich kann sagen ich bringe mein Leben elend zu; seit zwei Jahren fast meide ich alle Gesellschaften, weil's mir nicht möglich ist den Leuten zu sagen: ich bin taub. Hätte ich irgend ein anderes Fach, so ging's noch eher, aber in meinem Fache ist das ein schrecklicher Zustand; dabei meine Feinde, deren Zahl nicht geringe ist, was würden diese hiezu sagen! —

Um Dir einen Begriff von dieser wunderbaren Taubheit zu

geben, so sage ich Dir, daß ich mich im Theater ganz dicht am Orchester anlehnen muß, um den Schauspieler zu verstehen. Die hohen Töne von Instrumenten, Singstimmen, wenn ich etwas weit weg bin, höre ich nicht; im Sprechen ist es zu verwundern, daß es Leute giebt, die es niemals merkten; da ich meistens Zerstreuungen hatte, so hält man es dafür. Manchmal auch hör ich den Redenden, der leise spricht, kaum, ja die Töne wohl, aber die Worte nicht; und doch sobald Jemand schreit ist es mir unausstehlich. Was es nun werden wird, das weiß der liebe Himmel. Vering sagt, daß es gewiß besser werden wird, wenn auch nicht ganz. Ich habe schon oft — mein Dasein verflucht; Plutarch hat mich zu der Resignation geführt. Ich will, wenn's anders möglich ist, meinem Schicksale trotzen, obschon es Augenblicke meines Lebens geben wird, wo ich das unglücklichste Geschöpf Gottes sein werde. Ich bitte Dich, von diesem meinem Zustande niemanden, auch nicht einmal der Lorchen [Vgl. Nr. 4 und 5] etwas zu sagen, nur als Geheimniß vertrau ich Dir's an; lieb wäre mir's, wenn Du einmal mit Vering darüber briefwechseltest. Sollte mein Zustand fortdauern, so komme ich künftiges Frühjahr zu Dir; Du miethest mir irgend in einer schönen Gegend ein Haus auf dem Lande, und dann will ich ein halbes Jahr ein Bauer werden. Vielleicht wird's dadurch geändert. Resignation! welches elende Zufluchtsmittel, und mir bleibt es doch das einzig übrige!

Du verzeihst mir doch, daß ich Dir in Deiner ohnedies trüben Lage noch auch diese freundschaftliche Sorge aufbinde. Steffen Breuning ist nun hier und wir sind fast täglich zusammen; es thut mir so wohl die alten Gefühle wieder hervorzurufen. Er ist wirklich ein guter herrlicher Junge geworden, der was weiß, und das Herz, wie wir alle mehr oder weniger auf dem rechten Fleck hat. [Vgl. S. 15.]

Ich habe eine sehr schöne Wohnung jetzt, welche auf die Bastey geht und für meine Gesundheit einen doppelten Werth hat [bei Baron Pasqualati]. Ich glaube wohl, daß ich es werde möglich machen können, daß Breuning zu mir komme. Deinen Antiochum [ein Bild] sollst Du haben, und auch noch recht viele Musikalien von mir, wenn Du anders nicht glaubst, daß es Dich zu viel

kostet. Aufrichtig, deine Kunstliebe freut mich doch noch sehr. Schreibe mir nur, wie es zu machen ist, so will ich Dir alle meine Werke schicken, das nun freilich eine hübsche Zahl ist, und die sich täglich vermehrt. — Statt des Portraites meines Großvaters, welches ich Dich bitte, mir sobald als möglich mit dem Postwagen zu schicken, schicke ich Dir das seines Enkels, Deines Dir immer guten und herzlichen Beethoven, welches hier bei Artaria, die mich darum oft ersuchten, so wie viele andere, auch Kunsthandlungen, herauskommt. Stoffeln [Christoph von Breuning] will ich nächstens schreiben und ihm ein wenig den Text lesen über seine störrige Laune. — Ich will ihm die alte Freundschaft recht ins Ohr schreien, er soll mir heilig versprechen, euch in euren ohnedies trüben Umständen nicht noch mehr zu kränken. Auch der guten Lorchen will ich schreiben. Nie habe ich einen unter euch lieben Guten vergessen, wenn ich auch gar nichts von mir hören ließ: aber Schreiben, das weißt Du, war nie meine Sache; auch die besten Freunde haben jahrelang keine Briefe von mir erhalten. Ich lebe nur in meinen Noten, und ist das eine kaum da, so ist das andere schon angefangen. So wie ich jetzt schreibe, mache ich oft drei, vier Sachen zugleich. — Schreibe mir jetzt öfter; ich will schon Sorge tragen, daß ich Zeit finde, Dir zuweilen zu schreiben. Grüße mir alle, auch die gute Frau Hofräthin [von Breuning] und sag ihr, daß ich noch zuweilen einen „raptus han." — Was K. angeht, so wundere ich mich gar nicht über deren Veränderung. Das Glück ist kugelrund und fällt daher natürlich nicht immer auf das Edelste, das Beste. — Wegen Ries, [Hofmusikus in Bonn] den mir herzlich grüße, ein Wort; was seinen Sohn [Ferdinand] anbelangt, will ich Dir näher schreiben, obschon ich glaube, daß, um sein Glück zu machen, Paris besser als Wien sei; Wien ist überschüttet mit Leuten, und selbst dem besten Verdienst fällt es dadurch hart, sich zu halten. Bis den Herbst oder bis zum Winter werde ich sehen, was ich für ihn thun kann, weil dann alles wieder in die Stadt eilt. — Leb wohl guter, treuer Wegeler! Sei versichert von der Liebe und Freundschaft

Deines

Beethoven.

15.

An die Gräfin Giulietta Guicciardi. *

Am 6. Juli Morgends.

Mein Engel, mein alles, mein Ich — nur einige Worte heute, und zwar mit Bleistift (mit Deinem) — erst bis morgen ist meine Wohnung sicher bestimmt, welcher nichtswürdiger Zeitverderb in d. g. — warum dieser tiefe Gram, wo die Nothwendigkeit spricht — kann unsere Liebe anders bestehn, als durch Aufopferungen, durch nicht alles verlangen, kannst Du es ändern, daß Du nicht ganz mein, ich nicht ganz Dein bin — Ach Gott blick in die schöne Natur und beruhige Dein Gemüth über das müssende — die Liebe fordert alles und ganz mit Recht, so ist es mir mit Dir, Dir mit mir — nur vergißt Du so leicht, daß ich für mich und für Dich leben muß — wären wir ganz vereinigt, Du würdest dieses schmerzliche eben so wenig als ich empfinden. — Meine Reise war schrecklich — ich kam erst Morgens 4 Uhr gestern hier an, da es an Pferde mangelte, wählte die Post eine andere Reiseroute, aber welch schrecklicher Weg, auf der letzten Station warnte man mich bei Nacht zu fahren, — machte mich einen Wald fürchten, aber das reizte mich nur und ich hatte Unrecht, der Wagen mußte bei dem schrecklichen Wege brechen, grundloß, bloßer Landweg, ohne solche Postilliome, wie ich hatte, wäre ich liegen geblieben unterwegs — Esterhazy hatte auf dem andern gewöhnlichen Wege hiehin dasselbe Schicksaal mit 8 Pferden, was ich mit 4 — jedoch

* Diese Briefe an die „unsterbliche Geliebte", der die Cismollsonate gewidmet ist, erscheinen hier zum ersten Male in einer diplomatisch genauen Wiedergabe nach dem in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Gr. M. Nr. 6) befindlichen, mit Bleistift auf feines Postpapier geschriebenen Original. Ueber das Datum derselben ist viel gestritten worden. Zunächst steht und zwar nach dem Kirchenbuche, das Alex. Thayer in Wien eingesehen hat, fest daß Giulietta bereits im Jahre 1801 den Grafen Gallenberg geheirathet hat. Sodann fällt der 6. Juli auf einen Montag im Jahre 1800. Welche andere Gründe mich bestimmen, dieses letztere Jahr als Datum des Briefes festzuhalten, werde ich im 2. Bande der Biographie auseinander zu setzen haben. Zu bemerken ist noch, daß Beethoven sich damals in einem ungarischen Bade befand. Ob das K. im zweiten Briefe Komorn ist, weiß ich nicht.

hatte ich zum Theil wieder Vergnügen, wie immer wenn ich was glücklich überstehe. — Nun geschwind zum innern vom äußeren. Wir werden unß wohl bald sehen, auch heute kann ich Dir meine Bemerkungen nicht mittheilen, welche ich während dieser einigen Tage über mein Leben machte — wären unsere Herzen immer dicht an einander, ich machte wohl keine d. g. Die Brust ist voll Dir viel zu sagen — ach — es gibt Momente, wo ich finde, daß die Sprache noch gar nichts ist — erheitere Dich — bleibe mein treuer, einziger Schatz, mein alles, wie ich Dir; das Uebrige müssen die Götter schicken, was für uns sein muß und sein soll. —

Dein treuer

Ludwig. —

Abends Montags am 6ten Juli.

Du leidest Du mein theuerstes Wesen — eben jetzt nehme ich wahr, daß die Briefe in aller Frühe aufgegeben werden müssen. Montags — Donnerstags — die einzigen Tage wo die Post von hier nach K. geht — Du leidest — Ach, wo ich bin, bist auch Du mit mir, mit mir und Dir werde ich machen, daß ich mit Dir leben kann, welches Leben!!!! so!!!! ohne Dich — verfolgt von der Güte der Menschen hier und da, die ich meine — eben so wenig verdienen zu wollen, als sie zu verdienen — Demuth des Menschen gegen den Menschen — sie schmerzt mich — und wenn ich mich im Zusammenhang des Universums betrachte, was bin ich und was ist der — den man den Größten nennt — und doch — ist wieder hierin das Göttliche des Menschen — ich weine wenn ich denke daß Du erst wahrscheinlich Sonnabends die erste Nachricht von mir erhältst — wie Du mich auch liebst — stärker liebe ich Dich doch — doch nie verberge Dich vor mir — gute Nacht — als Badender muß ich schlafen gehen [hier sind drei bis vier Worte von Beethoven selbst völlig unleserlich gemacht]. Ach Gott — so nah! so weit! ist es nicht ein wahres Himmelsgebäude unsere Liebe — aber auch so fest, wie die Veste des Himmels. —

Guten Morgen am 7. Juli —

schon im Bette drängen sich die Ideen zu Dir meine unsterbliche Geliebte, hier und da, freudig, dann wieder traurig, vom Schicksaale abwartend ob es unß erhört — leben kann ich entweder nur ganz

mit Dir oder gar nicht, ja ich habe beschlossen in der Ferne so lange herum zu irren [Vgl. S. 16], bis ich in Deine Arme fliegen kann, und mich ganz heimathlich bei Dir nennen kann, meine Seele von Dir umgeben ins Reich der Geister schicken kann — ja leider muß es seyn — Du wirst Dich fassen, um so mehr da Du meine Treue gegen Dich kennst, nie eine andre kann mein Herz besitzen nie — nie — o Gott warum sich entfernen müssen, was man so liebt, und doch ist mein Leben in W. so wie jetzt ein kümmerliches Leben — Deine Liebe machte mich zum glücklichsten und zum unglücklichsten zugleich — in meinen Jahren jetzt bedürfte ich einiger Einförmigkeit Gleichheit des Lebens — kann diese bei unserm Verhältnisse bestehn? — Engel, eben erfahre ich, daß die Post alle Tage abgeht — und ich muß daher schließen damit Du den B. gleich erhältst — sei ruhig, nur durch ruhiges Beschauen unsers Daseins können wir unsern Zweck zusammen zu leben erreichen — sei ruhig — liebe mich — heute — gestern — welche Sehnsucht mit Thränen nach Dir — Dir — Dir — mein Leben — mein alles — leb wohl — o liebe mich fort — verkenne nie das treuste Herz

Deines geliebten

L.

ewig Dein
ewig mein
ewig unß.

16.

An Matthison. *

Verehrungswürdigster!

Sie erhalten hier eine Composition von mir, welche bereits schon einige Jahre im Stich heraus ist und von welcher Sie vielleicht zu meiner Schande noch gar nichts wissen. Mich entschuldigen und sagen, warum ich Ihnen etwas widmete, was so warm von meinem Herzen kam und Ihnen gar nichts davon bekannt machte,

* Nach dem Facsimile in Schindlers Beeth. Nachl. (Gr. M. Nr. 26).

das kann ich nicht, vielleicht dadurch, daß ich anfänglich Ihren Aufenthalt nicht wußte, zum Theil auch wieder meine Schüchternheit, daß ich glaubte, mich übereilt zu haben, Ihnen etwas gewidmet zu haben, wovon ich nicht wußte ob es Ihren Beifall hätte. Zwar auch jetzt schicke ich Ihnen die Adelaide mit Aengstlichkeit. Sie wissen selbst, was einige Jahre bei einem Künstler, der immer weiter geht, für eine Veränderung hervorbringen; je größere Fortschritte in der Kunst man macht, desto weniger befriedigen einen seine ältern Werke. Mein heißester Wunsch ist befriedigt, wenn Ihnen die musikalische Composition Ihrer himmlischen Adelaide nicht ganz mißfällt und wenn Sie dadurch bewogen werden, bald wieder ein ähnliches Gedicht zu schaffen, und fänden Sie meine Bitte nicht unbescheiden, es mir sogleich zu schicken, und ich will dann alle meine Kräfte aufbieten, Ihrer schönen Poesie nahe zu kommen. — Die Dedication betrachten Sie theils als ein Zeichen des Vergnügens, welches mir die Composition Ihrer A. gewährte, theils als ein Zeichen meiner Dankbarkeit und Hochachtung für das selige Vergnügen was mir Ihre Poesie überhaupt immer machte und noch machen wird.

Wien 1800 am 4ten August.

Erinnern Sie sich bei Durchspielung der A. zuweilen
Ihres Sie wahrhaft verehrenden

Beethoven.

17.

An Frau Frank in Wien.*

Ich glaube Sie meine Beste erinnern zu müßen, daß bei der zweiten Ankündigung unserer Akademie Sie wieder nicht Ihren

* Das Original dieses Briefes besitzt Hr. Krankenhausdirector Regierungsrath Dr. Helm in Wien, Gemal der Ziehtochter der Adressatin, die an den Director Frank (vgl. S. 18) verheirathet und ihrer Zeit als Gesangsdilettantin bekannt war. Vgl. Reichardts Vertraute Briefe I, 448. 466. — Das Datum des Briefes muß Sept. oder Oct. 1800 sein, da nach A. M. Z. III, 48 Punto damals in Wien Concerte gab. Die Sonate Op. 17 erschien 1801 bei Hofmeister und Kühnel in Leipzig.

Mann vergeßen lassen sollen, daß diejenigen, die diese A. durch ihre Talente unterstützen, dem Publiko ebenfalls bekannt gemacht werden — so ist es Sitte, ich sehe auch nicht ein, wenn dieses nicht geschieht, was denn das Auditorium zahlreicher machen soll, welches doch der Hauptzweck dieser A. sein soll; — Punto [der berühmte Hornist, für den Beethoven die Sonate Op. 17 schrieb] ist nicht wenig aufgebracht darüber, und er hat auch Recht, und es war mein Vorsatz, noch ehe ich ihn gesehen, Sie daran zu erinnern, indem ich mir es nicht anders als durch eine große Eile oder große Vergeßlichkeit erklären kann, daß es nicht geschehen ist. Sorgen Sie also jetzt meine Beste dafür, indem wenn es nicht geschehen wird, Sie sich sichern Verdrießlichkeiten aussetzen werden. — Nachdem ich mich einmal durch andere und durch mich bestimmt überzeugt habe, daß ich in dieser A. nicht unnütz bin, so weiß ich, daß nicht sowohl ich, als auch Punto, Simoni [Tenorist], Galvani eben das nemliche fordern werden, daß das Publikum auch mit unserm Eifer für das wohlthätige Gute dieser A. bekannt gemacht werde, sonst müssen wir alle schließen, daß wir unnütz sind —

ganz Ihr

L. v. Beethoven.

18.

Wien am 16. November 1800. *

Mein guter Wegeler! ich danke Dir für den neuen Beweis Deiner Sorgfalt um mich, um so mehr, da ich es so wenig um Dich verdiene. — Du willst wissen, wie es mir geht, was ich brauche; so ungern ich mich von dem Gegenstand überhaupt unterhalte, so thue ich es doch noch am liebsten mit Dir.

Vering läßt mich nun schon seit einigen Monaten immer

* Wegelers Biographische Notizen geben zwar ausdrücklich das Jahr 1801 als Datum des Briefes an; es ist mir aber aus vielen thatsächlichen Gründen, deren Auseinandersetzung später erfolgen wird, völlig unglaublich, daß der Brief anders als im Jahr 1800 geschrieben ist.

Vesicatorien auf beide Arme legen, welche aus einer gewissen Rinde, wie Du wissen wirst, bestehen. — Das ist nun eine höchst unangenehme Cur, indem ich immer ein Paar Tage des freien Gebrauchs (ehe die Rinde genug gezogen hat,) meiner Arme beraubt bin, ohne der Schmerzen zu gedenken; es ist nun wahr, ich kann es nicht leugnen, das Sausen und Brausen ist etwas schwächer, als sonst, besonders am linken Ohre, mit welchem eigentlich meine Gehörkrankheit angefangen hat, aber mein Gehör ist gewiß um nichts noch gebessert; ich wage es nicht zu bestimmen, ob es nicht eher schlechter geworden. — Mit meinem Unterleibe geht's besser; besonders wenn ich einige Tage das lauwarme Bad gebrauche, befinde ich mich 8 auch 10 Tage ziemlich wohl; sehr selten einmal etwas Stärkendes für den Magen; mit den Kräutern auf den Bauch fange ich jetzt auch nach Deinem Rathe an. — Von Sturzbädern will Vering nichts wissen; überhaupt aber bin ich mit ihm sehr unzufrieden; er hat gar zu wenig Sorge und Nachsicht für so eine Krankheit; käme ich nicht einmal zu ihm, und das geschieht auch mit viel Mühe, so würde ich ihn nie sehen. — Was hältst Du von Schmidt [Feldstabsarzt]? Ich wechsele zwar nicht gern, doch scheint mir, Vering ist zu sehr Praktiker, als daß er sich viel neue Ideen durchs Lesen verschaffte. — Schmidt scheint mir hierin ein ganz anderer Mensch zu sein und würde vielleicht auch nicht gar so nachlässig sein. — Man spricht Wunder vom Galvanism; was sagst Du dazu? Ein Mediziner sagte mir, er habe ein taubstummes Kind sehen sein Gehör wieder erlangen (in Berlin) und einen Mann, der ebenfalls sieben Jahre taub gewesen und sein Gehör wieder erlangt habe. — Ich höre eben, Dein Schmidt macht hierin Versuche. —

Etwas angenehmer lebe ich jetzt wieder, indem ich mich mehr unter Menschen gemacht. Du kannst es kaum glauben, wie öde, wie traurig ich mein Leben seit 2 Jahren zugebracht; wie ein Gespenst ist mir mein schwaches Gehör überall erschienen, und ich floh die Menschen, mußte Misanthrop scheinen und bin's doch so wenig. — Diese Veränderung hat ein liebes, zauberisches Mädchen [ohne Zweifel Giulietta] hervorgebracht, das mich liebt und das ich liebe; es sind seit 2 Jahren wieder einige selige Augenblicke,

und es ist das erste Mal, daß ich fühle, daß Heirathen glücklich machen könnte; leider ist sie nicht von meinem Stande, — und jetzt — könnte ich nun freilich nicht heirathen: ich muß mich nur noch wacker herumtummeln. Wäre mein Gehör nicht, ich wäre nun schon längst die halbe Welt durchgereiset und das muß ich. — Für mich giebt es kein größeres Vergnügen, als meine Kunst zu treiben und zu zeigen. — Glaub nicht, daß ich bei euch glücklich sein würde. Was sollte mich auch glücklicher machen? Selbst eure Sorgfalt würde mir wehe thun, ich würde jeden Augenblick das Mitleiden auf euren Gesichtern lesen und würde mich nur noch unglücklicher finden. — Jene schönen vaterländischen Gegenden, was war mir in ihnen beschieden? Nichts als die Hoffnung auf einen bessern Zustand; er wäre mir nun geworden — ohne dieses Uebel! O die Welt wollte ich umspannen von diesem frei! Meine Jugend, ja ich fühle es, sie fängt erst jetzt an; war ich nicht immer ein siecher Mensch? Meine körperliche Kraft nimmt seit einiger Zeit mehr als jemals zu und so meine Geisteskräfte. Jeden Tag gelange ich mehr zu dem Ziel, was ich fühle, aber nicht beschreiben kann. Nur hierin kann Dein Beethoven leben. Nichts von Ruhe! — ich weiß von keiner andern als dem Schlaf, und wehe genug thut mir's, daß ich ihm jetzt mehr schenken muß, als sonst.* Nur halbe Befreiung von meinem Uebel, und dann — als vollendeter, reifer Mann, komme ich zu euch, erneuere die alten Freundschaftsgefühle.

So glücklich als es mir hienieden beschieden ist, sollt ihr mich sehen, nicht unglücklich. — Nein, das könnte ich nicht ertragen, ich will dem Schicksal in den Rachen greifen; ganz niederbeugen soll es mich gewiß nicht. — O es ist so schön, das Leben tausendmal leben! — Für ein stilles Leben, nein, ich fühl's, ich bin nicht mehr dafür gemacht. —

Du schreibst mir doch so bald, als möglich. — Sorget daß der Steffen [von Breuning] sich bestimmt sich irgendwo im deutschen Orden anstellen zu lassen. Das Leben hier ist für seine

* „Auch vieles Schlafen ist schädlich“ lautet eine von Beethoven dick angestrichene Stelle in der Odyssee (XV 393), die sich in Schindlers Beeth. Nachl. befinde.

Gesundheit mit zu viel Strapazzen verbunden. Noch obendrein führt er ein so isolirtes Leben, daß ich gar nicht sehe wie er so weiter kommen will. Du weißt wie das hier ist; ich will nicht einmal sagen, daß Gesellschaft seine Abspannung vermindern würde; man kann ihn auch nirgends hinzugehen überreden. — Ich habe einmal bei mir vor einiger Zeit Musik gehabt; unser Freund Steffen blieb doch aus. — Empfehle ihm doch mehr Ruhe und Gelassenheit, ich habe schon auch Alles angewendet; ohne diese kann er nie weder glücklich noch gesund sein. — Schreib mir nun im nächsten Briefe ob's nichts macht, wenn's recht viel ist, was ich Dir von meiner Musik schicke; Du kannst zwar das, was Du nicht brauchst, verkaufen, und so hast Du Dein Postgeld — mein Portrait auch. Alles Schöne und Verbindliche an die Lorchen — auch die Mama — auch Christoph. — Du liebst mich doch ein wenig? sei sowohl von dieser (meiner Liebe), als auch von der Freundschaft überzeugt

Deines Beethoven.

19.

An den Kapellmeister Hofmeister in Leipzig. *

Wien am 15. December 1800.

Geliebtester Hr. Bruder!

Ich habe dero Anfragen schon mehrmalen beantworten wollen, bin aber in der Briefstellerei erschrecklich faul, und da steht's lange an bis ich einmal statt Noten trockene Buchstaben schreibe, nun habe ich mich endlich einmal bezwungen, dero Begehren Genüge

* Die Briefe an Hofmeister, welcher früher in Wien gewesen war und unter der Firma „Hofmeister und Kühnel Bureau de Musique" die Correspondenz mit Beethoven eingeleitet hatte, erscheinen hier nach dem ersten Abdruck, den sie im Jahre 1837 in der Neuen Zeitschrift für Musik Nr. 19 und 21 erfuhren. Auf eine Anfrage bei dem jetzigen Besitzer jener Firma hörte ich, daß die jetzigen Besitzer der Briefe dieselben nicht aus der Hand geben und daß auch kein Schreiber zu finden sei, der dieselben richtig entziffern und richtig copiren könne. — Uebrigens hat mir hier das Exemplar der Zeitung vorgelegen, in der Schindler die Lücken ergänzt hat. Es befindet sich in dessen Beethoven-Nachlaß IV, 11. Ueber Hofmeister vgl. auch „Mozarts Briefe" (Salzburg 1865) S. 432. 460. 461.

zu leisten. — Pro primo ist zu wissen, daß es mir sehr leid ist, daß Sie mein geliebter Hr. Bruder in der Tonkunst mir nicht eher etwas zu wissen gemacht haben, damit ich Ihnen meine Quartetten hätte zu Markt bringen können, so wie auch viele andere Sachen, die ich nun schon verhandelt. Doch wenn der Hr. Bruder eben so gewissenhaft sind als manche andre ehrliche Stecher, die uns arme Komponisten zu Tod stechen, so werden Sie schon auch wissen, wenn sie herauskommen, Nutzen davon zu ziehen. — Ich will in der Kürze also hersetzen, was der Hr. Bruder von mir haben können: 1. ein Septett per il violino, viola, violoncello, Contra-Bass, clarinett, corno, fagotto; — tutti obligati (ich kann gar nichts unobligates schreiben, weil ich schon mit einem obligaten Accompagnement auf die Welt gekommen bin). Dieses Septett hat sehr gefallen. Zum häufigern Gebrauch könnte man die drei Blasinstrumente nemlich: Fagotto, clarinetto und corno, in noch eine Violine, noch eine Viola und noch ein Violoncello übersetzen * — 2. eine große Symphonie mit vollständigem Orchester [die erste]. — 3. ein Konzert für's Clavier [Op. 19], welches ich zwar für keins von meinen besten ausgebe, so wie ein anderes [Op. 15], was bei Mollo hier herauskommen wird, (zur Nachricht an die Leipziger Rezensenten), weil ich die bessern noch für mich behalte, bis ich selbst eine Reise mache, doch dürfte es Ihnen keine Schande machen es zu stechen. — 4. eine große Solo Sonate [Op. 22]. — Das ist alles was ich in diesem Augenblicke hergeben kann, ein wenig später können Sie ein Quintett für Geigeninstrumente haben, wie auch vielleicht Quartetten, und auch andere Sachen, die ich jetzt nicht bei mir habe. — Bei Ihrer Antwort können Sie mir selbst auch Preise festsetzen und da Sie weder Jud noch Italiener, und ich auch keins von beiden bin, so werden wir schon zusammenkommen. — Geliebtester Hr. Bruder gehaben Sie sich wohl und seyn Sie versichert von der Achtung

Ihres Bruders

L. v. Beethoven.

* Dieser letzte Satz steht in dem mir vorliegenden Blatte nicht, aber wohl in dem Abdruck bei Marx (Biogr. 1, 24 Anm.), dem das Original vorgelegen zu haben scheint.

20.

An denselben.

Wien am 15. (oder so was dergleichen) Jenner 1801.

Mit vielem Vergnügen mein geliebtester Herr Bruder und Freund habe ich Ihren Brief gelesen. Ich danke Ihnen recht herzlich für die gute Meinung die Sie für mich und meine Werke gefaßt haben und wünsche es mir oft verdienen zu können; auch dem Herrn K. [Kühnel] bitte ich meinen pflichtschuldigen Dank für seine gegen mich geäußerte Höflichkeit und Freundschaft abzustatten. — Ihre Unternehmungen freuen mich ebenfalls und ich wünsche daß wenn die Werke der Kunst Gewinn schaffen können, dieser doch viel lieber echten wahren Künstlern als bloßen Krämern zu Theil werde.

Daß Sie Sebastian Bach's Werke herausgeben wollen ist etwas was meinem Herzen, das ganz für die hohe große Kunst dieses Urvaters der Harmonie schlägt, recht wohl thut und ich bald in vollem Laufe zu sehen wünsche; ich hoffe von hier aus, sobald wir den goldenen Frieden verkündigt werden hören, selbst manches dazu beizutragen sobald Sie darauf Pränumeration nehmen.*

Was nun unsere eigentlichen Geschäfte anbelangt, weil Sie es nun so wollen, so sei Ihnen hiemit gedient. Für jetzt trage ich Ihnen folgende Sachen an: Septett (wovon ich Ihnen schon geschrieben) 20 Duc., Symphonie 20 Duc., Concert 10 Duc., große Solosonate Allegro, Adagio, Minuetto, Rondo 20 Duc. Diese Sonate [Op. 22] hat sich gewaschen geliebtester Herr Bruder!

Nun zur Erläuterung: Sie werden sich vielleicht wundern daß ich hier keinen Unterschied zwischen Sonate, Septett, Symphonie mache, weil ich finde daß ein Septett oder Symphonie nicht so viel Abgang findet als eine Sonate, deswegen thue ich das obwohl eine Symphonie unstreitig mehr gelten soll. (NB. das

* In Schindlers Beethoven-Nachlaß befinden sich, augenblicklich in meinen Händen, von jener Bachausgabe und zwar in einem dicken Band mit dem 1. Theile der Nägelischen Ausgabe des „Wohltemporirten Claviers“ gebunden 3 Hefte Exercices (D, G und C moll) die Toccata in D moll und zweimal 15 Inventionen.

Septett besteht aus einem kurzen Eingangsadagio, dann Allegro, Adagio, Minuetto, Andante mit Variationen, Minuetto, wieder kurzes Eingangsadagio und dann Presto). — Das Concert schlage nur zu 10 Duc. an, weil wie schon geschrieben ichs nicht für eins von meinen besten ausgebe. Ich glaube nicht daß Ihnen dieses übertrieben scheint Alles zusammengenommen, wenigstens habe ich mich bemüht Ihnen so mäßig als möglich die Preise zu machen. — Was die Anweisung betrifft so können, da Sie mir es frei stellen, Sie selbe an Geimüller oder Schüller ergehen lassen. Die ganze Summe wäre also 70 Ducaten für alle 4 Werke, ich verstehe mich auf kein anderes Geld als Wiener Ducaten, wie viel das bei Ihnen Thaler in Golde macht, das geht mich alles nichts an weil ich wirklich ein schlechter Negociant und Rechner bin.

Nun wäre das saure Geschäft vollendet, ich nenne das so weil ich wünschte daß es anders in der Welt sein könnte. Es sollte nur ein Magazin der Kunst in der Welt sein wo der Künstler seine Kunstwerke nur hinzugeben hätte um zu nehmen was er brauchte; so muß man noch ein halber Handelsmann dabei sein und wie findet man sich darein — du lieber Gott — das nenne ich noch einmal s a u e r. — Was die Leipziger Ochsen * betrifft so lasse man sie doch nur reden, sie werden gewiß niemand durch ihr Geschwätz unsterblich machen, so wie sie auch niemand die Unsterblichkeit nehmen werden dem sie vom Apoll bestimmt ist.

Jetzt behüte Sie u n d I h r e n M i t v e r b u n d e n e n der Himmel, ich bin schon einige Zeit nicht wohl und da wird es mir jetzt sogar ein wenig schwer Noten zu schreiben, viel weniger Buchstaben. Ich hoffe daß wir oft Gelegenheit haben werden uns zuzusichern wie sehr Sie meine Freunde und wie sehr ich bin

Ihr Bruder und Freund
L. v. Beethoven.

Auf eine baldige Antwort — Adieu.

* So ist die Lücke ausgefüllt von Schindler. Es ist wohl eine Anspielung auf die seit ungefähr 3 Jahren gegründete Allgemeine Mus. Zeitung.

21.

An denselben.

Wien am 22. April 1801.

Sie haben Ursache über mich zu klagen und das nicht wenig. Meine Entschuldigung besteht darin daß ich krank war und dabei noch obendrein sehr viel zu thun hatte, so daß es mir kaum möglich war auch nur darauf zu denken was ich Ihnen zu schicken hatte, dabei ist es vielleicht das einzige Geniemäßige was an mir ist, daß meine Sachen sich nicht immer in der besten Ordnung befinden und doch niemand im Stande ist als ich selbst da zu helfen. So z. B. war zu dem Concerte in der Partitur die Clavierstimme meiner Gewohnheit nach nicht geschrieben und ich schrieb sie erst jetzt, daher Sie dieselbe wegen Beschleunigung von meiner eigenen nicht gar zu lesbaren Handschrift erhalten.

Um so viel als möglich die Werke in der gehörigen Ordnung folgen zu lassen merke ich Ihnen an daß Sie

auf die Solosonate . . Op. 22
auf die Symphonie . . Op. 21
auf das Septett . . . Op. 20
auf das Concert . . . Op. 19

setzen mögen lassen. Die Titeln werde ich Ihnen nächstens nachschicken.

Auf die Johann Sebastian Bach'schen Werke setzen Sie mich als Pränumerant an [vgl. S. 30 Anm.] sowie auch den Fürsten Lichnowsky. Die Uebersetzung der Mozartischen Sonaten in Quartetten wird Ihnen Ehre machen und auch gewiß einträglich sein; ich wünschte selbst hier bei solchen Gelegenheiten mehr beitragen zu können, aber ich bin ein unordentlicher Mensch und vergesse bei meinem besten Willen auch Alles, doch habe ich schon hier und da davon gesprochen und finde überall die beste Neigung dazu. Es wäre recht hübsch wenn der Herr Bruder auch nebst dem daß Sie das Septett so herausgeben, dasselbe auch für Flöte z. B. als Quintett arrangirten, dadurch würde den Flötenliebhabern die mich schon darum angegangen, geholfen und sie würden darin wie die

Insecten herumschwärmen und davon speisen. — Von mir noch etwas zu sagen so habe ich ein Ballet [Prometheus] gemacht wobei aber der Balletmeister seine Sache nicht ganz zum Besten gemacht. — Der F...... von L. hat uns auch mit einem Producte beschenkt das den Ideen die uns die Zeitungen von seinem Genie gaben, nicht entspricht; wieder ein neuer Beweis für die Zeitungen. Der F...... scheint sich Herrn M.... [Wenzel Müller?] beim Kasperle zum Ideale gemacht zu haben, doch — ohne sogar ihn — zu erreichen. — Das sind die schönen Aussichten unter denen wir arme Hiesigen gleich empor keimen sollen.

Mein lieber Bruder eilen Sie nun recht die Werke zum Angesicht der Welt zu bringen und schreiben Sie mir bald etwas damit ich wisse ob ich durch meine Versäumniß nicht Ihr ferneres Zutrauen verloren habe.

Ihrem Associe Kühnel alles Schöne und Gute. In Zukunft soll alles prompt und fertig gleich folgen. Und hiermit gehaben Sie sich wohl und behalten Sie lieb

Ihren Freund und Bruder
Beethoven.

22.

An denselben.

Wien Juni 1801.

Ein wenig verwundert bin ich wirklich über das was Sie mir durch den hiesigen Besorger Ihrer Geschäfte haben sagen lassen; fast möchte es mich verdrießen daß Sie mich eines so schlechten Streichs fähig halten. Ein anderes wäre es ich hätte meine Sache nur gewinnsüchtigen Krämern verhandelt und machte dann noch versteckter Weise eine andere gute Speculation, aber Künstler gegen Künstler das ist etwas stark mir so etwas zuzumuthen. Mir scheint das Ganze entweder völlig ausgedacht um mich zu prüfen oder bloß Vermuthung zu sein. Auf jeden Fall diene Ihnen hiermit daß ich ehe Sie das Septett von mir erhielten, ich es dem

Herrn Salomon (um es in seinem Concert aufzuführen, dieses geschah blos aus Freundschaft) nach London schickte, aber mit dem Beisatze ja zu sorgen daß es nicht in fremde Hände komme, weil ich gesonnen sei es in Deutschland stechen zu lassen, worüber wenn Sie es nöthig finden Sie sich selbst bei ihm erkundigen können.

Um Ihnen aber noch einen Beweis von meiner Rechtschaffenheit zu geben, gebe ich Ihnen hiermit meine Versicherung daß ich das Septett das Concert die Symphonie und die Sonate Niemand in der Welt verkauft habe als Ihnen Herr Hofmeister und Kühnel und daß Sie es förmlich als Ihr ausschließliches Eigenthum ansehen können wofür ich mit meiner Ehre hafte. Sie können diese Versicherung auf jeden Fall brauchen wie Sie wollen.

Uebrigens glaube ich ebensowenig daß Salomon eines so schlechten Streichs das Septett stechen zu lassen fähig ist als ich es ihm verkauft zu haben. Ich bin so gewissenhaft daß ich verschiedenen Verlegern den Clavierauszug vom Septett um den sie mich angesucht haben abgeschlagen und doch weiß ich nicht einmal ob Sie auf diese Art davon Gebrauch machen werden.

Hier folgen die längst versprochenen Titel von meinen Werken — — —

An den Titeln wird noch manches zu ändern oder zu verbessern sein, das überlasse ich Ihnen. Nächstens erwarte ich von Ihnen ein Schreiben und auch bald nun die Werke welche ich wünsche gestochen zu sehen, indem andre schon herausgekommen und kommen welche sich auf diese Nummern beziehen. An Salomon habe ich schon geschrieben, da ich aber Ihre Aussagen bloß für Gerücht halte das Sie ein wenig zu leichtgläubig aufnahmen oder gar für Vermuthung, die sich Ihnen vielleicht da Sie von ungefähr davon gehört haben daß ich es Salomon geschickt, aufgedrungen hat, so kann ich nicht anders als mit einiger Kälte so leichtgläubigen Freunden mich nennen

Ihren Freund
L. v. Beethoven.

23.

Dedikation an Dr. Schmidt. *

Monsieur!

Je sens parfaitement bien, que la Celebrité de Votre nom ainsi que l'amitié dont Vous m'honorez, exigeroient de moi la dédicace d'un bien plus important ouvrage. La seule chose qui a pu me déterminer à Vous offrir celui-ci de préférence, c'est qu'il me paroît d'une exécution plus facile et par là même plus propre à contribuer à la Satisfaction dont Vous jouissez dans l'aimable Cercle de Votre Famille. — C'est surtout, lorsque les heureux talents d'une fille chérie se seront developpés davantage, que je me flatte de voir ce but atteint. Heureux si j'y ai réussi et si dans cette faible marque de ma haute estime et de ma gratitude Vous reconnoissez toute la vivacité et la cordialité de mes sentiments. Louis van Beethoven.

24.

An seinen Schüler Ferdinand Ries. **

Hier, lieber Ries! nehmen Sie gleich die vier von mir corrigirten Stimmen und sehen Sie die anderen abgeschriebenen darnach

* Vgl. S. 26 und S. 39. Der vollständige Titel des 1801 erschienenen Werkes lautet: Grand Trio pour le Pianoforte avec l'accompagnement de la Clarinette ou Violon et Violoncelle concertans, d'après le Septetto pour Violin, Alto, Clarinette, Cor, Basson, Violoncelle et Contrabasse, Op. 20, composé par Louis van Beethoven arrangé par lui-même et dédié à Monsieur Jean Adam Schmidt Conseiller de sa Majesté l'Empereur et Roi, Chirurgien Major de Ses Armées, Professeur public à l'Académie de Medicine et Chirurgie fondée par feu S. M. l'Empereur Joseph II, Membre de plusieurs Sociétés savantes etc. Op. 38. Vienne au Bureau d'Arts et d'Industrie.

** Auch die Briefe an Ries sind meist nach dem Text in den Biographischen Notizen von Wegeler und Ries abgedruckt, da mir die Originale

durch. — — — — — — — — — — — — — — — — Hier der Brief an Gr. Browne; es steht darin, daß er Ihnen 50 ♯ vorausgeben muß, weil Sie sich equipiren müssen. Das ist eine Nothwendigkeit, die ihn nicht beleidigen kann; denn, nachdem das geschehen, sollen Sie künftige Woche schon am Montag mit ihm nach Baden gehen. Vorwürfe muß ich Ihnen denn doch machen, daß Sie sich nicht schon lange an mich gewendet; bin ich nicht Ihr wahrer Freund? Warum verbergen Sie mir Ihre Noth? Keiner meiner Freunde darf darben, so lange ich etwas hab; ich hätte Ihnen schon eine kleine Summe geschickt, wenn ich nicht auf Browne hoffte; geschieht das nicht, so wenden Sie sich gleich an Ihren Freund Beethoven.

25.

An den Musikalienhändler Hofmeister in Leipzig.

Wien am 8. April 1802.

Reit euch denn der Teufel insgesammt meine Herren — mir vorzuschlagen eine solche Sonate zu machen? — Zur Zeit des Revolutionsfiebers — nun da wäre das so etwas gewesen, aber jetzt da sich alles wieder ins alte Geleis zu schieben sucht, Buonaparte mit dem Pabste das Concordat geschlossen — so eine Sonate? — Wärs noch eine Missa pro sancta Maria à tre voci oder eine Vesper ꝛc. — nun da wollt ich gleich den Pinsel in die Hand nehmen und mit großen Pfundnoten ein Credo in unum hinschreiben, — aber du lieber Gott eine solche Sonate zu diesen neu angehenden christlichen Zeiten — hoho! — das laßt mich aus, da wird nichts daraus.

Nun im geschwindesten Tempo meine Antwort. Die Dame kann eine Sonate von mir haben, auch will ich in ästhetischer Hinsicht im Allgemeinen ihren Plan befolgen — und ohne die

nicht bekannt geworden sind. — Ries giebt selbst das Jahr 1801 als Datum des Briefes an, und es wird wohl im Sommer gewesen sein, wo Graf Browne sich in Baden befand. — Ries' Vater hatte der Beethovenschen Familie in Bonn nach Kräften beigestanden, als die Mutter gestorben war. Vgl. oben S. 4 und S. 20.

Tonarten zu befolgen — den Preis um 5 Duc. — dafür kann sie dieselbe ein Jahr für sich zu ihrem Genuß behalten, ohne daß weder ich noch sie dieselbe herausgeben darf. Nach dem Verlauf dieses Jahres ist die Sonate nur mein zu — d. h. ich kann und werde sie herausgeben und sie kann sich allenfalls, wenn sie glaubt darin eine Ehre zu finden, sich ausbitten daß ich ihr dieselbe widme.

Jetzt behüt euch Gott ihr Herren.

Meine Sonate [Op. 22] ist schön gestochen, doch hat's hübsch lange gedauert. Mein Septett schickt ein wenig geschwinder in die Welt weil der P.... darauf harrt — und ihr wißts die Kaiserin hats und .... gibts in der K. Stadt wie ....* ich stehe euch darin für nichts gut, — darum sputet euch.

Herr [Mollo?]..... hat wieder neuerdings meine Quartetten [Op. 18] sage voller Fehler und Errata in großer und kleiner Manier herausgegeben, sie wimmeln darin wie die Fische im Wasser d. h. ins Unendliche. — Questo è un piacere per un autore — das heiß ich stechen, in Wahrheit meine Haut ist ganz voller Stiche und Risse über diese schönen Auflagen meiner Quartetten.

Jetzt lebt wohl und gedenkt meiner wie ich Eurer. Bis in den Tod Euer treuer

L. v. Beethoven.

26.

Für meine Brüder Carl und Johann Beethoven. **

O ihr Menschen, die ihr mich für feindselig, störrisch oder misanthropisch haltet oder erkläret, wie unrecht thut ihr mir, ihr wißt nicht die geheime Ursache von dem, was euch so scheinet!

* Bezieht sich auf den damals in Oesterreich sehr florirenden Nachdruck. — Marx Beethoven 2. Aufl. I 123 datirt diesen Brief vom 8. November.

** Dieses herrliche Schriftstück ist mir leider ebenfalls nicht im Original zugänglich geworden, da es der Violinvirtuose Ernst in London besitzt. Ich habe mich daher an den ersten Abdruck gehalten, der davon gemacht wurde, nämlich in der Leipziger A. M. Z. XXIX 705. Oct. 1827. Dort ist der 2. Name (Johann) in der Adresse nur fortgelassen, weil dieser Bruder Beethovens noch lebe.

Mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des Wohlwollens. Selbst große Handlungen zu verrichten, dazu war ich immer aufgelegt. Aber bedenket nur, daß seit sechs Jahren ein heilloser Zustand mich befallen, durch unvernünftige Aerzte verschlimmert, von Jahr zu Jahr in der Hoffnung gebessert zu werden betrogen, endlich zu dem Ueberblick eines dauernden Uebels (dessen Heilung vielleicht Jahre dauern oder gar unmöglich ist) gezwungen. Mit einem feurigen lebhaften Temperamente geboren, selbst empfänglich für die Zerstreuungen der Gesellschaft, mußte ich früh mich absondern, einsam mein Leben zubringen; wollte ich auch zuweilen mich einmal über alles das hinaussetzen, o wie hart wurde ich durch die verdoppelte traurige Erfahrung meines schlechten Gehörs dann zurückgestoßen, und doch war's mir noch nicht möglich, den Menschen zu sagen: sprecht lauter, schreit, denn ich bin taub! Ach wie wäre es möglich, daß ich die Schwäche eines Sinnes angeben sollte, der bei mir in einem vollkommenern Grade als bei Andern sein sollte, einen Sinn, den ich einst in der größten Vollkommenheit besaß, in einer Vollkommenheit, wie ihn wenige von meinem Fache gewiß haben noch gehabt haben! — O ich kann es nicht! — Drum verzeiht, wenn ihr mich da zurückweichen sehen werdet, wo ich mich gern unter euch mischte. Doppelt wehe thut mir mein Unglück, indem ich dabei verkannt werden muß. Für mich darf Erholung in menschlicher Gesellschaft, feineren Unterredungen, wechselseitigen Ergießungen nicht Statt haben. Ganz allein fast und so viel als es die höchste Nothwendigkeit fordert, darf ich mich in Gesellschaft einlassen. Wie ein Verbannter muß ich leben. Nahe ich mich einer Gesellschaft, so überfällt mich eine heiße Aengstlichkeit, indem ich befürchte, in Gefahr gesetzt zu werden meinen Zustand merken zu lassen. — So war es denn auch dieses halbe Jahr, was ich auf dem Lande zubrachte. Von meinem vernünftigen Arzte aufgefordert, so viel als möglich mein Gehör zu schonen, kam er fast meiner jetzigen Disposition entgegen, obschon, vom Triebe zur Gesellschaft manchmal hingerissen, ich mich dazu verleiten ließ. Aber welche Demüthigung, wenn Jemand neben mir stand, und von weitem eine Flöte hörte und ich nichts hörte, oder Jemand den Hirten singen hörte, und ich auch nichts hörte!

Solche Ereignisse brachten mich nahe an Verzweiflung, und es fehlte wenig, und ich endigte selbst mein Leben. Nur sie, die Kunst, sie hielt mich zurück! Ach es dünkte mir unmöglich, die Welt eher zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich aufgelegt fühlte. * Und so fristete ich dieses elende Leben, so wahrhaft elend, daß mich eine etwas schnelle Veränderung aus dem besten Zustand in den schlechtesten versetzen kann. Geduld — so heißt es, sie muß ich nun zur Führerin wählen! Ich habe es. — Dauernd, hoffe ich, soll mein Entschluß sein, auszuharren, bis es den unerbittlichen Parzen gefällt, den Faden zu brechen. Vielleicht geht es besser, vielleicht nicht Ich bin gefaßt. — Schon in meinem 28. Jahre ** gezwungen Philosoph zu werden. Es ist nicht leicht, für den Künstler schwerer als für irgend Jemand. — Gottheit du siehst herab auf mein Inneres, du kennst es, du weißt, daß Menschenliebe und Neigung zum Wohlthun darin hausen! O Menschen, wenn ihr einst dieses leset, so denkt, daß ihr mir unrecht gethan, und der Unglückliche, er tröste sich einen seines Gleichen zu finden, der trotz allen Hindernissen der Natur doch noch Alles gethan, was in seinem Vermögen stand, um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden. — Ihr meine Brüder Carl und Johann — sobald ich todt bin und Professor Schmidt [vgl. S. 26 und 35] lebt noch, so bittet ihn in meinem Namen, daß er meine Krankheit beschreibe, und dieses hier geschriebene Blatt füget ihr dieser meiner Krankengeschichte bei, damit wenigstens so viel als möglich die Welt nach meinem Tode mit mir versöhnt werde. Zugleich erkläre ich euch Beide hier für die Erben des kleinen Vermögens (wenn man es so nennen kann) von mir. Theilet es redlich und vertragt und helft euch einander. Was ihr mir zuwider gethan, das wißt ihr, war euch schon längst verziehen. Dir Bruder Carl danke ich noch insbesondere für deine in dieser letztern Zeit mir bewiesene Anhänglichkeit. Mein Wunsch ist, daß euch ein besseres, sorgenloseres Leben als mir werde. Empfehlt euren

* Vgl. die Erzählung von Ries bei Wegeler S. 98. — In diesem Sommer war viel von der Eroica geschrieben, die freilich erst August 1804 vollendet wurde.

** Beethoven wußte sein Geburtsjahr damals nicht. Vgl. unten den Brief vom 2. Mai 1810. Er stand schon tief im 33. Lebensjahr.

Kindern Tugend; sie nur allein kann glücklich machen, nicht Geld. Ich spreche aus Erfahrung. Sie war es, die mich selbst im Elende gehoben; ihr danke ich nebst meiner Kunst, daß ich durch keinen Selbstmord mein Leben endigte. — Lebt wohl und liebet euch! — Allen Freunden danke ich, besonders Fürst Lichnowsky und Professor Schmidt. — Die Instrumente von Fürst L.* wünsche ich, daß sie doch mögen aufbewahrt werden bei einem von euch; doch entstehe deswegen kein Streit unter euch. Sobald sie euch aber zu etwas Nützlicherem dienen können, so verkauft sie nur. Wie froh bin ich, wenn ich auch noch im Grabe euch nützen kann.

So war's geschehen: — Mit Freuden eile ich dem Tode entgegen. Kommt er früher, als ich Gelegenheit gehabt habe, noch alle meine Kunstfähigkeiten zu entfalten, so wird er mir, trotz meinem harten Schicksale doch noch zu früh kommen, und ich würde ihn wohl später wünschen; doch auch dann bin ich zufrieden, befreit er mich nicht von einem endlosen leidenden Zustande. — Komm wann du willst, ich gehe dir muthig entgegen. Lebt wohl und vergeßt mich nicht ganz im Tode, ich habe es um euch verdient, indem ich in meinem Leben oft an euch gedacht, euch glücklich zu machen; seid es!

Heiligenstadt am 6. October 1802.

Ludwig van Beethoven.

[Außen.] Heiligenstadt am 10. October 1802.

So nehme ich denn Abschied von Dir — und zwar traurig. — Ja die geliebte Hoffnung, die ich mit hieher nahm, wenigstens bis zu einem gewissen Punkte geheilet zu seyn, sie muß mich nun gänzlich verlassen. Wie die Blätter des Herbstes herabfallen, gewelkt sind, so ist auch sie für mich dürre geworden. Fast wie ich hieher kam, gehe ich fort; selbst der hohe Muth, der mich oft in den schönen Sommertagen beseelte, er ist verschwunden. O Vorsehung, laß einmal einen reinen Tag der Freude mir erscheinen! So lange schon ist der wahren Freude inniger Wiederhall mir fremd. Wann, o wann, o Gottheit! kann ich im Tempel der Natur

* Ein Streichquartett von großem Werthe, das jetzt auf der kön. Bibliothek in Berlin sich befindet. Vgl. die Mittheilung von Aloys Fuchs in der Wiener A. M. Z. VI 146. 1846.

und der Menschen ihn wieder fühlen? — Nie? — nein es wäre zu hart! —

[Außen:] Für meine Brüder Carl und Johann nach meinem Tode zu lesen und zu vollziehen.

27.

Anzeige. *

Ich glaube es dem Publikum und mir selber schuldig zu sein öffentlich anzuzeigen, daß die beiden Quintetten aus C und Es-dur, wovon das eine (ausgezogen aus einer Sinfonie von mir) bei Herrn Mollo in Wien, das andere (ausgezogen aus dem Septett von mir Op. 20) bei Herrn Hofmeister in Leipzig erschienen ist, nicht Original-Quintetten sondern nur Uebersetzungen sind, welche die Herren Verleger veranstaltet haben. — Das Uebersetzen überhaupt ist eine Sache, wogegen sich heut zu Tage (in unserm fruchtbaren Zeitalter — der Uebersetzungen) ein Autor nur umsonst sträuben würde; aber man kann wenigstens mit Recht verlangen, daß die Verleger es auf dem Titelblatte anzeigen, damit die Ehre des Autors nicht geschmälert und das Publikum nicht hintergangen werde. — Dies um dergleichen Fällen in der Zukunft vorzubeugen. — Ich mache zugleich bekannt, daß ehestens ein neues Original-Quintett von meiner Composition aus C dur Op. 29 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erscheinen wird.

Ludwig van Beethoven.

28.

An Ferdinand Ries. **

Daß ich da bin, werden Sie wohl wissen. Gehen Sie zu Stein und hören Sie, ob er mir nicht ein Instrument hierher

* Leipziger Allg. Mus. Zeit. Intelligenzblatt November 1802.

** Ries selbst gibt als Datum an „Sommer 1803".

geben kann — für Geld. Ich fürchte meines hierher tragen zu lassen. Kommen Sie diesen Abend gegen 7 Uhr heraus. Meine Wohnung ist in Oberdöbling Nr. 4 die Straße links, wo man den Berg hinunter nach Heiligenstadt geht.

29.

An Hofmeister in Leipzig.

Wien am 22. September 1803.

Hiermit erkläre ich also alle Werke um die Sie geschrieben als Ihr Eigenthum, das Verzeichniß davon wird Ihnen noch einmal abgeschrieben und mit meiner Unterschrift als Ihr erklärtes Eigenthum geschickt werden. Auch den Preis von 50 Duc. gehe ich ein. Sind Sie damit zufrieden?

Vielleicht kann ich Ihnen statt der Variationen mit Violoncell und Violin [Op. 44] vierhändige Variationen über ein Lied von mir, — wo die Poesie von Göthe wird ebenfalls dabei müssen gestochen werden, da ich diese Variationen in ein Stammbuch geschrieben und sie für besser wie die andern halte.* Sind Sie zufrieden?

Die Uebersetzungen sind nicht von mir, doch sind sie von mir durchgesehen und stellenweise ganz verbessert worden, also kommt mir ja nicht daß Ihr da schreibt daß ichs übersetzt habe, weil Ihr sonst lügt und ich auch gar nicht die Zeit und Geduld dazu zu finden wüßte. — Seid Ihr zufrieden?

Jetzt lebt wohl, ich kann euch nichts anders wünschen als daß es euch herzlich wohl gehe und ich wollte euch Alles schenken,

* Es sind die Sechs Variationen in D über das Lied Ich denke Dein ꝛc. geschrieben 1800 in das Stammbuch der Gräfinnen Josephine Deym und Therese Brunswick. — Die darauf erwähnten „Uebersetzungen“ sind nicht, wie der Einsender dieser Briefe (vgl. oben Nr. 19) meint, die bei ihm erschienenen „italienischen und deutschen Gesänge“ ꝛc., sondern was wir heute „Arrangements“ nennen, wie das Beethoven in der Anzeige Nr. 27 selbst sagt. Eine solche Uebersetzung ist auch die in Nr. 23 vorkommende nach dem Septett, auf die hier offenbar angespielt wird.

wenn ich damit durch die Welt kommen könnte, aber — bedenkt nur Alles um mich her ist angestellt und weiß sicher wovon es lebt, aber du lieber Gott wo stellt man so ein parvum talentum com ego an den Kaiserlichen Hof? — — — —

Euer Freund

L. v. Beethoven.

30.

Warnung. *

Herr Carl Zulehner, ein Nachstecher in Maynz, hat eine Ausgabe meiner sämmtlichen Werke für Pianoforte und Geiginstrumente angekündigt. Ich halte es für meine Pflicht, allen Musikfreunden hiermit öffentlich bekannt zu machen, daß ich an dieser Ausgabe nicht den geringsten Antheil habe. Ich hätte nie zu einer Sammlung meiner Werke, welche Unternehmung ich schon an sich voreilig finde, die Hand gebothen, ohne zuvor mit den Verlegern der einzelnen Werke Rücksprache genommen und für die Correctheit, welche den Ausgaben verschiedener einzelner Werke mangelt, gesorgt zu haben. Ueberdies muß ich bemerken, daß jene widerrechtlich unternommene Ausgabe meiner Werke nie vollständig werden kann, da in kurzem verschiedene neue Werke in Paris erscheinen werden, welche Herr Zulehner, als französischer Unterthan, nicht nachstechen darf. Ueber eine unter meiner eigenen Aufsicht und nach vorhergegangener strenger Revision meiner Werke zu unternehmende Sammlung derselben werde ich mich bei einer andern Gelegenheit umständlich erklären.

Ludwig van Beethoven.

* Allg. Mus. Zeit. November 1803. Intelligenzblatt III.

31.

An Ries. *

Sein Sie so gut und ziehen Sie die Fehler aus und schicken das Verzeichniß davon gleich an Simrock mit dem Zusatze daß er nur machen soll daß sie bald erscheine, — ich werde übermorgen ihm die Sonate [Op. 47] und das Concert schicken.

Beethoven.

32.

Ich muß Sie noch einmal bitten um das widerwärtige Geschäft die Fehler der Zürichischen Sonaten ins Reine zu schreiben und dem Simrock zu schicken; das Verzeichniß der Fehler welches Sie gemacht finden Sie bei mir auf der Wieden.

33.

Lieber Ries.

Es sind sowohl die Zeichen schlecht angezeigt als auch an manchen Orten die Noten versetzt, — also mit Achtsamkeit! — sonst ist die Arbeit wieder umsonst. Ch'a detto l'amato bene? —

* Ries selbst erzählt in Wegelers Notizen S. 88 f., daß die drei folgenden Billets sich auf die Claviersonate Op. 31 Nr. 1 beziehen, die Nägeli in Zürich sehr fehlerhaft gestochen und die Beethoven deßhalb sogleich an Simrock in Bonn gesandt hatte, um eine „Edition très-correcte“ davon machen zu lassen. Er bemerkt zugleich, der Meister habe zur Zeit der ersten Absendung in Heiligenstadt gewohnt; vgl. Nr. 26. Nottebohm Ein Skizzenbuch von Beethoven sagt S. 43, die erste ihm bekannte Anzeige von dem Erscheinen der Sonate sei datirt vom 21. Mai 1803. Im Int. Bl. IX. der A. M. Z. vom März 1804 werden unter den „Neuen Musikalien verschiedener Verleger, welche bei Breitkopf und Härtel zu haben sind“ auch 2 Sonaten von Beethoven Op. 31 angezeigt. Auch schreibt mir Herr Musikverleger N. Simrock in Bonn, das Eigenthumsdocument über die Erwerbung der Sonate Op. 47 trage die Jahreszahl 1804.

34. *

Lieber Ries.

Ich bitte Sie, erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, dieses Andante [zur Kreuzer-Sonate?] wenn auch nur schlecht, abzuschreiben. Ich muß es morgen fortschicken und — da der Himmel weiß, was allenfalls damit vorgehen kann, so wünschte ich's abgeschrieben. Doch muß ich's morgen gegen 1 Uhr zurück haben. Die Ursache, warum ich Sie damit beschwere, ist weil ein Copist schon mit andern wichtigen Sachen beschäftiget und der andere krank ist.

35.

An den Componisten Leidesdorf in Wien. **

Dorf des Leides!

Gebt dem Ueberbringer dieses Hrn. Ries einiges leichtes Vierhändiges oder noch besser umsonst. — Betragt euch nach der gereinigten Lehre. — Lebt wohl.

Beethoven
minimus.

36. ***

Baaden am 14ten Juli 1804.

Wenn Sie lieber Rieß ein besseres Quartier zu finden wissen, so ist es mir sehr lieb. Meinen Brüdern müssen Sie also sagen, daß Sie dieses nicht gleich miethen; — ich wünschte sehr eins auf einem großen stillen Platz oder auf der Bastey zu haben. — Daß mein Hr. Bruder nicht eher den Wein besorgt, ist unverzeihlich, da er mir so nöthig und zuträglich ist; ich werde Sorge tragen

* „Wahrscheinlich 1804" sagt Ries bei Wegeler S. 128.

** Das Original besitzt Hr. Professor Dr. Klob in Salzburg, Datum unbekannt. Leidesdorf war auch Musikalienhändler.

*** Das Original des bereits bei Wegeler S. 129 mitgetheilten Briefes besitzt Frau Belli-Gonda in Frankfurt, nach deren Copie es hier erscheint.

bis Mittwoche bey der Probe zu seyn. Daß Sie bey Schuppanzigh ist, ist mir nicht recht. Er könnte mir Dank wissen, wenn ihn meine Kränkungen mägerer machten. — Leben Sie wohl, lieber Rieß; wir haben schlechtes Wetter hier, und ich bin vor den Menschen hier nicht sicher, ich muß mich flüchten, um einsam seyn zu können.

Ihr wahrer Freund
L. v. Bthvn.

37.

Baden, wahrscheinlich Anfangs Juli 1804.

Lieber Ries!

Da Breuning [Vgl. S. 15. 19. 27.] keinen Anstand genommen hat, Ihnen und dem Hausmeister durch sein Benehmen meinen Charakter vorzustellen, wo ich als ein elender, armseliger, kleinlicher Mensch erscheine, so suche ich Sie dazu aus, erstens meine Antwort Breuning mündlich zu überbringen, nur auf einen und den ersten Punct seines Briefes, welchen ich nur deswegen beantworte, weil dieses meinen Charakter nur bei Ihnen rechtfertigen soll. — Sagen Sie ihm also, daß ich gar nicht daran gedacht, ihm Vorwürfe zu machen wegen der Verspätung des Aufsagens, und daß, wenn wirklich Breuning Schuld daran gewesen sei, mir jedes harmonische Verhältniß in der Welt viel zu theuer und lieb sei, als daß um einige Hundert und noch mehr, ich einem meiner Freunde Kränkungen zufügen würde. Sie selbst wissen, daß ich Ihnen ganz scherzhaft vorgeworfen habe, daß Sie Schuld daran wären, daß die Auffagung durch Sie zu spät gekommen sei. Ich weiß gewiß, daß Sie sich dessen erinnern werden; bei mir war die ganze Sache vergessen. Nun fing mein Bruder bei Tische an und sagte, daß er Breuning Schuld glaube an der Sache; ich verneinte es auf der Stelle und sagte, daß Sie Schuld daran wären. Ich meine, das war doch deutlich genug, daß ich Breuning nicht die Schuld beimesse. Breuning sprang darauf auf, wie ein Wüthender, und sagte, daß er den Hausmeister herauf rufen wollte. Dieses für mich ungewohnte Betragen vor allen Menschen, womit ich nur immer umgehe, brachte mich aus meiner

Fassung; ich sprang ebenfalls auf, warf meinen Stuhl nieder, ging fort und kam nicht mehr wieder. Dieses Betragen nun bewog Breuning mich bei Ihnen und dem Hausmeister in ein so schönes Licht zu setzen und mir ebenfalls einen Brief zu schicken, den ich übrigens nur mit Stillschweigen beantwortete. — Breuning habe ich gar nichts mehr zu sagen. Seine Denkungsart und Handlungsart in Rücksicht meiner beweiset, daß zwischen uns nie ein freundschaftliches Verhältniß Statt hätte finden sollen und auch gewiß nicht ferner Statt finden wird. Hiermit habe ich Sie bekannt machen wollen, da Ihr Zeugniß meine ganze Denkungs- und Handlungs-Art erniedrigt hat. Ich weiß, wenn Sie die Sache so gekannt hätten, Sie es gewiß nicht gethan hätten und damit bin ich zufrieden.

Jetzt bitte ich Sie, lieber Ries! gleich nach Empfang dieses Briefes zu meinem Bruder, dem Apotheker, zu gehen und ihm zu sagen, daß ich in einigen Tagen schon Baden verlasse, und daß er das Quartier in Döbling, gleich nachdem Sie es ihm angekündigt, miethen soll. Fast wäre ich schon heute gekommen; es ekelt mich hier; ich bin's müde. Treiben Sie ums Himmelswillen, daß er es gleich miethet, weil ich gleich allda hausen will. Sagen Sie und zeigen Sie von dem auf der anderen Seite geschriebenen Briefe nichts; ich will ihm von jeder Seite zeigen, daß ich nicht so kleinlich denke wie er, und habe ihm erst nach diesem Briefe geschrieben, obschon der Entschluß zur Auflösung unserer Freundschaft fest ist und bleibt.

Ihr Freund

Beethoven.

38.

An denselben.

Baden, den 24. Juli 1804.

— — — Mit der Sache von Breuning werden Sie sich wohl gewundert haben; glauben Sie mir, Lieber! daß mein Aufbrausen nur ein Ausbruch von manchen unangenehmen vorhergegangenen Zufällen mit ihm gewesen ist. Ich habe die Gabe, daß ich über eine Menge Sachen meine Empfindlichkeit verbergen

und zurückhalten kann; werde ich aber auch einmal gereizt zu einer Zeit, wo ich empfänglicher für den Zorn bin, so platze ich auch stärker aus, als jeder Andere. Breuning hat gewiß vortreffliche Eigenschaften, aber er glaubt sich von allen Fehlern frei, und hat meistens die am stärksten, welche er an andern Menschen zu finden glaubt. Er hat einen Geist der Kleinlichkeit, den ich von Kindheit an verachtet habe. Meine Beurtheilungskraft hat mir fast vorher den Gang mit Breuning prophezeit, indem unsere Denkungs-, Handlungs- und Empfindungs-Weise zu verschieden ist; doch habe ich geglaubt, daß sich auch diese Schwierigkeiten überwinden ließen; — die Erfahrung hat mich widerlegt. Und nun auch keine Freundschaft mehr! Ich habe nur zwei Freunde in der Welt gefunden, mit denen ich auch nie in ein Mißverhältniß gekommen, aber welche Menschen! Der eine ist todt, der andere lebt noch. Obschon wir fast sechs Jahre hindurch keiner von dem andern etwas wissen, so weiß ich doch, daß in seinem Herzen ich die erste Stelle, so wie er in dem meinigen einnimmt. [Vgl. S. 14 f.] Der Grund der Freundschaft heischt die größte Aehnlichkeit der Seelen und Herzen der Menschen. Ich wünsche nichts, als daß Sie meinen Brief läsen, den ich an Breuning geschrieben habe und den seinigen an mich. Nein, nie mehr wird er in meinem Herzen den Platz behaupten, den er hatte. Wer seinem Freunde eine so niedrige Denkungsart beimessen kann und sich ebenfalls eine so niedrige Handlungsart wider denselben erlauben, der ist nicht werth der Freundschaft von mir. — Vergessen Sie nicht die Angelegenheit meines Quartiers. Leben Sie wohl; schneidern Sie nicht zu viel, empfehlen Sie mich der Schönsten der Schönen; schicken Sie mir ein halbes Dutzend Nähnadeln. * —

Ich hätte mein Leben nicht geglaubt, daß ich so faul sein könnte wie ich hier bin. Wenn darauf ein Ausbruch des Fleißes folgt, so kann wirklich was Rechtes zu Stande kommen.

Vale.

Beethoven.

* Ries erzählt in Wegelers Biogr. Notizen S. 119: „Beethoven besuchte mich nie öfter als da ich in dem Hause eines Schneiders wohnte, wo drei sehr schöne, aber durchaus unbescholtene Töchter waren.“

39.

An die Herrn Artaria und Kompagnie.*

P. S.

Ich melde Ihnen hiermit, daß die Sache wegen des neuen Quintetts schon zwischen mir und Gr. Frieß ausgemacht ist. Der Hr. Graf hat mir heute die Versicherung gegeben, daß er Ihnen hiermit ein Geschenk machen will; für heute ist es schon zu spät die Sache schriftlich zu machen, doch soll dies in den ersten Tagen der jetzt kommenden Woche geschehen. Für heute sei es Ihnen nur genug mit dieser Nachricht, — ich glaube hierdurch wenigstens Ihren Dank verdient zu haben.

Wien den ersten Juni 1805.

Ihr ergebenster Diener

Ludwig van Beethoven.

40.

Pour Madame la Princesse Liechtenstein etc.**

Verzeihen Sie, Durchlauchtigste Fürstin! wenn Sie durch den Ueberbringer dieses vielleicht in ein unangenehmes Erstaunen gerathen. Der arme Ries, mein Schüler, muß in diesem unglückseligen Kriege die Muskete auf die Schulter nehmen und — muß zugleich schon als Fremder in einigen Tagen von hier fort. — Er hat nichts, gar nichts, muß eine weite Reise machen. Die

* Das Original besitzt Hr. Artaria in Wien. Das Quintett ist wohl nicht das in C Op. 29, das dem Grafen von Fries gewidmet und schon 1803 bei Breitkopf und Härtel erschienen ist (vgl. oben Nr. 27), es handelt sich wohl vielmehr um ein neues Quintett, das der Graf bestellt haben mochte.

** Von Ries selbst, der zu Beethovens höchstem Zorn das Billet nicht abgegeben hatte, mitgetheilt bei Wegeler S. 134, wo dazu bemerkt wird: „Datum unbekannt. Geschrieben einige Tage vor dem Einzuge der Franzosen 1805,“ — der am 13. Nov. stattfand. Ries, in Bonn geboren, war jetzt französischer Unterthan und als conscriptionspflichtig zurückberufen worden. Der Fürstin Lichtenstein ist die Sonate Op. 27 Nr. 1 gewidmet.

Gelegenheit zu einer Academie ist ihm unter diesen Umständen gänzlich abgeschnitten. Er muß seine Zuflucht zur Wohlthätigkeit nehmen. Ich empfehle Ihnen denselben. Ich weiß es Sie verzeihen mir diesen Schritt. Nur in der äußersten Noth kann ein edler Mensch zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen.

In dieser Zuversicht schicke ich Ihnen den Armen, um nur seine Umstände in etwas zu erleichtern; er muß zu Allen, die ihn kennen, seine Zuflucht nehmen.

Mit der tiefsten Ehrfurcht
L. van Beethoven.

---

41. *

Lieber Meyer!

Ich bitte den Hrn. von Seyfried zu ersuchen daß er heute meine Oper dirigirt, ich will sie heute selbst in der Ferne ansehen und anhören, wenigstens wird dadurch meine Geduld nicht so auf die Probe gesetzt, als so nahebei meine Musik verhunzen zu hören. — Ich kann nicht anders glauben, als daß es mir zu Fleiß geschieht, — von den blasenden Instrumenten will ich nichts sagen aber — — —. Laß alle pp. cresc., alle decresc. und alle f. ff. aus meiner Oper ausstreichen, sie werden doch alle nicht gemacht. Mir vergeht alle Lust, weiter etwas zu schreiben, wenn ich's so hören soll. — Morgen oder übermorgen hohle ich Dich ab zum Essen, ich bin heute wieder übel.

Dein Freund Beethoven.

Wenn die Oper übermorgen sollte gemacht werden, so muß Morgen wieder Probe im Zimmer davon seyn, — sonst geht es alle Tage schlechter. —

* Nach einer Originalabschrift des Hrn. Prof. Dr. Eduard Hanslick in Wien. — Meyer der Mann von Mozarts ältester Schwägerin Josepha, Wittwe Hofer, war bei der ersten Aufführung des Fidelio am 20. Nov. 1805 und auch später Sänger des Pizarro. Seyfried war damals Kapellmeister am Theater an der Wien.

42.

Wir Endesunterzeichnete können dem Jünglinge Carl Czerny das Zeugniß nicht versagen, daß derselbe auf dem Pianoforte solche sein 14jähriges Alter übersteigende, außerordentliche Fortschritte gemacht habe, daß er sowohl in diesem Anbetrachte, als auch in Rücksicht seines zu bewundernden Gedächtnisses aller möglichen Unterstützung würdig geachtet werde, und zwar um so mehr, als die Eltern auf die Ausbildung dieses ihren hoffnungsvollen Sohnes ihr Vermögen verwendet haben.

Wien den 7. Dezember 1805.

(L. S.) Ludwig van Beethoven. *

43.

Lieber Röckel! **

Machen Sie Ihre Sache nur recht gut bei der Milder. Sagen Sie Ihr nur, daß Sie heute sie schon in meinem Namen voraus bitten, damit sie nirgends anders singen möge. Morgen komme ich aber selbst, um den Saum ihres Rockes zu küssen. Vergessen Sie doch auch nicht die Marconi, und werden Sie nicht böse auf mich, daß ich Sie mit so vielem belästige.

Ganz Ihr

Beethoven.

44.

Ich höre daß Sie, mein verehrter Collin, *** meinem höchsten Wunsch und Ihrem Vorsatze entsprechen wollen. So gerne ich

* Nach dem Original im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates in Wien wohin es Czerny selbst geschenkt hat.

** Röckel, 1806 Tenorist am Theater an der Wien, sang bei der Wiederaufnahme des Fidelio im Frühjahr dess. Jahres den Florestan. Die Milder, später Mad. Hauptmann, machte die Leonore. Vgl. Wegeler S. 106. Die Marconi war ebenfalls Primadonna. Vgl. Reichardts Vertraute Briefe I. 266.

*** Collin, k. k. Hofsecretär, der Dichter des Trauerspiels „Coriolan,“ zu welchem Beethoven im Jahre 1807 die berühmte Ouvertüre schrieb, die er dem

Ihnen meine Freude hierüber mündlich bezeugte, so habe ich jetzt noch etwas viel zu thun. Blos dem schreiben Sie es zu — und keinem Mangel an Aufmerksamkeit für Sie. — Hier die Armida; sobald Sie dieselbe genug gebraucht haben, bitte ich sie mir zurückzusenden, indem sie mir nicht zugehört.

Ihr wahrer Verehrer
Beethoven.

45.

Wenn ich Dich lieber guter Gleichenstein* heute Vormittag zwischen Eins und zwei oder diesen Nachmittag irgendwo, wo es auch immer sein mag, sprechen könnte, würde mir's sehr lieb sein. — Ich habe heute zuviel zu thun um eben Dich noch frühe genug zu finden. Gib mir eine Antwort — und vergiß nicht den Ort zu bestimmen, wo wir uns sehen können. — Leb wohl und liebe

Deinen

Beethoven.

Dichter widmete. — Das Original des Billets, von dem ich eine Abschrift im Nachlaß des Hofkapellmeisters Gaßner fand, ist in der Autographensammlung des Ritters von Frank in Gräz. Nach Reichardt Vertr. Br. I, 161 hatte Collin um 1808 Beethoven ein Libretto „Bradamante" angeboten, das nachher Reichardt componirte. Auf die Anfertigung eines Operntextes bezieht sich sicher das Billet.

* Dieses Billet, dessen Original Herr Hofmusiker Bärmann in München besitzt, bezieht sich vielleicht auf Berathungen über den Verlagscontract, den Beethoven am 20. April 1807 mit Muzio Clementi, der einen großen Musikverlag in London gegründet hatte, über die Werke Op. 58, 59, 60, 61 und 62 abschloß und welchen Baron Gleichenstein mit unterzeichnet hat. Ihm sollte anfangs Op. 58 dedicirt werden, wie aus einem großen Blatte in Schindlers Beeth. Nachl. (Gr. M. Nr. 36) hervorgeht, worauf mit großen Zügen von des Meisters Hand steht: Quatrième Concert pour le Piano avec accompagnement etc. dedié à son ami Gleichenstein par etc. Vorher hatte Erzherzog Rudolf dagestanden und dabei blieb's denn auch nachher, Gleichenstein erhielt später die große Sonate mit Cello Op. 69 zur Dedication.

46.

Löbliche k. k. Hof-Theatral-Direction! *

Unterzeichneter darf sich zwar schmeicheln, während der Zeit seines bisherigen Aufenthaltes in Wien sich sowohl bei dem hohen Adel als auch bei dem übrigen Publikum einige Gunst und Beifall erworben, wie auch eine ehrenvolle Aufnahme seiner Werke im In- und Auslande gefunden zu haben.

Bei all dem hatte er mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen und war bisher nicht so glücklich, sich hier eine Lage zu begründen, die seinem Wunsche, ganz der Kunst zu leben, seine Talente zu noch höherem Grade der Vollkommenheit, die das Ziel eines jeden wahren Künstlers sein muß, zu entwickeln und die bisher blos zufälligen Vortheile für eine unabhängige Zukunft zu sichern, entsprochen hätte.

Da überhaupt dem Unterzeichneten von jeher nicht so sehr Broderwerb, als vielmehr das Interesse der Kunst, die Veredlung des Geschmacks und der Schwung seines Genius nach höheren Idealen und nach Vollendung zum Leitfaden auf seiner Bahn diente, so konnte es nicht fehlen, daß er oft den Gewinn und seine Vortheile der Muse zum Opfer brachte. Nichtsdestoweniger erwarben ihm Werke dieser Art einen Ruf im fernen Auslande, der ihm an mehreren ansehnlichen Orten die günstigste Aufnahme und ein seinen Talenten und Kenntnissen angemessenes Loos verbürgt.

Demungeachtet kann Unterzeichneter nicht verhehlen, daß die vielen hier vollbrachten Jahre, die unter Hohen und Niederen genossene Gunst und Beifall, der Wunsch, jene Erwartungen, die er bisher zu erregen das Glück hatte, ganz in Erfüllung zu bringen, und er darf es sagen, auch der Patriotismus eines Deutschen ihm den hiesigen Ort gegen jeden andern schätzungs- und wünschenswerther machen.

Er kann daher nicht umhin, ehe er seinen Entschluß, diesen

* Aus der Autographensammlung von Aloys Fuchs mitgetheilt in der Wiener A. M. Z. 1847 Nr. 78. Bekanntlich wurde dem Gesuche nicht entsprochen. Vgl. Reichardt Vertr. Briefe I, 175: „Beide (Lobkowitz und Esterhazy) sind die Hauptpersonen der großen Theaterdirection, die aus lauter Fürsten und Grafen besteht und welche alle hiesigen großen Theater für ihre Rechnung führen lassen." — Der Brief ist, wie sich aus dem Schluß ergibt, im December geschrieben.

ihm werthen Aufenthalt zu verlassen, in Erfüllung setzt, dem Winke zu folgen, den ihm Se. Durchlaucht, der regierende Herr Fürst von Lobkowitz, zu geben die Güte hatte, indem er äußerte, Eine löbliche Theatral-Direction wäre nicht abgeneigt, den Unterzeichneten unter angemessenen Bedingungen für den Dienst der ihr unterstehenden Theater zu engagiren und dessen ferneren Aufenthalt mit einer anständigen der Ausübung seiner Talente günstigeren Existenz zu fixiren. Da diese Aeußerung mit des Unterzeichneten Wünschen vollkommen übereinstimmt; so nimmt sich derselbe die Freiheit, sowohl seine Bereitwilligkeit zu diesem Engagement, als auch folgende Bedingungen zur beliebigen Annahme der löblichen Direction geziemendst vorzulegen:

1. Macht sich derselbe anheischig und verbindlich jährlich wenigstens eine große Oper, die gemeinschaftlich durch die löbliche Direction und durch den Unterzeichneten gewählt würde, zu komponiren; dagegen verlangt er eine fixe Besoldung von jährlich 2400 fl. nebst der freien Einnahme zu seinem Vortheile bei der dritten Vorstellung jeder solcher Oper.

2. Macht sich derselbe anheischig, jährlich eine kleine Operette oder ein Divertissement, Chöre oder Gelegenheitsstücke nach Verlangen und Bedarf der löblichen Direction unentgeltlich zu liefern; doch hegt er das Zutrauen, daß die löbl. Direction keinen Anstand nehmen werde, ihm für derlei besondere Arbeiten allenfalls einen Tag im Jahre zu einer Benefice-Akademie in einem der Theatergebäude zu gewähren.

Wenn man bedenkt, welchen Kraft- und Zeitaufwand die Verfertigung einer Oper fordert, da sie jede andere Geistesanstrengung schlechterdings ausschließt, wenn man ferner bedenkt, wie in andern Orten, wo dem Autor und seiner Familie ein Antheil an der jedesmaligen Einnahme jeder Vorstellung zugestanden wird, ein einziges gelungenes Werk das ganze Glück des Autors auf einmal begründet; wenn man ferner bedenkt, wie wenig Vortheil der nachtheilige Geld-Curs und die hohen Preise aller Bedürfnisse dem hiesigen Künstler, dem übrigens auch das Ausland offen steht, gewähret, so kann man obige Bedingungen gewiß nicht übertrieben oder unmäßig finden.

Für jeden Fall aber, die löbliche Direction mag den gegenwärtigen Antrag bestätigen und annehmen oder nicht: so füget Unterzeichneter noch die Bitte bei, ihm einen Tag zur musikalischen Akademie in einem der Theatergebäude zu gestatten; denn im Falle der Annahme seines Antrages hätte Unterzeichneter seine Zeit und Kräfte sogleich zur Verfertigung der Oper nöthig und könnte also nicht für anderweitigen Gewinn arbeiten. Im Falle der Nichtannahme des gegenwärtigen Antrages aber würde derselbe, da ohnehin die im vorigen Jahre ihm bewilligte Akademie wegen verschiedenen eingetretenen Hindernissen nicht zu Stande kam, die nunmehrige Erfüllung des vorjährigen Versprechens als das letzte Merkmal der bisherigen hohen Gunst ansehen, und bittet im ersten Fall den Tag an Maria Verkündigung [4. April], in dem zweiten Falle aber einen Tag in den bevorstehenden Weihnachtsferien dazu zu bestimmen.

Wien 1807.

Ludwig van Beethoven. m. p.

47.

An den Grafen Franz von Oppersdorf.*

Wien den 1ten November 1088. [sic!]

Bester Graf!

Sie werden mich in einem falschen Lichte betrachten, aber Noth zwang mich die Sinfonie, die für Sie geschrieben, und noch eine andere dazu an jemanden andern zu veräußern. Sein Sie aber versichert, daß Sie diejenige, welche für Sie bestimmt ist, bald erhalten werden. Ich hoffe, Sie werden immer wohl gewesen sein, wie auch Ihre Frau Gemahlin, der ich bitte mich bestens zu empfehlen. Ich wohne gerade unter dem Fürsten Lichnowsky, im Falle Sie einmal mir in Wien die Ehre Ihres Besuches, bei der Gräfin Erdödy. Meine Umstände bessern sich — ohne Leute

* Nach dem Original mitgetheilt in Marx Ludwig van Beethoven. I, 120. Dem Grafen Oppersdorf ist die vierte Symphonie gewidmet.

dazu nöthig zu haben, welche ihre Freunde mit Flegeln tractiren wollen. Auch bin ich als Kapellmeister zum König von Westphalen berufen, und es könnte wohl sein, daß ich diesem Rufe folge.

Leben Sie wohl und denken Sie zuweilen an

Ihren ergebensten Freund
Beethoven.

48. *

Für heute dürfte es wohl zu spät werden — ich habe Deine Schrift von den E— nicht können eben zurückerhalten bis jetzt, indem der H— wieder einige items und aber und alldieweilen anbringen wollte — ich bitte Dich, das ganze sich immer auf die wahre mir angemessene Ausübung meiner Kunst sich beziehen zu lassen, alsdann wirst Du am meisten meinem Herzen und Kopf zu willen schreiben. Die Einleitung ist, was ich in Westphalen habe, 600 ♯ in Gold, 150 ♯ Reisegeld und nichts dafür zu thun als die Konzerte des Königs [Jerome] zu dirigiren, welche kurz und eben nicht oft sind — nicht einmal bin ich verbunden eine Oper die ich schreibe, zu dirigiren — aus allem erhellt, daß ich dem wichtigsten Zwecke meiner Kunst große Werke zu schreiben ganz obliegen zu können — auch ein Orchester zu meiner Disposition —

NB. Der Titel als Mitglied eines Mitgliedes des Theaters bleibt weg — es kann nichts als Verdruß hervorbringen — in Rücksicht der Kaiserlichen Dienste so glaube ich, muß dieser Punkt delikat behandelt werden — jedoch nichts weniger als bey dem Verlangen des Titels Kaiserl. Kapellmeister, sondern nur in

* Dieses Blatt von Beethovens Hand aus der Autographensammlung des Herrn von Prokesch-Osten in Gmunden, der diesen ersten Abdruck bereitwilligst gestattete, — bezieht sich auf die in der vorigen Nr. erwähnte Berufung Beethovens. Der nachfolgende Entwurf der Eingabe ist jedoch nicht von Beethovens Hand, auch schwerlich von ihm verfaßt. Vgl. auch Nr. 46. Bekanntlich sicherten der Erzherzog Rudolf, Fürst Kinsky und Fürst Lobkowitz darauf dem Meister ein Jahresgehalt von 4000 Gld. zu.

Rücksicht dessen einmal durch ein Gehalt vom Hof im Stande zu seyn Verzicht auf die Summe zu thun, welche mir jetzt die Herren [Erzherzog Rudolf, Fürst Kinsky und Fürst Lobkowitz] bezahlen, so glaube ich, daß dieses am besten ausgedrückt wird durch daß ich hoffe und daß es mein höchster Wunsch sei einmal in Kaiserliche Dienste zu treten, ich gleich (Verzicht thun werde auf so) so viel weniger annehmen werde, nemlich: als die Summe beträgt die ich von seiner kaiserlichen Majestät erhalte —

NB. Morgen um 12 Uhr brauchen wir's, weil wir alsdann zum Kynsky gehen müssen — ich hoffe Dich heute zu sehen.

49.

Es muß das Bestreben und das Ziel jedes wahren Künstlers sein sich eine Lage zu erwerben, in welcher er sich ganz mit der Ausarbeitung größerer Werke beschäftigen kann und nicht durch andere Verrichtungen oder ökonomische Rücksichten davon abgehalten wird. Ein Tondichter kann daher keinen lebhafteren Wunsch haben als sich ungestört der Erfindung größerer Werke überlassen und selbe sodann dem Publikum vortragen zu können. Hierbei muß er doch auch seine ältern Tage im Gesicht haben und sich für selbe ein hinreichendes Auskommen zu verschaffen suchen.

Der König von Westphalen hat dem Beethoven einen Gehalt von 600 Ducaten in Gold lebenslänglich, 150 Ducaten Reisegeld, gegen die einzige Verbindlichkeit angetragen, bisweilen vor ihm zu spielen, und seine Kammer-Concerte zu leiten, welches indessen nicht oft, und jedesmal nur kurz zu geschehen hat. Dieser Antrag ist sicher ganz zum Vortheil der Kunst und des Künstlers.

Beethoven hat indessen so viel Vorliebe für den Aufenthalt in dieser Hauptstadt, so viel Dankbarkeit für die vielen Beweise von Wohlwollen, welches er darin erhalten hat und so viel Patriotismus für sein zweites Vaterland, daß er nie aufhören wird sich unter die Oesterreichischen Künstler zu zählen und daß er nie seinen Wohnort anderwärts nehmen wird, wenn ihm die gesagten Vortheile hier nur einigermaßen zu Statten kommen.

Da ihn hohe und höchste Personen aufgefordert haben, die Bedingungen anzugeben unter welchen er hier zu bleiben gesonnen wäre, so entspricht er diesem Verlangen mit folgendem:

1) Beethoven müßte von einem großen Herrn die Versicherung eines lebenslänglichen Gehalts erhalten, und wenn auch mehrere hohe Personen zur Summe dieses Gehalts beitrügen.

Dieser Gehalt könnte bei der jetzigen Theuerung nicht unter 4000 fl. jährlich betragen.

Beethoven wünscht, daß sich die Geber dieses Gehalts sodann als die Miturheber seiner neueren größeren Werke betrachteten, weil sie ihn in den Stand setzen sich denselben zu widmen, und daß er daher nicht zu andern Verrichtungen verwendet werde.

2) Beethoven müßte immer die Freiheit behalten Kunstreisen zu machen, weil er sich nur auf solchen sehr bekannt machen und einiges Vermögen erwerben kann.

3) Sein größtes Verlangen und sein heißester Wunsch wäre es einst in wirkliche kaiserliche Dienste zu kommen, um durch den in dieser Anstellung zu erwartenden Gehalt einst in den Stand zu kommen, auf den obigen ganz oder zum Theil Verzicht leisten zu können. Einstweilen würde schon der Titel eines kaiserlichen Kapellmeisters ihn sehr glücklich machen; könnte ihm dieser erwirkt werden, so wäre ihm der hiesige Aufenthalt noch viel werther.

Sollte dieser Wunsch einst erfüllt werden und sollte er von Seiner Majestät einen Gehalt erhalten, so wird Beethoven von den obigen 4000 fl. jährlich so viel zurücklassen als der kaiserliche Gehalt betragen wird, und sollte dieser auch 4000 fl. betragen; so würde er ganz auf die obigen 4000 fl. Verzicht thun.

4) Da Beethoven seine neuen größeren Werke auch von Zeit zu Zeit einem größeren Publikum vorzutragen wünscht, so möchte er von der Hoftheaterdirection für sich und ihre Nachfolger die Versicherung haben, jährlich den Palmsonntag im Theater an der Wien zur Aufführung einer Akademie zu seinem Vortheil zu erhalten. Dafür würde sich Beethoven verbinden, jährlich eine Armen-Akademie zu leiten und zu dirigiren, oder wenn er dieses nicht thun könnte, zu einer solchen Akademie ein neues Werk von ihm zu liefern.

50.

Lieber werther Freund! Alles wäre gut, wäre der Vorhang da, ohne diesen fällt die Arie [Ah perfido] durch;* erst heute Mittag erfahre ich dieses von S. [Seyfried] und mich schmerzt's; — sey's nur ein Vorhang, wenn auch ein Bett-Vorhang oder nur eine Art von Schirm, den man im Augenblicke wegnimmt, ein Flor &c. Es muß was seyn, die Arie ist ohnedem mehr dramatisch für's Theater geschrieben, als daß sie im Concert wirken könnte, alle Deutlichkeit geht ohne Vorhang oder etwas Aehnliches verlohren! — verlohren! — verlohren! — zum Teufel alles! Der Hof kommt wahrscheinlich; Baron Schweizer [Kammerherr des Erzherzog Anton] bat mich inständig hinzugehen, Erzherzog Karl ließ mich vor sich und versprach zu kommen. — Die Kaiserin sagte eben nicht zu, aber auch nicht ab. —

Vorhang!!!! oder die Arie und ich werden morgen gehangen. Leben Sie wohl beym neuen Jahre drücke ich Sie eben so sehr als beym alten an's Herz. — Mit Vorhang oder ohne Vorhang?

Ihr

Beethoven.

* J. Fr. Reichardt erzählt Vertraute Briefe I, 254 von dem Concerte, welches Beethoven am 22. Dec. 1808 im k. k. Theater an der Wien gab, unter Anderem: „Der arme Beethoven, der an diesem seinem Concert den ersten und einzigen baaren Gewinn hatte, den er im ganzen Jahre finden und erhalten konnte, hatte bei der Veranstaltung und Ausführung manchen großen Widerstand und nur schwache Unterstützung gefunden. — — Zuerst eine Pastoralsymphonie, oder Erinnerungen aus dem Landleben. — Dann folgte als sechstes Stück eine lange italienische Scene von Demoiselle Killizky, der schönen Böhmin mit der schönen Stimme gesungen.“ Ohne Zweifel bezieht sich Beethovens Billet (an Zmeskall?), dessen Original sich wie fast alle Briefe an Zmeskall auf der k. k. Hofbibliothek befindet, auf dieses Concert.

51.

An Ferdinand Ries. *

Ihre Freunde, mein Lieber! haben Ihnen auf jeden Fall schlecht gerathen. Ich kenne diese aber schon; — es sind die nämlichen, denen Sie auch die schönen Nachrichten über mich aus Paris geschickt, die nämlichen, die sich um mein Alter erkundigt, wovon Sie so gute Kunde zu geben gewußt, die nämlichen, die Ihnen bei mir schon manchmal, jetzt aber auf immer geschadet haben.

Leben Sie wohl.

Beethoven.

52.

An Zmeskall. **

Ich konnte es wohl denken. —

Mit den Schlägen, dieses ist nur mit Haaren herbeigezogen; — diese Geschichte ist wenigstens 3 Monathe alt — und ist bey weitem das nicht — was er jetzt daraus macht. — Die ganze

* Ries selbst, der sich der ersten Veranlassung zu diesem Billet nicht mehr erinnert, gibt als Datum 1809 an. Wahrscheinlich bezieht es sich zunächst auf den bei Wegeler S. 95 erzählten Umstand, daß der damals in Wien anwesende J. F. Reichardt Beethovens jungen Schüler aufgefordert hatte sich um die von diesem aufgegebene Kapellmeisterstelle beim König von Westphalen zu bewerben, — was Beethoven hinterbracht ward und ihn sehr erzürnt hatte. — Aus Paris hatte Ries nur geschrieben daß der Geschmack an Musik daselbst nur ein schlechter sei und man Beethovens Werke dort wenig kenne und spiele. — Auch in Bezug auf sein Alter war Beethoven sehr empfindlich. Ries hatte auf die Bitte einiger Freunde Beethovens im Jahre 1806 in Bonn dessen Taufact gesucht und nach Wien gesandt. — Uebrigens ging des Meisters Groll wie gewöhnlich auch diesmal rasch vorüber.

** Vgl. Nr. 10. Die Billets an Zmeskall tragen meist das Datum von seiner Hand, das hier auf den 7. März 1809 lautet. Zmeskall war Beethoven in allen Dingen des äußern Lebens und besonders in Bedientenfragen und -Zwisten ein trost- und hülfreicher Freund. Beethoven wohnte damals im gleichen Hause mit der Gräfin Erdödy. Vgl. Nr. 74.

elende Geschichte ist von einem Fratschlerweib und ein paar elenden anderen Kerls herbey geführt worden, ich verliehre eben nicht viel, weil er wirklich durch dieses Haus, wo ich bin, verdorben wird.

53.

Mein lieber Wohlgebohrener Hr. von Zmeskall Hofsekretär noch ledigen — Standes — wenn Sie mich heute bei sich sehen, so schreiben Sie's nichts Anderm zu, als daß mich Jemand bey Ihnen sprechen will, und ich dieses nicht versagen konnte — uneingeladen lade ich mich — und Sie werden mich hoffentlich nicht losschießen. —

Ihr ganz

ganzer

L. v. Beethoven.

54.

An denselben.

Mir däucht, Sie werden mein lieber Z. wohl noch, nach dem Kriege, wenn er wirklich beginnen sollte, zu Friedens-Legazionen sich anschicken — welch glorwürdiges Amt!!! — Ich überlasse Ihnen ganz, die Sache mit meinem Bedienten auszumachen, nur muß die Gräfin Erdödy auch nicht den mindesten Einfluß auf ihn haben; sie hat ihm, wie sie sagt, 25 fl. geschenkt, und monathlich 5 fl. gegeben, bloß damit er bey mir bleiben soll, — diesen Edelmuth muß ich jetzt glauben — will aber weiter auch nicht, daß er so fort ausgeübt werden soll. — Gehaben Sie sich wohl, ich danke Ihnen für Ihre Freundschaft und hoffe Sie bald zu sehen.

Ganz Ihr

Beethoven.

55.

An denselben.*

Wenn ich nicht komme lieber Z., welches leicht geschehen kann, bitten Sie die Baronin von [unleserlich] daß Sie Ihnen die Klavierstimme von den Terzetten da läßt, und haben Sie hernach die Gefälligkeit, mir solche mit den übrigen Stimmen noch heute zu schicken.

In Eile Ihr Beethoven.

56.

An denselben.

Mein lieber Z. Es hat sich eben eine passende Wohnung für mich gefunden, — aber ich brauche Jemand, der mir hierin behülflich ist; meinen Bruder kann ich nicht dazu nehmen, weil er nur immer das, was am wenigsten kostet, befördert. — Lassen Sie mir also sagen, wenn wir zusammen heute diese Wohnung ansehen könnten — Diese Wohnung ist im Klepperstall.** —

57.

An denselben.

Ich spiele gern — recht gern — hier die Violonschellstimme — fühlen Sie sich dazu — so spielen Sie, sonst lassen Sie *die alte Kraft**** spielen, — wegen der Wohnung mündlich wenn wir uns sehen.

Ihr Freund Beethoven.

* 16. April 1809. Unter den Terzetten sind wohl die Trios Op. 70 gemeint, die der Gräfin Erdödy gewidmet sind.

** An der Möller Bastei. — 17. April 1809.

*** Anton Kraft war wie sein Sohn Nicolaus Kraft ein sehr bedeutender Violoncellist, mit dem Beethoven seit den ersten Tagen seines Aufenthalts in

58.

An denselben. *

Liebes altes Musikgräferl! Ich glaube es würde doch gut seyn, wenn Sie den eben auch alten Kraft spielen ließen, da es doch das erstemal ist, daß die Terzetten gehört werden (vor mehreren); — nachher werden Sie sie ja doch spielen können. — Ich stelle es Ihnen aber frey, wie Sie es hierin halten wollen; finden Sie Schwierigkeiten hierbey, wovon vielleicht die auch dabey seyn könnte, daß Kraft und S. [Schuppanzigh] nicht gut harmoniren, so mag nur immerhin der Hr. von Z., jedoch nicht als Musikgraf sondern als tüchtiger Musiker sich dabey auszeichnen. —

Ihr Freund

Beethoven.

59.

An Hammer-Purgstall. **

Beinahe beschämt durch Ihr Zuvorkommen und Ihre Güte, mir Ihre noch unbekannte schriftstellerische Schätze im Manuscript mitzutheilen, danke ich Euer Wohlgeboren innigst dafür, indem ich beide Singspiele zurückstelle; — überhäuft in meinem künstlerischen

Wien besonders beim Fürsten Lichnowsky viel zusammen gespielt hatte. — Das Datum des Billets ist der 25. April 1809. In dieser Zeit war Kraft in der Kapelle des Fürsten von Lobkowitz. Reichardt Vertr. Br. I, 186.

* 14. Mai 1809. Kraft und Schuppanzigh gaben damals jeder für sich Quartettsoireen. Vgl. Reichardts Vertr. Br. I, 435. 362. 366.

** Dieser berühmte Orientalist hatte, wie ich aus Schindlers Beethoven-Nachlaß (Gr. M. Nr. 41) ersehe, da Beethoven „einen indischen Chor religiösen Sinnes gewünscht habe," bei der Uebersendung seines „persischen Singspiels, das mehr idealisch als musikalisch gedichtet worden sei," und des Oratoriums bemerkt: „doch sollten Sie auch das Ganze nicht glücklich ausgeführt finden, so bin ich doch überzeugt daß die Tonkunst nur durch Beethovens Genius zu empören und Sündfluthen zu besänftigen vermag." — Das Original des Billets befindet sich im Besitz des Hrn. Petter in Wien. Das muthmaßliche Datum ergibt sich aus dem folgenden Briefe.

Beruf gerade jetzt ist mir unmöglich, mich besonders über das indische Singspiel weiter zu verbreiten; sobald es meine Zeit zuläßt, werde ich Sie einmal besuchen, um mich über diesen Gegenstand sowohl als auch über das Oratorium die Sündfluth mit Ihnen zu besprechen. — Rechnen Sie mich allzeit unter die wahren Verehrer Ihrer großen Verdienste. —

Euer Wohlgeboren mit Hochachtung

ergebenster Diener
Beethoven.

60.

An den Frhrn. von Hammer-Purgstall. *

Verzeihen Sie, mein werther H., indem ich Ihnen noch nicht den Brief nach Paris gebracht; eben jetzt überhäuft mit so mancherley, konnte ich das Schreiben dahin nur von einem Tage auf den andern aufschieben; morgen unterdessen erhalten Sie den Brief, wenn es mir auch nicht möglich sein sollte Sie selbst, was ich mir so sehr wünschte, besuchen zu können. Noch eine andere Angelegenheit möchte ich Ihnen ans Herz legen, vielleicht wäre es möglich, daß Sie für einen armen Unglücklichen, nämlich für den Hrn. Stoll, Sohn des berühmten Arztes, wirken könnten. Es ist wohl bei manchen anderen Menschen die Rede, wie einer unglücklich geworden durch eigne oder fremde Schuld, das wird jedoch nicht der Fall bei Ihnen und bei mir sein; genug, der Stoll ist unglücklich, setzt sein einziges Heil in eine Reise nach Paris, weil er voriges Jahr wichtige Bekanntschaften gemacht hat, die ihn dazu führen werden, von dort aus eine Professur in Westphalen zu erhalten; Stoll hat deswegen mit einem

* Das Datum dieses Briefes, den ich in den Wiener Sonntagsblättern 1846 Nr. 52 fand, ergibt sich annähernd daraus, daß nach Reichardts Vertranten Briefen I, 381 Stoll noch im Frühjahre 1809 sich in Wien befand. Napoleon warf dem jungen Dichter, der also wirklich nach Paris gekommen zu sein scheint, eine Pension aus, weil er ihn für seinen Vater, den berühmten Arzt, hielt.

Hrn. v. Neumann, der bei der Staatskanzlei ist, gesprochen, um mit einem Courier nach Paris fortzukommen, aber der Courier wollte ihn nicht anders, als für eine Summe von 25 Louisd'or mitnehmen. Nun frage ich Sie, mein Lieber, ob Sie nicht mit diesem Hrn. v. Neumann reden wollten, daß dieser es möglich mache, daß ein solcher Courier den Stoll unentgeltlich oder doch nur für eine ganz geringe Summe mitnehme. Indem ich Sie von dieser Sache unterrichte, bin ich überzeugt, daß Sie gern, wenn Sie sonst nichts hindert, sich für den armen Stoll verwenden werden. — Ich gehe heute wieder auf's Land, doch hoffe ich, bald so glücklich zu sein, einmal eine Stunde in Ihrer Gesellschaft zubringen zu können. Bis dahin empfehle ich mich Ihnen und wünsche, daß Sie sich überzeugt halten von der Achtung

Ihres ergebensten Dieners
Ludwig van Beethoven.

61.

An die Baronin von Droßdick.*

Sie erhalten hier, verehrte Therese, das Versprochene, und wären nicht die triftigsten Hindernisse gewesen, so erhielten Sie noch mehr, um Ihnen zu zeigen, daß ich immer mehr meinen Freunden leiste als ich verspreche. Ich hoffe und zweifle nicht daran, daß Sie sich eben so schön beschäftigen als angenehm unterhalten — letzteres doch nicht zu sehr, damit man auch noch unser gedenke. — Es wäre wohl zuviel gebaut auf Sie oder meinen Werth zu hoch angesetzt, wenn ich Ihnen zuschriebe „die

* Das Original des Briefes hatte Herr Hofmusiker Bärmann in München von der Adressatin selbst geschenkt erhalten, darauf es dieser auf ihren Wunsch zur Ansicht zugesandt, allein dasselbe nicht zurückerhalten, weil die Frau von Droßdick kurz nachher starb. Ihren schriftlichen Nachlaß erbte ihr guter Freund, der bekannte Componist Schachner in London. Hr. Bärmann hatte nur eine getreue Copie zurückbehalten, nach der unser Text ist. Für das Datum des Briefes habe ich bis jetzt einen Anhaltspunkt noch nicht gefunden.

Menschen sind nicht nur zusammen wenn sie beysammen sind, auch der Entfernte, der Abgeschiedene lebt bei uns." Wer wollte der flüchtigen Alles im Leben leicht behandelnden T. so etwas zuschreiben? —

Vergessen Sie doch ja nicht in Ansehung Ihrer Beschäftigung das Klavier oder überhaupt die Musik im Ganzen genommen. Sie haben so schönes Talent dazu, warum es nicht ganz kultiviren? Sie die für Alles Schöne und Gute soviel Gefühl haben, warum wollen Sie dieses nicht anwenden, um in einer so schönen Kunst auch das Vollkommenere zu erkennen, das selbst auf uns immer wieder zurückstrahlt? —

Ich lebe sehr einsam und still. Obschon hier und da mich Lichter aufwecken möchten, so ist doch eine unausfüllbare Lücke, seit Sie alle fort von hier sind, in mir entstanden, worüber selbst meine Kunst, die mir sonst so getreu ist, noch keinen Triumph hat erhalten können. — Ihr Clavier ist bestellt und Sie werden es bald haben. — Welchen Unterschied werden Sie gefunden haben in der Behandlung des an jenem Abend erfundenen Themas und so wie ich es Ihnen letztlich niedergeschrieben habe! Erklären Sie sich das selbst, doch nehmen Sie ja den Punsch nicht zu Hülfe. — Wie glücklich sind Sie, daß Sie schon so früh aufs Land konnten! Erst am 8ten kann ich diese Glückseligkeit genießen. Kindlich freue ich mich darauf, wie froh bin ich einmal in Gebüschen, Wäldern, unter Bäumen, Kräutern, Felsen wandeln zu können, kein Mensch kann das Land so lieben wie ich. Geben doch Wälder, Bäume, Felsen den Wiederhall, den der Mensch wünscht! —

Bald erhalten Sie einige andere Compositionen von mir, wobei Sie sich nicht zu sehr über Schwierigkeiten klagen sollen. — Haben Sie Göthes Wilhelm Meister gelesen, den von Schlegel übersetzten Shakespeare? Auf dem Lande hat man so viele Muße, es wird Ihnen vielleicht angenehm seyn, wenn ich Ihnen diese Werke schicke. — Der Zufall fügt es daß ich einen Bekannten in Ihrer Gegend habe, vielleicht sehen Sie mich an einem frühen Morgen auf eine halbe Stunde bey Ihnen, und wieder fort. Sie sehen daß ich Ihnen die kürzeste Langeweile bereiten will. *

* Herr von Malfatti-Rohrenbach, Neffe jenes berühmten Arztes, der in Beethovens letzter Krankheit eine Hauptrolle spielt, erzählte mir vor Kurzem

Empfehlen Sie mich dem Wohlwollen Ihres Vaters, Ihrer Mutter, obschon ich mit Recht noch keinen Anspruch darauf machen kann, — ebenfalls dem der Base M. [Mathilde]. Leben Sie nun wohl, verehrte T., ich wünsche Ihnen Alles was im Leben gut und schön ist, erinnern Sie sich meiner und gern — vergessen Sie das Tolle — seyn Sie überzeugt, Niemand kann Ihr Leben froher, glücklicher wissen wollen als ich und selbst dann, wenn Sie gar keinen Antheil nehmen

an Ihrem ergebensten Diener und Freund
Beethoven.

NB. Es wäre wohl sehr hübsch von Ihnen, in einigen Zeilen mir zu sagen, worin ich Ihnen hier dienen kann? —

62.

A Mademoiselle Mademoiselle de Gerardi. *

Meine liebe Fräulein G., ich müßte lügen, wenn ich Ihnen nicht sagte, daß die mir eben von Ihnen überschickten Verse mich nicht in Verlegenheit gebracht hätten. Es ist ein eigenes Gefühl sich loben zu sehen, zu hören und dann dabei seine eigene Schwäche fühlen wie ich. Solche Gelegenheiten betrachte ich immer als Ermahnungen, dem unerreichbaren Ziele, das uns Kunst und Natur darbeut, näher zu kommen, so schwer es auch ist. — Diese Verse sind wahrhaft schön bis auf den einzigen Fehler, den man zwar schon gewohnt ist bei Dichtern anzutreffen, indem sie durch die Hülfe ihrer Phantasie verleitet werden, das was sie wünschen zu sehen und zu hören, wirklich hören und sehen, mag es

in Wien Folgendes: „Beethoven besuchte die junge Frau Therese Baronin Droßdick in Mödling, fand sie nicht, riß ein Notenblatt aus einem Hefte und schrieb zu einem Verse von Matthison die Noten und auf die andere Seite mit großen Buchstaben: Meiner lieben Therese.“ — Die weiter unten genannte Mathilde war, wie Hr. Bärmann meint, eine Baronin Gleichenstein. Vgl. Nr. 45.

* Nach Marx (Beethoven II, 110), dem ein Autograph (Facsimile?) vorgelegen. Von der Schreiberin und der Zeit des Billets war bisher noch nichts zu ermitteln.

auch weit unter ihrem Ideale zuweilen sein. Daß ich wünsche den Dichter oder die Dichterin kennen zu lernen, können Sie wohl denken; und nun auch Ihnen meinen Dank für Ihre Güte, die Sie haben

für Ihren Sie verehrenden
L. v. Beethoven.

63.

An Zmeskall. *

Was machen Sie? — mein in der That nur angenommener Frohmuth hat Ihnen vorgestern nicht allein Wehe verursacht, sondern er schien Sie auch beleidigt zu haben; die ungebetene Gesellschaft schien eine für Ihre gerechte Klage so unschickliche, daß ich mit freundlicher Freundesgewalt, Sie durch meine angenommene gute Laune wollte verhindern, sie nicht lauter werden zu lassen; ich selbst leide noch immer an meinem Unterleibe, — sagen Sie ob Sie heute zum Schwanen kommen. —

Ihr wahrer Freund

Beethoven.

64.

An Wegeler.

Wien am 2. Mai 1810.

Guter alter Freund — beinahe kann ich es denken, erwecken meine Zeilen Staunen bei Dir, — und doch, obschon Du keine schriftlichen Beweise hast, bist Du noch immer bei mir im lebhaftesten Andenken. — Unter meinen Manuscripten ist selbst schon lange eins, was Dir zugedacht ist und was Du gewiß noch diesen Sommer erhältst. Seit ein Paar Jahren hörte ein stilleres ruhigeres Leben bei mir auf, und ich ward mit Gewalt in das Weltleben gezogen; noch habe ich kein Resultat dafür gefaßt und vielleicht

* 23. Januar 1810. Anlaß unbekannt. Besitzer Hr. G. A. Petter.

eher dawider — doch auf wen mußten nicht auch die Stürme von außen wirken? Doch ich wäre glücklich, vielleicht einer der glücklichsten Menschen, wenn nicht der Dämon in meinen Ohren seinen Aufenthalt aufgeschlagen. Hätte ich nicht irgendwo gelesen, der Mensch dürfe nicht freiwillig scheiden von seinem Leben, so lange er noch eine gute That verrichten kann, längst wär ich nicht mehr — und zwar durch mich selbst. — O so schön ist das Leben, aber bei mir ist es für immer vergiftet. —

Du wirst mir eine freundschaftliche Bitte nicht abschlagen, wenn ich Dich ersuche, mir meinen Taufschein zu besorgen. — Was nur immer für Unkosten dabei sind, da Steffen Breuning mit Dir in Verrechnung steht, so kannst Du Dich da gleich bezahlt machen, so wie ich hier an Steffen gleich Alles ersetzen werde. — Solltest Du auch selbst es der Mühe werth halten, der Sache nachzuforschen und es Dir gefallen, die Reise von Coblenz nach Bonn zu machen, so rechne mir nur Alles an. — Etwas ist unterdessen in Acht zu nehmen; nämlich: daß noch ein Bruder früherer Geburt vor mir war, der ebenfalls Ludwig hieß, nur mit dem Zusatze: Maria, aber gestorben ist. Um mein gewisses Alter zu bestimmen, muß man also diesen erst finden, da ich ohnedies schon weiß, daß durch Andere hierin ein Irrthum entstanden, da man mich älter angegeben, als ich war. Leider habe ich eine Zeitlang gelebt, ohne selbst zu wissen, wie alt ich bin. [Vgl. oben S. 30 und 60.] — Ein Familienbuch hatte ich, aber es hat sich verloren, der Himmel weiß, wie. — Also laß Dich's nicht verdrießen, wenn ich Dir diese Sache sehr warm empfehle, den Ludwig Maria und den jetzigen nach ihm gekommenen Ludwig ausfindig zu machen. — Je bälder Du mir den Taufschein schickst desto größer meine Verbindlichkeit. * — Man sagt mir daß Du in euren

* Im Nachtrag S. 14 sagt Wegeler: „Die Auflösung des Räthsels [weßhalb der Taufschein so eifrig begehrt wurde] fand ich in einem drei Monate nachher geschriebenen Briefe meines Schwagers St. v. Breuning an mich. In diesem heißt es: Beethoven sagt mir alle Woche wenigstens einmal daß er Dir schreiben will; allein ich glaube seine Heirathspartie hat sich zerschlagen und so fühlt er keinen regen Trieb mehr dir für die Besorgung des Taufscheins zu danken.“

Freimaurer-Logen ein Lied von mir singst, vermuthlich in Edur und was ich selbst nicht habe; schick mir's, ich verspreche Dir's drei und vierfältig auf eine andere Art zu ersetzen.* — Denke mit einigem Wohlwollen an mich, so wenig ich's dem äußern Schein nach um Dich verdiene. —

Umarme, küsse Deine verehrte Frau, Deine Kinder, Alles was Dir lieb ist, im Namen Deines Freundes

Beethoven.

65.

An Zmeskall.**

Lieber Z.! Sie reisen, ich soll auch reisen und das wegen meiner Gesundheit. Unterdessen geht noch sonst alles bey mir drunter und drüber; der Herr will mich bey sich haben, die Kunst nicht weniger, ich bin halb in Schönbrunn halb hier, jeden Tag kommen neue Nachfragen von Fremden, neue Bekanntschaften, neue Verhältnisse, selbst auch in Rücksicht der Kunst, manchmal mögte ich bald toll werden über meinen unverdienten Ruhm, das Glück sucht mich und ich fürchte mich fast deßwegen vor einem neuen Unglück. — Mit Ihrer Iphigenie verhält es sich so, nemlich: ich habe sie schon wenigstens drittehalb Jahre nicht gesehen, habe sie Jemand geliehen, aber wem? das ist die große Frage, hin und her habe ich geschickt, und hab's noch nicht entdeckt, ich hoffe sie aber auszufinden; ist sie verlohren, so sollen Sie schadlos gehalten werden. — Leben Sie wohl, guter Z., wir werden uns hoffentlich so wiedersehen, daß Sie finden, daß meine Kunst in der Zeit wieder gewonnen hat. —

Bleiben Sie mein Freund, wie ich der Ihrige.

Beethoven.

* Beethoven irrte; es war nur ein anderer dem Opferlied von Matthison unterlegter Text, den Wegeler gemacht hatte.

** 9. Juli 1810. Der „Herr" ist sein Schüler Erzherzog Rudolf.

66.

An Bettina Brentano. *

Wien, 11. August 1810.

Theuerste Freundin!

Kein schönerer Frühling als der heurige, das sage ich und fühle es auch, weil ich Ihre Bekanntschaft gemacht habe. Sie haben wohl selbst gesehen, daß ich in der Gesellschaft bin wie ein Fisch auf dem Sand, der wälzt sich und wälzt sich und kann nicht fort, bis eine wohlwollende Galathee ihn wieder in das gewaltige Meer hineinschafft. Ja ich war recht auf dem Trocknen, liebste

* Die berühmten Briefe an Bettina erscheinen hier so wie sie in ihrem Buche „Ilius Pamphilius und die Ambrosia" (Berlin, Arnim 1857) im 2. Bande abgedruckt sind. Ihre Echtheit war mir (bis vielleicht auf einige Worte in der Mitte des dritten Briefes) niemals zweifelhaft und wird es jetzt keinem mehr sein, nachdem die Briefe Beethovens überhaupt veröffentlicht sind. Zum Ueberfluß sei aber auch denen, für die das Gewicht innerer Gründe kein voller Beweis zu sein pflegt, noch mitgetheilt, daß mir im December 1864 der Herr Professor Moriz Carriere in München im Gespräch über Beethovens Briefe ausdrücklich versichert hat, „die drei Briefe an Bettina seien echt; er selbst habe dieselben im Jahre 1839 bei Bettina von Arnim in Berlin gesehen, mit höchstem Interesse aufmerksam gelesen und eben wegen ihres bedeutenden Inhalts auf die sofortige Veröffentlichung gedrungen; und als diese kurz darauf erfolgte, sei ihm in dem Abdruck durchaus nichts von Aenderungen im Texte aufgefallen, vielmehr erinnere er sich noch heute deutlich, daß gerade die viel angefochtenen Wendungen und besonders die Geschichte mit Göthe im 3. Briefe genau so im Original gestanden habe." — Dieses Zeugniß erscheint mir um so vollwichtiger als gerade M. Carriere, der in solchen Dingen überhaupt nicht als Laie, sondern als urtheilsfähiger Fachmann gelten muß, sich um Alles was den Heroen unserer Literatur anbetrifft, wohl ganz besonders sorgfältig umgesehen haben und so wenig auf Beethoven wie auf Göthe irgend etwas kommen lassen wird. Im Uebrigen ist erst in der Biographie der Platz sich über diese Dinge, besonders über Beethovens Wesen und seine Handlungsweise in diesem einzelnen Falle näher auszulassen, und es sei hier nur im Allgemeinen auf das erste Kapitel von „Beethovens Jugend" hingewiesen, zu dem diese Briefe an Bettina wie die ganze Reihe der übrigen die nöthigen thatsächlichen Details liefern, aus denen sich das Charakterbild Beethovens, sowie es dort mit breiten Strichen entworfen ist, in der innern Anschauung des Biographen gestaltete, die aber selbstverständlich durchaus nicht schon nach ihrer ganzen Fülle in der allgemeinen Einleitung einer ausführlichen Biographie mitzutheilen waren.

Freundin, ich ward von Ihnen überrascht in einem Augenblick, wo der Mißmuth ganz meiner Meister war, aber wahrlich er verschwand mit Ihrem Anblicke, ich hab es gleich weg gehabt, daß Sie aus einer andern Welt sind als aus dieser absurden, der man mit dem besten Willen die Ohren nicht aufthun kann. Ich bin ein elender Mensch, und beklage mich über die andern!! — Das verzeihen Sie mir wohl, mit Ihrem guten Herzen, das aus Ihren Augen sieht, und mit Ihrem Verstand, der in Ihren Ohren liegt, — zum wenigsten verstehen Ihre Ohren zu schmeicheln, wenn sie zuhören. Meine Ohren sind leider eine Scheidewand, durch die ich keine freundliche Kommunikation mit Menschen leicht haben kann. Sonst! — vielleicht! — hätte ich mehr Zutrauen gefaßt zu Ihnen, so konnte ich nur den großen gescheuten Blick Ihrer Augen verstehen und der hat mir zugesetzt, daß ich's nimmer vergessen werde. — Liebe Freundin, liebstes Mädchen! — die Kunst! wer versteht die? — mit wem kann man sich bereden über diese große Göttin — — — — wie lieb sind mir die wenigen Tage, wo wir zusammen schwatzten oder vielmehr correspondirten, ich habe die kleinen Zettel alle aufbewahrt, auf denen Ihre geistreichen lieben liebsten Antworten stehen, so habe ich meinen schlechten Ohren doch zu verdanken, daß der beste Theil dieser flüchtigen Gespräche aufgeschrieben ist. Seit Sie weg sind, habe ich verdrießliche Stunden gehabt, Schattenstunden, in denen man nichts thun kann, ich bin wohl an drei Stunden in der Schönbrunner Allee herum gelaufen als Sie weg waren, aber kein Engel ist mir da begegnet, der mich gepackt hätte wie „Du Engel," — verzeihen Sie, liebste Freundin, diese Abweichung von der Tonart, solche Intervalle muß ich haben, um meinem Herzen Luft zu machen. Und an Göthe haben Sie von mir geschrieben, nicht wahr? Daß ich meinen Kopf möchte in einen Sack stecken, wo ich nichts höre und nichts sehe von allem was in der Welt vorgeht, weil Du liebster Engel mir doch nicht begegnen wirst, aber einen Brief werde ich doch von Ihnen erhalten, die Hoffnung nährt mich, sie nährt ja die halbe Welt, und ich habe sie mein Lebtag zur Nachbarin gehabt, was wäre sonst mit mir geworden! — Ich schicke hier mit eigner Hand geschrieben „Kennst du das

Land" als eine Erinnerung an die Stunde, wo ich Sie kennen lernte, ich schicke auch das andere, was ich componirt habe, seit ich Abschied von Dir genommen habe, liebes, liebstes Herz! —

Herz mein Herz was soll das geben,
Was bedränget dich so sehr;
Welch ein neues fremdes Leben,
Ich erkenne dich nicht mehr.

Ja, liebste Freundin, antworten Sie mir hierauf, schreiben Sie mir, was es geben soll mit mir, seit mein Herz solch ein Rebeller geworden ist. Schreiben Sie Ihrem treuesten Freund

Beethoven.

67.

An dieselbe.

Wien 10. Februar 1811.

Geliebte, liebe Freundin!

Ich habe schon zwei Briefe von Ihnen und sehe aus Ihrem Briefe an die Tonie, daß Sie sich immer meiner und zwar viel zu vortheilhaft erinnern. — Ihren ersten Brief habe ich den ganzen Sommer mit mir herumgetragen, und er hat mich oft selig gemacht; wenn ich Ihnen auch nicht so oft schreibe und Sie gar nichts von mir sehen, so schreibe ich Ihnen doch tausendmal tausend Briefe in Gedanken. — Wie Sie sich in Berlin in Ansehung des Weltgeschmeiß * finden, könnte ich mir denken, wenn ich's nicht von Ihnen gelesen hätte, schwatzen über Kunst ohne Thaten!!! Die beste Zeichnung hierüber findet sich in Schillers Gedicht „die Flüsse," wo die Spree spricht. — Sie heirathen, liebe Freundin, oder es ist schon geschehen, und ich habe Sie nicht einmal zuvor noch sehen können; so ströme denn alles Glück Ihnen und Ihrem Gatten zu, womit die Ehe die Ehelichen segnet. — Was soll ich Ihnen von mir sagen? „bedaure mein Geschick" rufe ich mit der Johanna aus; rette ich nur noch einige Lebensjahre, so will ich

* Diesen und manch andern Ausdruck mag er Bettinen zu lieb nachsprechen.

auch dafür wie für alles übrige Wohl und Wehe dem alles in sich Fassenden, dem Höchsten danken. — An Göthe, wenn Sie ihm von mir schreiben, suchen Sie alle die Worte aus, die ihm meine innigste Verehrung und Bewunderung ausdrücken, ich bin eben im Begriff ihm selbst zu schreiben wegen Egmont, wozu ich die Musik gesetzt, und zwar bloß aus Liebe zu seinen Dichtungen, die mich glücklich machen; — wer kann aber auch einem großen Dichter genug danken, dem kostbarsten Kleinod einer Nation! — Nun nichts mehr, liebe gute Freundin, ich komme diesen Morgen um vier Uhr erst von einem Bacchanal, wo ich sogar viel lachen mußte, um heute beinahe eben so viel zu weinen; rauschende Freude treibt mich oft gewaltthätig in mich selbst zurück. — Wegen Clemens [Brentano, ihrem Bruder] vielen Dank für sein Entgegenkommen; was die Kantate — so ist der Gegenstand für uns hier nicht wichtig genug, ein anderes ist's in Berlin; was die Zuneigung, so hat die Schwester davon eine so große Portion, daß dem Bruder nicht viel übrig bleiben wird; ist ihm damit auch gedient? — Nun lebe wohl, liebe liebe Freundin, ich küsse Dich so mit Schmerzen auf Deine Stirne und drücke damit wie mit einem Siegel alle meine Gedanken für Dich auf. — Schreiben Sie bald, bald, oft Ihrem Bruder

Beethoven.

68.

An Zmeskall 1811.

Ich bin gesonnen einen Menschen, der Noten copirt und der sich angetragen, in Dienste zu nehmen; dieser hat noch seine Eltern in Wien, und dieses könnte manches Gute zur Folge haben, doch wünsche ich über die Bedingungen mit Ihnen darüber zu sprechen, und da Sie morgen frei, wie ich alle Tage leider bin, so bitte ich Sie, daß Sie morgen Nachmittag bey mir Kaffee trinken, nachdem Sie irgendwo zu Mittag gegessen, wo ich dann mit Ihnen hierüber zu Rathe gehen und vom Rath zur That. — Uebrigens geben wir uns die Ehre Ihnen zu sagen, daß wir Ihnen nächstens einige Dekorazionen von unserm Hausorden zuschicken werden, das

große für Sie selbst, die andern nach Belieben, jedoch keinem Pfaffen eins, — wir erwarten morgen früh Ihre Antwort — z. g. Z. verehren wir Ihnen einige Säue. —

Ihr

Beethoven.

69.

An Zmeskall 1811.

Aeußerst Wohlgeborner!

Wir bitten Sie uns mit einigen Federn zu beschenken, wir werden Ihnen nächstens einen ganzen solchen Pack schicken, damit Sie sich nicht Ihre eigenen ausrupfen müssen. — Es könnte denn doch seyn, daß Sie noch die große Decoration des Cello=Ordens erhielten —

Wir sind Ihnen ganz sehr wohlgewogen

Dero freundlichster Freund

Beethoven.

70.

An den Erzherzig Rudolf. *

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Da ich trotz aller angewandten Mühe keinen Kopisten, der mir im Hause schrieb, erhalten konnte, schicke ich Ihnen mein Manuscript, Sie brauchen nur gnädigst zum Schlemmer um einen tauglichen Kopisten zu schicken, der das Trio jedoch nur in Ihrem Palaste kopiren müßte, weil man sonst nie sicher vorm Stehlen ist. — Mir geht es besser und in einigen Tägen werde ich wieder die Ehre haben Ihnen aufzuwarten, und das Versäumte wieder einholen, — ich bin immer in ängstlicher Besorgniß, wenn ich nicht so eifrig, nicht so oft, wie ich es wünsche, um Ihre Kaiserliche Hoheit seyn kann. Es ist gewiß Wahrheit, wenn ich

* Original k. k. Hofbibliothek in Wien. — Datum Frühjahr 1811. — Schlemmer war viele Jahre Beethovens Copist.

sage, daß ich dabei sehr viel leide, aber es wird sobald nicht mehr mit mir so arg werden. — Halten Sie mich gnädigst in Ihrem Andenken. Es werden Zeiten kommen, wo ich doppelt und dreyfach zeigen werde, daß ich dessen werth bin.

Ihro Kaiserlicher Hoheit
treu ergebenster Diener
Ludwig v. Beethoven.

71.

Lieben Freunde,* ich gab mir die Mühe bloß hiermit um recht beziffern zu können und dereinst Andere anzuführen. Was Fehler angeht, so brauchte ich wegen mir selbst beinahe dieses nie zu lernen, ich hatte von Kindheit an ein solch zartes Gefühl daß ich es ausübte ohne zu wissen daß es so sein müsse oder anders sein könne. —

72.

An den Theaterdichter Treitschke.

Haben Sie mein lieber Treitschke** das Buch gelesen und darf ich hoffen, daß Sie sich dazu bestimmen werden es zu bearbeiten? — Antworten Sie mir hierüber gefälligst, ich bin verhindert, selbst zu Ihnen zu kommen. Im Falle Sie das Buch schon gelesen, bitte ich mir's zurück zu senden, damit auch ich es vorher noch einmal, ehe Sie es anfangen zu bearbeiten, durchlesen

* Nach dem Original des Herrn Bankvorstehers Ott-Usteri in Zürich. Dasselbe steht auf einem Notenblatt (Querfolio), das die Seitenzahl 22 trägt, also offenbar aus einem größeren Hefte gerissen ist. Auf der andern Seite (21) befindet sich von Beethovens Hand geschrieben eine Anweisung über den Gebrauch der Quarte bei Vorhalten, nebst 5 Notenbeispielen. Also wird das Blatt wohl aus einem jener Hefte sein, die sich Beethoven aus verschiedenen Lehrbüchern zusammenschrieb, um darnach den Erzherzog Rudolf zu unterrichten. Deßhalb habe ich jene Aeußerung Beethovens gerade hierher gestellt.

** Original auf der k. k. Hofbibliothek in Wien. Datum 6. Juni 1811.

kann. — Ich bitte Sie überhaupt, wenn es Ihr Wille ist, daß ich mich auf den Fittigen Ihrer Poesie in die Lüfte erheben soll, dies sobald als möglich zu bewerkstelligen. —

Ihr ergebenster Diener

Ludwig van Beethoven.

73.

Lieber Z.*

Lassen Sie es noch mit der Probe bewenden, ich muß heute wieder zum Arzt, dessen Hudeley ich doch endlich müde werde. — Dank für Ihren Zeitmesser, — wir wollen sehen, ob sich hinüber damit bis in die Ewigkeit messen läßt, der Leichtigkeit und Begreiflichkeit des Ihrigen dürfte wohl nichts im Wege stehen, — wir wollen unterdessen darüber eine Zusammenkunft halten. Obschon natürlich an einem Uhrwerke mehr mathematische Richtigkeit, so habe ich doch schon früher bey Ihren kleinen Versuchen in meiner Gegenwart mir manches mit Ihrem Z. erklecklich gefunden, und ich hoffe, wir werden damit gänzlich zu rechte kommen. Bald sehe ich Sie.

Ihr Freund

Beethoven.

74.

An denselben, 26 Oct. 1811.

Ich komme heute zum Schwan und hoffe Sie unfehlbar dort zu finden, doch kommen Sie nicht gar zu spät, uns gehts mit den Füßen besser, und Autor der Füße verspricht dem Autor von Kopf längstens in 8 Tagen einen gesunden Fuß. —

Ihr

Beethoven.

* An Zmeskall, 10. Sept. 1811.

75.

An denselben, 20 Nov. 1811.

Wir sind Ihnen ganz teuflisch gewogen — empfehlen Ihnen Ihren alten wohlerworbenen Ruhm nicht zu verliehren, — bitten Sie ganz nach voriger Manier zu verfahren, und sind Ihnen noch einmal ganz verflucht ergeben 2c.

Ludwig van Beethoven.

76.

An denselben, 19 Jan. 1812.

Ich komme heute lieber Z. zur Schwan, ich bin leider immer zu frey und Sie nie.

Ihr

Beethoven.

77.

An denselben.*

Verdammtes ehmaliges Musikgräferl, wo hat Sie denn der Teufel? — Kommens heute zur Schwane? nein? ja — — Hier sehen Sie in das Beigeschlossene, was ich alles für die Ungarn gethan; das ist was Anders, wenn ein deutscher Mensch ohne Wort zu geben, etwas übernimmt, als so ein Ungarischer Graf B[runswick], der mich wer weiß, wegen welch elender Lumperey konnte allein reisen lassen und noch dazu ab-warten lassen ohne etwas er-wartet zu haben. —

Bestes ehmaliges M. Gr. [Musik-Gräferl]

ich bin Ihr bestes dermaliges

Beethöverl.

Das Eingeschlossene schickens zurück, denn wollens dem Graf auch unter die Nase mit noch was anderem reiben. —

* Das Datum dieses und der folgenden Zettel ergibt sich aus der Erwähnung der für Ungarn (Pesth) geschriebenen Compositionen. Vgl. unten den ersten Brief an Varenna.

78.

An denselben.

Sie haben heute in der Schwane zu erscheinen, Brunswick kommt auch, wo nicht, so werden Sie von allem, was uns angehet, ausgeschlossen, — Entschuldigungen per excellentiam werden nicht angenommen — Gehorsam wird gefordert, wo man weiß, daß man Ihr Bestes besorgt, und Sie vor Verführungen und vor ausübenden Treulosigkeiten per excellentiam bewahren will — dixi —

Beethoven.

79.

Lieber Zmeskall!

Es wird der bekannte Uhrmacher wohnhaft gleich an der Freiung zu Ihnen kommen, ich möchte eine sehr gute Repetiruhr haben, er verlangt 40 Duc. — Da Sie sich gerne mit d. g. abgeben, so bitte ich Sie sich auch von meinetwegen damit abzugeben, und mir eine vortreffliche Uhr auszumitteln. —

Mit der rasendsten Hochachtung für einen Mann wie Sie, der mir nun bald Gelegenheit gibt, meine besondere Kenntniß der Horn-Instrumente zu seinen Gunsten anzuwenden.

Ludwig van Beethoven.

80.

An den Kammerprocurator Varenna in Graz. *

Leuchtete nicht aus dem Schreiben von Ihnen die Absicht den Armen zu nützen so deutlich hervor, so würden Sie mich nicht

* Die Correspondenz mit Varenna (14 Briefe und 4 Zettel) hatte ein Autographensammler in Leipzig vor wenigen Jahren angekauft und — wahrscheinlich an Einzelne — öffentlich versteigert. Nun jage Einer den vom Winde zerstreuten Blättern nach. Was hier davon gegeben wird, hat meistens bereits in Zeitungen gestanden und ich kann also für den Text nicht weiter einstehen als diese Veröffentlichung geht, die übrigens durchweg von kundiger Hand gemacht ist. — Das Datum dieses ersten der Briefe ergibt sich aus dem zweiten, und

wenig gekränkt haben, indem Sie die Aufforderung an mich gleich mit Zahlen belegen. — Nie, von meiner ersten Kindheit an ließ sich mein Eifer der armen leidenden Menschheit wo mit meiner Kunst zu dienen, mit etwas anderm abfinden und es braucht nichts anders als das innere Wohlgefühl das d. g. immer begleitet. — Sie erhalten hier ein Oratorium a) welches einen halben Abend einnimmt, eine Ouvertüre, eine Fantasie mit Chor b). Ist dort bei Ihnen bei den Armen-Instituten ein Depot für d. g., so legen Sie diese drei Werke als Theilnahme für die dortigen Armen von meiner Seite und als Eigenthum der dortigen Armen-Akademien nieder. Außerdem erhalten Sie eine Introduction zu den „Ruinen von Athen," von welcher ich Ihnen sogleich die Partitur in möglichst kurzer Zeit abschreiben lasse; sodann eine große Ouvertüre zu „Ungarns erstem Wohlthäter." Beide gehören zu zwei Werken, welche ich für die Ungarn bei der Eröffnung ihres neuen Theaters [in Pesth] geschrieben habe; doch würden Sie die Güte haben, mir schriftlich zu versichern daß beide Werke nicht weiter anderswo hingegeben werden, da sie nicht gestochen sind und vor langer Zeit nicht im Stiche erscheinen. — Letztere große Ouvertüre erhalten Sie sogleich wie ich sie aus Ungarn erhalte, welches sicher in einigen Tägen eintreffen wird.

Die gestochene Fantasie mit Chor würde vielleicht eine dortige Dilettantin, wovon mir hier Professor Schneller erzählte, vortragen können.* — Die Worte bei einem Chor nach Nr. 4 in C dur

darnach steht also auch fest daß sowohl die „Ruinen von Athen" wie „König Stephan" (wenigstens die Ouverture) bereits im Januar 1812 vollendet waren und Schindlers Angaben (Biogr. I, 183) nicht richtig sein können. Weder fällt die Composition des „König Stephan" in die Zeit des Teplitzer Aufenthaltes noch die Eröffnung des Pesther Theaters in den Herbst 1812, sondern beides in den Winter 1811.

* Diese Dilettantin war Fräulein Marie Koschak, später Frau des Advokaten Dr. Pachler in Graz, von der sich in Schindlers Beethoven-Nachlaß zwei Briefe vom 15. Aug. 1825 und 5. Nov. 1826 befinden, in denen sie Beethoven zu sich nach Graz einlädt. Auf dieselbe Dame bezieht Schindler die Worte des Zettels von Beethovens Hand, den er Biogr. I, 95 im Facsimile mitgetheilt hat und in das Jahr 1817 oder 18 setzt. Derselbe lautet: „Nur Liebe — ja nur Sie vermag dir ein glücklicheres Leben zu geben — o Gott — laß mich sie — jene endlich finden — die mich in Tugend bestärkt — die mir erlaubt mein ist. — Baaden am 27ten Juli als die M. vorbeyfuhr und es schien als blickte

wurden von den Herausgebern geändert, aber ganz wider den Ausdruck; es werden daher die mit Bleistift darüber geschriebenen Worte gesungen. Sollten Sie dieses Oratorium brauchen können, so kann ich Ihnen auch dazu die Stimmen ausgeschrieben schicken, indem so die Auslage geringer ist für die Armen, — Sie können mir deshalb gütigst schreiben —

Ihr ergebenster

Ludwig van Beethoven.

81.

An Zmeskall 2. Febr. 1812.

Nicht außerordentlicher aber sehr ordentlicher ordinärer Federnschneider, dero Virtuosität hat schon in diesem Stück abgenommen, diese bedürfen einer neuen Federnreparatur. — Wann werfen Sie denn einmal Ihre Fesseln weg? wann? — Sie denken schön an mich, verflucht sey das Leben hier in der österreichischen Barbarey für mich, — ich werde jetzt meistens zum Schwanen gehen, da ich mich in andern Wirthshäusern der Zudringlichkeit nicht erwehren kann. —

Leben Sie wohl, so wohl als ich es Ihnen wünsche ohne mich

Ihren Freund

Beethoven.

Außerordentlichster, wir bitten daß uns Ihr Bedienter Jemanden besorgt, um die Zimmer auszuputzen, da er das Quartier kennt, kann er gleich den Preiß auch bestimmen. —

jedoch bald — Faschingslump!!!!!!!!!!?

An Herrn von Zmeskall.

Beigeschlossenes Billet ist wenigstens 8 Tage alt.

---

sie auf mich." Diese Dame spielt auch in Franz Schuberts Leben eine freundschaftliche Rolle. Vgl. dessen Biogr. von Dr. Kreißle. 2. Aufl. Wien Gerold 1864.

82.

An Zmeskall 8. Febr. 1812.

Außerordentlicher, erster Schwungmann der Welt, und zwar ohne Hebel!!!! wir sind Ihnen den größten Dank schuldig, daß Sie uns mit einem Theile Ihrer Schwungkraft begabt haben, wir wünschen Ihnen persönlich dafür zu danken, und laden Sie deßwegen Morgen ein, zur Schwane zu kommen, Wirthshauß, welches schon seinem Namen nach anzeigt, daß es ganz dazu gemacht ist, wenn von so etwas die Rede ist. —

Ganz Ihr B.

83.

An Varenna in Graz.

Wien am 8. Febr. 1812.

Die Stimmen vom Oratorium hat Hr. Rettich bereits erhalten und ich bitte Sie nur sobald Sie selbe nicht mehr brauchen, mir solche gefälligst zurück zu senden; schwerlich dürfte etwas daran fehlen, auf jeden Fall haben Sie die Partitur und können sich leicht helfen.

Da ich erst gestern die Ouvertüren von Ungarn erhalten, so werden sie so schnell als möglich ausgeschrieben und Ihnen mitgetheilt werden; außerdem füge ich noch einen Marsch mit singendem Chor bei, ebenfalls aus den „Ruinen von Athen," womit Sie dann so ziemlich die Zeit ausfüllen werden können.

Wie ich wünsche, daß Sie es mit den Ouvertüren und dem Marsch mit Chor halten mögen, da diese Stücke bloß im Manuskripte sind, werde ich Ihnen bei Absendung zu wissen machen.

Da ich vor Einem Jahre gar nichts Neues von meinen Werken herausgebe und in diesem Falle jedesmal dem Verleger schriftlich versichern muß, daß niemand sonst d. g. Werke besitze, so können Sie wohl selbst einsehen, daß ich vor jeder nur möglichen Ungewißheit oder Zufalle in diesem Stücke mich sicher stellen muß;

übrigens werde ich mir es angelegen sein lassen, Ihnen immer meine wärmste Bereitwilligkeit, Ihren dortigen Armen behilflich zu sein, zu offenbaren, und ich verbinde mich hiermit jährlich Ihnen immer auch selbst Werke, die blos im Manuskripte noch existiren oder gar eigens zu diesem Zweck verfertigte Kompositionen zum Besten der dortigen Armen zu schicken; auch bitte ich Sie mich jetzt schon mit dem, was Sie künftighin für die Armen dort beschließen, bekannt zu machen, und ich werde dann gewiß darauf Rücksicht nehmen. — Hiemit leben Sie wohl, indem ich Sie meiner Achtung versichere, bin ich

Ihr ergebenster

Ludwig van Beethoven.

84.

An Zmeskall. *

Lieber Z. erst gestern erhalte ich schriftlich, daß der Erzherzog seinen Antheil in Einlösungsscheinen bezahlt, — ich bitte Sie nun mir ohngefähr den Inhalt aufzuschreiben, wie Sie Sonntag sagten, und wir es am besten glaubten, um zu den andern 2 zu schicken, — man will mir ein Zeugniß geben, daß der Erzherzog in E. S. bezahlt, ich glaube aber, daß dieses unnöthig, um so mehr, da die Hofleute trotz aller anscheinenden Freundschaft für mich äußern, daß meine Forderungen nicht gerecht wären!!!!! O Himmel hilf mir tragen; ich bin kein Herkules der dem Atlas die Welt helfen tragen kann oder gar statt seiner. — Erst gestern habe ich ausführlich gehört, wie schön Herr Baron von Kraft von mir bei Zisius gesprochen, geurtheilt, — lassen Sie das gut seyn lieber Z., lange wirds nicht mehr währen, daß ich die schimpfliche Art hier

* 19. Febr. 1812. Bekanntlich war im Jahre 1811 das Finanzpatent in Oestreich erschienen, wonach der Werth des Geldes auf ein Fünftel herabgesetzt wurde. Dies traf auch das Gehalt, das Beethoven von Erzherzog Rudolf, Fürst Kinsky und Fürst Lobkowitz bezog. Der erstere ließ seinen vollen Antheil sogleich auf Einlösungsscheine stellen. Lobkowitz folgte auf Beethovens Ersuchen bald nach, nur mit Kinsky gab es durch dessen Tod später bedeutende Schwierigkeiten.

zu leben weiter fortsetze, die Kunst die verfolgte findet überall eine Freistadt; erfand doch Dädalus eingeschlossen im Labyrinthe die Flügel, die ihn oben hinaus in die Luft emporgehoben, o auch ich werde sie finden diese Flügel. —

Ganz Ihr

Beethoven.

Wenn Sie Zeit haben, schicken Sie mir das vorverlangte Formular noch diesen Morgen, — für nichts, wahrscheinlich für nichts zu erhalten, mit höfischen Worten hingehalten, ist diese Zeit so schon verlohren worden.

85.

An Varenna. *

P. P.

Troz meiner Bereitwilligkeit, Ihnen zu dienen den Armen wie von jeher allen Vorschub zu leisten, ist es mir doch nicht möglich. — Ich habe keinen eigenen Kopisten, der mir wie sonst immer schreibt, die Zeit hat auch mich hierin außer Stand gesetzt, — nun muß ich also immer zu fremden Kopisten meine Zuflucht nehmen. Einer von diesen hatte mir versprochen Ihnen die Ouverturen zu schreiben 2c., aber die Charwoche, wo es aller Arten Akademien gibt, läßt nicht zu [daß] dieser sein Wort hält; troz aller meiner Bemühungen; — wäre es, daß die Ouverturen und der Marsch mit Chor auch abgeschrieben, so wäre es mit diesem Postwagen nicht möglich, und mit dem künftigen würden wieder selbst die Musikalien für Ostersonntag zu spät ankommen. — Zeigen Sie mir die Mittel an, wie und wo Sie mehr Zeit für sich gewinnen können oder außerordentliche Gelegenheiten zur Fortschaffung dieser Werke, und ich werde alles Mögliche thun um den Armen zu helfen.

Mit Achtung Ihr ergebenster
Ludwig van Beethoven.

* Original auf der kön. Bibliothek in Berlin. Aus dem Briefe selbst geht als Datum die Fastenzeit 1812 hervor.

86.

An Erzherzog Rudolf. *

Ihro Kaiserliche Hoheit.

Mit wahrem Mißvergnügen empfing ich die Nachricht zu J. k. H. zu kommen gestern abends sehr späte, und zwar erst gegen eilf Uhr. Wider meine Gewohnheit war ich Nachmittags nicht nach Hause gekommen, das schöne Wetter hatte mich gereizt den ganzen Nachmittag mit Spatzieren gehn zuzubringen, und abends war ich in der Banda auf der Wieden, und so geschahs, daß ich erst, beym wieder nach Hause kommen, Ihren Wunsch wahrnehmen konnte; — sollten unterdessen J. K. H. es nöthig finden, so bin ich jeden Augenblick jede Stunde bereit mich zu Ihnen zu verfügen — ich erwarte darüber Ihre gnädigen Befehle.

Ihro Kaiserlichen Hoheit unterthänigster
Ludwig van Beethoven.

87.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Erst jetzt kann ich, indem ich das Bette verlasse, Ihr gnädiges Schreiben von heute beantworten, für morgen dürfte es mir noch nicht möglich seyn, Ihnen aufzuwarten, doch vielleicht übermorgen — ich habe diese Täge viel gelitten, und doppelt mögte ich sagen, indem ich nicht im Stande bin, meinen innigsten Wünschen gemäß recht viele Zeit Ihnen zu opfern; doch werde ich wohl hiermit das Frühjahr und den Sommer (ich meine mit meinem krank seyn) abgefunden haben.

Ihro kaiserlicher Hoheit gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

* Das Original dieses wie des folgenden Briefes befindet sich im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Das Jahr 1812 war auf dem Blatt von fremder Hand bemerkt, und daß es in dessen Anfang fällt, geht aus dem Schluß des zweiten Billets hervor.

88.

An Varenna in Graz.

Wien am 8. Mai 1812.

Hochgeehrtester Herr!

Immer kränklich und viel beschäftigt, konnte ich Ihre Briefe nicht beantworten. Wie kommen Sie in aller Welt aber deßwegen auf Gedanken, die gar nicht auf mich passen, worüber sollte ich böse sein? — Besser wäre es gewesen, Sie hätten die Musikalien gleich nach der Production geschickt, denn da war der Zeitpunkt, wo ich sie konnte hier aufführen machen, so leider kommen sie zu spät, und ich sage nur deßwegen leider, denn ich konnte nun den ehrwürdigen Frauen die Kosten der Copiatur nicht ersparen. Zu einer andern Zeit hätte ich auf keinen Fall sie die Copiatur bezahlen machen, allein eben in diesem Zeitpunkt wurde ich mit einer Menge Mißgeschicke heimgesucht, die mich daran verhinderten, — wahrscheinlich hat Hr. O. gesäumt, mit seinem sonst wärmsten Willen Ihnen dieses bekannt zu machen, und so mußte ich mir dann von ihm die Copiatur bezahlen lassen, — auch mag ich mich in der Eile nicht deutlich genug ausgedrückt haben. Sie können nun werthgeschätzter Mann die Ouvertüre wie auch den Chor zurück haben im Falle Sie beide Stücke brauchen.

Daß Sie auf jede Art verhindern werden, daß mein Zutrauen nicht gemißbraucht werde, davon bin ich überzeugt; die andere Ouvertüre behalten Sie derweil auch so unter den Bedingungen, wie ich gesagt. Bin ich im Stande die Copiaturen zu bezahlen, so löse ich sie zu meinem Gebrauche wieder ein.

Die Partitur vom Oratorium ist geschenkt, die Ouvertüre von „Egmont" ebenfalls. Die Stimmen vom Oratorium behalten Sie nur immer da, bis Sie selbiges aufführen.

Zu einer Akademie, die Sie, glaube ich, jetzt geben wollen, nehmen Sie alles, was Sie wollen, und brauchen Sie dazu den Chor und die Ouvertüre, so sollen Ihnen diese Stücke gleich übermacht werden. Für die künftige Akademie zum Besten der ehrwürdigen Ursulinerinnen verspreche ich Ihnen sogleich eine ganz

neue Symphonie, das ist das wenigste, vielleicht aber auch noch etwas Wichtiges für Gesang, — und da ich jetzt Gelegenheit habe, so soll die Copiatur keinen Heller kosten.

Ohne Grenzen würde meine Freude sein über die gelungene Akademie, wenn ich Ihnen auch keine Kosten hätte verursachen müssen; so nehmen Sie mit meinem guten Willen vorlieb.

Empfehlen Sie mich den ehrwürdigen Erzieherinnen der Kinder und sagen Sie ihnen, daß ich Freudenthränen über den guten Erfolg meines schwachen guten Willens geweint, und daß wo meine geringen Fähigkeiten hinreichen, ihnen dienen zu können, sie immer den wärmsten Theilnehmer an ihnen in mir finden werden.

Für Ihre Einladung meinen herzlichsten Dank, gern möchte ich einmal die interessanten Gegenden von Steiermark kennen, und es kann wohl sein, daß ich mir dieses Vergnügen machen werde. Leben Sie recht wohl, ich freue mich recht innig, in Ihnen einen Freund der Bedrängten gefunden zu haben und bin allezeit

Ihr bereitwilliger Diener

Ludwig van Beethoven m. p.

89.

An denselben.

Töplitz am 19. Juli 1812.

Sehr spät kommt mein Dank für die guten Sachen, die mir die würdigen Frauen alle zum Naschen geschickt; beständig kränklich in Wien mußte ich mich endlich hierher flüchten.

Unterdessen besser spät als gar nicht, und so bitte ich Sie, den ehrwürdigen Frauen Ursulinerinnen alles Angenehme in meinem Namen zu sagen; übrigens braucht es so viel Dank nicht, ich danke, der mich in Stand gesetzt, hier und da mit meiner Kunst nützlich zu sein; sobald Sie von meinen geringen Kräften zum Besten der E. Fr. wieder Gebrauch machen wollen, schreiben Sie nur an mich; eine neue Simphonie ist schon bereit dazu; da der Erzherzog Rudolf sie abschreiben ließ, so macht Ihnen das gar keine Unkosten. —

Vielleicht findet sich noch auch etwas anderes in der Zeit zum Singen, — ich wünsche nur nicht, daß Sie diese meine Bereitwilligkeit den E. Fr. zu dienen, einer gewissen Eitelkeit oder Ruhmsucht zuschreiben mögen, dieses würde mich sehr kränken; wollen die E. Fr. übrigens glauben, daß sie mir etwas gutes erzeigen, so sollen sie mich mit ihren Zöglingen in ihr frommes Gebeth einschließen.

Hiemit empfehle ich mich Ihnen indem ich Sie meiner Achtung versichere.

Ihr Freund

Ludwig van Beethoven.

Ich bleibe noch einige Wochen hier, und finden Sie es nöthig, so schreiben Sie mir.

90.

In das Stammbuch der Sängerin Auguste Sebald.

Ludwig van Beethoven
Den Sie, wenn Sie auch wollten,
Doch nicht vergessen sollten.
Töplitz am 8. August 1812.

91.

An Bettina von Arnim.

Liebste, gute Freundin!

Könige und Fürsten können wohl Professoren machen und Geheimräthe und Titel und Ordensbänder umhängen, aber große Menschen können sie nicht machen, Geister die über das Weltgeschmeiß hervorragen, das müssen sie wohl bleiben lassen zu machen, und damit muß man sie in Respect haben,* — wenn

* Auch Fräulein Gianatasio del Rio hat in ihrem in den Grenzboten 1857 I, 2. S. 23 f. mitgetheilten Tagebuche über Beethoven aufgezeichnet: „Er äußerte einmal: mit dem Adel ist gut umgehen, aber man müsse etwas haben, worin man ihm imponire."

so zwei zusammenkommen wie ich und der Göthe, da müssen diese großen Herren merken, was bei unser einem als groß gelten kann. Wir begegneten gestern auf dem Heimweg der ganzen kaiserlichen Familie, wir sahen sie von weitem kommen, und der Göthe machte sich von meinem Arme los, um sich an die Seite zu stellen, ich mochte sagen, was ich wollte, ich konnte ihn keinen Schritt weiter bringen, ich drückte meinen Hut auf den Kopf und knöpfte meinen Ueberrock zu und ging mit untergeschlagenen Armen mitten durch den dicksten Haufen — Fürsten und Schranzen haben Spalier gemacht, der Herzog Rudolph hat mir den Hut abgezogen, die Frau Kaiserin hat gegrüßt zuerst. — Die Herrschaften kennen mich — ich sah zu meinem wahren Spaß die Prozession an Göthe vorbeidefiliren — er stand mit abgezogenem Hut tief gebückt an der Seite — dann habe ich ihm den Kopf gewaschen, ich gab kein Pardon und habe ihm all seine Sünden vorgeworfen, am meisten die gegen Sie, liebste Freundin, wir hatten gerade von Ihnen gesprochen. Gott! hätte ich eine solche Zeit mit Ihnen haben können wie der, das glauben Sie mir, ich hätte noch viel mehr Großes hervorgebracht. Ein Musiker ist auch Dichter, er kann sich auch durch ein paar Augen plötzlich in eine schönere Welt versetzt fühlen, wo größere Geister sich mit ihm einen Spaß machen und ihm recht tüchtige Aufgaben machen, — was kam mir nicht alles im Sinn, wie ich Sie kennen lernte, auf der kleinen Sternwarte während dem herrlichen Mairegen,* der war ganz fruchtbar auch für mich. Die schönsten Themas schlüpften damals aus Ihren Blicken in mein Herz, die erst die Welt noch entzücken sollen, wenn der Beethoven nicht mehr dirigirt. Schenkt mir Gott noch ein Paar Jahre, dann muß ich Dich wiedersehen, liebste liebe Freundin, so verlangt's die Stimme, die immer Recht behält in mir. Geister können einander auch lieben, ich werde immer um den Ihrigen werben, Ihr Beifall ist mir am liebsten in der ganzen Welt. Dem Göthe habe ich meine Meinung gesagt, wie der Beifall auf unser einen wirkt, und daß man von seinesgleichen mit dem Verstand gehört sein will, Rührung paßt nur für Frauenzimmer

* Nach den Mittheilungen Bettinas (S. Göthes Briefwechsel mit einem Kinde II 193) ist die erste Bekanntschaft auf Beethovens Zimmer geschehen.

(verzeih mir's), dem Manne muß die Musik Feuer aus dem Geist schlagen. Ach liebstes Kind, wie lange ist es schon her, daß wir einerlei Meinung sind über alles!!! Nichts ist gut, als eine schöne gute Seele haben, die man in allem erkennt, vor der man sich nicht zu verstecken braucht. Man muß was sein, wenn man was scheinen will. Die Welt muß einem erkennen, sie ist nicht immer ungerecht, daran ist mir zwar nichts gelegen, weil ich ein höheres Ziel habe. — In Wien hoffe ich einen Brief von Ihnen, schreiben Sie bald, bald und recht viel, in acht Tagen bin ich dort. Der Hof geht morgen, heute spielen sie noch einmal. Er hat der Kaiserin die Rolle einstudirt, sein Herzog und Er wollten, ich soll was von meiner Musik aufführen, ich hab's beiden abgeschlagen, sie sind beide verliebt in chinesisches Porzellan, da ist Nachsicht vonnöthen, weil der Verstand die Oberhand verloren hat, aber ich spiele zu ihren Verkehrtheiten nicht auf, absurdes Zeug mache ich nicht auf gemeine Kosten und Fürstlichkeiten die nie aus der Art Schulden kommen. Adieu adieu Beste, Dein letzter Brief lag eine ganze Nacht auf meinem Herzen und erquickte mich da, Musikanten erlauben sich alles.

Gott wie liebe ich Sie. Dein treuester Freund und tauber Bruder

Beethoven.

Töplitz 15. August 1812.

92.

An die Fürstin Kinsky in Prag.

Eure Durchlaucht!

Das unglückliche Ereigniß, — welches Seine Durchlaucht den Fürsten von Kinsky, HochDero seeligen Gemahl, dem Vaterlande, Ihren theuern Angehörigen, und so Vielen entriß,* die Sie groß-

* Der Fürst Kinsky war durch einen Sturz vom Pferde getödtet. — Die Originalien der folgenden drei Briefe, von denen nur der letzte ganz von Beethovens Hand geschrieben ist, befinden sich im Besitze des Hrn. Dr. Schebeck in Prag, der auch die Copie selbst besorgt hat. Auch in der Fischhof'schen Handschrift

müthig unterstützen, welches jedes für das Große und Schöne empfängliche Gemüth mit tiefer Trauer erfüllt, — traf auch mich auf eben so sonderbare als für mich empfindliche Weise. Die herbe Pflicht der Selbsterhaltung zwingt mich Eure Durchlaucht eine gehorsamste Bitte vorzulegen, welche, wie ich hoffe, in ihrer Billigkeit zugleich die Entschuldigung mit sich führen wird, Eure Durchlaucht in einem Augenblicke, wo so viele wichtige Dinge Sie beschäftigen, damit belästigt zu haben. — Erlauben Eure Durchlaucht! Ihnen diese Angelegenheit vorzutragen.

Es wird Eurer Durchlaucht ohne Zweifel bekannt sein, daß, als ich im Jahre 1809 den Ruf nach Westphalen erhielt, Seine Durchlaucht der Fürst von Kinsky, HochDero seeliger Gemahl, vereint mit seiner kais. Hoheit dem Erzherzog Rudolph und Sein. Durchlaucht dem Fürsten von Lobkowitz sich erboten mir lebenslänglich einen jährlichen Gehalt von Vier Tausend Gulden zu bewilligen, wenn ich diese Anstellung aufgeben und in Oesterreich bleiben wollte. Obwohl schon damals diese Summe in keinem Verhältnisse mit jener stand, welche mir in Westphalen zugesichert war, so ließ mich dennoch die Vorliebe für Oesterreich sowohl, als die Anerkennung dieses höchst großmüthigen Antrages keinen Augenblick anstehen, denselben anzunehmen. Der Antheil, welchen Seine Durchlaucht der Fürst von Kinsky an diesem Gehalte nahmen, beträgt fl. 1800 — welche ich seit 1809 in vierteljährigen Raten aus der Hochfürstlichen Cassa erhielt. Die späterhin eingetretenen Zeitumstände verringerten zwar diesen Betrag auf eine Kleinigkeit; dennoch beschied ich mich gerne, bis im vorigen Jahre das Patent in Betreff der Reduktion der Banko-Zettel in Einl.-Scheine erschien. Ich wendete mich an Seine kais. Hoheit den Erzherzog Rudolph mit der Bitte mir den HöchstDieselben betreffenden Antheil an meinem Gehalt, nämlich fl. 1500, — künftig in Einl.-Scheinen ausbezahlen zu lassen. Seine kais. Hoheit gestanden sie mir augenblicklich zu, und ließen mir eine schriftliche Versicherung darüber ausstellen. Dasselbe bewilligte mir auch der Fürst von Lobkowitz für seinen Antheil fl. 700. — [Vgl. oben Nr. 84.]

auf der Berliner Staatsbibliothek befindet sich eine „Species facti“ mit dem fast wörtlich gleichen Inhalt dieses ersten Briefes. Vgl. auch oben Nr. 48 und 49.

Da Seine Durchlaucht der Fürst von Kinsky dazumal in Prag waren, so ließ ich Hochdenenselben im Monate May dieses Jahres durch den Herrn Varnhagen von Ense, Offizier im Regimente Vogelsang die gehorsamste Bitte überreichen, mir den Seine Durchlaucht betreffenden Theil an meinem Gehalte fl. 1800 — gleich den andern beiden hohen Theilnehmern in Einl.-Scheinen bezahlen zu lassen. Herr von Varnhagen berichtete folgendes, wie es sein in Original existirender Brief beweißt:

„Gestern hatte ich mit dem Fürsten Kinsky eine gehörige „Unterredung. Unter den größten Lobsprüchen für Beethoven „gestand er augenblicklich dessen Forderung zu und will demselben „von der Zeit an, daß Einlösungsscheine aufgekommen sind, die „Rückstände und die zukünftigen Summen in dieser Währung aus„zahlen. Der Kassier erhält hier die nöthige Weisung und Beethoven „kann bei seiner Durchreise hier alles erheben, oder falls es ihm lieber „ist, in Wien, sobald der Fürst dorthin zurückgekommen sein wird.

Prag den 9. Juni 1812." —

Da ich einige Wochen darauf, auf meiner Reise nach Töplitz durch Prag kam, stellte ich mich dem Fürsten vor, und erhielt von Denenselben die Bestätigung dieser Zusage in ihrem ganzen Umfange. Seine Durchlaucht erklärten mir überdieß, daß Sie die Rechtmäßigkeit meiner Bitte vollkommen einsähen und sie nicht anders als billig fänden. Da ich mich nicht in Prag aufhalten konnte, bis diese Angelegenheit ganz abgemacht war, so hatte Seine Durchlaucht die Gnade, mir als à Conto-Zahlung 60 Stück Ducaten zu geben welche nach HochDero Aeußerung mir für fl. 600 Wien.-Währ. gelten sollten. Bei meiner Zurückkunft nach Wien sollten die Rückstände in Ordnung gebracht und der Befehl an die Cassa gegeben werden mir in Zukunft meinen Gehalt in Einl.-Scheinen zu bezahlen. So lautet der Wille Seiner Durchlaucht. Meine Kränklichkeit nahm in Töplitz zu, und ich war gezwungen, länger da zu bleiben als ich mir früher vorgenommen hatte; ich ließ daher Seiner Durchlaucht, welche Sich damals in Wien befand im Monate September dieses Jahres durch einen meiner hiesigen Freunde Herrn Oliva eine gehorsamste schriftliche Erinnerung an Ihr Versprechen überreichen, und Seine Durchlaucht hatten neuerdings

die Gnade diesem Herrn das gegebene Versprechen zu wiederholen und zwar mit dem Zusatze, daß Sie in einigen Tagen das Nöthige deßhalb an der Cassa verfügen wollten.

Einige Zeit darauf reißten Sie fort. — Bei meiner Ankunft in Wien ließ ich mich bei dem fürstlichen Herrn Rath erkundigen, ob mein Gehalt vor der Abreise des Fürsten angewiesen worden sei, und hörte zu meinem Erstaunen, daß Seine Durchlaucht nichts in dieser Sache verfügt hätte.

Die Liquidität meiner Bitte beweißt das Zeugniß der Herren von Varnhagen und Oliva, mit welchen beyden Seine Durchlaucht gesprochen und welchen Sie Ihre Zusage wiederholten. — Auch bin ich überzeugt daß die hohen Erben und Nachkommen dieses edlen Fürsten gewiß im Geiste Seiner Humanität und Großmuth fortwirken, und Seine Zusage in Erfüllung bringen werden.

Ich lege daher meine gehorsamste Bitte „mir die Rückstände „meines Gehaltes in Einlös.-Scheinen zu bezahlen, und an die „Hochfürstl. Cassa die Weisung zu geben, daß mir die künftigen „Beträge desselben, in derselben Währung verabfolgt werden" getrost in die Hände Eurer Durchlaucht und erwarte von Ihrer Gerechtigkeit die günstige Entscheidung derselben. —

Eurer Durchlaucht

ganz gehorsamster

(L. S.) Ludwig van Beethoven.

Wien den 30. Dec. 1812.

93.

An dieselbe.

Eure Durchlaucht!

Sie hatten die Gnade Sich in Ansehung des mir von Dero höchstseeligem Herrn Gemahl zugesicherten Gehaltes dahin zu äußern, daß Sie wohl die Billigkeit mir den dießfälligen Betrag in Wiener Währung bezahlen zu lassen wohl einsähen, daß aber hiezu die Einwilligung der Obervormundschafts-Behörde erforderlich wäre.

In der Ueberzeugung, daß die Obervormundschaftliche Behörde, welche nur die Person der von ihr vertrettenen fürstlichen Pupillen vorstellt, — sich von eben jenen Grundsätzen müsse bestimmen lassen, die Höchstseeligen Fürsten selbst zu Gründen seiner Handlungsweise dienten, in dieser Ueberzeugung glaube ich an der Ratification dieser Behörde nicht zweifeln zu dürfen, indem ich das Versprechen, und die Willensmeinung des Höchstseeligen Fürsten — welche für seine Kinder und Erben Gesetz ist — durch bekannte, angesehene und rechtschaffene Männer erwiesen, und dieselbige selbst beschwören kann, und indem dasjenige was vielleicht der rechtlichen Form dieses Beweises abgeht, durch die hohen Gesinnungen des fürstlichen Hauses und durch die eigene Tendenz desselben für erhabene Handlungen ganz gewiß ergänzet werden wird.

Eine ganz andere Ansicht wird fraglich durch die Verhältnisse der Verlassenschaft für den gegenwärtigen Zeitpunkt begründet, da durch den so traurigen und unvorhergesehenen Hintritt des Höchstseeligen, ja durch die Zeit-Verhältnisse selbst, dem zurückgelassenen Verlassenschaftsvermögen so manche Last mußte aufgeladen worden sein, die eine genaue Zusammenhaltung aller Hilfsquellen für den Augenblick zum höchsten Bedürfniß und Gesetz macht. Aus diesem Grunde bin ich auch weit entfernt, dermal größere Ansprüche geltend zu machen, als wie solche durch meine eigene Existenz bedingt und in dem bestehenden Contracte gegründet sind, dessen Rechtswirkung für die Erben des Höchstseeligen Fürsten nicht im Mindesten in Zweifel gezogen werden kann.

Ich bitte nehmlich, Eure Durchlaucht wollen gnädigst veranlassen, daß mir mein seit 1. September 1811 rückständiger Gehalt, berechnet in W. W. nach der Scala des Contracts-Tages, mit ww fl. 1088. 42 kr. ausgezahlt, und einstweilen die Frage, ob und in wie fern mir dieser Gehalt ganz in Wiener Währung gebühre, bis zu einem Zeitpunkte aufgeschoben werde, wo die Verlassenschaft geordnet und es folglich möglich sein wird, der Behörde diesen Gegenstand vorzulegen, und meine dießfälligen gerechten Ansprüche durch die Genehmigung und durch den Ausspruch derselben zu realisiren.

Da Seine Durchlaucht der Höchstseelige Fürst mir die von

mir selbst angegebenen 60 ♯ nur als eine à Conto-Zahlung auf den mir für voll in Wiener Währung bewilligten Gehalt gegeben haben, und da, — wie jeder einsichtsvolle Mann Eurer Durchlaucht versichern muß —, dieses Einverständniß entweder in seinem ganzen Umfange angenommen werden muß oder gar nichts zu meinem Nachtheil beweisen kann, so versteht es sich von selbst und Eure Durchlaucht werden erlauben daß ich diese 60 ♯ nur als à Conto desjenigen Betrages nehme, welchen ich an meinem ganz in W. W. verwilligten Gehalte mehr, als den vorläufig flüssig zu machenden Scala-Betrag würde zu fordern haben, so daß also von einer Einrechnung in den unstreitig verfallenen Scala-Betrag keine Rede sein kann.

Eure Durchlaucht werden Ihren erhabenen Gesinnungen gemäß die Gerechtigkeit meines Vorschlags und mein Bestreben, die Auseinandersetzung dieser Angelegenheit so viel es meine Umstände erlauben, nach Ihrer Bequemlichkeit zu verschieben, nicht verkennen, und Sie werden mit eben jenen hohen Gesinnungen, durch welche Sie sich für die Erfüllung des von dem Höchstseeligen Fürsten mir gegebenen Versprechens gestimmt fühlen, auch die Nothwendigkeit würdigen, in welche ich durch meine Lage versetzt bin, und die mich zwingt um die unmittelbare Anweisung und Auszahlung des verfallenen unstreitigen Betrags, welcher zu meinem Unterhalt höchst nöthig ist, noch einmahl anzusuchen.

Indem ich der Gewährung meiner Bitte mit froher Erwartung entgegensehe habe ich die Ehre mit unbegränzter Achtung zu unterzeichnen

Eurer Durchlaucht

Wien den 12. Febr. 1813.

ganz ergebener Diener
Ludwig van Beethoven.

94.

An dieselbe.

Verehrte Fürstin!

Da der Fürstliche Rath erklärte, daß meine Sache erst nach einer Wahl eines Vormundes könne vorgenommen werden, ich nun

aber höre, daß Ihre Durchlaucht selbst die Vormundschaft in höchst eigener Person übernommen haben, Sie aber Niemanden sprechen, so lege ich hier schriftlich meine gehorsamste Bitte an Sie bei, und bitte zugleich um eine sehr baldige Beförderung; denn leicht werden Sie sich vorstellen können, wenn man einmal auf etwas sicher rechnet, es schmerzlich ist, solches so lange entbehren zu müssen, um so mehr, da ich einen unglücklichen kranken Bruder samt seiner Familie gänzlich unterstützen muß,* und mich ohne Rücksicht meiner selbst ganz ausgegeben, indem ich hoffen konnte, durch die Erhebung meines Gehalts wenigstens meines Lebens Unterhalt zu bestreiten. Wie wahrhaftig übrigens meine Forderungen sind, können Sie daraus sehen, daß ich die 60 # welche der Hochseelige Fürst mir in Prag auf Abschlag derselben gegeben, getreulich angegeben, indem der Fürstliche Rath selbst sagte, daß ich diese erhaltene Summe hätte verschweigen können, da vom Hochseeligen Fürsten weder ihm noch dem Kassier etwas darüber zu wissen gemacht worden.

Verzeihen Sie mir Ihnen in dieser Sache beschwerlich fallen zu müssen, allein die Noth gebeut es mir, in einigen Tägen werde ich mir die Freiheit nehmen mich deswegen bei dem Fürstlichen Herrn Rath oder wo Sie mir es sonst die Gnade haben werden, mir es anzuzeigen, anfragen. —

Verehrte Durchlauchtige Fürstin

Ihr Ergebener Diener

Ludwig van Beethoven.

95.

An Zmeskall.

Lieber Z.

Besorgen Sie diesen Brief an Brunswick doch gleich heute, daß er so geschwinde als möglich und richtig ankomme. Verzeihen

* Vrgl. den Brief an Ries vom 22. Nov. 1815: „Er hatte einige Jahre die Lungensucht und um ihm das Leben leichter zu machen, kann ich wohl das was ich gegeben auf 10000 Fl. W. W. anschlagen.“

Sie die Beschwerde, die ich Ihnen auflege; eben werde ich wieder ersucht Werke nach Gräz in Steiermark zu schicken, um damit eine Akademie zum Besten für den Ursuliner= und Erziehungs=Konvent zu geben; schon voriges Jahr hatten sie dadurch eine reichliche Einnahme; mit dieser Akademie und derjenigen, welche ich in Karlsbad zum Besten des abgebrannten Baden gegeben, sind in einem Jahr 3 Akademien von mir und durch mich gegeben worden, und — für mich hat man überall die Ohren an den Füßen. —

Ihr

Beethoven.

1 Brief an Sclowonowitsch (maitre des bureaux des postes) in Kassel. —

Die Bücher von Tiegde und Frau van der Recke, ich kann sie nicht länger entbehren, da ich einige Rechenschaft darüber geben muß. —

Beethoven.

96.

An seine Hochwohlgeboren Herrn Joseph Warena in Gräz.

Mein werther Herr!

Rode hatte nicht in Allem Recht was er von mir sagte, — meine Gesundheit ist nicht die beste — und unverschuldet ist meine sonstige Lage wohl die unglücklichste meines Lebens. — Uebrigens wird mich das (und nichts in der Welt) nicht abhalten, Ihren ebenso unschuldig leidenden Convent=Frauen soviel als möglich durch mein geringes Werk zu helfen. Daher stehen Ihnen zwei ganz neue Sinfonien zu Diensten, eine Arie für Baßstimme mit Chor, mehrere einzelne kleine Chöre; brauchen Sie die Ouvertüre von Ungarns Wohlthäter, die Sie schon voriges Jahr aufgeführt, so steht sie Ihnen auch zu Diensten. — Unter den Chören befindet sich ein Derwisch=Chor, für ein gemischtes Publikum ein gutes Aushängeschild. — Meines Erachtens würden Sie aber am besten thun einen Tag zu wählen, wo Sie das Oratorium Christus am Oelberg geben könnten, es ist seitdem an allen Orten

aufgeführt worden. Dieses machte dann die eine Hälfte der Akademie, zur zweiten Hälfte machten Sie eine neue Sinfonie, die Ouvertüren und verschiedenen Chöre, wie auch die obgesagte Baßarie mit Chor; — so wäre der Abend nicht ohne Mannigfaltigkeit, doch reden Sie dieses am besten mit den dortigen musikalischen Rathsherren ab. — Was Sie von einer Belohnung eines Dritten für mich sagen, so glaube ich diesen wohl errathen zu können. Wäre ich in meiner sonstigen Lage, nun ich würde gerade sagen: „Beethoven nimmt nie etwas, wo es für das Beste der Menschheit gilt," — doch jetzt ebenfalls durch meine große Wohlthätigkeit in einen Zustand versetzt, der mich zwar eben durch seine Ursache nicht beschämen kann, wie auch die andern Umstände welche daran Schuld sind, von Menschen ohne Ehre, ohne Wort herkommen, so sage ich Ihnen gerade, ich würde von einem reichen Dritten so etwas nicht ausschlagen.* — Von Forderungen ist aber hier die Rede nicht. Sollte auch das Alles mit einem Dritten nichts seyn, so seyn Sie überzeugt, daß ich auch jetzt ohne die mindeste Belohnung eben so willfährig bin, meinen Freundinnen, den Ehrwürdigen Frauen etwas Gutes erzeigen zu können als voriges Jahr und als ich es allzeit sein werde für die leidende Menschheit überhaupt, so lange ich athme. —

Und nun leben Sie wohl, schreiben Sie bald, und mit dem größten Eifer werde ich alles Nöthige besorgen. Meine besten Wünsche für den Convent.

Mit Hochachtung

Ihr Freund

Ludwig van Beethoven.

* Unter dem „reichen Dritten" meinte Beethoven, wie aus dem folgenden Briefe hervorgeht, Ludwig Bonaparte, der nach Niederlegung der holländischen Krone in Graz wohnte. — Das Original des Briefes, der 1862 in der Niederrh. Musikzeit. XVI S. 121 zuerst abgedruckt wurde, besitzt Herr Generalconsul Clauß in Leipzig. Das Datum ergibt sich aus dem Inhalte. — Sodann erfahre ich so eben, daß das Original des ersten Briefes an Varenna (vgl. Nr. 80) seit 1862 sich in Händen des Autographensammlers Charles Read in London befindet; Eigenthümer desselben aber ist Herr Dr. Edmund Schebek in Prag, der überhaupt eine sehr ausgezeichnete Autographensammlung besitzt.

97.

Mein werther V.[arenna]!

Ich empfange mit vielem Vergnügen Ihren Brief, aber wieder mit vielen Mißvergnügen die mir zugedachten 100 fl. unserer armen Klosterfrauen; sie liegen unterdessen bei mir, um zu den Copiaturen angewendet zu werden; was übrig bleibt, wird den edlen Klosterfrauen nebst der Einsicht in die Rechnungen der Copiatur zurückgesendet werden.

Nie nehme ich etwas in dieser Rücksicht, — ich glaubte vielleicht die dritte Person, derer Sie erwähnten, sei der ehemalige König von Holland, und nun ja von diesem, der vielleicht viel von den Holländern auf weniger rechtmäßige Art genommen, hätte ich kein Bedenken getragen, in meiner jetzigen Lage etwas zu nehmen; nun aber verbitte ich mir freundschaftlich, nichts mehr davon zu erwähnen. — Schreiben Sie mir, ob ich vielleicht, wenn ich selbst nach Gratz kommen würde, eine Akademie geben könnte, und was ich wohl einnehmen könnte; denn leider wird Wien nicht mehr mein Aufenthalt bleiben können; vielleicht ist es jetzt schon zu spät, eine Erläuterung hierüber von Ihnen wird mir immer angenehm seyn.

Die Werke werden copirt, und sobald als möglich haben Sie selbe; mit dem Oratorium schalten Sie und walten Sie wie Sie wollen; wo es zu was gutes taugt, da wird es meinem Endzweck am besten entsprechen.

Mit Achtung

Ihr ergebenster

Beethoven m. p.

PS. Alles Schöne an unsere werthen Ursulinerinnen, denen ich mich freue, wieder nützlich sein zu können.

98

An Zmeskall.

Verfluchter geladener Domanowetz — nicht Musikgraf sondern Freßgraf — Dineen-Graf, Soupeengraf &c. —

Heute um halb Eilf oder 10 Uhr wird das Quartett bei Lobkowitz probirt,* S. D., die zwar meistens mit ihrem Verstande abwesend, sind noch nicht da, — kommen Sie also — wenn Sie der Kanzleygefängnißwärter entwischen läßt. — Heute kommt der Herzog, der bei mir Bedienter werden will, zu Ihnen — auf 30 fl. mit seiner Frau obligat können Sie sich einlassen — Holz, Licht, kleine Livree. — Zu Kochen muß ich Jemand haben, so lange die Schlechtigkeit der Lebensmittel so fortdauert, werde ich immer krank. — Ich esse heute zu Hause, des bessern Weins halber; wenn Sie sich bestellen, was Sie haben wollen, so wär's mir lieb, wenn Sie auch zu mir kommen wollten; den Wein bekommen Sie gratis und zwar besser wie in der hundsföttischen Schwane.

Ihr kleinster
Beethoven.

99.

An Zmeskall 25. Febr. 1813.

Ich bin mein lieber Z. seit der Zeit ich Sie nicht gesehen beynahe immer krank, unterdessen hat sich der Bediente, welcher vor dem, den Sie jetzt haben, bei Ihnen war, bey mir gemeldet; ich erinnerte mich seiner nicht, er aber sagte mir, daß er bey Ihnen gewesen und daß Sie nichts auszusetzen an ihm gehabt, als daß er Sie nicht recht frisiren könne. — Ich habe ihm zwar schon, doch nur 1 fl. Drangeld gegeben; sollten Sie sonst nichts Aergeres, welches ich Sie mir bitte aufrichtig zu sagen, an ihm auszustellen haben, so würde ich dabei bleiben, denn die Frisur ist wie Sie wissen mein letztes Augenmerk, es müßte denn seyn, daß man meine Finanzen frisiren und tappiren könnte. — Ich erwarte noch heute eine Antwort von Ihnen; trifft es sich, daß man Ihrem Bedienten

* Schon am 1. März 1809 schreibt Reichardt (Vertr. Br. I, 467): „Bei dem Fürsten von Lobkowitz währen die schönen Quartetten und Abendconcerte für den Erzherzog Rudolf noch immer fort, ungeachtet der Fürst selbst im Begriff ist zu seinem Bataillon nach Böhmen zu gehen." I, S. 182 nennt er Lobkowitz „einen unermüdlichen unersättlichen echten Kunstenthusiasten."

nicht aufmacht, so soll er nur linker Hand in der Wohnung Ihren Zettel abgeben, und trifft er da Niemand, unten bei der Hausmeisterin.

Der Himmel segne Sie in Ihren musikalischen Unternehmungen. — Der Ihrige

Ludwig van Beethoven
Miserabilis.

100.

An Zmeskall 28. Febr. 1813.

Heute lassen wir es nur so, lieber Z., ohne uns zu sehen, [u. s. w. wegen des Bedienten].

Leben Sie wohl, bewahren Sie fleißig die Festungen des Reichs, die wie Sie wissen, lange keine Jungfern mehr sind, und schon manchen Schuß erhalten haben.

Ihr Freund
Beethoven.

101.

An Zmeskall.

Werthester Rath und Bergwerks-Besitzer wie auch Burgunder und Ofner Zwingherr!

Sagen Sie mir gefälligst, wie es sich hiermit verhält und noch heute Nachmittag spätestens mögte ich von der Auflösung Ihrer Frage Gebrauch machen, nemlich wenn ich von heute an 14 Täge dem Bedienten auffage. Sein Monathgeld rc. [Bedientenfrage].

102.

An Zmeskall 19. April 1813.

Der Universitätssaal mein werther Z. ist — abgeschlagen — Vorgestern erhielt ich diese Nachricht; seit gestern krank konnte ich

nicht zu Ihnen kommen, und auch heute nicht, um Sie zu sprechen. — Es bleibt wahrscheinlich nichts, als das Kärntnerthor-Theater, oder das an der Wien, und zwar glaube ich nur eine A. — Geht das alles nicht, so müssen wir zum Augarten unsere Zuflucht nehmen; dort müssen wir freilich 2 A.; überlegen Sie mein Lieber ein wenig mit, und theilen Sie mir Ihre Meynung mit. — Vielleicht werden morgen die Sinfonien beym Erzherzog probirt, wenn ich ausgehen kann, welches ich Ihnen zu wissen machen werde.

Ihr Freund

Beethoven.

103.

An Zmeskall 23. April 1813.

Lieber Z. Es wird alles gut gehen, der Erzherzog will diesen Fürst Fizlypuzly gehörig bey den Ohren nehmen, — lassen Sie mir sagen ob Sie heute oder wann immer im Wirthshause essen? — Dann bitte ich Sie nur, ob „Sentivany“ recht geschrieben ist, da ich an ihn auch zugleich um den Chor schreiben will. — Abreden muß ich auch mit Ihnen welchen Tag wir aussuchen; übrigens müssen Sie sich von der Verwendung des Erzherzogs nichts merken lassen, denn erst Sonntags kommt der Fürst Fizlypuzly zum Erzherzog, merkte dieser böse Schuldner etwas voraus, so würde er suchen auszuweichen.

Ganz Ihr

Beethoven.

104.

An Zmeskall 26. Apr. 1813.

Nach dem 15ten Mai oder wenn solcher vorbey ist, will mir Lobkowitz einen Tag im Theater geben; mir scheint, das ist soviel als gar keiner — und fast bin ich gesonnen an gar keine Akademie

mehr zu denken, — der oben wird mich wohl nicht gänzlich wollen zu Grunde gehen lassen.

Ihr

Beethoven.

105.

An Hr. von Baumeister.*

Ich ersuche Ew. Wohlgebohren mir die Stimmen von der Sinfonie in A sowie auch meine Partitur zu schicken; Seine Kaiserliche Hoheit können immer wieder diese M. haben, jedoch brauche ich sie zu der morgigen Augarten-Musik. — Da ich eben ein Paar Billets erhalte, schicke ich Ihnen selbe, und bitte Sie Gebrauch davon zu machen.

Mit Achtung

Ihr ergebener

Ludwig van Beethoven.

106.

An Zmeskall 9. Oct. 1813.

Lieber guter Z. werden Sie nicht unwillig, wenn ich Sie bitte auf beyliegenden Brief beyliegende Adresse zu schreiben; derjenige beklagt sich immer, an welchen der Brief ist, warum keine Briefe von mir ankommen; gestern brachte ich einen Brief auf die Post, wo man mich fragte wo der Brief hin soll? — ich sehe daher daß meine Schrift vielleicht eben so oft als ich selbst mißdeutet werde. —

Daher meine Bitte an Sie. —

Ihr

Beethoven.

* Privatsekretär des Erzherzog Rudolf. Original im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, deren Secretär Herr Medicinalrath Dr. Standhartner mir alle dort befindlichen Beethoveniana bereitwilligst zur Einsicht stellte.

107.

Danksagung.*

Ich halte es für meine Pflicht, allen den verehrten mitwirkenden Gliedern der am 8. und 12. December [1813] gegebenen Akademie, zum Besten der in der Schlacht bei Hanau invalid gewordenen kais. östr. und kgl. baier. Krieger, für ihren bei einem so erhabenen Zweck dargelegten Eifer zu danken. Es war ein seltener Verein vorzüglicher Tonkünstler, worin ein jeder einzig durch den Gedanken begeistert, mit seiner Kunst auch etwas zum Nutzen des Vaterlandes beitragen zu können, ohne alle Rangordnung auch auf untergeordneten Plätzen, zur vortrefflichen Ausführung des Ganzen mitwirkte.** Wenn Herr Schuppanzigh an der Spitze der ersten Violine stand und durch seinen feurigen ausdrucksvollen Vortrag das Orchester mit sich fortriß, so scheute sich ein Hr. Obercapellmeister Salieri nicht, den Tact den Trommeln und Cannonaden zu geben; Hr. Spohr und Hr. Mayseder, jeder durch seine Kunst der obersten Leitung würdig, wirkten an der zweiten und dritten Stelle mit, und Hr. Siboni und Giuliani standen gleichfalls an untergeordneten Plätzen. Mir fiel nur darum die Leitung des Ganzen zu, weil die Musik von meiner Composition war; wäre sie von einem Andern gewesen, so würde ich mich ebenso gern wie Hr. Hummel an die große Trommel gestellt haben, da uns alle nichts als das reine Gefühl der Vaterlandsliebe und des freudigen Opfers unserer Kräfte für diejenigen, die uns so viel geopfert haben, erfüllte. Den vorzüglichsten Dank verdient indessen Hr. Mälzl, insofern er als Unternehmer die erste Idee dieser Akademie faßte und ihm nachher durch die nöthige Einleitung, Besorgung und Anordnung der mühsamste Theil des Ganzen zufiel. Ich muß ihm noch insbesondere danken, weil er mir durch diese veranstaltete Akademie Gelegenheit gab durch die Composition einzig für diesen

* Nach dem Original in Schindlers Beethoven-Nachlaß Gr. M. Nr. 9, auf das von fremder Hand bemerkt ist: „Für das Intelligenzblatt der Wiener Zeitung mit lateinischen Lettern zu drucken einmal."

** Es wurden aufgeführt die A-dur-Symphonie und Wellingtons Sieg bei Vittoria.

gemeinnützigen Zweck verfertigter und ihm übergebener Werke den schon lange bei mir gehegten sehnlichen Wunsch erfüllt zu sehen, unter den gegenwärtigen Zeitumständen auch eine größere Arbeit von mir auf den Altar des Vaterlandes niederlegen zu können.* Da übrigens in Kurzem eine Anzeige aller bei dieser Gelegenheit mitwirkenden Personen und ihre dabei übernommenen Parten in Druck erscheinen wird, so wird das Publicum daraus von selbst ersehen, mit welcher edlen Selbstverläugnung eine Menge der größten Tonkünstler zu dem einen schönen Ziel hinwirkten.

Ludwig van Beethoven.

108.

An Treitschke.**

Lieber werther T.! Mit großem Vergnügen habe ich Ihre Verbesserungen der Oper [Fidelio, die wieder aufgeführt werden sollte] gelesen. Es bestimmt mich die verödeten Ruinen eines alten Schlosses wieder aufzubauen.

Ihr Freund

Beethoven.

109.

An denselben.

Die Geschichte mit der Oper ist die mühsamste von der Welt, — und — es ist beinahe kein Stück, woran ich nicht hier und da — meiner jetzigen Unzufriedenheit einige Zufriedenheit hätte anflicken müssen. Das ist aber ein großer Unterschied zwischen dem Falle sich dem freien Nachdenken oder der Begeisterung überlassen zu können.

---

* „Ist verbraucht," mit Bleistift von Beethovens Hand.

** Diese beiden Billets hat Treitschke selbst im Orpheus 1841 mitgetheilt. Sie fallen in den März 1814.

[illegible]

[illegible] Herrn von Treitschke.*

Ich bitte Sie, lieber T., mir die Partitur des Liedes [aus Fidelio: [illegible]] zu schicken, damit die eingeschalteten Noten [illegible] Instrumenten [illegible] werden, — übrigens [illegible] nicht [illegible], wenn Sie es von [illegible] oder [illegible] Weinmüller [Sänger des Rocco] [illegible] [illegible] [illegible] immer, [illegible].

[illegible]

Ihr [illegible] Beethoven.

[illegible]

An die Gräfin [illegible].**

Wenn Sie [illegible] meiner [illegible] über die [illegible] an Fidelio [illegible] wollen, so [illegible] ich Ihnen [illegible], daß die [illegible] um halb 7 Uhr im Spiel- [illegible] Nr. [illegible] im 4ten Stock [illegible] Hr. Weinmüller [illegible]. — Mich würde es sehr freuen, wenn es Ihre Zeit erlaubt, [illegible]. —

Ganz Ihr

Beethoven.
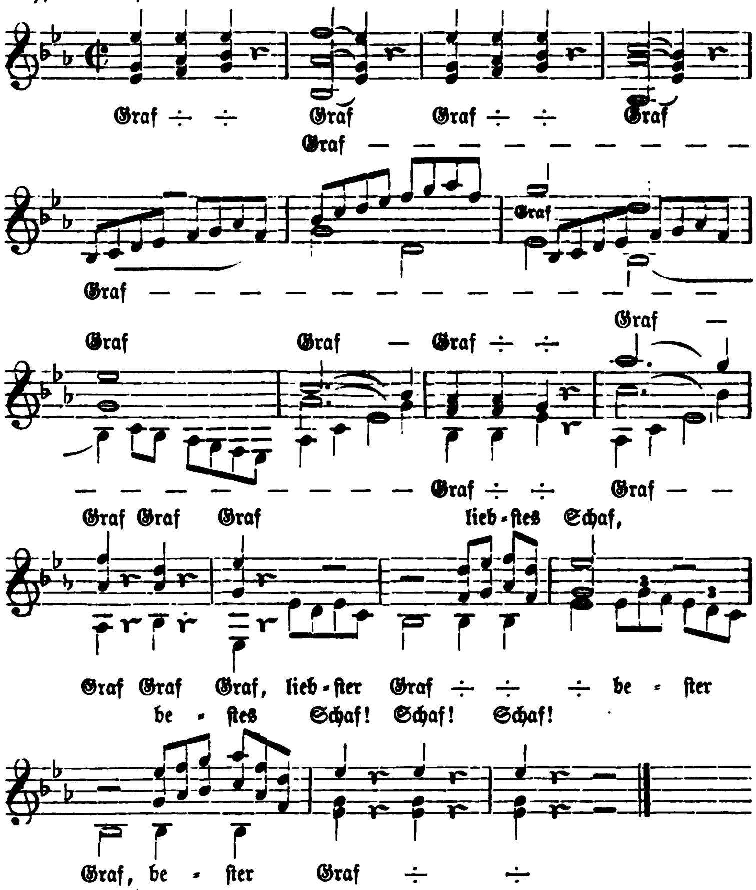
* Nach den Signalen für die musik. Welt 1856.

** Nach dem Original auf der kön. Bibliothek in Berlin. Die Nennung Weinmüllers bestimmt das Datum des Billets, da es im Frühjahr 1814 war, wo dieser nebst den Sängern Saal und Vogel die Wiederaufnahme des Fidelio veranlaßte.

112.

An den Grafen Moriz Lichnowsky.*

Liebster siegreicher und doch zuweilen manquirender Graf! Ich hoffe Sie werden wohl geruhet haben, liebster scharmantester Graf! — O theuerster einzigster Graf! — allerliebster außerordentlichster Graf!



(Wird wiederholt nach Belieben.)

* In Schindlers Beethoven-Nachlaß (Große Mappe Nr. 35) befindet sich auch ein autographer Canon Beethovens auf den Grafen Lichnowsky in F dur 6/8

Wann können wir heute zum Walter gehen, ich hänge ganz von Ihrem Können und nicht Können ab.

Dero

Beethoven.

113.

Deposition.*

Ich hatte Maelzel auf eigenen Antrieb ein Stück Schlacht-Sinfonie für seine Panharmonica ohne Geld geschrieben. Als er dieses eine Weile hatte, brachte er mir die Partitur, wornach er schon zu stechen angefangen, und wünschte es instrumentirt für ganzes Orchester. Ich hatte schon vorher die Idee einer Schlacht gefaßt, die aber auf seine Panharmonica nicht anwendbar. — Wir kamen überein zum Besten der Krieger dieses Werk und noch mehrere von mir zu geben [vrgl. No. 107]. Während dieses geschah kam ich in die schrecklichste Geldverlegenheit. Verlassen von der ganzen Welt hier in Wien, in Erwartung eines Wechsels u. s. w. bot mir Maelzel 50 Ducaten in Gold an. Ich nahm sie und sagte ihm, daß ich sie ihm hier wiedergeben oder ihm das Werk nach London mitgeben wolle, falls ich nicht selbst mit ihm reiste, — wo ich ihn darauf anweisen bei einem englischen Verleger, der ihm dieses bezahlen würde. Die Partitur wie es für seine Panharmonica gesetzt war, erhielt ich von ihm zurück. Nun gingen die Akademien vor sich; während diesen entwickelte sich erst Herrn Maelzel's Plan und Charakter. Er ließ ohne meine Einwilligung auf die Anschlagzettel setzen, daß es sein Eigenthum sei. Empört hierüber, mußte er diesen wieder abreißen lassen. Nun setzte er: aus

auf die Worte: „Bester Herr Graf Sie sind ein Schaf," nach Schindlers Angabe geschrieben am 20. Febr. 1823 im Kaffeehause „zur Goldnen Birne" auf der Landstraße, wohin Beethoven fast täglich Abends ging und zwar durch die Hinterthüre schlüpfend. — Das oben mitgetheilte Stück befindet sich im Original auf der k. k. Hofbibliothek in Wien. Das Datum ist unbekannt.

* Dies und Nr. 114 nach den Originalien in Schindlers Beethoven-Nachlaß Große Mappe Nr. 10 und 11.

Freundschaft zu seiner Reise nach London; dieses ließ ich zu, weil ich mir noch immer die Freiheit, unter was für Bedingungen ich ihm das Werk geben wollte, dachte. Ich erinnere mich während der Zettelabdrücke heftig gestritten zu haben, allein die zu kurze Zeit — ich schrieb noch an dem Werke. Im Feuer der Eingebung ganz in meinem Werke — dachte ich kaum dran. Unterdessen gleich nach der ersten Akademie auf der Universität wurde mir von allen Seiten und von glaubwürdigen Menschen erzählt, daß er überall ausgesprengt, er habe mir 400 Ducaten in Gold bezahlt. Ich ließ hierauf Folgendes in die Zeitung rücken, allein der Zeitungsschreiber rückte es nicht ein, da M. mit allen gut steht. — Gleich nach der ersten Akademie gab ich Maelzel seine 50 Ducaten wieder, erklärte ihm, daß, nachdem ich seinen Charakter hier kennen gelernt, ich nie mit ihm reiste, empört mit Recht, daß er ohne mich zu fragen auf die Zettel gesetzt, daß alle Anstalten für die Akademie verkehrt getroffen, und selbst sein schlechter patriotischer Charakter sich in folgenden Ausdrücken zeigt: (ich sch.... auf L., wenn's nur in London heißt, daß man hier 10 Gulden bezahlt; nicht der Verwundeten habe ich dies gethan, sondern deswegen —); auch gäbe ich ihm das Werk nach London nicht anders mit als mit Bedingungen, die ich ihm bekannt machen würde. — Er behauptete nun, daß es ein Freundschaftsgeschenk sei, ließ diesen Ausdruck nach der zweiten Akademie in die Zeitung setzen, ohne mich im Mindesten darum zu fragen. Da Maelzel ein roher Mensch, gänzlich ohne Erziehung, ohne Bildung, so kann man denken, wie er sich während dieser Zeit gegen mich betragen und mich dadurch immer mehr empörte. Und wer wollte einem solchen Menschen mit Zwang ein freundschaftliches Geschenk machen? — Man bot mir nun die Gelegenheit dar, dem Prinzregenten [später Georg IV.] das Werk zu schicken. Es war also nun schon gar nicht möglich, ohne Bedingungen ihm dieses Werk zu geben. Er kam nun zu Ihnen und machte Vorschläge. Es ward ihm gesagt an welchen Tagen er erscheinen soll, um die Antwort abzuholen; allein er kam nicht, reiste fort, hat in München das Werk hören laßen; wie hat er es erhalten? — Stehlen war nicht möglich, — also Herr Maelzel hatte einzelne Stimmen einige Tage zu Hause, und hieraus

ließ er von einem musikalischen niedrigen Handwerker das Ganze zusammensetzen, und hausirt nun damit in der Welt herum. — Herr Maelzel hatte mir Gehörmaschinen versprochen. Um ihn aufzumuntern, setzte ich ihm die Siegessinfonie auf seine Panharmonika. Seine Maschinen kamen endlich zu Stande, aber nicht brauchbar genug für mich. Für diese kleine Mühe meinte Herr Maelzel hätte ich ihn, nachdem ich die Siegessinfonie für großes Orchester gesetzt, die Schlacht dazu componirt, zum ausschließlichen Eigenthümer dieses Werkes machen sollen. Wollen wir nun setzen, daß ich in Rücksicht der Gehörmaschinen mich ihm einigermaßen verbindlich fühlte, so ist diese getilgt, daß er in München mit der mir gestohlenen oder verstümmelt zusammen getragenen Schlacht wenigstens 500 Gulden in Conv. M. machte. Er hat sich also selbst bezahlt gemacht. Er hatte selbst hier die Frechheit zu sagen, daß er die Schlacht habe; ja er zeigte sie geschrieben mehreren Menschen, — allein ich glaubte es nicht, und habe auch in so ferne Recht, als das Ganze nicht von mir, sondern von einem andern zusammen getragen. Auch die Ehre, die er sich allein zueignet, könnte schon Belohnung sein. Meiner erwähnte der Hofkriegsrath gar nicht, und doch war alles, wodurch die beiden Akademien bestanden, von mir. — Sollte Herr Maelzel wie er sich verlauten ließ, wegen der Schlacht seine Reise nach London verzögert haben, so waren dies auch nur Schwänke. Herr Maelzel blieb, bis er sein Stückwerk vollendet hatte, nachdem die ersten Versuche nicht gelungen waren.

Beethoven.

114.

Erklärung und Aufforderung an die Tonkünstler zu London von Ludwig van Beethoven.

Herr Maelzel, der sich gegenwärtig in London befindet, hat auf seiner Reise dahin meine Siegessinfonie und

Wellingtons Schlacht bei Vittoria in München aufgeführt, und wird dem Vernehmen nach auch zu London Akademien damit geben, so wie er es ebenfalls in Frankfurt zu thun Willens gewesen war. Dieses veranlaßt mich öffentlich zu erklären: daß ich Herrn Maelzel nie und auf keine Weise die genannten Werke überlassen oder abgetreten habe, daß Niemand eine Abschrift derselben besitzt, und daß ich die einzige, die von mir veräußert worden, an Se. königl. Hoheit den Prinz-Regenten von England gesendet habe. Die Aufführung dieser Werke durch Herrn Maelzel ist daher entweder ein Betrug gegen das Publicum, indem er, der hier gegebenen Erklärung zufolge, sie nicht besitzt, oder wenn er sie besitzt, eine Beeinträchtigung gegen mich, indem er sich auf einem widerrechtlichen Wege sich ihrer bemächtigt hat.

Aber auch in dem letztern Falle wird das Publicum hintergangen werden, denn das, was Herr Maelzel unter dem Titel: Wellington's Schlacht bei Vittoria und Siegessinfonie ihm zu hören giebt, muß offenbar ein unächtes oder verstümmeltes Werk sein, da er von diesen meinen beiden Werken, außer einer einzigen Stimme auf ein Paar Tage, nie etwas von mir erhielt.

Dieser Verdacht wird zur Gewißheit, wenn ich die Versicherung hiesiger Tonkünstler, deren Namen ich nöthigenfalls öffentlich zu nennen ermächtigt bin, hier beifüge, daß Herr Maelzel bei seiner Abreise aus Wien gegen sie geäußert: er besitze diese Werke, und daß er ihnen Stimmen davon gezeigt habe, die aber, wie ich schon erwiesen, nicht anders als verstümmelt und unächt sein können.

Ob Herr Maelzel einer solchen Beeinträchtigung gegen mich fähig sei? — beantwortet der Umstand: daß er sich allein als Unternehmer meiner hier in Wien statt gehabten Akademien zum Besten der im Kriege Verwundeten, wo blos meine Werke aufgeführt wurden, in öffentlichen Blättern ohne Erwähnung meines Namens angeben ließ.

Ich fordere daher die Tonkünstler von London auf, eine solche Beeinträchtigung gegen mich, als ihren Kunstgenossen, durch eine von Herrn Maelzel veranstaltete Aufführung der Schlacht bei

Vittoria und der Siegessinfonie dort nicht zu dulden, und zu verhindern, daß das Londoner Publicum auf die gerügte Weise von ihm hintergangen werde.

Wien am 25. Juli 1814.

115.

An den Grafen Moritz Lichnowsky.*

Baden am 21. Sept. 1841.

Werther verehrter Graf und Freund.
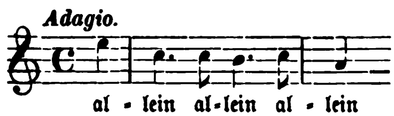
Ich erhalte leider erst gestern Ihren Brief. Herzlichen Dank für Ihr Andenken an mich, ebenso alles Schöne der verehrungswürdigen Fürstin Christiane [Gemahlin des Fürsten Carl Lichnowsky]. — Ich machte gestern mit einem Freunde einen schönen Spatziergang in die Brühl und unter freundschaftlichen Gesprächen kamen Sie auch besonders vor, und siehe da gestern bei meiner Ankunft finde ich Ihren lieben Brief. — Ich sehe daß Sie mich immer mit Gefälligkeiten überhäufen. Da ich nicht möchte, daß Sie glauben sollten daß ein Schritt, den ich gemacht, durch ein neues Interesse oder überhaupt etwas d. g. hervorgebracht worden sei, sage ich Ihnen daß bald ein Sonate [Op. 90] von mir erscheinen wird, die ich Ihnen gewidmet; ich wollte Sie überraschen, denn längst war diese Dedication Ihnen bestimmt, aber Ihr gestriger Brief macht mich es Ihnen jetzt entdecken. Keines neuen Anlasses brauchte es, um Ihnen meine Gefühle für Ihre Freundschaft und Wohlwollen öffentlich darzulegen, — aber mit irgend nur etwas was einem Geschenke ähnlich sieht, würden Sie mir Weh verursachen, da Sie alsdann meine Absicht gänzlich mißkenen würden, und alles d. g. kann ich nicht anders als ausschlagen. —

Ich küsse der Fürstin die Hände für ihr Andenken und

* Nach dem Abdruck in der Beethövenbiogr. von Marx (I, 120), der den Besitzer des Originals nicht angibt. Die Jahreszahl ist so verstellt von Beethoven geschrieben.

Wohlwollen für mich. Nie habe ich vergessen was ich Ihnen überhaupt alle schuldig bin, wenn auch ein unglückliches Ereigniß Verhältnisse hervorbrachte, wo ich es nicht so wie ich wünschte, zeigen konnte. —

Was Sie mir wegen was Sie mir von Lord Castlereyt sagen, so finde ich die Sache aufs Beste eingeleitet. Sollte ich eine Meinung hiervon haben, so glaube ich, daß es am besten sein würde, daß Lord Castlereyt nicht eher schrieb wegen dem Werk auf Wellington, als bis der Lord es hier gehört. Ich komme bald in die Stadt, wo wir alles überlegen wollen wegen einer großen Akademie. Mit dem Hof ist nichts anzufangen, ich habe mich angetragen, — allein



jedoch Silentium!!!

Leben Sie recht wohl, mein verehrter Freund und halten Sie mich immer Ihres Wohlwollens werth.

Ihr

Beethoven.

Tausend Händeküsse der verehrten Fürstin C.

116.

Hochlöblich k. k. Landrecht!*

Ganz unbekannt in Rechtsgeschäften und in der Meinung, daß alle Gesuche gegen eine Nachlassenschaft liquidirt werden müssen,

* Vrgl. Nr. 92 f. Am 18. Januar 1815 gab das Prager Landrecht den Consens, daß die fürstl. Vormundschaft dem L. v. B. statt der schriftlich zugesicherten 1800 fl. einen Betrag von 1200 fl. W. W. vom 3. Nov. 1812 anfangend auszahle. Also fällt diese Eingabe, die sowie der Bescheid des k. k. Landrechts abschriftlich in der Fischhof'schen Handschr. auf der Berliner Bibliothek sich befindet, wohl gegen Ende des Jahres 1814. — Beethoven hat der Fürstin Kinsky geb. von Kerpen, also nach dem Biographischen Lexikon des Kaiserthums Oestreich von Dr. Constant von Wurzbach, der Gattin des 1812 verstorbenen Fürsten Ferdinand Kinsky, das herrliche Lied „An die Hoffnung" Op. 94 gewidmet.

sandte ich den mit Sr. k. Hoheit Erzherzog Rudolph, mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Lobkowitz und Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Kinsky geschlossenen Vertrag, vermöge welchem diese hohen Interessenten mir jährlich 4000 fl. zusicherten, an meinen Rechtsfreund [Dr. Kauka] in Prag. Mein fortwährendes Betreiben, sich diesen Gegenstand angelegen sein zu lassen, selbst auch, ich muß es gestehen, die ihm gemachten Vorwürfe, als hätte er den Gegenstand nicht gehörig eingeleitet, weil seine an die Vormundschaft gemachten Schritte fruchtlos blieben, mögen ihn verleitet haben, klagbar zu werden. —

Wie sehr dieser Schritt meinen Gefühlen widerspricht, gegen meinen Wohlthäter als Kläger zu erscheinen, kann nur der entscheiden, der meine Hochachtung gegen den Hochseligen Herrn Fürsten von Kinsky kennt.

Bei diesen Umständen wage ich den kürzern Weg, in der Ueberzeugung, daß die Hochfürstl. Vormundschaft ebenso die Kunst zu schätzen, als die Handlungen des hochseel. Hrn. Fürsten von Kinsky aufrecht zu erhalten geneigt sein wird.

Nach dem Sub A. beiliegenden Contracte verband sich k. k. H. Erz. Rudolf so wie die Durchl. Fürsten Lobkowitz u. Kinsky, mir in so lange 4000 fl. genießen zu lassen, bis ich nicht einen Gehalt von gleichem Aequivalent erhalten würde, ja sogar, falls ich durch Unglücksfälle oder Alters halber verhindert wäre, meine Kunst auszuüben, sagten mir die hohen Contrahenten diesen Betrag auf Lebenstage zu, und ich verband mich im Gegentheil, Wien nicht zu verlassen.

Groß war das Versprechen, groß die Erfüllung desselben; denn ich hatte nie einen Umstand, und war ruhig im Genusse desselben, bis das allerhöchste Finanz-Patent erschien. — Bei S. K. H. dem Erzherzoge Rudolf hatte diese Münzveränderung keinen Unterschied gemacht, denn ich erhielt seinen Antheil in Einl. Scheinen wie vorhin Bankzetteln ohne alle Berechnung der Scala, weswegen mir auch S. Durchl. der hochseelige Fürst v. Kinsky seinen Antheil mit 1800 fl. in Einlösscheinen ohne Anstand erfolgen zu lassen zusicherte. Da er aber den Auftrag in die hochfürstl. Kassa zu geben unterließ, so wurden mir Umstände gemacht. Ungeachtet meine

Umstände nicht glänzend sind, so würde ich es doch nicht wagen, an die hochfürstliche Vormundschaft diesen Anspruch zu stellen, wenn nicht selbst rechtschaffene Männer aus dem Munde des hochseeligen Fürsten diese Zusicherung vernommen hätten, mir den Beitrag sowohl für das verflossene, als für das künftige in W. W. zu leisten, wie es die Beilagen B. C. D. der Klage beweisen. Bei diesen Umständen überlasse ich es der hochfürstlichen Vormundschaft zu beurtheilen, ob ich nicht eher die Delicatesse zu verletzen Ursache hatte, mich mit der hochfürstl. Zusage zu beruhigen, daher mir die Einwendung des Hrn. Curators gegen die Zeugen rücksichtlich ihrer nicht gleichzeitigen Gegenwart, als die hochfürstl. Zusage geschah, höchst kränkend sein muß. Um daher aus der für mich wahrhaft unangenehmen Lage des Prozesses zu kommen, wage ich der hochfürstlichen Vormundschaft den Antrag und die Zusicherung zu machen, daß ich mich für die Vergangenheit und die Zukunft mit 1800 fl. W. W. zu begnügen bereit bin und schmeichle mir, daß Hochselbe gnädigst berücksichtigen wird, daß ich von meiner Seite auch kein kleines Opfer gebracht habe, als ich blos aus Hochachtung gegen diese durchlauchtigsten Fürsten Wien zu meinem festen Wohnsitz wählte, zu einer Zeit, wo mir die vortheilhaftesten Anträge vom Auslande gemacht wurden.

Ich bitte daher ein k. k. hochlöbliches Landrecht, dieses Gesuch der hochfürstl. von Kinsky'schen Vormundschaft zur Aeußerung zuzustellen, und mich hiervon gefälligst zu verständigen.

Wien. L. v. Beethoven.

117.

An den Baron von Pasqualati.

Verehrter Freund!

Ich bitte Sie mir gütigst mir das Formular, wie die Kinsky'sche Quittung geschrieben werden muß, zu schicken durch den Ueberbringer dieses jedoch nicht offen, — über 600 fl. halbjährlich vom Monath April bis ꝛc. — ich werde sogleich die Quittung

sandte ich den mit Sr. k. Hoheit Erzherzog Rudolph, mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Lobkowitz und Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Kinsky geschlossenen Vertrag, vermöge welchem diese hohen Interessenten mir jährlich 4000 fl. zusicherten, an meinen Rechtsfreund [Dr. Kauka] in Prag. Mein fortwährendes Betreiben, sich diesen Gegenstand angelegen sein zu lassen, selbst auch, ich muß es gestehen, die ihm gemachten Vorwürfe, als hätte er den Gegenstand nicht gehörig eingeleitet, weil seine an die Vormundschaft gemachten Schritte fruchtlos blieben, mögen ihn verleitet haben, klagbar zu werden. —

Wie sehr dieser Schritt meinen Gefühlen widerspricht, gegen meinen Wohlthäter als Kläger zu erscheinen, kann nur der entscheiden, der meine Hochachtung gegen den Hochseligen Herrn Fürsten von Kinsky kennt.

Bei diesen Umständen wage ich den kürzern Weg, in der Ueberzeugung, daß die Hochfürstl. Vormundschaft ebenso die Kunst zu schätzen, als die Handlungen des hochseel. Hrn. Fürsten von Kinsky aufrecht zu erhalten geneigt sein wird.

Nach dem Sub A. beiliegenden Contracte verband sich k. k. H. Erz. Rudolf so wie die Durchl. Fürsten Lobkowitz u. Kinsky, mir in so lange 4000 fl. genießen zu lassen, bis ich nicht einen Gehalt von gleichem Aequivalent erhalten würde, ja sogar, falls ich durch Unglücksfälle oder Alters halber verhindert wäre, meine Kunst auszuüben, sagten mir die hohen Contrahenten diesen Betrag auf Lebenstage zu, und ich verband mich im Gegentheil, Wien nicht zu verlassen.

Groß war das Versprechen, groß die Erfüllung desselben; denn ich hatte nie einen Umstand, und war ruhig im Genusse desselben, bis das allerhöchste Finanz-Patent erschien. — Bei S. K. H. dem Erzherzoge Rudolf hatte diese Münzveränderung keinen Unterschied gemacht, denn ich erhielt seinen Antheil in Einl. Scheinen wie vorhin Bankzetteln ohne alle Berechnung der Scala, weswegen mir auch S. Durchl. der hochseelige Fürst v. Kinsky seinen Antheil mit 1800 fl. in Einlösscheinen ohne Anstand erfolgen zu lassen zusicherte. Da er aber den Auftrag in die hochfürstl. Kassa zu geben unterließ, so wurden mir Umstände gemacht. Ungeachtet meine

Umstände nicht glänzend sind, so würde ich es doch nicht wagen, an die hochfürstliche Vormundschaft diesen Anspruch zu stellen, wenn nicht selbst rechtschaffene Männer aus dem Munde des hochseeligen Fürsten diese Zusicherung vernommen hätten, mir den Beitrag sowohl für das verflossene, als für das künftige in W. W. zu leisten, wie es die Beilagen B. C. D. der Klage beweisen. Bei diesen Umständen überlasse ich es der hochfürstlichen Vormundschaft zu beurtheilen, ob ich nicht eher die Delicatesse zu verletzen Ursache hatte, mich mit der hochfürstl. Zusage zu beruhigen, daher mir die Einwendung des Hrn. Curators gegen die Zeugen rücksichtlich ihrer nicht gleichzeitigen Gegenwart, als die hochfürstl. Zusage geschah, höchst kränkend sein muß. Um daher aus der für mich wahrhaft unangenehmen Lage des Prozesses zu kommen, wage ich der hochfürstlichen Vormundschaft den Antrag und die Zusicherung zu machen, daß ich mich für die Vergangenheit und die Zukunft mit 1800 fl. W. W. zu begnügen bereit bin und schmeichle mir, daß Hochselbe gnädigst berücksichtigen wird, daß ich von meiner Seite auch kein kleines Opfer gebracht habe, als ich blos aus Hochachtung gegen diese durchlauchtigsten Fürsten Wien zu meinem festen Wohnsitz wählte, zu einer Zeit, wo mir die vortheilhaftesten Anträge vom Auslande gemacht wurden.

Ich bitte daher ein k. k. hochlöbliches Landrecht, dieses Gesuch der hochfürstl. von Kinsky'schen Vormundschaft zur Aeußerung zuzustellen, und mich hiervon gefälligst zu verständigen.

Wien. L. v. Beethoven.

117.

An den Baron von Pasqualati.

Verehrter Freund!

Ich bitte Sie mir gütigst mir das Formular, wie die Kinsky'sche Quittung geschrieben werden muß, zu schicken durch den Ueberbringer dieses jedoch nicht offen, — über 600 fl. halbjährlich vom Monath April bis ꝛc. — ich werde sogleich die Quittung

sogleich an Dr. Kanka in Prag * schicken, welcher mir das Geld aufs geschwindeste besorgt hat das vorigemal; von diesem werde ich sogleich Ihre Schuld abtragen; sollte es jedoch möglich seyn, daß ich hier das Geld haben kann, ehe dieses von Prag ankommt, so werde ich es Ihnen sogleich selbst überbringen.

Mit innigster Hochachtung
Ihr Verehrer und Freund
Beethoven.

* Dieser jetzt 94jährige blinde Mann war damals Beethovens Sachwalter in Prag und besorgte den Kinsky'schen Beitrag zu Beethovens Jahresgehalt, der nach Nr. 116 im Januar 1815 auf 1200 gestellt war; darnach ergibt sich das ungefähre Datum des Billets, dessen Original die k. k. Hofbibliothek in Wien besitzt. Pasqualati war jener Gönner des Meisters, der immer ein Zimmer in seinem Hause auf der Mölker Bastei für ihn frei hielt und dessen Hülfe ihm bis zum Lebensende zur Seite stand.
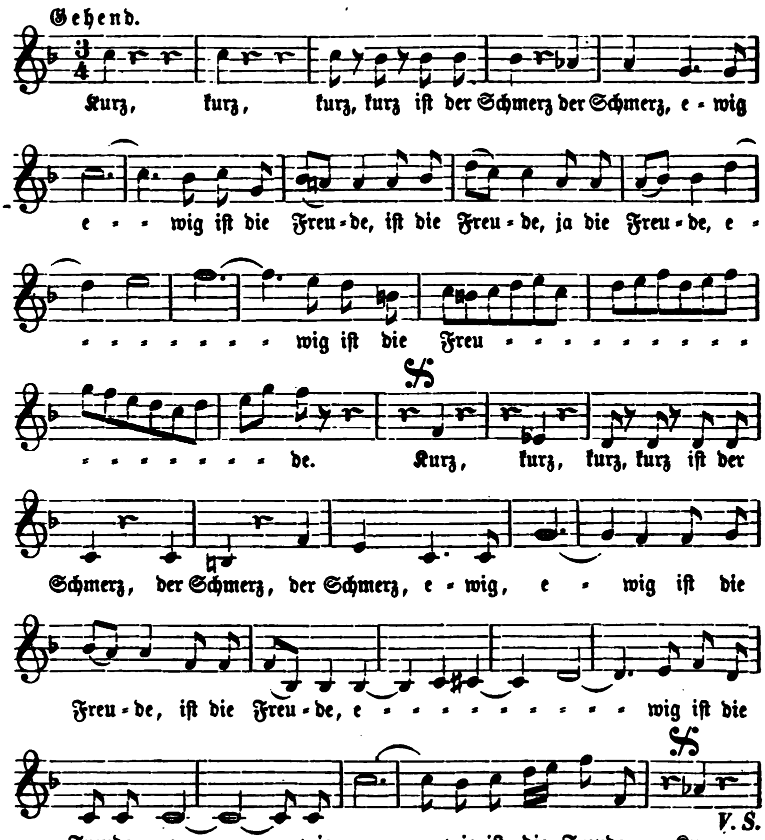
Zweite Abtheilung.

Lebens Aufgaben.
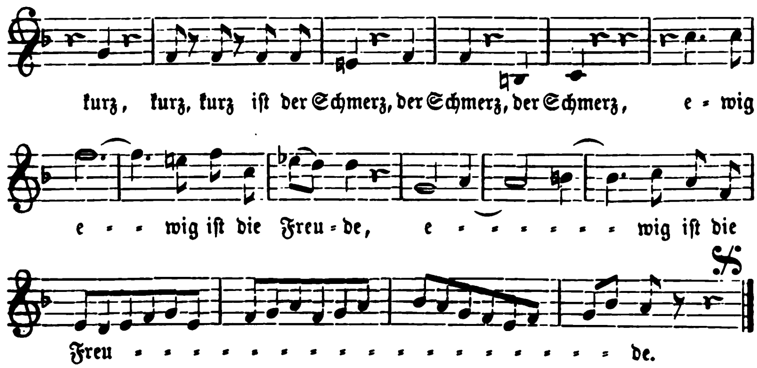
1815 bis 1822.

118.

In Spohrs Stammbuch.*



* Nach dem Facsimile in Spohrs Selbstbiographie 1. Band



Möchten Sie doch lieber Spohr, überall, wo Sie wahre Kunst und wahre Künstler finden, gerne meiner gedenken

Ihres Freundes
Ludwig van Beethoven.

Wien am 3. März 1815.

119.

An den Concertmeister Salomon in London.*

Wien, den 1. Juni 1815.

Mein werther Landsmann!

Immer hoffte ich den Wunsch erfüllt zu sehen, Sie einmal selbst in London zu sprechen, allein immer standen mir diesen Wunsch auszuführen mancherlei Hindernisse entgegen, — und ebendeßwegen da ich nun nicht in dem Falle bin hoffe ich daß Sie

* Das Original befindet sich in den Händen eines musikliebenden Kaufmanns in Elberfeld. Vgl. Neue Zeitschr. für Musik XVIII, 17. — J. P. Salomon stammte ebenfalls aus Bonn und war einer der ausgezeichnetsten Violinspieler seiner Zeit. Er war Kapellmeister des Prinzen Heinrich von Preußen gewesen, dann nach London gegangen und dort sehr thätig für die Einführung deutscher Musik. Durch seine Vermittlung trat Beethoven in Verbindung mit dem Musikverleger Birchall, an den eine Reihe der nachfolgenden Briefe gerichtet ist.

mir meine Bitte nicht abschlagen werden, die darin besteht daß Sie die Gefälligkeit hätten mit einem dortigen Verleger zu sprechen und ihm folgende Werke von mir anzutragen: Großes Terzett für Clavier Violin und Violoncell [Op. 97] 80 ♯; Sonate für Clavier mit einer Violine [Op. 96] 60 ♯; große Symphonie in A (einer meiner vorzüglichsten); kleine Symphonie in F [die achte]; Quartett für 2 Violinen Viola und Violoncell in F moll [Op. 95]; große Oper in Partitur 30 ♯; Cantate mit Chören und Solostimmen [„der glorreiche Augenblick"] 30 ♯; Partitur der Schlacht von Vittoria auf Wellingtons Sieg 80 ♯, wie auch den Klavierauszug wenn er wie man mich hier versichert nicht schon heraus ist. Ich habe beiläufig bei einigen Werken das Honorar beigefügt welches wie ich glaube für England recht sein wird, überlasse aber bei diesen wie bei den andern Ihnen selbst was Sie am besten finden was man dafür gibt. Ich höre zwar Cramer [John, der berühmte auch von Beethoven sehr geschätzte Clavierspieler] ist auch Verleger, allein mein Schüler Ries schrieb mir vor Kurzem daß selbiger öffentlich sich gegen meine Compositionen erklärt habe, ich hoffe aus keinem andern Grunde als der Kunst zu nützen und so habe ich gar nichts dagegen einzuwenden. Will jedoch Cramer etwas von diesen schädlichen Werken besitzen so ist er mir so lieb als jeder andere Verleger, ich halte mir bloß bevor daß ich selbige Werke auch einem hiesigen Verleger geben darf, sodaß diese Werke eigentlich nur in London und Wien herauskommen würden und zwar zu gleicher Zeit.

Vielleicht ist es Ihnen auch möglich mir anzuzeigen auf welche Art ich vom Prinzen-Regenten [später Georg IV.] die Kopiaturkosten für die ihm übermachte Schlachtsymphonie auf Wellingtons Sieg in der Schlacht von Vittoria erhalten kann, denn längst habe ich den Gedanken aufgegeben auf sonst irgend etwas zu rechnen. Nicht einmal einer Antwort bin ich gewürdigt worden ob ich dem Prinz-Regenten dieses Werk widmen darf. Indem ichs herausgebe höre ich sogar das Werk soll schon in London im Clavierauszug heraus sein, — welch Geschick für einen Autor!!! Während die englischen und deutschen Zeitungen voll sind von dem Erfolge dieses Werkes im Drurylane-Theater aufgeführt, das Theater

selbst eine ganz gute Einnahme damit gemacht hat, hat der Autor nicht einmal eine freundschaftliche Zeile davon aufzuweisen, nicht einmal den Ersatz der Kopiaturkosten, ja noch den Verlust alles Gewinnstes.* Denn wenn es wahr ist, daß der Clavierauszug wohl bald von irgend einem deutschen Verleger dem Londoner nachgestochen erscheint, so verliere ich Ehre und Honorar. — Ihr bekannter edler Charakter läßt mich hoffen daß Sie einigen Antheil daran nehmen und sich thätig für mich bemühen. Das schlechte Papiergeld unsers Staates ward schon einmal auf den 5ten Theil seines Werthes herabgesetzt, ich wurde da nach der Skala behandelt. Nach vielem Ringen erhielt ich jedoch mit namhaftem Verlust die volle Währung, allein wir sind in dem Augenblick wo die Papiere schon jetzt wieder weit über den 5ten Theil gestiegen sind und mir steht bevor daß mein Gehalt zum zweitenmal zu nichte werde, ohne einigen Ersatz hoffen zu können. Mein einziger Verdienst sind meine Compositionen. Könnte ich hierin auf die Abnahme Englands rechnen so würde das sicher vortheilhaft für mich sein. Rechnen Sie auf meine unbegränzte Dankbarkeit. Ich hoffe auf eine baldige, sehr baldige Antwort von Ihnen.

Ihr

Verehrer und Freund
Ludwig van Beethoven.

120.

An den Musikalienhändler Birchall in London.**

Mr. Beethoven send word to Mr. Birchall that it is severall days past that he has sent for London Wellington's Battel Sinphonie and that Mr. B[irchall] may send for

* So sind ohne Zweifel die letzten Worte zu lesen, die in dem mir vorliegenden Abdruck als „schwer zu entziffern“ bezeichnet und als „ja nach dem Verleger alles Gewinnstes“ gelesen sind, was Unsinn ist.

** Die Briefe an Birchall sind nach den Originalien veröffentlicht von Fr. Chrysander im 1. Bande der Jahrbücher für die musikal. Wissenschaften. Breitkopf und Härtel 1863.

it at Thomas Coutts. Mr. Beethoven wish Mr. B. would make ingrave the sayd Sinphonie so soon as possible and send him word in time the day it will be published that he may prevend in time the Publisher in Vienna.

In regard the 3. Sonata which Mr. Birchall receive afterwerths there is not wanted such a g^{t}: hurry and Mr. B. will take the liberty to fixe the day when the are to be published.

Mr. B[irchall] sayd that Mr. Salomon has a good many tings to say concerning the Synphonie in G[? A].

Mr. B[eethoven] with for a answer so soon as possible concerning the days of the publication.

121.

An Zmeskall. *

Ich melde Ihnen nur, daß ich hier und nicht da bin, und wünsche ebenfalls von Ihnen zu wissen, ob Sie da oder hier sind. — Ich möchte Sie einige Augenblicke sprechen, wenn ich Sie zu Hause allein weiß. — Leben Sie wohl, aber nicht wollüstig. — Inhaber Kommandant Pascha verschiedener morscher Festungen!!!!! —

In Eile Ihr Freund

Beethoven.

122.

Herren Birchall. London.

Wien den 22. Nov. 1815.

Anliegend erhalten Sie den Clavierauszug der Symphonie in A. Der Clavierauszug der Symph. Wellingtons Sieg in der Schlacht von Vittoria ist vor 4 Wochen mittelst des Geschäfts-

* 16. October 1815.

trägers Herrens Neumann an die H. H. Coutts u. Co. nach dorthin abgegangen; welche demnach schon längst in Ihren Händen sein müssen.

In 14 Tagen erhalten Sie noch das Trio und die Sonate, wogegen Sie an d. H. Thomas Coutts u. C. die Summe von 130 Gold # bezahlen wollen. Ich bitte Sie sich mit der Herausgabe dieser Musikstücke zu beeilen, und mir alsogleich den Tag der Herausgabe von Wellingtons Symphonie anzuzeigen, um daß ich hier meine Maßregel darnach nehmen kann.

Mit Hochachtung verharre ich

ergebenst

Ludwig van Beethoven m. p.

123.

Mittwoch am 22. November. Wien 1815.

Lieber Ries!

Ich eile Ihnen zu schreiben, daß ich heute den Klavierauszug der Sinfonie in A auf die Post an das Haus Thomas Coutts u. Comp. geschickt habe. Da der Hof nicht hier ist, gehen beinahe gar keine oder selten Courriere, auch ist dies überhaupt der sicherste Weg. Die Sinfonie müßte gegen März herauskommen, den Tag werde ich bestimmen. Es ist diesmal zu lange zugegangen als daß ich den Termin kürzer bestimmen könnte. Mit dem Trio in [und?] der Sonate für Violin kann es mehr Zeit haben, und beides wird in wenigen Wochen auch in London sein. — Ich bitte Sie recht sehr, lieber Ries! sich dieser Sachen anzunehmen, auch damit ich das Geld erhalte; es kostet viel, ehe alles hinkommt, ich brauche es.

Ich habe 600 Florin an meinem Gehalte jährlich eingebüßt; zu Zeiten der B. Z. [Bankozettel] war es gar nichts; — dann kamen die Einlösungss[cheine] und hierbei verlor ich diese 600 Florin, mit mehreren Jahren Verdruß und gänzlichem Verlust des Gehaltes. Nun sind wir auf dem Punkte daß die E. S. schlechter als jemals die B. Z. waren; ich bezahle 1000 Fl. Hauszins; machen Sie sich einen Begriff von dem Elende, welches das Papiergeld hervorbringt.

Mein armer unglücklicher Bruder [Carl van Beethoven, k. k. Cassenbeamter in Wien] ist eben gestorben [am 15. Nov.]; er hatte ein schlechtes Weib. Ich kann sagen, er hatte einige Jahre die Lungensucht, und um ihm das Leben leichter zu machen, kann ich wohl das, was ich gegeben, auf 10000 Fl. W. W. anschlagen. Das ist nun freilich für einen Engländer nichts, aber für einen armen Deutschen oder vielmehr Oesterreicher sehr viel. Der Arme hatte sich in seinen letzten Jahren sehr geändert, und ich kann sagen, ich bedaure ihn von Herzen und mich freut es nunmehr mir selbst sagen zu können, daß ich mir in Rücksicht seiner Erhaltung nichts zu Schulden kommen ließ.

Sagen Sie dem Herrn Birchall, daß er Herrn Salomon und Ihnen das Briefporto, welches Ihre Briefe an mich und die meinigen an Sie kosten, vergüte; derselbe kann es mir abziehen an der Summe, die er mir zu bezahlen hat; ich habe gern, daß diejenigen welche für mich wirken, so wenig als möglich leiden.

Wellington's Sieg in der Schlacht bei Vittoria* muß längst angekommen sein bei Th. Coutts u. Comp. Herr Birchall braucht nicht eher das Honorar zu bezahlen bis er alle Werke hat. Eilen Sie nur, daß ich die Bestimmung des Tages, wann Herr Birchall den Clavierauszug herausgibt, erhalte. Für heute nur noch die wärmste Anempfehlung meiner Angelegenheiten; ich stehe Ihnen in was nur immer zu Diensten. Leben Sie herzlich wohl, lieber Ries!

Ihr Freund Beethoven.

124.

Mein werther Zmeskall! **

Mit Schrecken sehe ich erst heute, daß ich den Antrag wegen einem Oratorium für die Gesellsch. der Musikfreunde der Oester. Kaiserstaaten zu schreiben noch nicht beantwortet habe.

* Dies ist zugleich der Titel auf dem Clavierauszuge [Bemerkung Beethovens].

** Nach der Copie in der Fischhof'schen Hdschr. auf der Berliner Bibliothek. Das Datum ergibt sich aus der Erwähnung des Todes des Bruders als etwa Januar 1816. Der Antrag war am 9. November 1815 gemacht worden.

Der Tod meines Bruders vor 2 Monaten, die mir dadurch zugefallene Vormundschaft über meinen Neffen ist mit vielerlei andern Verdrießlichkeiten und Ereignissen die Ursache meines so spät kommenden Schreibens. Unterdessen ist das Gedicht von H. v. Seyfried schon angefangen, und ich werde ebenfalls bald dasselbe in Musik setzen. Daß mir der Auftrag sehr ehrenvoll ist, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen; das versteht sich von selbst und werde ich suchen, mich desselben, so sehr es mir immer meine schwachen Kräfte erlauben, so würdig als möglich zu entledigen!

In R ü c k s i c h t d e r K u n s t m i t t e l, was die Ausführung betrifft, werde ich zwar Rücksicht nehmen, wünsche aber nicht, daß es mir nicht vergönnt sein soll, von den hierin bereits eingeführten — — — — — abzugehen. Ich hoffe, mich hierüber verständlich ausgedrückt zu haben. Da man durchaus wissen will, welches Honorar ich verlange, so frage ich auch an, ob die Gesellschaft 400 ♯ in Gold wenigstens einem solchen Werke wird angemessen finden. Ich bitte die Gesellschaft noch einmal um Verzeihung wegen Verspätung meiner Antwort, indessen haben Sie wenigstens, lieber Freund, meine Bereitwilligkeit, dieses Werk zu schreiben, auch schon mündlich berichtet, welches mich einigermaaßen beruhigt. *

Mein werther Z.

Ihr Beethoven.

* Die Fischhof'sche Hdschr. fügt hinzu: „Die Stelle in R ü c k s i c h t d e r K u n s t m i t t e l u. s. w. bedarf einer Erläuterung. Hr. v. Z. hatte zugleich die Weisung erhalten, den genialen Tonsetzer, der auf die Schwierigkeit der Ausführung seiner Werke wenig Rücksicht nahm, aufmerksam zu machen, daß er auf die Größe des Orchesters, welches sich bei den großen Concerten auf 700 Köpfe belief, nothwendig werde Rücksicht nehmen müssen. Da sich die Gesellschaft nur den ausschließenden Gebrauch für ein Jahr, nicht das Eigenthum selbst, bedingen wollte und überdieß die besondere Honorirung des Gedichtes übernommen hatte, auch ihre Geldmittel zu Rathe ziehen mußte, erwiederte [illegible] dem Tonsetzer, daß sie bereit sey, ihm für den bedungenen Gebrauch 200 ♯ in Gold zu zahlen. B. war, ohne die geringste Einwendung zu machen, zufrieden und erhielt nach seinem Wunsche einen Vorschuß, dessen Empfang er 1819 bestätigte. B. nahm das zuerst gewählte Gedicht jedoch nicht in Arbeit; er wünschte ein anderes. Die Gesellschaft ließ ihm ganz freie Wahl. Hr. B e r n a r d übernahm es, ein neues zu liefern. B. vereinigte sich mit ihm über den Gegenstand, aber Herr Bernard, mit andern Geschäften überhäuft, konnte es nur stückweise liefern. B. aber wollte nicht anfangen, bis er das Ganze vor sich hätte."

125.

An die Milder-Hauptmann.*

Wien den 6. Januar 1816.

Meine werthgeschätzte einzige Milder, meine liebe Freundin!

Sehr spät kommt ein Schreiben von mir Ihnen zu. Wie gern möchte ich dem Enthusiasmus der Berliner mich persönlich beifügen können, den Sie in Fidelio erregt! Tausend Dank von meiner Seite, daß Sie meinem Fidelio so treu geblieben sind. — Wenn Sie den Baron de la Motte Fouqué in meinem Namen bitten wollten, ein großes Opern-Sujet zu erfinden, welches auch zugleich für Sie passend wäre, da würden Sie sich ein großes Verdienst um mich und um Deutschlands Theater erwerben; — auch wünschte ich solches ausschließlich für das Berliner Theater zu schreiben, da ich es hier mit dieser knickerigen Direkzion nie mit einer neuen Oper zu Stande bringen werde. — Antworten Sie mir bald, baldigst, sehr geschwind, so geschwind als möglich, aufs Geschwindeste — ob so was thunlich ist. — Herr Capellmeister B. hat Sie himmelhoch bei mir erhoben, und hat Recht; glücklich kann sich derjenige schätzen, dem sein Loos Ihren Musen, Ihrem Genius, Ihren herrlichen Eigenschaften und Vorzügen anheim fällt, — so auch ich. — Wie es auch sei, — alles um Sie her darf sich nur Nebenmann nennen, ich allein nur führe mit Recht den ehrerbietigen Namen

Hauptmann.

In mir ganz im Stillen Ihr wahrer Freund und Verehrer
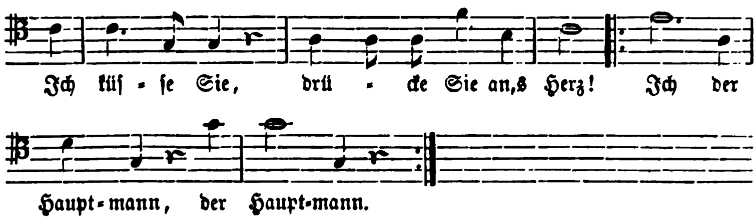
Beethoven.

(Mein armer unglücklicher Bruder ist gestorben — dies die Ursache meines lange ausgebliebenen Schreibens.)

Sobald Sie mir geantwortet haben, schreibe ich auch an Baron de la Motte Fouqué. Gewiß wird Ihr Einfluß in B. es leicht dahin bringen, daß ich für das Berliner Theater, und besonders

* Vgl. oben Nr. 43. — Das Original des Briefes, der in mehreren Blättern abgedruckt war, ist mir unbekannt geblieben. Die Milder hatte im Jahre 1810 den Juwelier Hauptmann in München geheirathet, war 1812 auf Reisen gegangen und 1816 in Berlin engagirt worden.

berücksichtigt für Sie, mit annehmlichen Bedingungen eine große Oper schreibe, — nur antworten Sie bald, damit ich mich mit meinen übrigen Schreibereien darnach eintheilen kann.



(Fort mit allen übrigen falschen Hauptmännern.)

126.

Wien den 20. Januar 1816.

Mein lieber Ries! — — — — — — Die Symphonie wird der Kaiserin von Rußland gewidmet. Der Clavierauszug der Symphonie in A darf aber nicht eher als im Monat Juni herauskommen, eher kann der hiesige Verleger nicht. Kündigen Sie dieses, lieber guter Ries, sogleich Hrn. Birchall an. — Die Sonate mit Violin, welche mit nächstem Posttage hier abgehen wird, kann ebenfalls im Monat Mai in London herausgegeben werden, das Trio aber später (es kommt auch mit der nächsten Post an). Die Zeit werde ich noch selbst hierüber bestimmen.

Um nun meinen herzlichen Dank, lieber Ries, für Alles was Sie mir Gutes erweisen, und insbesondere noch der Correcturen wegen. Der Himmel segne Sie und mache Ihre Fortschritte immer größer, woran ich den herzlichsten Antheil nehme. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau!

Wie allezeit Ihr aufrichtiger Freund
Ludwig van Beethoven.

127.

Mons. Birchall. Londres.

Vienne le 3. Febr. den 1816.

Vous receues ci joint

Le grand Trio p. Pf. V. et Vllo. Sonata pour Pf. et Violin — qui form le reste de ce qu'il vous a plus à me comettre. Je vous prie de vouloir payer la some de 130 Ducats d'Holland come le poste lettre a Mr. Th. Cutts et Co. de votre ville e de me croire avec toute l'estime et consideration

votre tres humble Serviteur
Louis van Beethoven.

128.

Mein lieber Cz.*

Geben Sie dieses gefälligst Ihren Eltern für das neuliche Mittagessen, ich kann dieses durchaus nicht umsonst annehmen. — Auch verlange ich Ihre Lectionen durchaus nicht umsonst, selbst auch die schon gegebenen sollen verrechnet und Ihnen bezahlt werden; nur bitte ich Sie in diesem Augenblick Geduld zu haben, indem von der Wittwe noch nichts zu fordern ist und ich große Ausgaben hatte und habe; — allein es ist nur geborgt für diesen Augenblick. — Der Kleine kommt heute zu Ihnen und ich später auch.

Ihr Freund
Beethoven.

* Carl Czerny, der bekannte Clavier-Spieler und Componist, dem Beethoven im Jahre 1805 das oben Nr. 42 mitgetheilte Zeugniß ausstellte, begann, wie er selbst in Nr. 113 der Wiener A. M. Z. 1845 mitgetheilt hat, bereits im Jahre 1815 den Neffen Beethovens zu unterrichten. Er protestirte natürlich gegen jede Bezahlung, daher Beethovens Aeußerungen in verschiedenen Billets an ihn, deren es sehr viele gegeben haben muß. Was ich davon kenne, befindet sich im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien und hat bereits in verschiedenen musikalischen Zeitungen gestanden.

129.

An denselben.*

Lieber Czerny!

Heute kann ich Sie nicht sehen, morgen werde ich selbst zu Ihnen kommen, um mit Ihnen zu sprechen. Ich platzte gestern so heraus, es war mir leid als es geschehen war. Allein das müssen Sie einem Autor verzeihen, der sein Werk lieber gehört hätte, wie es geschrieben, so schön Sie auch übrigens spielten. — Ich werde das aber schon bei der Violoncellsonate laut wieder gut machen.**

Seien Sie überzeugt, daß ich als Künstler das größte Wohlwollen für Sie hege und mich bemühen werde Ihnen immer zu bezeugen.

Ihr wahrer Freund
Beethoven.

* Wien 12. Febr. 1816. „Als ich", erzählt Czerny Wiener A. M. Z. 1845 Nr. 113, „z. B. einst (um 1812) in Schuppanzighs Musik das Quintett mit Blasinstrumenten vortrug, erlaubte ich mir in jugendlichem Leichtsinn manche Aenderungen — Erschwerung der Passagen, Benutzung der höheren Octaven &c. Beethoven warf es mir mit Recht in Gegenwart des Schuppanzigh, Linke und den andern Begleitenden mit Strenge vor. Den andern Tag erhielt ich folgendes Billet." — Vgl. dazu Wiener Modenzeitung 22. Febr. 1816 S. 64: „Allen gebildeten Musikliebhabern, daher auch den Verehrern der Beethoven'schen Composition wurde am 11. und 18. d. M. ein hoher Genuß zu Theil. Den 11. gab nämlich Herr Schuppanzigh, nachdem das berühmte Quartett Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Rassumowsky entlassen worden, sein Abschiedsconcert. Die Stücke waren sämmtlich von Herrn van Beethoven, mithin vortrefflich gewählt: Quartett Op. seq. [59?] Nr. 3, das Quintett für Pianoforte, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott und dann das schöne und beliebte, durchaus großartige Septett. — — Herr van Beethoven war zugegen und schien sehr zufrieden u. s. w." — Auch Fräulein del Rio erwähnt jenes Vorganges in den „Grenzboten" 1857 XVI, 1. II, S. 29.

** Es war Op. 69, die Czerny nach eigener Mittheilung in der Wiener A. M. Z. a. a. O. in der darauf folgenden Woche mit Linke vorzutragen hatte.

130.

An Ferdinand Ries in London.

Wien 28. Februar 1816.

— — Ich war mehrere Zeit hindurch nicht wohl, der Tod meines Bruders wirkte auf mein Gemüth und auf meine Werke.

Salomon's Tod schmerzt mich sehr, da er ein edler Mensch war, dessen ich mich von meiner Kindheit erinnere. Sie sind Testamentsexecutor geworden und ich zugleich Vormund des Kindes meines armen verstorbenen Bruders. Schwerlich werden Sie so viel Verdruß als ich bei diesem Tode gehabt haben. Doch habe ich den süßen Trost, ein armes unschuldiges Kind aus den Händen einer unwürdigen Mutter gerettet zu haben.

Leben Sie wohl, lieber Ries! Wo ich Ihnen hier in etwas dienen kann, betrachten Sie mich ganz als Ihren wahren Freund.

Beethoven.

131.

An Giannatasio del Rio in Wien.*

Ew. Wohlgeboren!

Ich sage Ihnen mit großem Vergnügen, daß ich morgen endlich mein mir anvertrautes theures Pfand zu Ihnen bringen werde. — Uebrigens bitte ich Sie noch einmal durchaus der Mutter keinen Einfluß zu gestatten, wie oder wann sie ihn sehen soll; alles dieses werde ich mit Ihnen morgen näher verabreden .... Sie dürfen selbst auf Ihren Bedienten einigermaßen merken lassen, denn der meinige ward schon von ihr, zwar in einer andern Angelegenheit, bestochen! — Mündlich ausführlicher hierüber, obschon mir

* Die Billets an del Rio sind mitgetheilt in den Grenzboten 1857 I, 2. Ich habe sie nach der muthmaßlichen Chronologie geordnet. — Es war Ende Februar, als Beethoven seinen Neffen in das Institut dieses Herrn brachte. Dies geht aus dem Billet vom 6. Jan. 1818 und mehreren andern hervor.

das Stillschweigen das Liebste hierüber — allein Ihres künftigen Weltbürgers wegen bedarf es dieser mir traurigen Mittheilung.

Mit Hochachtung
Ew. Wohlgeboren ergebenster Diener und
Freund Beethoven.

132.

An denselben.

Die hochwohl- und sehr wohlgeborene Frau A. G[iannatasio] ꝛc. ist höflichst gebeten, mir baldigst wissen zu machen, damit ich nicht soviel Beinkleider, Strümpfe, Schuhe, Unterziehhosen ꝛc. im Kopfe zu behalten brauche, dem Unterzeichneten wissen zu machen, wieviel Ellen Casemir mein wohlgelaufener Herr Neffe zu einem schwarzen Beinkleide nöthig haben, und zu Gunsten der castalischen Quelle bitte ich ohne weiter mehr daran zu erinnern, mir hierauf zu antworten. Was die Frau Abtissin [Spitzname für die eine Tochter des Hauses] betrifft, so soll diesen Abend darüber in der Sache für Karl Abstimmung gehalten werden, nämlich: ob dabei zu verbleiben.

Dero wohl und übelgeborener
L. v. Beethoven.

133.

An denselben.

Ich hörte, mein werther Freund daß Sie mir etwas zu übergeben hätten, leider gestern abends zu spät, sonst würde ich noch zu Ihnen gekommen sein; ich bitte Sie also mir dieses zu überschicken, indem's wohl nichts Anderes als ein Schreiben der K. d. N. * an mich sein wird. — Obschon Sie mir die Erlaubniß

* „Königin der Nacht“ nannte Beethoven Carls Mutter, die eine leichtsinnige Person von üblem Rufe war und der er jeden Einfluß auf den Sohn

ertheilt zweimal Karl abholen zu können, so ersuche ich Sie denn doch deswegen ihn morgen gegen eilf Uhr abholen zu lassen, indem ich ihn zu einer interessanten Musik führen will; auch habe ich mir vorgenommen ihn morgen bei mir spielen zu lassen, welches lange unterblieben ist. — Uebrigens bitte ich Sie ihn heute noch anhaltender als gewöhnlich zu beschäftigen, damit er so zu sagen den Feiertag einhole. —

Ich umarme Sie von Herzen und bin der Ihrige

Ludwig van Beethoven.

134.

An denselben. *

Ich sende Ew. Wohlgeboren den Mantel und noch ein Schulbuch meines Karls, ich bitte Sie ebenfalls mir das Verzeichniß seiner mitgebrachten Kleider und Effecten mitzutheilen, damit ich solches für mich abschreiben lasse, indem mir als Vormund obliegt, überall für sein Vermögen zu sorgen. Morgen gegen halb 1 Uhr werde ich Karl zu einer kleinen Akademie abholen, und nachher wird er mit mir speisen, wo ich ihn alsdann Ihnen wieder zuführen werde. In Ansehung der Mutter ersuche ich Sie selbe unter dem Vorwande, daß er beschäftigt sei, gar nicht zu ihm zu lassen; kein Mensch kann das besser wissen und beurtheilen als ich, alle meine durchdachten Pläne für das Wohl des Kindes wurden hierdurch schon einigermaßen gestört. Ich werde selbst mit Ihnen verabreden, wie die Mutter künftig Karln sehen kann; so wie es gestern geschehen, kann ich es auf keinen Fall mehr wünschen. — Alle Verantwortung deswegen nehme ich über

zu entziehen strebte. Darum hatte er ihn sogleich von ihr weggenommen und in das Institut gethan, worüber sie jedoch bei Gericht klagend auftrat, — der Anfang eines langen Processes der widrigsten Art.

* Aus dem Inhalt geht hervor, daß dieses Billet nicht 1817, sondern schon 1816 geschrieben ist. Beethovens eigenmächtige Handlung war nämlich vorläufig durch das Gericht gutgeheißen und der Mutter zunächst jede Einwirkung auf den Sohn entzogen worden.

mich, und was mich selbst betrifft, so haben mir die Landrechte [No. 162 Anm.] volle Gewalt und Kraft gegeben alles ohne Rücksichten zu beseitigen was wider das Wohl des Kindes ist. Hätten sie selbe als rechtliche Mutter ansehn können, so würden sie sie gewiß nicht von der Vormundschaft ausgeschlossen haben. Was sie auch schwätzen mag, erschlichen ist nichts gegen sie geworden, — im vollen Rathe war nur Eine Stimme darüber. Ich wünsche daß ich hierüber gar keine Besorgniß haben möge; ohnehin ist die Last schwer. Nach meiner gestrigen Unterredung bei Adlersburg [seinem Advocaten] bei den „Landrechten" kann es noch Jahr und Tag dauern bis man nur einmal bestimmt wissen kann was dem Kinde gehört. Soll ich bei diesen Sorgen auch noch wieder von den Besorgnissen, die ich durch Ihr Institut gänzlich für mich verscheucht glaubte, neuerdings bedrängt werden?

Leben Sie wohl.

Mit Achtung Ihr ergebenster
L. v. Beethoven.

135.

An Ferdinand Ries in London.

Wien 8. März 1816.

Meine Antwort kommt etwas spät; — allein ich war krank und hatte viel zu thun. — — — — Von den 10 # in Gold ist bis jetzt noch kein Heller angekommen und ich fange schon an zu glauben, daß auch die Engländer nur im Auslande großmüthig sind; so auch mit dem Prinz-Regenten, von dem ich für meine überschickte Schlacht nicht einmal die Copiaturkosten erhalten, ja nicht einmal einen schriftlichen oder mündlichen Dank. — — Mein Gehalt beträgt 3400 Florin in Papier; 1100 Hauszins bezahle ich, mein Bedienter mit seiner Frau 900 fl., rechnen Sie, was also noch bleibt. Dabei habe ich meinen kleinen Neffen ganz zu versorgen; bis jetzt ist er im Institute, dies kostet bis 1100 Fl. und ist dabei doch schlecht, so daß ich eine ordentliche Haushaltung einrichten muß, um ihn zu mir zu nehmen. Wie viel man

verdienen muß, um hier nur leben zu können! — und doch nimmts nie ein Ende, denn — denn — denn — Sie wissen es schon.

Einige Bestellungen, außer einer Akademie, würden mir auch willkommen sein von der philharmonischen Gesellschaft.

Uebrigens sollte sich mein lieber Schüler Ries hinsetzen und mir was Tüchtiges dediciren, worauf denn der Meister auch antworten wird und Gleiches mit Gleichem vergelten. Wie soll ich Ihnen mein Portrait schicken? — — — Alles Schöne an Ihre Frau. Leider habe ich keine, ich fand nur Eine, die ich wohl nie besitzen werde,* bin aber deswegen kein Weiberfeind.

Ihr wahrer Freund

Beethoven.

136.

An denselben.

Wien am 3. April 1816.

— — Neate** muß nun wohl in London sein; ich habe ihm mehrere Compositionen von mir mitgegeben und er hat mir

* Vgl. die Mittheilung der Fräulein del Rio Grenzboten a. a. O. S. 33: „Mein Vater meinte, B. könne sich von diesem traurigen Uebelstand seiner häuslichen Verhältnisse nur durch ein eheliches Band befreien, und ob er Niemand kenne 2c. Da war denn unsre langgehabte Ahnung bestätigt: „er liebe unglücklich! Von fünf Jahren habe er eine Person kennen gelernt, mit welcher sich näher zu verbinden er für das höchste Glück seines Lebens gehalten hätte. Es sei nicht daran zu denken, fast Unmöglichkeit, eine Chimäre, dennoch ist es jetzt noch wie am ersten Tag. Diese Harmonie, setzte er noch hinzu, habe er noch nicht gefunden! Doch ist es zu keiner Erklärung gekommen, er habe es noch nicht aus dem Gemüthe bringen können." — Dieses Gespräch fand September 1816 im Helenenthal bei Baden Statt und die „Person" war ohne Zweifel Marie L. Pachler-Koschak in Graz, vgl. oben Nr. 80. Anm.

** Charles Neate, ein „Londoner Künstler," wie ihn Schindler Biogr. II, 254 nennt, war verschiedene Male längere Zeit in Wien und mit Beethoven sehr befreundet. Er suchte diesen nach London zu ziehen und that viel für den Verkauf seiner Werke. Sowohl in Schindlers Beethoven-Nachlaß wie in der wohlbekannten Fischhof'schen Handschrift auf der Berliner Staatsbibliothek ist uns eine Reihe von Briefen Neates an Beethoven bewahrt, die seine treue und thätige Ergebenheit und Verehrung für den Meister bekunden.

die beste Verwendung davon für mich versprochen. — — Erzherzog Rudolph [Beethovens Schüler vgl. Nr. 70 f.] spielt auch Ihre Werke mit mir, mein lieber Ries! wovon mir il sogno besonders wohl gefallen hat.

Leben Sie wohl, empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau, so wie allen schönen Engländerinnen, die es freuen kann — von mir.

Ihr wahrer Freund

Beethoven.

137.

Wien den 11. Juni 1816.

Mein lieber Ries!

Mir ist es leid, daß Sie durch mich wieder einiges Postgeld ausgeben müssen; so gern ich allen Menschen helfe und diene, so wehe thut es mir Andere meinetwegen in Anspruch nehmen zu müssen. Von den 10 ♯ ist bis heran nichts erschienen und es ist also das Resultat daraus zu ziehen, daß es in England wie bei uns Windbeutel und nicht worthaltende Menschen gibt. — Ich lege Ihnen hierbei nichts zur Last. — — Da ich von Neate auch keine Sylbe erhalten habe, so bitte ich Sie nur ihm zu sagen, ob er schon das Concert in F moll angebracht habe. Von allen übrigen Werken, die ich ihm mitgegeben, schäme ich mich beinahe zu reden, und zwar vor mir selbst, daß ich wieder so zutrauensvoll, so ganz ohne andere Bedingungen als die Freundschaft und Fürsorge selbst zu meinem Nutzen erfinden würden, ihm selbe hingegeben.

Man hat mir die Uebersetzung einer Nachricht aus dem Morning-Chronicle über die Aufführung der Symphonie zu lesen gegeben. Es wird mit dieser und allen anderen mitgenommenen Werken von Neate wohl ebenso gehen wie mit der Schlacht, und ich werde wohl wie von selbiger auch nichts davon haben als in den Zeitungen die Aufführungen zu lesen.

138.

An Giannatasio del Rio.

Ich bitte Sie mein werther G. Karl sogleich mit dem Ueberbringer dieses zu mir zu schicken, ich könnte ihn sonst den ganzen Tag nicht sehen, welches für ihn selbst nicht ersprießlich sein würde, indem es ebenfalls meiner Mitwirkung auf ihn bedarf; bitte Sie auch in dieser Hinsicht ihm einige Zeilen mitzugeben seine Aufführung betreffend, damit ich sogleich wo was zu bessern nöthig, mich mit ihm einlasse. — Ich gehe heute aufs Land, wo ich wohl erst spät gegen Abend zurückkomme; da ich ungern im mindesten Ihre Ordnung störe, so bitte ich Sie Karln einiges Nachtgewand mitnehmen zu lassen, damit wenn es vielleicht zu spät würde ihn noch heute zu Ihnen zu bringen, ich ihn diese Nacht bei mir behalte und morgen in aller Früh ihn schon zu Ihnen hinausbringe.

In Eile wie immer der Ihrige

L. v. Beethoven.

139.

An denselben.

Wenn Karl später nach Hause gekommen, muß ich mich bei Ihnen, mein werther Freund, entschuldigen; wir mußten Jemanden erwarten, und so geschah es, daß dieser so spät gekommen, wodurch wir dann ebenfalls aufgehalten wurden, doch werde ich diesen Fehler wider Ihre Ordnung nicht wieder begehen. Wegen der Mutter Karls habe ich jetzt beschlossen, daß hierin Ihrem Wunsche sie gar nicht mehr bei Ihnen zu sehen ganz entsprochen werde. Es ist so weit zweckmäßiger und sicherer für unsern lieben Karl, indem mich die Erfahrung überzeugt, daß jeder Besuch der Mutter einen bittern Nachklang in dem Gemüthe K.'s zurückläßt, wobei er nur verlieren, aber nicht gewinnen kann. — Ich werde schon sehen die Veranstaltung bei mir zu treffen ihn sehen zu können, auch hat das gewiß die Folge, daß Alles bälder mit ihr gänzlich abgebrochen wird. — — Da wir ganz in unsern Ansichten

über die Mutter K.'s einverstanden sind, so brauchen wir im Einzelnen der Erziehung nur uns selbst.

Ihr Sie herzlich umarmender Freund

Beethoven.

140.

Für Birchall in London.

Received March 1816 of Mr. Robert Birchall — Musicseller 133 New Bond Street London — the sum of One Hundred and thirty Gold Dutch Ducats, value in English Currency Sixty Five Pounds for all my Copyright and Interest, present and future, vested or contingent, or otherwise within the United kingdom of Great Britain and Ireland in the four following Compositions or Pieces of Music composed or arranged by me, viz.

1st. A Grand Battle Sinfonia, descriptive of the Battle and Victory at Vittoria, adopted for the Pianoforte and dedicated to his Royal Highness the Prince Regent — 40 Ducats.

2nd. A Grand Symphony in the key of A, adapted to the Pianoforte and dedicated to —

3d. A Grand Trio for the Pianoforte, Violon and Violoncello in the key of B.

4th. A Sonata for the Pianoforte with an Accompaniment for the Violin in the key of G. dedicated to —

And, in consideration of such payment I hereby for myself, my Executors and Administrators promise and engage to execute a proper Anignment thereof to him, his Executors and Administrators or Anignees at his or their Request and Costs, as he or they shall direct. — And I likewise promise and engage as above, that nome of the above shall be published in any foreign Country, before the time and day fixed and agreed on for such Publication between R. Birchall and myself shall arrive.

L. van Beethoven.

141.

Mr. Birchall. London.

Vienne 22. Juilliet 1816.

Monsieur.

J'ai reçu la déclaration de proprieté de mes Oeuvres entierement cedé a Vous pour y adjoindre ma Signature. Je suis tout a fait disposer a seconder vos voeux si tôt, que cette affaire sera entierement en ordre, en egard de la petite somme de 10 ♯ d'or la quelle me vient encore pour le fieux de la Copieture de poste de lettre etc. comme j'avois l'honneur de vous expliquier dans une note detaillé sur ses objectes. Je vous invite donc Monsieur de bien vouloir me remettre ces petits objects, pour me mettre dans l'état de pouvoir vous envoyer le Document susdit. Agrées Monsieur l'assurance de l'estime la plus parfait avec la quelle j'ai l'honneur de me dire

Louis van Beethoven.

Copying	1.	10.	0.
Postage to Amsterdam	1.	0.	0.
Trio . . .	2.	10.	—
£	5.	0.	0.

142.

An Giannatasio del Rio.

28. Juli 1816.

Werther Freund!

Mehrere Umstände veranlassen mich Karl zu mir zu nehmen; in dieser Rücksicht erlauben Sie, daß ich Ihnen den Betrag für das nun herannahende Vierteljahr sende, nach Verlauf dessen Karl austreten wird; — nicht irgend etwas Ihnen oder Ihrem geehrten Institut Nachtheiligem schreiben Sie es zu, sondern vielen andern dringenden Beweggründen für das Wohl Karls. Es ist ein Versuch

und ich werde Sie selbst bitten, sobald es einmal daran ist mich mit Ihrem Rathe zu unterstützen, ja auch außerdem Karln zuweilen zu erlauben, Ihr Institut besuchen zu dürfen. Ewigen Dank werden wir Ihnen wissen, ja nie werden wir Ihre Sorgfalt und die vortreffliche Pflege Ihrer werthen Frau Gemahlin, welche nur jener der besten Mütter zu vergleichen ist, vergessen. — Wenigstens viermal so viel würde ich Ihnen schicken, als es jetzt geschieht, wenn es nur meine Lage zulassen wollte; unterdessen werde ich in einer bessern Zukunft jede Gelegenheit ergreifen, um auf eine gewisse Art das Andenken an Ihre Gründung des physischen und moralischen Wohls meines Karls zu ehren und zu erinnern. — In Ansehung der Königin der Nacht bleibt es wie bisher und selbst dann, wann K. auch bei Ihnen operirt werden sollte,* da er einige Tage kränklich sein wird, und daher empfindlicher und reizbarer, so ist sie noch um so weniger zuzulassen, indem sich bei K. leicht alle Eindrücke erneuern könnten, welches wir nicht zugeben können. Wie viel wir auf ihre Besserung rechnen können, zeigt Ihnen dieses abgeschmackte Geschmier [wahrscheinlich mit Bezug auf ein beigelegtes Schreiben]; aus dieser Rücksicht blos theile ich Ihnen selbiges mit, damit Sie sehen, wie Recht ich habe auf dem einmal gegen sie angenommenen Verfahren zu beharren, unterdessen habe ich ihr dies Mal nicht wie ein Sarastro, sondern wie ein Sultan geantwortet. — Sollte, so gern ich Sie damit verschonen möchte, die Operation Karls bei Ihnen vor sich gehen, so bitte ich Sie mir nur alles das, was Ihnen in Ihrem Hause Unruhen und mehr Ausgaben veranlaßt, anzugeben, mit größtem Dank werde ich Ihnen alles erstatten, und nun leben Sie wohl, alles Schöne Ihren lieben Kindern und Ihrer vortrefflichen Gemahlin, deren weitere Sorgfalt ich auch jetzt meinen Karl empfehle, ich verlasse Wien morgen früh 5 Uhr, werde aber öfter von Baden hereinkommen. Wie immer mit Achtung der Ihrige

L. v. Beethoven.

* Er hatte einen Bruchschaden.

143.

An denselben.

Die Frau A. G. ist höflich gebeten dem Karl einige Paar gut leinene Unterziehbeinkleider machen zu lassen. Ich empfehle ihr meinen Karl aufs Beste und verlasse mich ganz auf ihre mütterliche Sorgfalt.

L. v. Beethoven.

144.

An Zmeskall.

Baden am 5. September 1816.

Werther Z.!

Ich weiß nicht, ob Sie ein auf die Thür-Schwelle gelegtes Billet neulich empfangen haben, die Zeit war mir zu kurz, Sie sehen zu können, — ich muß daher die Bitte wegen einem neuen Bedienten wiederholen, da ich diesen seiner Aufführung halber nicht halten kann* — er wurde am 25. April aufgenommen, es sind also am 25ten September 5 Monate, daß er bey mir ist; er hat 50 fl. voraus erhalten. Sein Stiefelgeld wird ihm vom 3ten Monat (in meinem Dienst) an gerechnet und von diesem bis zu einem ganzen Jahr zu 40 fl., Livree ebenfalls vom 3ten Monat an, da ich gleich anfangs willens war ihn nicht zu behalten, immer gern meine 51 fl. gern zurück gehabt hätte, so habe ich immer gesäumt. Unterdessen wenn ich einen andern haben könnte, würde ich am 25ten dieses diesen austreten lassen, würde ihm 20 fl. für Stiefelgeld und monathlich 5 fl. für Livree (beydes vom 3ten Monath an gerechnet) in meinem Dienste anrechnen, welches zusammen 35 fl. macht; ich hätte also noch 15 fl. zu empfangen, diese müßte man wohl fahren lassen; unterdessen käme ich doch einigermaßen zu meinen 50 fl. — Finden Sie jemand tauglichen, so hat er hier in Baden täglich 2 fl. und kann er etwas kochen,

* Er hatte in einem Streite Beethoven das ganze Gesicht zerkratzt.

so kann er sich in der Küche mit meinem Holz kochen, (ich habe eine Küche ohne jedoch für mich kochen zu lassen) könnte er das nicht, so würde ich auch wohl noch einige Kreuzer drauf legen; — in Wien, sobald ich wieder für beständig da bin, hat er monatlich 40 fl., das übrige, Livree, Stiefelgeld ꝛc. vom 3ten Monath in meinen Diensten an gerechnet, wie bei andern Bedienten. — Kann er etwas schneidern, würde es sehr gut seyn. Hier haben Sie noch einmal mein Anliegen, ich bitte Sie spätestens bis zum 10ten dieses Monaths um eine Antwort, damit ich meinem Bedienten am 12ten aufsagen kann mit 14 Tägen wie gebräuchlich. — Sonst muß ich ihn künftigen Monath wieder behalten, und doch möchte ich ihn jeden Augenblick gerne verlieren. — Von dem neu aufzunehmenden wissen Sie ohnehin schon, wie man ihn ohngefähr wünscht, ein gutes ordentliches Betragen, gute Empfehlungen und geheirathet und nicht mordlustig, damit ich meines Lebens sicher bin, indem ich doch wegen verschiedenem Lumpenvolk in der Welt noch etwas leben möchte. —

Ich erwarte also spätestens bis zum 10ten dieses von Ihnen die Bedienten-Relation. — Werden Sie nicht unwillig, nächstens schicke ich Ihnen meine Abhandlung über die 4 Violonschell-Saiten, sehr gründlich abgefaßt, erstes Kapitel von den Gedärmen überhaupt — 2tes K. von den Darmsaiten — ꝛc. Ich brauche Sie nicht mehr zu warnen, da Sie sich vor Verwundungen bey gewissen Festungen in Acht nehmen. Es ist ja überall tiefe Ruhe!!!! Leben Sie wohl, bestes Zmeskällchen. — Ich bin wie immer un povero musico

und Ihr Freund Beethoven.

NB. Es wird vielleicht nur einige Monathe mit dem Bedienten dauern, da ich eine Haushälterin meines Karl wegen nehmen muß.

145.

An Giannatasio del Rio.

Sonntag am 22. September 1816.

Gewisses läßt sich nicht aussprechen. — So als ich die Nachricht von Ihnen wegen Karls überstandener Operation erhielt,

besonders meine Gefühle des Dankes. — Sie ersparen mir hier Worte hervorzubringen oder kaum zu stammeln. — Sie würden doch nichts sagen gegen das, was meine Gefühle Ihnen gern zollen möchten, also still — — Daß ich wünsche zu hören, welchen Fortgang es jetzt mit meinem theuren Sohne nimmt, können Sie sich wohl denken, vergessen Sie dabei nicht Ihre Wohnung mir deutlich anzuzeigen, damit ich selbst unmittelbar an Sie schreiben kann. Ich habe seit Sie fort von hier an Bernhardt [Bernard] geschrieben, damit er sich bei Ihnen erkundigen solle, habe aber keine Antwort erhalten; denn am Ende können Sie mich für einen halben, sorglosen Barbaren halten, indem Herr B. wahrscheinlich ebensowenig bei Ihnen gewesen, als er an mich geschrieben hat. — Besorgnisse kann ich keine bei Ihrer trefflichen Gemahlin haben, rein unmöglich. Daß es mir Wehe verursacht nicht Theil nehmen zu können an den Schmerzen meines Karl und ich wenigstens öfter von seinem Zustande zu wissen wünsche, dies wird Ihnen sehr begreiflich sein; da ich mich nun auf einen so gemüthlosen, untheilnehmenden Freund, wie Herr B[ernard] verzichtet habe, so muß ich Ihre Freundschaft und Gefälligkeit in dieser Rücksicht doch in Anspruch nehmen, ich hoffe bald einige Zeilen von Ihnen und erbitte alles Schöne und tausend Dank Ihrer verehrten Frau Gemahlin zu sagen.

In Eile Ihr

L. van Beethoven.

An Smetana [den Arzt] bitte ich meine Verehrung und Hochachtung zu bezeigen.

146.

An denselben.

Im Falle Sie nichts einzuwenden haben, bitte ich Sie Karln gleich mitzuschicken. — Ich vergaß, weil ich in der Eile, zu sagen daß alles Liebe und Gute, welches die Frau A. G[iannatasio] meinem Karl während seiner Krankheit erwiesen, in mein großes

Schuldbuch eingetragen ist und ich auch bald zeigen werde, daß es mir immer gegenwärtig bleibt. — Vielleicht sehe ich Sie heute mit Karl.

In Eile Ihr Sie verehrender Freund

L. v. Beethoven.

[Von fremder Hand:] Was nützt mehr die Malerei oder die Tonkunst?

[Beethoven]: Man braucht sowohl bei der Malerei wie bei der Tonkunst Lichtputzen. Beide haben ihren guten Einfluß, jedoch die letztere kann auch den Damen sehr nutzen, ja sie nutzt ihnen wirklich so daß durch die Einnahme bei Akademien man sich selber eine Lichtputze anschaffen könnte. —

147.

An Wegeler.

Wien den 29. September 1816.

Ich ergreife die Gelegenheit durch J. Simrock Dich an mich zu erinnern. — Ich höffe Du hast meinen Kupferstich [von Letronne] und auch das böhmische Glas erhalten. Sobald ich einmal wieder Böhmen durchwandere, erhälst Du wieder etwas dergleichen. Leb wohl. Du bist Mann, Vater, — ich auch, doch ohne Frau.

Grüße mir all die Deinigen — die Unsrigen.

Dein Freund

L. v. Beethoven.

148.

Mr. Birchall, Music Seller Nr. 133 New Bond Street London.

Vienna 1. Oct. 1816.

My Dear Sir,

I have duly received the £ 5 and thought previously you would non increase the number of Englishmen neglecting

their word and honor, as I had the misfortune of meeting with two of this sort. In replic to the other topics of your favor, I have no objection to write variations according to your plan, and I hope you will not find £ 30 too much, the Accompaniment will be a Flute or Violon or a Violoncello; you'll either decide it when you send me the approbation of the price, or you'll leave it to me. I expect to receive the songs or poetry — the sooner the better, and you'll favor me also with the probable number of Works of Variations you are inclined to receive of me. The Sonata in G with the accompan[t.] of a Violin to his Imperial Highnesse Archduke Rodolph of Austria — it is Op.[a] 96. The Trio in B^b is dedicated to the same and is Op. 97. The Piano arrangement of the Symphony in A is dedicated to the Empress of the Russians — meaning the Wife of the Emp[r.] Alexander — Op. 98.

Concerning the expences of copying and packing it is not possible to fix him before hand, they are at any rate not considerable, and you'll please to consider that you have to deal with a man of honor, who will not charge one 6[p.] more than he is charged for himself. Messrs. Fries & Co. will account with Messrs. Coutts & Co. — The postage may be lessened as I have been told. I offer you of my Works the following new ones. A Grand Sonata for the Pianoforte alone £ 40. A Trio for the Piano with accomp[t.] of Violin and Violoncell for £ 50. It is possible that somebody will offer you other works of mine to purchase, for ex. the score of the Grand Symphony in A. — With regard to the arrangement of this Symphony for the Piano I beg you not to forget that you are not to publish it until I have appointed the day of its publication here in Vienna. This cannot be otherwise without making myself guilty of a dishonorable act — but the Sonata with the Violin and the Trio in B fl. may be published without any delay.

With all the new works, which you will have of me or which I offer you, it rests with you to name the day of

their publication at your own choise: I entreat you to honor me as soon as possible with an answer having many ordres for compositions and that you may not be delayed. My adress or direction is

Monsieur Louis van Beethoven
No. 1055 & 1056 Sailerstette 3d. Stock. Vienna.

You may send your letter, if you please, direct to your
most humble servant
Ludwig van Beethoven.

149.

An Zmeskall.

24. Oct. 1816.

Wohl= wie auch Uebelgebohrner (wie jeder andere).

Wir sind heute in Baden, bringen dem ehrwürdigen Naturforscher Ribini eine Sammlung abgefallener Blätter mit.

Morgen werden wir Sie heimsuchen d. h. besuchen ꝛc. ꝛc.

Dero innigster
L. v. Beethoven.

150.

An Giannatasio del Rio. *

Werther Freund!

Meine Haushaltung sieht einem Schiffbruch beinahe ganz ähnlich oder neigt sich dazu. Sie wissen ich bin mit diesem Hause [? unleserlich] von einem sein wollenden jemand angeschmiert, dabei scheint meine Gesundheit sich auch nicht in der Eile wieder herstellen zu wollen; einen Hofmeister bei diesen Verhältnissen anzunehmen, dessen Inneres und Aeußeres man nicht kennt, und

* Anfang Nov. 1816.

meines Karls Bildung Zufälligkeiten zu überlassen, das kann ich nimmermehr, so großer Aufopferung ich in mancher Hinsicht auch dadurch wieder ausgesetzt bin, also bitte ich Sie, daß Sie vom 9. an Karl wieder dieses Vierteljahr bei sich behalten. Ihren Vorschlag wegen der Cultivirung der Tonkunst werde ich insoweit annehmen, daß Karl zwei- auch drei Mal die Woche sich Abends gegen 6 Uhr von Ihnen entfernt und bei mir bleibt bis den kommenden Morgen, wo er gegen 8 Uhr sich wieder bei Ihnen einfinden kann. Täglich würde es wohl zu anstrengend für K. sein, auch selbst für mich, da es immer um dieselbe Zeit sein muß, zu ermüdend und gebunden.

Während dieses Vierteljahrs werden wir uns näher besprechen was am zweckmäßigsten für K. ist und er und zugleich auch ich berücksichtigt werden kann, denn ich muß bei diesen sich noch immer verschlimmernden Zeitverhältnissen leider dieses Wort aussprechen; wäre Ihre Wohnung aber im Garten für meinen Gesundheitszustand passend gewesen, so wäre alles leicht geschlichtet gewesen. — Was meine Schuldigkeit für das jetzige Vierteljahr betrifft, so muß ich Sie schon bitten, daß Sie sich zu mir bemühen, um mich derer zu entledigen, da der Ueberbringer dieses von Gott das Glück hat, etwas dumm zu sein, welches ihm selbst man wohl gönnen kann, wenn nur andere dabei nicht ins Spiel kommen. — Was die andern Ausgaben für Karl betrifft, während seiner Krankheit oder was damit verbunden ist, damit bitte ich Sie sich nur einige Tage zu gedulden, indem ich von allen Seiten große Ausgaben jetzt habe. — Wegen Smetana möchte ich auch wissen wie ich mich gegen ihn in Ansehung seiner glücklich vollbrachten Operation zu verhalten habe, was seine Belohnung betrifft; wäre ich reich oder nicht in dem Zustand wie alle, die ihr Schicksal an dieses Land gekettet hat (außer den österreichischen Wucherern), so würde ich gar nicht fragen; es ist hiermit nur ein ohngefährer Ueberschlag gemeint.

Leben Sie wohl ich umarme Sie von Herzen und werde Sie immer als einen Freund von mir und meinem Karl ansehen.

Mit Achtung Ihr

L. van Beethoven.

151.

An Giannatasio del Rio.

So gern ich Ihnen eine für mich unnöthige und undankbare Mühe sparte, so ist es mir doch nicht möglich Sie damit zu verschonen. — Gestern im Begriff mehrere Schriften suchen zu müssen finde ich diesen hier mir gesendeten Pack Karln betreffend, — ich finde mich nicht sogleich hinein und Sie würden mir eine große Gefälligkeit erzeigen mir ein ganzes Schema von den Ausgaben bei Ihnen für Karl durch irgend Jemanden aus Ihrem Hause machen zu lassen, jedoch müßte ich selbes morgen abholen lassen können. — Ich hoffe nicht, daß Sie mich mißverstanden haben, denn wenn von Großmuth die Rede gestern war, so können Sie unmöglich dabei gemeint sein; — es betraf nur die Königin der Nacht, die nicht aufhört alle Segel ihrer Rachsucht gegen mich aufzuspannen, und nur deßwegen bedarf ich mehr wegen andern Menschen als wegen ihr (denn nimmermehr dürfte ich ihr von meinen Handlungen Rechenschaft geben) einer Ausweisung. Kein Stempelbogen ist nöthig, auch braucht nur die Summe überhaupt ohne Spezificirung von jedem Vierteljahre angegeben zu sein, da schon, wie ich glaube, die meisten Rechnungen sich gefunden haben, man also blos solche Ihrem Schema beizulegen nöthig hat.

[Schluß unleserlich] in A.

L. v. Beethoven.

152.

An denselben.

Werther Freund!

Für morgen bitte ich mir Karln aus, da's der Todestag seines Vaters ist [15. Nov.], und wir sein Grab besuchen wollen. Vielleicht komme ich gegen 12 oder 1 Uhr ihn abholen. — Ich wünschte zu wissen, welche Wirkung mein Verfahren mit Karl nach Ihren neulichen Klagen hervorgebracht hat. Unterdessen hat es mich sehr gerührt ihn so empfindlich für Ehre zu finden; schon bei

Ihnen machte ich Anspielungen auf seinen geringen Fleiß, ernster als sonst gingen wir miteinander, furchtbar drückte er mir die Hand, allein dies fand keine Erwiederung. Bei Tische aß er beinahe gar nichts, und sagte, daß er sehr traurig sei, die Ursache warum konnte ich noch nicht von ihm erfahren; endlich beim Spaziergehen erklärte er, daß er so traurig sei, weil er nicht so fleißig habe sein können als sonst. Ich that nun das Meinige hierbei und zwar freundlicher als zuvor. Zartgefühl zeigt sich gewiß hieraus und eben diese Züge lassen mich alles Gute hoffen. — Komme ich morgen nicht selbst zu Ihnen, so bitte ich Sie nur schriftlich um einige Zeilen von dem Erfolg meines Zusammenseins mit Karl.

Ich bitte Sie noch einmal um die fällige Rechnung vom vergangenen Vierteljahre; ich dachte wohl daß Sie meinen Brief mißverstanden, und vielleicht blieb es dabei nicht einmal. — Ich lege Ihnen meine liebe Waise ans Herz und empfehle mich Ihnen Allen wie immer —

Ihr Freund

Beethoven.

153.

An denselben.

Verzeihen Sie, geehrter Freund, dieses Geld liegt schon wenigstens zwölf Tage oder noch mehr bereit. Sehr beschäftigt und ein nur noch Genesender, aber das Wort Genesung ist noch nicht ausgesprochen.

Mit Hochachtung in Eile der Ihrige wie immer

L. v. Beethoven.

154.

Ew. Wohlgeboren! *

Es muß mir wenigstens daran liegen in keinem falschen Lichte zu erscheinen, daher meine hier übergebene Schrift so

* Vermuthlich, wie Dr. Ambros der das Original des Briefes besitzt, bei dessen Abdruck in der Bohemia 1853 bemerkt, zu Anfang des Jahres 1817

weitläufig. Was die künftige Erziehung anbelangt, so bin ich äußerst froh für die jetzige bestmöglichst gesorgt zu haben, so daß die zukünftige darin schon einverstanden ist. Erfordert aber das Wohl meines Neffen eine Veränderung, so bin ich der erste der sie nicht allein in Vorschlag sondern auch in Ausführung bringen wird. Kein Vormund aus irgend einem Interesse bin ich nicht, aber ich will meinem Namen durch meinen Neffen ein neues Denkmal stiften. Ich brauche meinen Neffen nicht, aber er braucht mich. — Verklatschen, Verläumdungen sind unter der Würde eines sich erhebenden Mannes, was soll man sagen wenn sich dies sogar bis auf die Wäsche erstreckt!!! — Ich könnte sehr empfindlich sein, aber der Gerechte muß auch Unrecht leiden können ohne sich im mindesten vom Rechten zu entfernen. In diesem Sinne werde ich jede Probe bestehen und man wird mich nicht wanken machen. Einer großen Verantwortung würde man sich aussetzen meinen Neffen gänzlich von mir abziehen zu wollen. Moralische und selbst politische mißliche Folgen müßten hieraus für meinen Neffen hervorwachsen. Ich empfehle Ihnen und lege Ihnen sein Wohl an das Herz, — mich müssen meine Handlungen empfehlen um seinetwillen, nicht um meinetwillen.

Mit Hochachtung

Ihr ergebenster
Beethoven.

Sehr beschäftigt und dabei etwas unpäßlich wird meine Schrift bei der Eingabe Nachsicht erwecken.

an den damaligen Registraturdirector des Wiener Magistrats, Herrn Tschischka, gerichtet. Die Eingabe selbst habe ich bis jetzt noch nirgend aufzufinden vermocht. Dieselbe wird auch mit dem Worte „Denkschrift" in dem Gespräche zwischen Beethoven und Peters bei Schindler Biogr. II, 258 erwähnt.

155.

Mr. Birchall. London.

Vienna 14. December 1816 — 1055 Sailerstette.

Dear Sir,

I give you my word of honor that I have signed and delivered the recept to the home Fries and Co. some day last August, who as they say have transmitted it to Messrs. Coutts & Co. where you'll have the goodness to apply. Some error might have taken place that instead of Mrssrs. C. sending it to you they have been directed, to keep it till fetched. Excuse this irregularity, but it is not my fault, nor had I ever the idéa of witholding it from the circumstance of the £ 5 not being iucluded should the recept not come forth as Messrs. C. I am ready to sign any other, and you shall have it directly with return of post.

If you find Variations — in my style — too dear at £ 30, I will abate for the sake of your friendship one third — and you have the offer of such Variations as fixed in our former lettres for £ 20 each Air.

Please to publish the Symphony in A immediately — as well as the Sonata — and the Trio — they being ready here. The Grand Opera Fidelio is my work. The arrangement for the Pianoforte has been published here under my care, but the score of the Opera itself is not yet published. I have given a copy of the score to Mr. Neate under the seal of friendship and whom I shall direct to treat for my account in case an offer should present.

I anxiously hope your health is improving, give me leave to subscrive myself

Dear Sir

your very obedient Serv.
Ludwig van Beethoven.

156.

An Zmeskall 16. Dez. 1816.

Hier lieber Z.
erhalten Sie meine freundliche Widmung [Streichquartett Op. 95] die ich wünsche daß Ihnen ein liebes Andenken unserer hier lange waltenden Freundschaft seyn möge, und als einen Beweis meiner Achtung aufzunehmen, und nicht als das Ende eines schon lange gesponnenen Fadens, (denn Sie gehören zu meinen frühesten Freunden in Wien) zu betrachten.

Leben Sie wohl, enthalten Sie sich der morschen Festungen; der Angriff nimmt mehr mit, als von wohl erhaltenen.

Wie immer
Ihr
Freund
Beethoven.

NB: wenn Sie einen Augenblick Zeit haben bitte ich Sie mir zu sagen, wie hoch man wohl jetzt eine Livrée (ohne Wäsche mit Hut und Stiefelgeld rechnen kann); bei mir sind wunderbare Veränderungen vorgegangen; der Mann ist Gott sei Dank zum Teufel. Dafür scheint sich die Frau desto fester ansiedeln zu wollen.

157.

An Frau von Streicher geborne Stein. *

Schon gestern sollte Ihnen die N. die Neujahrsbillete geben, sie that es unterdessen nicht. — Vorgestern hatte ich mit Mälzl, der sehr pressirt ist, da er bald von hier abreist, zu thun, daher Sie wohl von selbst wissen werden, daß ich sonst unfehlbar gleich wieder hinauf geeilt wäre. — Gestern sah ich Ihre liebe gute

* 28. Dez. 1816, wie aus dem Briefe selbst hervorgeht. — Die Briefe an Frau Streicher besitzt deren Sohn Herr Pianofortefabrikant Streicher in Wien, der mir eine Abschrift davon geliehen hat. Dieselben erfolgen übrigens hier nur sehr stückweise.

Tochter bei mir, war aber so krank, als ich mich nicht bald erinnere; die saubern Bedienten hatten vorgestern von 7 Uhr bis 10 Uhr Abends gebraucht, bis ich Feuer im Ofen hatte; die grimmige Kälte, besonders bei mir, machte mich zu sehr erkühlen, und ich konnte beinahe gestern den ganzen Tag kein. Glied bewegen. Husten und die fürchterlichsten Kopfschmerzen, welche ich je gehabt, begleiteten mich den ganzen Tag; schon Abends um 6 Uhr mußte ich mich ins Bett begeben. Ich liege noch, unterdessen ist mir besser. — Ihr Herr Bruder speiste gestern bei mir, er hat mir eine sehr große Gefälligkeit erzeigt. — Am selben Tag, wie Sie wissen, nemlich den 27. Dez. habe ich der B[aberl] aufgesagt. Die Niedrigkeit von beiden Personen ist mir unausstehlich, und mich soll wundern, ob die N. sich besser bei der Abwesenheit der anderen betragen wird. Ich zweifle; doch wir machen alsdann ohne Weiteres den Kehraus mit ihr; für eine Haushälterin ist sie zu ungebildet, ja viehisch, die andere aber steht troz ihrem Gesicht noch unter dem Vieh. — Da das Neujahr da ist, so glaube ich, daß fünf fl. für die Nany genug sein wird; die 4 fl. für das Macherlohn ihres Spencers habe ich ihr nicht gegeben nach dem schlechten Betragen gegen Sie. — Die andere verdient wirklich kein Neujahr; ohnehin hat sie 9 fl. voraus, bei ihrem Weggehen werde ich ihr doch nicht mehr als höchstens 4 oder 5 fl. davon abhalten können. Ich wünsche Ihr Gutachten über alles das. Nun nehmen Sie meine Wünsche für Ihr Wohl an, die wahrhaft gemeint sind; ich bin in so vielen Rücksichten Ihr Schuldner, daß ich heute oft genug ein beschämendes Gefühl habe. Leben Sie wohl, erhalten Sie mir Ihre Freundschaft.

Wie immer

Ihr Freund

L. v. Beethoven.

158.

An dieselbe.

Ich danke Ihnen für Ihren Antheil an mir, — es geht schon besser, — heute habe ich unterdessen wieder viel ausgestanden von

der N. — habe ihr aber ein halb Duzend Bücher zu Neujahr an den Kopf geworfen. Die Blätter rotten wir aus (indem wir die B. fortschaffen) oder die Aeste, aber wir werden wohl selbst bis an die Wurzel kommen müssen, so daß nichts mehr übrig bleibt als der Grund.

159.

An dieselbe.

Ganz ehrlich ist halt die N. nicht, außerdem daß sie noch obendrein ein schreckliches Vieh ist. Nicht durch Liebe, sondern durch Furcht müssen d. g. Leute gehandhabt werden, ich sehe das jetzt ganz klar ein. — — — Das Küchenbuch allein kann Ihnen nicht alles klar anzeigen, Sie müssen manchmal beim Essen als ein richtender Engel unverhofft erscheinen, um auch in Augenschein zu nehmen, was wir haben. — — Ich speise nun niemals zu Hause, als wenn Jemand bei mir zu Gaste ist, denn ich will nicht soviel für eine Person bezahlen, daß 3 oder 4 davon essen könnten. — Meinen lieben Sohn Karl werde ich nun bald bei mir haben, um so mehr bedürfen wir der Oeconomie — ich kann mich nicht wohl überwinden zu Ihnen zu kommen. Sie verzeihen mir schon, ich bin sehr empfindlich u. d. g. nicht gewohnt, noch weniger mag ich mich aussetzen. — — Die N. hat außer ihr 12 kr. Brotgeld auch einen Semmel morgens, ist das mit der Küchenmagd auch der Fall? — ein Semmel macht für ein Jahr 18 fl. — Leben Sie und weben Sie wohl, die Fräulein N. ist ganz umgeändert, seit ich ihr das halb Dutzend Bücher an den Kopf geworfen. Es ist wahrscheinlich durch Zufall etwas davon in ihr Gehirn oder ihr schlechtes Herz gerathen, wenigstens haben wir eine busige Betriegerin!!!

In Eile Ihr

L. v. Beethoven.

160.

An dieselbe.

Gestern fing die N. an mich auf ihre allem Mistvolk eigene Art des Läutens wegen aufzuziehen; sie wußte also schon, daß ich Ihnen davon geschrieben. Gestern Morgen gingen die Teufeleien wieder an, ich machte kurzen Prozeß und warf der B. meinen schweren Sessel am Bette auf den Leib, dafür hatte ich den ganzen Tag Ruhe. — Immer nehmen sie Rache an mir, so oft sie eine Correspondenz verrichten müssen oder sonst etwas bemerken zwischen uns. — — —

Dem Himmel muß ich danken, daß ich überall Menschen finde, die sich meiner annehmen; so hat sich einer der ausgezeichnetsten Professoren an der hiesigen Universität gefunden, der mir Alles, was Karls Unterricht betrifft, aufs beste besorgt und anräth. Sollten Sie bei Czerny mit diesen Gianattasischen zusammen kommen, so wissen Sie von gar nichts, was mit meinem Karl geschieht, sagen, es sei meine Gewohnheit nicht meine Vorsätze auszuplaudern, indem jeder ausgeplauderte Vorsatz einem schon nicht mehr angehört, — sie möchten sich ferner noch gerne einmischen, und ich will sie, diese Alltagsmenschen eben so wenig für mich wie für meinen Karl. — —

— — Es ist über dem Portal mit goldenen Buchstaben geschrieben: „Erziehungsanstalt", soll aber heißen „Verziehungsanstalt."

Was die Dienstboten angeht, so ist nur eine Sprache überall über ihre Immoralität, welches allem übrigen Unglück allhier zuzuschreiben.

Statt der Klosterneuburger Geistlichkeit segne ich Sie.*

In Eile Ihr

Freund Beethoven.

* Fr. v. Streicher war gerade in Klosterneuburg.

161.

An Dieselbe.

Der bewußten Missethäterin ist heute ihr Urtheil angekündigt worden, — sie benahm sich dabei beinahe wie Cäsar bei Brutus' Dolch, nur daß in Ersterem Wahrheit zu Grunde lag und bei ihr eine heillose Tücke. — Das Küchenmädchen scheint brauchbarer als das vorige schlechte Schönheitsgesicht; sie läßt sich nicht mehr blicken, ein Zeichen, daß sie auf kein gutes Zeugniß gehofft, welches ich ihr doch zugedacht hatte. — Das eine Küchenmädchen hat ein etwas schiefes Gesicht beim Holztragen gemacht; ich hoffe aber sie wird sich erinnern, daß unser Erlöser sein Kreuz auch auf Golgatha geschleppt hat. —

162.

An Giannatasio del Rio.

..... Was die Mutter anbelangt, so hat sie ausdrücklich verlangt, Karl bei mir zu sehen; da Sie mich einige Mal wanken gesehen haben, in sie ein besseres Vertrauen zu setzen, dieses ist meinem Gefühl wider Unmenschlichkeiten beizumessen, um so mehr da sie außer Stand ist, K. schaden zu können. Uebrigens können Sie leicht denken, wie einem so frei gewohnt zu lebenden Menschen wie mir alle diese ängstlichen Verhältnisse, worin ich durch K. gerathen bin, unerträglich öfter vorkommen, worunter denn auch das mit seiner Mutter gehört; ich bin froh nie etwas davon hören zu müssen, dies die Ursache warum ich überhaupt vermeide von ihr zu reden. — Was K. betrifft, so bitte ich Sie ihn zum pünktlichsten Gehorsam anzuhalten und sogleich wo er Ihnen nicht folgt oder überhaupt denen, welchen er zu folgen hat, zu bestrafen; behandeln Sie ihn lieber, wie Sie Ihr eigenes Kind behandeln würden und nicht wie einen Zögling, denn ich habe Ihnen schon bemerkt, daß er gewohnt war nur durch Schläge gezwungen bei seines Vaters Lebzeiten zu folgen;

dies war nun sehr übel, allein es war nun einmal nicht anders und man darf dieses nicht vergessen.

Uebrigens wenn Sie mich nicht viel sehen, so schreiben Sie dies nichts anderem als überhaupt meinem wenigen Hang zur Gesellschaft zu; manchmal äußert er sich unterdessen etwas mehr, hie und da auch wieder weniger, dieses könnte man für Veränderung meiner Gesinnungen halten, es ist aber nicht an dem. Das Gute unabgesehen von unangenehmen Ereignissen bleibt mir immer nur gegenwärtig; nur dieser eisernen Zeit schreiben Sie es zu, daß ich meine Dankbarkeit Karls wegen nicht thätiger bezeige, doch Gott kann alles ändern und so können sich auch meine Umstände wieder bessern, wo ich gewiß eilen werde, Ihnen zu zeigen, wie sehr ich bin wie immer mit Hochachtung Ihr dankbarer Freund

L. v. Beethoven.

Ich bitte Sie diesen Brief mit Karl selbst zu lesen.

163.

An denselben.

Karl muß heute vor 4 Uhr bei H. B. sein, ich bitte Sie daher, daß Sie seinen Professor bitten, daß er ihn gegen halb 4 Uhr entläßt; — sollte dieses nicht sein können, so müßte er aus der Schule bleiben; im letztern Falle würde ich ihn bei Ihnen abholen, im ersteren aber auf der Universität oben auf dem Gange. Damit keine Verwirrung entstehe, bitte ich Sie um eine deutliche Antwort, auf welche Art es geschehen solle? — Da Sie für partheiisch sind ausgeschrieen worden, so gehe ich aus [unleserlich] mit Karl. Wenn Sie mich nicht sehen, so schreiben Sie es meinem Schmerz zu, den ich jetzt erst recht empfinde über diesen schrecklichen Vorfall.*

In Eile Ihr

Beethoven.

* Vermuthlich die Cassirung des ersten Urtheils in dem Prozeß gegen Karls Mutter. Dieselbe hatte, um einen ihr günstigeren Gerichtshof zu bekommen,

164.

An denselben.

Das Gerede dieser bösen Frau hat mich so angegriffen daß ich für heute nicht alles beantworten kann; morgen erhalten Sie über Alles Auskunft, jedoch lassen Sie selbe auf keinen Fall zu Karln und bleiben Sie dabei daß es nur alle Monate einmal geschieht; da es jetzt schon geschehen, so hat es künftigen Statt und nicht anders.

In Eile der Ihrige

L. van Beethoven.

165.

An Hofrath von Mosel.*

Euer Wohlgebohren!

Herzlich freut mich dieselbe Ansicht, welche Sie mit mir theilen in Ansehung der noch aus der Barbarei der Musik herrührenden

dem „niederöstreichischen Landrecht," wo der Prozeß bisher verhandelt worden, weil man das Wörtchen „van" vor Beethovens Namen für ein Zeichen des Adels hielt, diesen Irrthum angezeigt; Beethoven war vorgeladen worden und hatte in dem Termine auf Kopf und Herz zeigend erklärt: sein Adel sei hier und da. Darauf ward der Prozeß an den „Magistrat" verwiesen, der seiner schlechten Geschäftsführung wegen allgemein verrufen war. Beethovens tiefe Verstimmung über diesen Vorfall ergibt sich auch aus folgendem Gespräch mit seinem Freunde Peters, fürstl. Lobkowitz'schem Rathe, in den in der Berliner Bibliothek aufbewahrten Conversationsheften:

Peters: „Sie sind heute so unzufrieden wie ich.

Beethoven: Abgeschlossen soll der Bürger vom höhern Menschen sein, und ich bin unter ihn gerathen.

Peters: In drei Wochen haben Sie mit dem Bürger und dem Magistrat nichts mehr zu thun. Man wird Sie noch um Ihre Unterstützung ersuchen und Ihnen vor der Appellation die freundlichste Zustellung machen.

Beethoven: Sollte es geschehen, so will ich lieber in einem solchen Lande nicht bleiben. Es wird weder Vormünder noch Oheime geben meines Gleichen. — Denkschrift!"

* Mosel selbst setzt Mälzl's Erfindung in das Jahr 1815. Vgl. seine Skizze „Die Tonkunst in Wien während der letzten fünf Decennien," zuerst gedruckt in

Bezeichnungen des Zeitmaaßes, denn nur z. B. was kann widersinniger seyn als Allegro welches ein für allemal lustig heißt, und wie weit entfernt sind wir oft von diesem Begriffe dieses Zeitmaaßes, so daß das Stück selbst das Gegentheil der Bezeichnung sagt. — Was diese 4 Hauptbewegungen betrifft, die aber bey weitem die Wahrheit oder Richtigkeit der 4 Hauptwinde nicht haben, so geben wir sie gern hindan; ein Anderes ist es mit den den Karakter des Stückes bezeichnenden Wörtern, solche können wir nicht aufgeben, da der Tact eigentlich mehr der Körper ist, diese aber schon selbst Bezug auf den Geist des Stückes haben. — Was mich angeht, so habe ich schon lange drauf gedacht, diese widersinnigen Benennungen Allegro, Andante, Adagio, Presto aufzugeben; Mälzels Metronom gibt uns hiezu die beste Gelegenheit. Ich gebe Ihnen mein Wort hier, daß ich sie in allen meinen neuen Compositionen nicht mehr gebrauchen werde. — Eine andere Frage ist es ob wir hiedurch die so nöthige Allgemeinheit des M. bezwecken werden; ich glaube kaum! Daß man uns aber als Zwingherrn ausschreien wird, daran zweifle ich nicht. Wäre nur der Sache selbst damit gedient, so wäre es noch immer besser als uns des Feudalismus zu beschuldigen! — Daher glaube ich, das beste sey besonders für unsere Länder, wo einmal Musik National-Bedürfniß geworden, und jedem Dorf-Schulmeister der Gebrauch des Metr. gefördert werden muß, daß Mälzel eine gewisse Anzahl Metronome auf Pränumerazion suche anzubringen zu den höheren Preisen, und sobald diese Zahl ihn deckt, so wird er im Stande seyn, die übrigen nöthigen Metron. für das musikalische National-Bedürfniß so wohlfeil zu geben, daß wir sicher die größte Allgemeinheit und Verbreitung davon erwarten können. — Es versteht sich von selbst, daß sich einige hierbey an die Spitze stellen müssen, um Aneiferung zu erwecken. Was an

den Jahrbüchern des deutschen Nationalvereins für Musik und ihre Wissenschaft (3. Jahrg. 1841), dann mit Veränderungen und Verbesserungen in der Allg. Wiener Musikzeitung 1843 Nr. 124 f. 132. — Ebenso Schindler Biogr. II, 249. Das Original des Briefes befindet sich auf der k. k. Hofbibliothek in Wien. Es trägt von fremder (Mosels?) Hand die Jahreszahl 1817. Am 27. Dez. 1816 befand sich Mälzl selbst in Wien. Vgl. Nr. 157.

mir liegt, so können Sie sicher auf mich rechnen, und mit Vergnügen erwarte ich den Posten, welchen Sie mir hiebey anweisen werden. —

Euer Wohlgebohren

mit Hochachtung ergebenster
Ludwig van Beethoven.

166.

An S. A. Steiner, Musikalienhändler in Wien.

Wohlgeborenster erstaun- und verwunderungswürdigster G—t.*

Wir bitten Sie uns nach dem gestrigen Kurszettel 24 Ducaten in Gold in B. Z. umzusetzen und dieses uns diesen Abend oder morgen Abend zu schicken, wo wir zugleich die 24 Ducaten aushändigen und einhändigen werden. — Es würde mir sehr lieb und angenehm sein, wenn Ihr verdienstvoller Adjutant mir solches überbrächte, da ich sehr nothwendig mit ihm zu sprechen habe. Er soll allen Groll wie ein Christ vergessen, wir erkennen seine Verdienste und verkennen nicht das was er nicht verdient. Kurz und rundum wir wünschen selben zu sehen. — Heute Abends wär es uns am liebsten. Wir sind erstaunlichster G—t Dero

zugethanster
G—s.

167.

An den Wohlgebornen G—ll—t von Steiner zu eigenen Händen.

Publicandum.

Wir haben nach eigener Prüfung und nach Anhörung unsers Conseils beschlossen und beschließen, daß hinfüro auf allen unsern

* „Generalissimus (G—s) nannte sich Beethoven selbst, Generallieutenant (G—ll—t) Herrn S. A. Steiner und Generaladjutanten (Ad—rl) dessen damaligen Associe Tobias Haslinger," sagt Seyfried in Beethovens Studien Anh. S. 30, wo viele Briefe an Steiner mitgetheilt sind.

Werken, wozu der Titel deutsch, statt Pianoforte Hammerclavier gesetzt werde, wornach sich unser bester G—U—t sammt Adjutanten wie alle andern die es betrifft, sogleich zu richten und solches ins Werk zu bringen haben.

Statt Pianoforte Hammerclavier —

womit es sein Abkommen einmal für allemal hiermit hat.

Gegeben 2c. am 23. Januar 1817.

Vom

G—s— — m. p.

168.

An denselben.

Der Zufall macht, daß ich auf folgende Dedication gerathen:

Sonate für das Pianoforte

oder — — Hammerclavier

verfaßt und
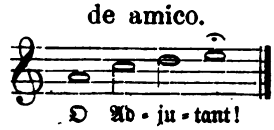
der Frau Baronin Dorothea Ertmann geb. Graumann

gewidmet von

Ludwig van Beethoven

bei der neuen Sonate. Sollte der Titel schon fertig sein, so habe ich folgende 2 Vorschläge, nämlich entweder ich bezahle den einen Titel, d. h. auf meine Unkosten, oder man hebt ihn auf für eine andere neue Sonate von mir, wozu sich nur die Bergwerke des G—U—ts insonderlich pleno titulo G—U—t und ersten Staatsrathes zu öffnen haben, um selbe ans Tageslicht der Welt zu bringen. — — Der Titel ist zuvor einem Sprachverständigen zu zeigen. Hammerclavier ist sicher deutsch, ohnehin ist die Erfindung auch deutsch; gebt Ehre dem Ehre gebührt. — Wie ist es denn, mir fehlen die Berichte von den ohne Zweifel erfolgten Executionen? — Wie immer Dero bester

Amicus
ad amicum
de amico.



Wegen der Dedication bitte ich das größte Stillschweigen zu beobachten, da ich eine Ueberraschung damit machen will! —

169.

An Zmeskall.*

Lieber Z.

Sie haben mich zu einem Schuppanzigh ꝛc. gesellen wollen, und haben mein reines aufrichtiges Wort entstellt. Sie sind nicht mein Schuldner, sondern ich der Ihrige, und jetzt haben Sie mich nur noch mehr dazu gemacht. Ich kann nicht schreiben, wie weh mir dieses Geschenk thut, und so aufrichtig als ich bin, muß ich noch dazusetzen, daß ich Ihnen keinen freundlichen Blick dafür gönnen kann. Obschon Sie nur ausübender Künstler, so bedienten Sie sich doch mehrmals der Einbildungskraft, und mir scheint, daß Ihnen diese doch zuweilen unnöthige Grillen eingibt; wenigstens hat mir dieses aus Ihrem Briefe nach meiner Dedication geschienen. — So gut ich bin und alles Gute an Ihnen schätze, so bin ich doch böse böse böß. —

Ihr neuer Schuldner
der sich aber zu rächen wissen wird
L. van Beethoven.

170.

An Steiner und Comp.

Des Adjutanten Unschuldigkeit und nichts weiter!

Wir bitten gefälligst uns 2 Partitur-Exemplare zu senden von der Symphonie in A. — Außerdem wünschten wir zu wissen, wann wir ein Exemplar von der Sonate für die Baronin von Ertmann haben könnten, denn sie geht vielleicht schon längstens übermorgen von hier. —

* 30. Januar 1817. Vgl. auch oben Nr. 156.

Nr. 3, nämlich beigefügter Zettel ist von einem Musikfreund aus Schlesien, jedoch aber nicht reich, dem ich ebenfalls schon Partituren von mir habe schreiben lassen; er wünscht diese Werke von Mozart in seiner Bibliothek zu haben, da aber mein Bedienter das Glück von Gott hat, einer der ersten Esel der Welt (welches viel gesagt ist) zu sein, so kann ich ihn hiezu schon nicht brauchen. Seid also so gut und schickt zu Hrn. *** (mit einem Kleinkrämer kann sich der G—s ebenfalls nicht einlassen) und laßt euch aufschreiben wie viel jedes kostet, und schickt mir dieses sammt meinen 2 Partituren in A und Antwort auf meine Frage wegen der Ertmann noch heute baldigst (presto prestissimo) zu; — wohl gemerkt, im Sturmmarsch am Ende. — Uebrigens wird die beste Aufführung empfohlen, — damit meiner Gesundheit weiter kein Hinderniß gelegt werde. —

L. van Beethoven.

Der beste G—s für die Guten
— Teufel selbst — Bösen.

171.

An denselben.

Der G—t ist gebeten seinen Diabolum zu schicken, damit ich selbem meine Meinung in Hinsicht der ins wahrhaft Türkische übersetzten Schlacht eröffne. — Es muß viel geändert werden.

Der G—s.

172.

An Herrn Tobias Haslinger.

Adjutanterl! Bestes kleines Kerlchen!

Schau wegen dem Häuschen noch einmal, und gieb mir's; — auch den Aufsatz von Erziehung bitte ich recht sehr mir zu verschaffen. Es liegt mir gar viel daran, meine Ideen hierüber

gegen andere gegen einander halten zu können und noch mehr zu berichtigen. Was das Adjutanterl anbelangt, so glaube ich nun bald, bei dessen Erziehung den rechten Weg eingeschlagen zu haben.

Dero

Contra Fa m. p.

173.

Für Seine Wohlgeboren Herrn Haslinger, außerordentlicher Gesellschafter an den Höfen Grabens und Paternoster-Gäßchen.

Sehr bestes Druck- und Stichmitglied!

Seid von der gütigsten Güte und laßt ein Hundert Abdrücke machen von diesen Plättlein.* — Ich werde euch allen Stich und Druck doppelt und dreifach vergelten.

Lebt wohl. Der Eurige

Beethoven.

174.

An die Baronin Dorothea von Ertmann.**

23. Februar 1817.

Meine liebe werthe Dorothea-Cäcilia!

Oft haben Sie mich verkennen müssen, indem ich Ihnen zuwider erscheinen mußte; vieles lag in den Umständen, besonders in den früheren Zeiten, wo meine Weise weniger als jetzt anerkannt wurde. Sie wissen die Deutungen der unberufenen Apostel, die

* Sollte das wohl jene humoristische Visitenkarte sein, die Beethoven zuweilen seinen Freunden mit der Aufschrift „Wir bleiben die Alten" schickte? — Wenn sie das Billet wandten, stand vor ihnen ein Paar — Esel! — Frau Egloff erzählte mir von einer solchen Karte, die ihr Bruder Schindler einmal zu Neujahr von Beethoven bekommen. In seinem Beethoven-Nachlaß war sie nicht zu finden.

** Sie spielte bekanntlich Beethovens Compositionen mit der bewunderns-werthesten Schönheit. Mendelssohn erfuhr das noch im Jahr 1830 in Mailand, wie er in seinen Reisebriefen erzählt.

sich mit ganz andern Mitteln als mit dem Evangelium forthelfen; hierunter habe ich nicht gerechnet sein wollen. — Empfangen Sie nun, was Ihnen öfters zugedacht war,* und was Ihnen einen Beweis meiner Anhänglichkeit an Ihr Kunsttalent wie an Ihre Person abgeben möge. Daß ich neulich Sie nicht bei Cz. [Czerny] spielen hören konnte, ist meiner Kränklichkeit zuzuschreiben, die endlich scheint vor meiner Gesundheit zurückfliehen zu wollen.

Ich hoffe bald von Ihnen zu hören, wie es in St. Pölten [wo das Regiment ihres Gemahls damals lag] mit den — steht und ob Sie etwas halten auf Ihren

Verehrer und Freund
L. van Beethoven.

Alles Schöne Ihrem werthen Mann und Gemal von mir.

175.

An Zmeskall.

Lieber Z. Ich empfehle Ihnen den Ueberbringer dieses den jungen Bocklet, welcher ein sehr geschickter Violinspieler ist; wo

* Vgl. Nr. 168 und 170. Ohne Zweifel die ihr dedicirte Sonate Op. 101, von der ein Originalexemplar aus der Sammlung des Herrn Mortier de Fontaine hier vor mir liegt. Der Titel lautet vollständig:

pour le Pianoforte — Sonate des — für das Hammerclavier
Museums für Claviermusik.
Erste Lieferung.
Verfaßt und der
Freyin Dorothea Ertmann geborne Graumann
gewidmet von L. van Beethoven, 101tes Werk. Wien im Verlag von S. A. Steiner und Comp." Und da es auf dem folgenden Blatte heißt: „Ferner erscheint bei uns seit Anfang des Jahres 1817 eine Allgemeine musikalische Zeitung &c.", so ergibt sich daraus das Datum der Herausgabe wie das des vorstehenden Briefes, dessen Original Schindler als in der Autographensammlung des Ritters Alfred von Frank, Neffen der Baronin von Ertmann, befindlich bezeichnet und in das Jahr 1816 setzt. Beethoven kann, falls das Original wirklich die Jahreszahl 1816 trägt, sich ja auch, wie das zu Anfang eines Jahres leicht geschieht, verschrieben haben.

Sie durch Ihre Bekanntschaft ihm nützen können, thun Sie es um so mehr als er mir von Prag aus sehr warm empfohlen ist.*

Wie immer Ihr wahrer Freund

Beethoven.

176.

An Steiner und Comp.

Der G—ll—t** hat diesem jungen Künstler Bocklet aus Prag allen Vorschub zu leisten. Es ist der Ueberbringer dieses Virtuose auf der Violine. Wir hoffen daß unser Schreiben geachtet wird, um so mehr da wir mit der rasendsten Zuneigung uns nennen

Dero G—s.

177.

An Giannatasio del Rio.

Ich habe Ihren Brief erst gestern zu Hause recht gelesen; ich bin bereit Karl zu jeder Stunde zu Ihnen zu geben, nur glaube ich bis Montag nach der Prüfung sollte es erst geschehen, — jedoch auch früher, sobald Sie es für gut finden. Uebrigens wird es später gewiß am besten sein ihn von hier weg nach Mölk oder anderwärts hinzugeben, da hört und sieht er nichts mehr von seiner bestialischen Mutter, und wo alles fremd um ihn her, findet er weniger Stütze und kann nur durch seinen eigenen Werth sich Liebe und Achtung erwerben.

In Eile Ihr

Beethoven.

* Karl Maria Bocklet, der bekannte ausgezeichnete Klaviervirtuose in Wien, kam wie er selbst mir mitgetheilt im Jahre 1817 zum ersten Male nach Wien und blieb 6 Wochen dort. Er gab am 8. April ein Concert im kleinen Redoutensaale bloß auf der Violine. Er hatte an Beethoven ein Empfehlungsschreiben von dessen Freunde Dr. Berger in Prag.

** Vgl. oben Nr. 166.

178.

An denselben.

Ich ersuche Sie, werther Freund, sich in Ihren benachbarten Häusern für mich zu erkundigen ob eine Wohnung von einigen Zimmern für von [unleserlich] bis Michaeli zu vermiethen sei. Dieses müßte jedoch zwischen heut und morgen geschehen.

Ihr Freund und Diener
L. v. Beethoven.

P.S. NB. Wenn ich auch gern Gebrauch machen wollte von Ihrer gütigen Anerbietung bei Ihnen im Gartenhause zu wohnen, so kann es doch verschiedener Umstände wegen nicht sein. Alles Schöne an die Ihrigen.

B.

179.

An denselben.

G—sches Haus!

Die Clavierschule ist eine — — allgemeine — d. h. sie ist eine Art von Compendium. Uebrigens finde ich den Schweitzer [wahrscheinlich Weber, ein junger Musiker, der ihm empfohlen war] ganz gut, aber die „Gnaden" sind gar nicht sprachgebräuchlich.

In Eile des G—schen Hauses ergebenster Diener und Freund
Beethoven.

180.

An denselben.

Sie erhalten hier mein werther Freund das zukünftige Quartal durch Karl. — Ich bitte Sie mehr sein Gefühl und Gemüth in Anspruch zu nehmen, da besonders das letztere der Hebel zu allem Tüchtigen ist; und so spöttisch und klein manchmal das Gemüthliche

genommen wird, so wird es doch von unsern größten Schriftstellern wie von Göthe u. a. als eine vorzügliche Eigenschaft betrachtet, ja ohne Gemüth behaupten manche, daß gar kein ausgezeichneter Mensch bestehen könne, und keine Tiefe schon gar nicht in demselben vorhanden sei. Die Zeit wird mir zu kurz, mündlich mehr hierüber wie ich glaube es hierin mit Karl zu halten.

Ihr Freund und Diener
L. v. Beethoven.

Alser Vorstadt beim Apfel 2 Stiegen Thüre Nr. 12 Leibertz, Kleiderschneiderin.

181.

An Giannatasio del Rio.

Es ist wenigstens das erste Mal, daß ich mich an eine mir liebe Pflicht mahnen lassen müssen; sehr dringende Beschäftigungen sowohl mit meiner Kunst als noch manche andere Ursachen ließen mich auf die Rechnung gänzlich vergessen, es wird indessen nie mehr nöthig sein. Wegen meinem Bedienten, Karl Abends nach Hause zu bringen, ist die Veranstaltung schon getroffen; ich danke Ihnen unterdessen daß Sie gestern die Gefälligkeit hatten, ihn durch Ihren Bedienten abholen zu lassen; da ich gar nichts davon wußte, so hätte es leicht geschehen können, daß Karl bei Czerny hätte bleiben müssen. Karl's Stiefel sind zu enge, und er hat hierüber schon mehre Male Klage geführt; ja es ist so arg damit, daß er kaum gehen konnte und wie lange brauchte um die Stiefel zu richten. So etwas verdirbt die Füße, ich ersuche Sie diese Stiefel ihn nicht mehr anziehen zu lassen bis sie weiter gemacht sind.

Was seine Studien in dem Clavierüben betrifft, so bitte ich Sie ihn selber immer anzuhalten, weil sonst der Claviermeister zu nichts nutzt. Gestern hat Karl den ganzen Tag nicht spielen können, ich selbst habe es auch schon mehrere Male erfahren, indem ich mich darauf verließ um mit ihm durchzugehen, daß ich unverrichteter Sache wieder abziehen mußte.

„La musica merita d'esser studiato."

Die paar Stunden die ihm jetzt zu seinen Musikstunden gestattet sind, klecken ohnedem nicht, und ich muß daher um so mehr darauf dringen, daß sie inne gehalten werden. Es ist eben nichts Ungewöhnliches, daß darauf in einem Institut Rücksicht genommen werde; ein guter Freund von mir hat ebenfalls einen Knaben in einem Institut, welcher zur Musik bestimmt ist und man leistet ihm hierin allen Vorschub, ja ich war nicht wenig überrascht, da ich den Knaben dort in einem entfernten Zimmer sich ganz allein üben fand und weder er gestört wurde noch andere störte.

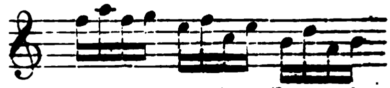
Morgen bitte ich Sie, daß Sie erlauben daß ich Karl kann gegen ½ 11 Uhr abholen lassen, da ich mit ihm durchzugehen habe und auch mit ihm zu einigen Musikern gehe.

Mit aller erdenklichen Hochachtung
Ihr Freund
L. v. Beethoven.

182.

Mein lieber Czerny!

Ich bitte Sie, den Karl soviel als möglich mit Geduld zu behandeln, wenn es auch jetzt noch nicht geht, wie Sie und ich es wünschen, er wird sonst noch weniger leisten, denn (ihn darf man das nicht wissen lassen) er ist durch die übele Austheilung der Stunden zu sehr angespannt; leider läßt sich das nicht gleich ändern, daher begegnen Sie ihm so viel als als möglich mit Liebe, jedoch e r n s t, es wird alsdann auch besser gelingen bei diesen wirklich ungünstigen Umständen für K. — In Rücksicht seines Spielens bey Ihnen bitte ich Sie ihn, wenn er einmal den gehörigen Fingersatz nimmt, alsdann im Tacte richtig wie auch die Noten ziemlich ohne Fehler spielt, alsdann erst ihn in Rücksicht des Vortrages anzuhalten, und wenn man einmal so weit ist, ihn w e g e n k l e i n e n F e h l e r n n i c h t aufhören zu lassen, und selbe ihm erst beym Ende des Stückes zu bemerken. Obschon ich wenig Unterricht gegeben, habe ich doch immer diese Methode befolgt, sie bildet bald M u s i k e r, welches doch am Ende schon einer der ersten

Zwecke der Kunst ist, und ermüdet Meister und Schüler weniger, — bei gewissen Passagen wie  etc. wünsche ich auch zuweilen alle Finger zu gebrauchen wie auch bey d. g.  etc.  etc. damit man d. g. schleifen könne; freilich klingen d. g. wie man sagt „geperlt gespielt (mit weniger Fingern) oder wie eine Perle", allein man wünscht auch einmal ein anderes Geschmeide.* — Auf ein andermal mehr, — ich wünsche, daß Sie alles dieses mit der Liebe aufnehmen, mit welcher ich Ihnen es nur gesagt und gedacht wissen will; ohnehin bin und bleibe ich noch immer Ihr Schuldner. Möchte meine Aufrichtigkeit überhaupt Ihnen zum Unterpfand der künftigen Tilgung derselben soviel als möglich dienen. —

Ihr wahrer Freund

Beethoven.

183.

Lieber Czerny!

Ich bitte Sie bey Giannattasio nichts von demjenigen zu sprechen der den Tag, als Sie mir das Vergnügen machten bey mir zu seyn, mit uns speiste; er hat sich dieses verbeten; mündlich einmal über die Ursache hiervon. — Ich hoffe Ihnen meinen Dank für die Geduld, welche Sie mit meinem Neffen haben,

* Beethoven kam fast täglich meistens selber mit dem Knaben zu mir. „Bei einer Lection, die ich einst seinem Neffen gab" — so erzählt Carl Czerny in der Wiener Allg. Mus. Ztg. 1845 Nr. 113, — sagte er mir: „Sie müssen nicht glauben, daß Sie mir einen Gefallen erweisen, wenn Sie ihn Sachen von mir spielen lassen. Ich bin nicht so kindisch dergleichen zu wünschen. Geben Sie ihm, was Sie für gut finden." Ich nannte Clementi. „Ja, ja," sagte er, „Clementi ist recht gut." Lachend fügte er hinzu: „Geben Sie Karl einstweilen das Regelmäßige, bis er später zu dem Unregelmäßigen kommen kann." Nach solchen Einfällen, die er beinahe jeder Rede einzuflechten wußte, pflegte er in ein schallendes Gelächter auszubrechen. Da ihm in früherer Zeit von der Kritik oft Unregelmäßigkeit vorgeworfen worden, so pflegte er oft mit lustigem Humor darauf anzuspielen." Vgl. auch oben Nr. 128 und 129.

besonders abstatten zu können, ohne daß ich mich so schon immer Ihren Schuldner nennen muß. —

In Eile Ihr Freund
L. v. Beethoven.

184.

Lieber Czerny!

Sollte es vielleicht möglich sein, daß Sie diesem Menschen, den ich hier schicke, den Klavier-stimmer und Verfertiger von Baden, nicht einigen Beistand leisten könnten, um seine Instrumente zu verkaufen, die in ihrer Art niedlich und doch nicht ohne Festigkeit gebaut sind. —

In Eile Ihr Freund und Diener
L. v. Beethoven.

185.

Lieber Zmeskall!

Ich habe es anders überlegt. Es möchte der Mutter Karls doch wehe thun, bey einem Fremden ihr Kind zu sehen, und hartes ist ohnedem mehr hierbei, als mir lieb, daher lasse ich sie morgen zu mir kommen; ein gewisser Bihler Hofmeister von Puthon wird sich auch bey mir einfinden. Wenn Sie sich gegen 6 Uhr, jedoch nicht später, bey mir einfinden wollen, so würde mich dieses ungemein freuen, ja ich bitte Sie sehr darum, indem ich gerne bey den Landrechten anzeige, wer dabei zugegen ist; ein Hof-Sekretär, Sie wissen schon, das wird dort besser aufgenommen, als ein Mensch ohne Karakter jedoch von Karakter. —

Nun allen Scherz bei Seite. Es ist mir wirklich ohnedem daß Sie mir lieb sind, auch sehr damit gedient, wenn Sie kommen, — ich erwarte Sie also sicher.

Mittwoch am 3ten Juli 1817.

Ihr Freund und Verehrer
L. van Beethoven.

NB. Ich verbitte mir bei meinem Scherz alle Mißdeutung.

186.

An Giannatasio del Rio.

Daß ich Karl morgen früh werde abholen lassen, wird Ihnen schon Ihr Freund gesagt haben; die Mutter will ich in einen bessern Kredit mit der Nachbarschaft setzen, und so erzeige ich ihr den Gefallen ihren Sohn morgen zu ihr zu führen in Gesellschaft eines Dritten. — Es geschieht alle Monat einmal.

Ueber alles Geschehene bitte ich nun weder mehr zu sprechen noch zu schreiben, sondern alles wie ich zu vergessen.

B.

187.

An Frau Streicher.

— — Ich bin mit Sichtung meiner Papiere begriffen. — — Zu d. g. wie meine Papiere in Ordnung zu bringen, gehört schrecklich Geduld, die aber unser eins, wenn sie sich einfindet, festhalten muß, weil es sonst nie geschieht. — Meine musikalischen und unmusikalischen Papiere sind beinahe in Ordnung, das war eine von den sieben Mühen des Herkules. — *

188.

An dieselbe.

Nußdorf 7. Juli.

— — Da sehn Sie den Bedienten [er war ausgegangen und hatte den Schlüssel mitgenommen] — Haushaltungen! — So lange ich krank bin, wäre mir ein anderes Verhältniß zu andern Menschen nöthig; — so sehr ich sonst die Einsamkeit liebe, so

* Ries erzählt (Wegelers Not. S. 113): „Beethoven legte gar keinen Werth auf seine eigenhändig geschriebenen Sachen; sie lagen meistens, wenn sie einmal gestochen waren, im Nebenzimmer oder mitten im Zimmer mit anderen Musikstücken auf dem Boden. Ich habe seine Musik oft in Ordnung gebracht; allein wenn Beethoven etwas suchte, so flog wieder alles durcheinander."

schmerzt sie mich jetzt um so mehr, da das kaum möglich ist, mich bei all dem Medizinieren und den Bädern so selbst zu beschäftigen wie sonst. Hiezu kommt noch die ängstliche Aussicht, daß es sich vielleicht nie mit mir bessert, daß ich selbst zweifle an meinem jetzigen Arzt; er erklärt nun doch endlich meinen Zustand für Lungenkrankheit. Wegen einer Haushälterin will ich's noch überlegen, wäre man bey dieser gänzlichen Verderbtheit des österreichischen Staates nur einigermaßen überzeugt, eine rechtschaffene Person erwarten zu können, so wäre alles leicht gemacht, aber — aber!!!!

[Er will ein Piano leihen und vorausbezahlen, das nach seinem geschwächten Gehör recht ist, so stark als es nur immer möglich ist.]

Vielleicht wissen Sie nicht, daß ich, obschon ich nicht immer ein Piano von Ihnen gehabt, ich die Ihrigen doch immer besonders vorgezogen, seit 1809. —

Es fällt mir überhaupt schwer, jemanden beschwerlich zu fallen, da ich gewohnt bin, eher für andere etwas zu thun, als von Andern etwas für mich thun zu lassen. —

189.

An dieselbe.

— Ich sage Ihnen nur, daß es mir besser geht, ich habe zwar diese Nacht öfters an meinen Tod gedacht, unterdessen sind mir diese Gedanken am Tage auch nicht fremd. — — —

190.

An Ferd. Ries in London.*

Wien den 9. Juli 1817.

Lieber Freund!

Die in Ihrem werthen Briefe vom 9. Junius mir gemachten Anträge sind sehr schmeichelhaft. Aus Gegenwärtigem sollen Sie

* Nach der Abschrift in der Fischhof'schen Handschrift auf der Berliner Bibliothek, besorgt durch die Güte des Herrn Custos Fr. Espagne.

sehen, wie sehr ich sie würdige. Wäre es nicht in Ansehung meines unglücklichen Gebrechens, wodurch ich viel Wartung und Ausgaben bedarf, besonders auf der Reise in ein fremdes Land, so würde ich den Vorschlag der philh. Gesellschaft **unbedingt** annehmen. Setzen Sie sich aber in meine Lage, bedenken Sie wie viel mehr Hindernisse ich zu bekämpfen habe als jeder andere Künstler und urtheilen Sie dann, ob meine Forderungen unbillig sind. Hier sind sie, und ich bitte Sie, selbe den H. H. Directoren benannter Gesellschaft mitzutheilen:

1tens: Ich werde in der ersten Hälfte des Monats Januar spätestens in London sein.

2tens: Die 2 großen Sinfonien, ganz neu componirt, sollen dann fertig sein und das Eigenthum der Gesellschaft einzig und allein sein und bleiben.

3tens: Die Gesellschaft gibt mir dafür 300 Guineen und 100 Guineen für die Reisekosten, die mich aber weit höher kommen werden, da ich unumgänglich Begleiter mit nehmen muß.

4tens: Da ich gleich an der Comp. dieser großen Sinfonien zu arbeiten anfange, so weiset mir die Gesellschaft (bei Uebernahme meiner Aeußerung) die Summe von 150 Guineen hier an, damit ich mich mit Wagen und andern Vorrichtungen zur Reise ohne Aufschub versehen kann.

5tens: Die Bedingnisse wegen Nichterscheinen in einem andern Orchester und öffentlich, wegen Nichtdirigiren und wegen Vorzug der Gesellschaft bei gleichen Bedingnissen sind von mir angenommen und würden bey meiner Ehrliebe auch schon sich selbst verstanden gewesen seyn.

6tens: Ich darf auf den Beystand der Gesellschaft in der Einleitung und Beförderung eines oder nach Umständen mehrerer Benefice-Concerte für mich hoffen. Sowohl die besondere Freundschaft einiger Directoren Ihrer schätzbaren Reunion als überhaupt die gütige Theilnahme aller Künstler für meine Werke bürgt mir dafür, welches mich um so mehr beeifert den Erwartungen derselben zu entsprechen.

7tens: Noch bitte ich die Bewilligung oder Bestätigung des Obigen in englischer Sprache, von 3 Directoren unterzeichnet, im Namen der Gesellschaft ausgefertigt zu erhalten.

Daß ich mich freue den braven Sir George Smart [Musikverleger] kennen zu lernen und Sie und Mr. Neate wieder zu sehen, das können Sie sich wohl vorstellen. Möchte ich doch statt dieses Briefes selbst hinfliegen können!

Ihr aufrichtiger Verehrer und Freund
L. v. Beethoven.

[Nachschrift auf einem besonderen Blatte.]

Lieber Ries!

Ich umarme Sie von Herzen! Ich habe mit Fleiß eine andere Hand zur Antwort an die Gesellschaft genommen, damit Sie alles besser lesen und der Gesellschaft vortragen können. Von Ihren guten Gesinnungen gegen mich bin ich überzeugt. Ich hoffe daß die p. Gesellschaft meinen Vorschlag genehmigen werde und sie kann überzeugt seyn, daß ich alle Kräfte anwenden werde, mich des ehrenvollen Auftrags einer so auserlesenen Künstlergesellschaft auf die würdigste Art zu entledigen. — Wie stark ist Ihr Orchester? Wie viele Violinen etc. etc. mit einer od. zwey **Harmonien?** Ist der Saal groß, klangreich?

191.

An Zmeskall.*

Lieber bester Z.

Bald werde ich Sie wieder in der Stadt sehen. — — Was bezahlt man jetzt für ein Paar Stiefel anzuschuhen? — Meinen Bedienten, der oft hin und her geht, habe ich eben dafür zu bezahlen. —

Uebrigens bin ich in Verzweiflung, durch meinen Gehörzustand verdammt zu seyn, mit dieser, der verrufensten Menschenklasse mein Leben größtentheils zubringen zu müssen, und zum Theil von selben abzuhängen. —

Morgen früh wird der Bediente eine jedoch verschlossene Antwort bey Ihnen abholen.

* Nußdorf 23. Juli 1817.

192.

An Zmeskall 12. Aug. 1817.

Lieber bester Z.

Mit Bedauern vernehme ich Ihren kränklichen Zustand. — Was mich angeht, so bin ich oft in Verzweiflung und möchte mein Leben endigen, denn es kommt nie zu Ende mit allem diesem Gebrauchen. Gott erbarme sich meiner, ich betrachte mich so gut wie verlohren. — Nöthig habe ich mit Ihnen auch sonst zu sprechen, dieser Bediente stiehlt, woran ich nicht zweifle, er muß fort, meine Gesundheit fordert Kost im Hause und mehr Gemächlichkeit; hierüber möchte ich Ihre Meynung wissen. — Wenn der Zustand nicht endigt, bin ich künftiges Jahr nicht in London aber vielleicht im Grab. — Gott sey Dank, daß die Wolle bald ausgesponnen ist. —

In Eile der Ihrige
L. van Beethoven.

NB. ich bitte Sie mir ein Viertel grünen Wichstaffent zu kaufen; selber muß auf beiden Seiten grün seyn. Es ist unglaublich, daß mir durch andere ungewichste kein solcher hat werden können, er dient zum [unleserlich].

193.

[X. brachte Beethoven das Trio in C moll (Op. 1 No. 3), welches er als Quintett für Streichinstrumente arrangirt hatte, zur Ansicht. Beethoven muß Vieles an der Arbeit auszusetzen gefunden haben; dennoch war ihm das Unternehmen anziehend genug, um es einer eigenen Bearbeitung und manchen Abänderungen zu unterwerfen. Dadurch entstand nun natürlich eine neue, von der Arbeit des X. ganz verschiedene Partitur, auf deren Umschlag der geniale Meister in seiner guten Laune eigenhändig folgenden Titel schrieb:]

Bearbeitetes Terzett zu einem vierstimmigen Quintett
vom Herrn Gutwillen
und aus dem Schein von fünf Stimmen zu wirklichen fünf Stimmen ans Tageslicht gebracht, wie auch aus größter Miserabilität
zu einigem Ansehen erhoben
vom Herrn Wohlwollen.

Wien am 14. August 1817.

NB. Die ursprüngliche dreistimmige Quintett-Partitur ist den Untergöttern als ein feierliches Brandopfer dargebracht worden. *

L.

194.

An Frau von Streicher.

Mündlich werden Sie sich verwundern, was ich in dieser Zeit erfahren habe; mein armer Karl war nur augenblicklich berückt worden, aber es gibt Viehmenschen, — unter diese gehört der Pfaff hier auch, der verdient geprügelt zu werden. —

195.

An Giannatasio del Rio.

19. August.

P. P.

Leider erhielt ich Ihr Schreiben vorgestern zu spät, denn sie war schon hier gewesen; nach Verdienst hätte ich ihr sonst die Thüre gewiesen. Ich danke dem Fräulein N. recht herzlich für die Mühe welche sie sich gegeben das Geschwätz dieser Frau aufzuschreiben. Ein Feind sonst alles Gewäsches und Geplauders ist dieses uns doch wichtig, denn ich werde ihr schreiben, somit einen Brief von ihr an mich morgen Herrn A. S. [Advocat Schönauer?] übergeben. Es mag mir ein Wort von Unordnung bei dem neulichen

* Nach dem Teleskop, Beilage zum Kometen 1842 Nr. 12. Das Quintett erschien als Op. 104 bei Artaria in Wien.

199.

Lieber Z. seyn Sie nicht böse über mein Blättchen — erinnern Sie sich nicht der Lage, worin ich bin, wie einst Herkules bey der Königin Omphale??? Ich bat Sie mir einen Spiegel zu kaufen wie der Ihrige, und bitte Sie, sobald Sie den Ihrigen, den ich hier mitschicke, nicht brauchen, mir ihn doch heute widerzusenden, denn der meinige ist zerbrochen. — Leben Sie wohl und schreiben Sie ja nicht mehr der große Mann über mich — — denn nie habe ich die Macht oder die Schwäche der menschlichen Natur so gefühlt als jetzt. —

Haben Sie mich lieb.

200.

An Frau von Streicher.*

Mit Ihrem Manne habe ich gesprochen, die Theilnahme an mir hat mir wohl und wehe gethan, denn beinahe hätte mir Streicher meine Resignation erschüttert. Gott weiß was es geben wird; da ich aber immer andern Menschen beigestanden, wo ich nur konnte, so vertraue ich auch auf seine Barmherzigkeit mit mir. — —

Halten Sie Ihre Tochter fleißig an, daß sie eine Frau werde. — Heute ist eben Sonntag, soll ich Ihnen noch etwas aus dem Evangelium vorlesen „Liebet euch unter einander" ꝛc. Ich schließe und empfehle mich Ihnen und Ihrer besten Tochter bestens, wünsche Ihnen Heilung aller Ihrer Wunden. — Kommen Sie an die alten Ruinen [Frau Streicher war in Baden], so denken Sie, daß dort Beethoven oft verweilt; durchirren Sie die heimlichen Tannenwälder, so denken Sie, daß da Beethoven oft gedichtet, oder wie man sagt, componirt.

* Wahrscheinlich Herbst 1817. Vgl. oben Nr. 157.

201.

An dieselbe.

Wie sehr verbindlich machen Sie mich Ihnen, werthe Freundin, und ich bin so ein armer Mensch geworden, daß ich Ihnen nichts vergelten kann. — — Streicher danke ich recht sehr für seine Bemühungen [wegen einer Wohnung in der Gärtnerstraße] und bitte ihn nur fortzufahren. Gott wird mich wohl einmal wieder in den Fall kommen lassen, daß ich Gutes mit Gutem vergelten kann, da das Gegentheil davon mich am meisten betrübt. —

— — — Nun Gott sei Dank [schließt er einen langen Brief über einen schlechten Bedienten], diese Perioden habe ich glücklich mit Schweiß zusammengebracht; Gott gebe es, daß ich nur nichts, gar nichts darüber reden, schreiben, noch denken müßte, denn Sumpf und Schlamm sind im Kunstboden noch mehr werth als all das Teufelszeug für einen Mann!!!
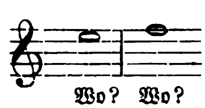
202.

An dieselbe.

Was die Frau v. Stein anbelangt, so bitte ich selbe, daß sie den H. v. Steiner nicht versteinern soll lassen, damit er mir noch dienen könne, oder die Frau v. Stein möchte nicht zu sehr von Stein sein, in Ansehung des H. v. Steiner &c.

Beste Frau von Streicher, spielen Sie Ihrem Männchen keine Streiche, sondern heißen Sie lieber gegen Jedermann Fr. v. Stein!!!!

Wo sind die Bettdecken?



203.

An dieselbe.

Für's erste leuchtet aus allem hervor, daß wenn Sie nicht gütigst eine Art von Oberaufsicht führen, ich bei meinen Gebrechen beinahe mit allen d. g. Leuten dasselbe Schicksal haben werde. — Die Undankbarkeit gegen Sie ist es, was bei mir beide Menschen auf das Tiefste heruntergesetzt hat. Was Sie sonst von Geschwätz sagen, begreife ich nicht; ein einziges Mal erinnere ich mich in Ansehung eines dritten Gegenstandes einen Augenblick selbst mich vergessen zu haben, jedoch bei ganz andern Menschen. — Das ist alles was ich hierüber zu sagen weiß. — Ich von meiner Seite achte und höre nie das Geschwätz des Pöbels an, ich habe Ihnen selbst hierüber Winke gegeben, ohne ein Wort zu sagen von dem was ich gehört habe, — fort, fort, fort, fort mit d. g.

204.

An Giannatasio del Rio.

Wien am 12. November 1817.

P. P.

Veränderte Verhältnisse könnten wohl machen daß ich Karl nicht länger als bis zum Ende dieses Vierteljahrs bei Ihnen lassen kann; insofern bin ich gezwungen Ihnen für das künftige Vierteljahr aufzusagen. So hart mir diese Aufkündigung ist, so leidet die Beschränktheit meiner Umstände nicht Sie dessen entheben zu können, weil ich sonst gern und um geringen Zoll meiner Dankbarkeit Ihnen in dem Augenblick wo ich Karl von Ihnen genommen, gern auch ein ganzes Vierteljahrgeld mit größtem Vergnügen eingehändigt hätte. Ich wünschte daß Sie diese meine Gesinnungen hierin ja als wahr und rein erkennen mögen. Sollte ich unterdessen Karl wieder das künftige Vierteljahr, vom Februar an gerechnet, bei Ihnen lassen können, so werde ich Ihnen dieses im Monat Januar 1818 gleich anfangs zu wissen machen; um diese

Begünstigung muß ich Sie bitten und ich hoffe, Sie werden mich hierin nicht umsonst bitten lassen. Genieße ich immer vollkommene Gesundheit daß ich wieder mehr verdienen kann, so werde ich Ihnen noch außerdem meine Dankbarkeit erzeigen da ich viel zu sehr weiß wie viel Sie doch für Karl thun was Ihnen eigentlich gar nicht zuzumuthen wäre; und wirklich kann ich sagen daß ich hierin mein Unvermögen in diesem Augenblick bekennen muß, thut mir sehr wehe.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung Ihr Freund

L. v. Beethoven.

205.

An denselben.

Werther Freund!

Sehr beschäftigt und sonst eben noch immer nicht ganz hergestellt war es mir unmöglich Ihnen noch auf Ihr freundschaftliches Schreiben zu antworten.

Was Ihren Antrag anbelangt, so verdient er eben so viel Dank als Ueberlegung. Ich muß sagen, daß ich früher schon auch diese Idee mit Karl gehabt; für diesen Augenblick bin ich aber in den unbestimmbarsten Verhältnissen. Eben darum habe ich mir auch vorbehalten und Sie eben gebeten dieses anzunehmen, nämlich: den letzten Monat dieses Quartals Ihnen zu sagen ob Karl noch künftig bei Ihnen bleiben könne. Auf diese Weise ist nichts übereilt und nichts zerstört. Uebrigens weiß ich recht gut daß es gar nicht wohlfeil sein kann so wie Karl jetzt bei Ihnen ist oder auch nach Ihrem letzten Vorschlag, und ebendeswegen habe ich Ihnen nur in meinem Schreiben andeuten wollen wie gern ich noch zu dem gewöhnlichen Honorar Ihnen meine Dankbarkeit auf eine außerordentliche Weise erzeigt hätte. Wenn ich von Unvermögen gesprochen, so ist dieses nur hierin so gemeint daß mich seine Bildung auf jede andere Art höher zu stehen kommen würde als bei Ihnen; indessen hat jeder Vater mit der Bildung seines Kindes soviel möglich seinen Zweck. So ich auch mit Karl. Es wird sich nun wohl

bald finden was das Beste für Karl sei; mag dieses nun sein daß er Erzieher auf die eine oder die andere Art hier oder wie sonst, — vor der Hand habe ich mich nur nicht binden wollen — hierin mit völliger Freiheit und wie es das Interesse mit sich bringt handeln zu können.

Große Opfer kostet mir täglich Karl, allein mehr wegen ihm habe ich nur hiervon gesprochen; denn ich weiß, wie seine Mutter einmal Einfluß auf ihn erlangt, welche sich durchaus einer Königin der Nacht immer würdig zeigen will. Sprengt sie doch überall aus daß ich nicht das Mindeste sondern sie alles für Karl bezahlt! Und da wir nun eben bei ihr angelangt sind, danke ich Ihnen für Ihren wahrhaft einsichtsvollen Brief, er wird auf jeden Fall für mich wichtig sein. Hierbei bitte ich Sie Herrn L. S. zu bitten daß er mich gefälligst bei seinem Herrn Bruder entschuldige, weil ich noch nicht zu ihm gekommen bin. Zum Theil sehr beschäftigt zum Theil noch immer kränkelnd war es mir wirklich beinahe unmöglich. Denke ich noch dieser so oft schon besprochenen Sache, so möchte ich ihn lieber in jeder andern Hinsicht besuchen als eben dieser Sache wegen. Sie schickt nicht zu mir und so habe ich auch nicht die Zusammenkünfte mit ihrem Sohne zu befördern. Was die andere Geschichte anbelangt, so höre ich schon auch von Andern, daß hier nur Zwangsmittel anzuwenden sind. Dies kostet mich nun wieder neuerdings Geld; hauptsächlich habe ich dieses Herrn Adlersburg [seinem Advocaten] zu verdanken. Da aber Karls Erziehung so viel als möglich unabhängig von seiner Mutter muß festgestellt werden, auch wegen der Zukunft, so muß auch dieses noch geschehen.

Mit Hochachtung Ihr ergebener Freund

L. v. Beethoven.

206.

An denselben.

Den 6. Januar 1818.

P. P.

Damit kein Irrthum obwalten möge, nehme ich mir die Freiheit Ihnen gehorsamst anzuzeigen, daß es leider dabei bleiben muß

daß mein Neffe Ende dieses Monats Ihr vortreffliches Institut verlasse. Was Ihren andern mir gemachten Vorschlag betrifft, so sind auch hier mir die Hände gebunden, indem dadurch andere Zwecke zum Besten meines Neffen gänzlich vereitelt würden; doch danke ich Ihnen recht sehr für Ihre gute Absicht.

Umstände können es heischen daß Karl noch früher als Ende dieses Monats abgeholt werde, und da ich wahrscheinlich nicht hier bin, von Jemanden den ich dazu bestimme. Ich sage Ihnen dieses jetzt schon, damit Ihnen nicht irgend etwas hierbei besonders auffallen möge; übrigens wird mein Neffe und ich Ihnen zeitlebens dankbar sein. An Karl habe ich bemerkt daß er dieses jetzt schon ist, und dieses ist mir ein Beweis daß er zwar leichtsinnig aber doch keine Bösartigkeit in ihm herrsche, noch viel weniger ein schlechtes Herz habe. Ich hoffe alles Gute von ihm um so mehr, da er nun schon beinahe 2 Jahre sich unter Ihrer vortrefflichen Leitung befand.

Mit wahrer Hochachtung Ihr Freund

L. v. Beethoven.

207.

An denselben.

Wien am 24. Januar 1818.

P. P.

Ich komme nicht selbst, da es immer eine Art von Abschiednehmen wäre, und dergleichen habe ich von jeher vermieden.

Empfangen Sie die ungeheucheltsten Danksagungen für den Eifer und die Rechtlichkeit und Redlichkeit, womit Sie sich der Erziehung meines Neffen angenommen haben. — Sobald ich nur ein wenig zu mir selbst komme, besuchen wir Sie; übrigens wünsche ich der Mutter wegen, daß es eben nicht zu sehr bekannt werde, daß mein Neffe jetzt bei mir ist.

Ich grüße Sie alle und danke der Frau A. G. noch insbesondere für ihre an meinem Karl bewiesene mütterliche Fürsorge.

Mit wahrer Achtung

L. v. Beethoven.

210.

An den Rechnungsrath Vincenz Hauschka. *

Bestes erstes Vereinsmitglied wie auch Großkreuz des Violon — schell — Ordens!

Kein anderes als geistliches Sujet habe ich, Ihr wollt aber ein heroisches! Mir ist's auch recht, — nur glaube auch vom Geistlichen hineinzumischen würde für so eine Massa ganz am Platze sein. — Herr v. Bernard wäre mir ganz recht, nur bezahlt ihn aber auch; von mir rede ich nicht. — Da Ihr euch schon Musikfreunde nennt, so ist's natürlich daß Ihr Manches auf diese Rechnung gehen lassen wollt!....

Nun leb wohl bestes Hauschkerl! Ich wünsche Dir einen offenen —.

Was mich angeht, so wandle ich hier mit Notenpapier in Bergen Klüften und Thälern umher und schmiere Manches um des Brodes und Geldes willen, denn auf diese Höhe habe ich es in diesem allgewaltigen schmählichen Faijaken-Lande gebracht, daß um einige Zeit für ein großes Werk zu gewinnen, ich immer vorher sehr viel schmieren muß um des Geldes willen, daß ich es aushalte bei einem großen Werke. Uebrigens ist meine Gesundheit sehr gebessert, und wenn es Eile hat, so kann ich euch schon dienen.

In Eile Dein Freund
Beethoven.

211.

Wien am 30. April [März?] 1819.

Mein lieber Ries!

Erst jetzt kann ich Ihr Letztes vom 18. December beantworten. Ihre Theilnahme thut mir wohl. Für jetzt ist es unmöglich nach

* Hauschka war damals Ausschußmitglied und Mandatar der Gesellschaft der Musikfreunde, die bei Beethoven schon im Jahre 1815 ein Oratorium bestellt hatte s. oben Nr. 124. Schindler Biogr. II, 95 meint nun, die wiederholte Aufführung von Abbe Stadlers heroischem Oratorium: „Die Befreiung von Jerusalem" sei der Anlaß gewesen, daß die Gesellschaft im Jahre 1818 durch Hauschka ein „Oratorium heroischer Gattung" bestellen ließ. Das Original des Briefes ist im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

London zu kommen, verstrickt in so mancherlei Umstände; aber Gott wird mir beistehen künftigen Winter sicher nach London zu kommen wo ich auch die neuen Sinfonien mitbringe. Ich erwarte ehestens den Text zu einem neuen Oratorium welches ich hier für den Musikverein schreibe, welches uns wohl noch in London dienen wird. Thun Sie für mich was Sie können, denn ich bedarf es. Bestellungen von der philharmonischen Gesellschaft wären mir sehr willkommen gewesen, die Berichte welche mir unterdessen Neate über das beinahe Mißfallen der drei Ouverturen geschickt hat, waren mir verdrießlich; jede hat hier in ihrer Art nicht allein gefallen, sondern die aus Es- und C-dur sogar großen Eindruck gemacht. Unbegreiflich ist mir das Schicksal dieser Compositionen bei der ph. G.

Sie werden das arrangirte Quintett [Op. 104, vgl. Nr. 193] und die Sonate [Op. 106] schon erhalten haben; machen Sie nun daß beide Werke, besonders das Quintett sogleich gestochen werden. Mit der Sonate kann es schon etwas langsamer gehen, doch wünschte ich daß sie wenigstens innerhalb zwei oder längstens drei Monaten erscheine. Ihren von Ihnen erwähnten früheren Brief erhielt ich nicht, daher ich keinen Anstand nahm beide Werke hier auch zu verschachern, aber das heißt: bloß für Deutschland. Es wird unterdessen ebenfalls drei Monate bis die Sonate hier erscheint; nur mit dem Quintett eilen Sie. Ich werde sobald Sie mir das Geld hier anweisen, eine Schrift für den Verleger als Eigenthümer dieser Werke für England Schottland Irland Frankreich &c. schicken.

Die Tempos nach Mälzels Metronom bei der Sonate erhalten Sie mit nächster Post. De Smidt, Courier bei dem Fürsten Paul Esterhazy hat das Quintett und die Sonate mitgenommen. Mit nächster Gelegenheit erhalten Sie auch mein Portrait, da ich höre daß Sie es wirklich wünschen.

Leben Sie wohl, halten Sie mich lieb,

Ihren Freund
Beethoven.

Alles Schöne an Ihre schöne Frau!!!
Von mir!!!!!

212.
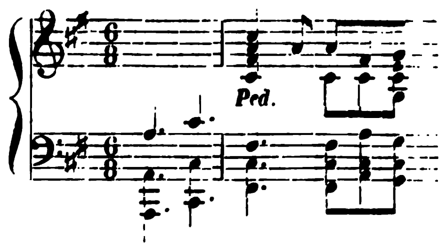
Wien den 16. April 1819.

Hier lieber Ries! die Tempos der Sonaten.
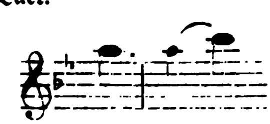
1tes Allegro, allein allegro. das assai muß weg. Mälzels Metronom 𝅗𝅥 = 138.

2tes Stück. Scherzoso. M. Metronom 𝅗𝅥 = 80.

3tes Stück. M. Metronom ♪ = 92. Hierbei ist zu bemerken daß der erste Tact noch muß eingeschaltet werden, nämlich:



4tes Stück Introduzione largo. Mälzels Metronom ♪ = 76.
5tes Stück 3/4 Tact.



und letztes: Mälzel's Metronom 𝅗𝅥 = 144.

Verzeihen Sie die Confusionen. Wenn Sie meine Lage kännten würden Sie sich nicht darüber wundern, viel mehr über das was ich hierbei noch leiste. Das Quintett ist endlich nicht mehr aufzuhalten und erscheint nächstens; die Sonate aber nicht eher bis ich endlich eine Antwort von Ihnen erhalte, und das Honorar, wonach ich mich sehne. De Smit heißt der Courier, wodurch Sie sowohl das Quintett als Sonate erhalten haben; — ich bitte um baldige Antwort. Nächstens mehr! In Eile

Ihr
Beethoven.

213.

An denselben.

19. April 1819.

Lieber Freund!

Verzeihen Sie mir vielmal die Ungelegenheiten welche ich Ihnen mache. Unbegreiflich ist es mir wie sich in der Abschrift der Sonate so viele Fehler einfinden konnten. — — Die unrichtige Copiatur rührt wohl nur daher, weil ich keinen eignen Copisten mehr halten kann —, die Umstände haben das alles so herbeigeführt und Gott bessre's bis der — — — in einen bessern Zustand kommt! Dies dauert noch ein volles Jahr. — Es ist gar schrecklich wie diese Sache zugegangen und was aus meinem Gehalte geworden ist, und noch kein Mensch kann sagen was er werden wird bis das besprochene Jahr herum ist.

Sollte die Sonate nicht recht sein für London, so könnte ich eine andre schicken oder Sie könnten auch das Largo auslassen und gleich bei der Fuge im letzten Stück anfangen, oder das erste Stück, Adagio und zum 3. das Scherzo und das Largo und Allegro risssoluto. — Ich überlasse Ihnen dieses wie Sie es am besten finden. — — — Die Sonate ist in drangvollen Umständen geschrieben; denn es ist hart um des Brotes willen zu schreiben; so weit habe ich es nun gebracht!

Wegen nach London kommen werden wir uns noch schreiben. Es wäre gewiß die einzige Rettung für mich aus dieser elenden drangvollen Lage zu kommen, wobei ich nie gesund und nie das wirken kann was in bessern Umständen möglich wäre.

214.

An die philharmonische Gesellschaft in Laibach.*

Den ehrenvollen Beweiß, welchen mir die würdigen Mitglieder der philarm. Gesellschaft als Anerkennung meiner geringen Verdienste in der Tonkunst dadurch gegeben haben, daß sie mich zu ihrem

* In der Broschüre Die philharmonische Gesellschaft in Laibach seit — 1702 bis — 1862. Eine geschichtliche Skizze von Dr. Fr. Keesbacher, Laibach 1862, die mir der Germanist Herr Peter Radics von Laibach mitgetheilt hat, heißt es S. 49 f. so: „Die philh. Ges. stets bedacht ihren Glanz durch Heranziehung von Ehrenmitgliedern zu erhöhen, faßte den Entschluß den Großmeister der Tonkunst Ludwig v. Beethoven zum Ehrenmitglied zu ernennen. Sie hatte diese Idee schon im Jahre 1808 gehabt. Sie frug damals an bei dem Med. Dr. Anton Schmith, ob er glaube, daß Beethoven sowie Hummels Sohn zu einigem Vortheil für die Gesellschaft könnten aufgenommen werden. Bei dieser Gelegenheit scheint sich die Gesellschaft auch an Haydn gewandt zu haben in einer Angelegenheit von Canons; ob sie schon derlei existirende oder neue bei ihm zu erbitten wünschte, läßt sich nicht entscheiden. Schmith antwortete: „Ich meines Theils würde in dieser Hinsicht mein Votum bloß für den letzten, nämlich Hummels Sohn, geben, der bei dem regierenden Fürsten Niklas Esterhazy 2. Hofkapellmeister ist (Haydn ist der erste). Beethoven hat ebenso viele Launen als wenig Dienstfertigkeit. Den Vater Haydn hab ich wegen seiner sehr entfernten Wohnung schon lange nicht gesehen; er ist schwächlich und schreibt fast gar nicht mehr, ich werde ihn aber doch nächstens besuchen und wegen die Canons einen Versuch machen." Diese abschreckende Schilderung des allerdings oft abstoßend erscheinenden Beethoven mag wohl der Gesellschaft den Muth benommen haben, weiter an die Ehrenmitgliedschaft zu denken. Am 15. März 1819 aber fertigte die Gesellschaft das Diplom für Beethoven aus, das bei ihm ausnahmsweise von der stereotypen Formel etwas abweichend also lautete: Die hiesige philharmonische Gesellschaft, deren Zweck Verfeinerung des Gefühls und Bildung des Geschmacks im Gebiete der Tonkunst ist, mußte bei ihrem rastlosen Streben, dem Vereine nach innen und außen auch durch zweckmäßige Wahl neuer Glieder immer mehr Gehalt, Solidität und Zierde zu geben, allgemein von dem Wunsche durchdrungen werden, die Zahl ihrer Ehrenmitglieder durch Ew. Wohlgeboren geziert zu wissen. Das Organ dieser Gesellschaft, die unterzeichnete Direktion, erfüllt den allgemeinen Wunsch der Gesellschaft realisirend diesmal ihre angenehmste Pflicht, indem sie E. W. durch die Ernennung zum Ehrenmitgliede den vollsten Beweis ihrer tiefsten Verehrung anzunehmen ersuchet. Laibach am 15. März 1819." Ein Facsimile von Beethovens Schreiben, der hinter Glas und Rahmen im Gesellschaftslocal aufgehängt ward, ist der Broschüre beigegeben.

Ehrenmitgliede erwählt haben, und mir das Diplom darüber durch Hrn. Magistratsrath v. Tuscher haben zustellen lassen, weiß ich zu würdigen, und werde zu seiner Zeit als einen Beweiß dieser meiner Würdigung ein noch nicht öffentlich erschienenes Werk durch obgedachten Herrn M. R. von Tuscher an die Gesellschaft die Ehre haben gelangen zu laßen.* Wo übrigens die Gesellschaft meiner bedarf, werde ich jeder Zeit mich dazu bereit finden laßen.

Der philharmonischen Gesellschaft ergebenstes Ehrenmitglied
Ludwig van Beethoven.

Wien am 4. Mai 1819.

215.

An Ferdinand Ries in London.

Wien den 25. Mai 1819.

— — — Ich war derweilen mit solchen Sorgen behaftet wie noch mein Leben nicht,** und zwar durch zu übertriebene Wohlthaten gegen andere Menschen.

* Darüber heißt es: „Nur ein Werk Beethovens in der Vereinssammlung trägt sichtbare Spuren, daß es aus der Hand Beethovens stammt und dies ist die Pastoralsymphonie. Das gedachte Exemplar ist eine (nicht von ihm) geschriebene Partitur. Auf dem Umschlage steht mit Rothstift und zwar unverkennbar in seinen Charakteren geschrieben: „Sinfonie pastorale", darunter stehen mit Tinte von anderer Hand geschrieben die Worte: „Beethovens Hand mit Röthel." — Diese Partitur zeigt an mehreren Stellen Correcturen mit Bleistift ausgeführt. Zwei davon scheinen von Beethovens Hand zu stammen; leider ist das Blei schon so verwischt, daß an eine endgültige Entscheidung über die Schriftzüge schwer zu denken ist. In der Szene am Bach, wo der $^{12}/_{8}$ Tact beginnt (aus b dur) stehen die Worte: „Violoncelli tutti con Basso". Namentlich das B erinnert an die Beethoven'sche Schreibart. Ferner die Tempo-Verzeichnung beim Beginne des Hirtengesanges (in F $^{6}/_{8}$ Tact) „Allegretto" ist von derselben Hand in Bleistift näher bestimmt mit nachfolgenden Worten: „Quasi allegro". Ein direkter Beweis der Uebersendung liegt nicht vor."

** In Schindlers Beethoven-Nachlaß (Große Mappe Nr. 80a) findet sich ein großer Kalender vom Jahr 1819 aus Beethovens Gebrauch; dort heißt es: „Am 12. Mai in Mödling eingetroffen!!!! — — — miser sum pauper." Auch Karl war in jenen Wochen wieder krank; am 22. Juni brachte Beethoven ihn in das Institut von Blöchlinger.

Componiren Sie fleißig! Mein liebes Erzherzoglein Rudolf und ich spielen ebenfalls von Ihnen und er sagt daß der gewesene Schüler dem Meister Ehre macht. — Nun leben Sie wohl. Ihre Frau werde ich, da ich höre daß sie schön ist, jetzt bloß in Gedanken küssen; doch hoffe ich künftigen Winter persönlich das Vergnügen zu haben. — Vergessen Sie nicht das Quintett und die Sonate und das Geld, ich wollte sagen das Honorar, avec ou sans honneur.

Ich hoffe baldigst von Ihnen nicht allegromäßig sondern veloce prestissimo das Beste zu hören.

Diesen Brief bringt Ihnen ein geistvoller Engländer, welche meistens alle tüchtige Kerls sind und mit denen ich gern eine Zeit lang in ihrem Lande zubringen mögte.

Prestissimo — Responsio —

de suo amico e maestro
Beethoven.

216.

mit 85 fl. w. w.

Mödling am 14. Septbr.
1819.

Euer Wohlgeboren! *

Ich habe die Ehre Ihnen den Betrag für den künftigen Monath, welcher am 22. Septbr. anfängt, zu senden, lege hiebey noch 10 fl., welche für unvorhergesehene Ausgaben sind, bey und welche Sie mir am 22. Octbr. gütigst verrechnen wollen. — Nur folgende Individuen haben freyen Zutritt zu meinem Neffen, H. v. Bernard, H. v. Oliva, Herr v. Piuß Referent. — Außerdem werde ich jedesmal demjenigen, welcher bey meinem Neffen zu thun hat, dieses Ihnen durch selben schriftlich anzeigen laßen, wo Sie aber alsdann die Gefälligkeit haben, ihn auch zu ihm zu laßen, denn der Weg zu Ihnen ist weit, und es ist ohnehin Gefälligkeit gegen mich, wenn Jemand mir dieses zu Liebe thut, wie z. B. der Hr. Bruchmaschinist ꝛc. —

Aus dem Hause darf mein Neffe niemals außer Meiner

* Das Original ist im Besitze des Hrn. Anton Grund in Prag; die Abschrift habe ich durch Vermittlung des Herrn Carl Binder daselbst erhalten. Adressat ist offenbar Blöchlinger, in dessen Institut sich Carl seit Juni befand.
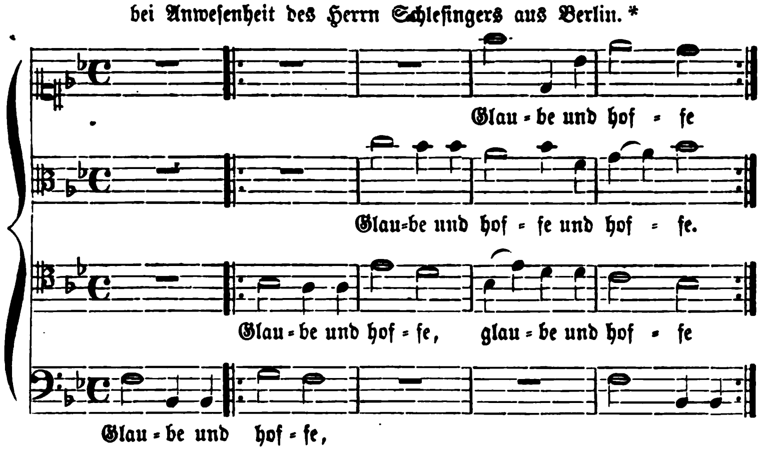
schriftlichen Vorweisung, — hieraus ist denn auch deutlich, wie es mit der Mutter zu halten. Ich bestehe darauf, daß aufs Strengste dies befolgt wird, was die Obrigkeit und ich hierin angeordnet. E. W. G. sind zu neu in diesen Verhältnissen, so sehr mir auch Ihre sonstigen Verdienste einleuchten, als hierin eigenmächtig handeln zu können, wie es schon geschehen. Leichtgläubigkeit bringt hier nur Verwirrung hervor und — das Resultat hievon möchte immerhin mehr wider als für Sie zeugen, welches ich zu Ihrer Ehre nicht wünsche. — Ich höre mein Neffe bedarf oder wünscht Mehreres von mir, er hat sich deshalb an mich zu wenden; Sie haben nur die Güte, seine Briefe allenfalls an Hr. Steiner u. Compag. in der Steinerschen Kunsthandlung auf'm Graben im pater-noster Gäßel zu besorgen.

Ihr ergebener
L. v. Beethoven
ausschließlicher Vormund
meines Neffen C. v. Beethoven.

NB. Die Ausgaben hiebey werden jedesmal vergütet werden.

217.

Wien am 21. Sept. 1819
bei Anwesenheit des Herrn Schlesingers aus Berlin.*



Von L. v. Beethoven.

* Nach dem Facsimile in Marx Beethoven II. Anh.

218.

An die Herren Artaria und Comp. in Wien.*

Am 1. October.

Sehr beste Virtuosi senza Cujoni!

Indem wir Ihnen dieses und jenes wie sonstiges berichten, woraus Sie das Beste zu schließen, ersuchen wir Sie uns sechs, sage 6 Exemplare der Sonate in B wie auch 6 Exemplare der Variationen über die Schottischen Lieder zu schicken als Autorgebühr. Wir bitten Sie selbe an Steiner im Paternostergässel zu schicken, wo noch mehrere Sachen an mich abgeschickt werden. —

In der Hoffnung daß Sie sich ordentlich und gesetzlich betragen bin Dero 2c.

Ergebener

B.

219.

Entwurf von Beethovens Hand mit Correcturen des Artaria'schen Buchhalters Wuister.

Indem wir von Hrn. B. vernommen haben, daß Ew. K. H. [Erzherzog Rudolf?] ein so meisterhaftes Werk auf die Welt gebracht haben, so wünschten wir die ersten zu sein, welche die große Ehre haben dieses Werk an das Tageslicht zu bringen, um die Welt mit den vortrefflichen Talenten eines so großen Prinzen bekannt zu machen.

Möchten doch Ew. K. H. unsere unterthänige Bitte gewähren.

Falstaff **
Hauptlump.

* Von diesem wie von dem folgenden Briefe besitzt das Original Herr Artaria Sohn in Wien, der mir als Datum das Jahr 1819 angegeben hat.

** So nannte Beethoven Artaria's Compagnon Bolderini.

220.

An Artaria.*

Verzeihen Sie lieber A. (?) Sie mit folgendem zu belästigen. Wir kommen übermorgen in die Stadt und werden schon um 4 Uhr früh da seyn; die 2 Feiertäge machen, daß wir selbigen Tag wieder fort müßen, indem Karl noch hier mit dem Lehrer für die 2te Prüfung sich vorzubereiten hat, indem der Lehrer eben wegen diesen Feyertägen sich am meisten mit ihm abgeben kann — nun müste ich aber wegen dem Lebens-Zeichen für Karl wieder neuerdings in die Stadt, und das kostet zu viel sowohl Zeit wie Geld, indem ich nicht gerne mit dem Postwagen überhaupt fahre, wo noch das Besondere dabey ist, daß, man mag einen Tag, welchen immer, fahren, so ist's im Postwagen Freytag, und so christlich ich bin, so ist's mir doch genug mit einem Freytag in dem Jahr. — Ich bitte, wenn's möglich ist, doch zu dem Chorführer oder Brautführer (der Teufel weiß wie der Pfaffe heißt) zu schicken, daß er so gütig ist, uns selben Tag Nachmittags wann immer das Lebens-Zeichen für Karl zu geben. Es könnte auch Morgens um 7 Uhr, gleich wenn wir ankommen, seyn, das müste aber puncto seyn, denn um halb 8 Uhr muß Karl schon bey der ersten Prüfung seyn, also entweder Morgens um 7 Uhr oder Nachmittags wann immer. Wir werden uns gleich morgens vor 7 Uhr bey Ihnen im Gewölbe deswegen anfragen, nebst Vorbehaltung späterer Besuche

in Eil nebst um Verzeihung Bittung

Ihr

Mödling 12ten Oktober. L. v. Beethoven.

* So ist wohl das A am Eingang des Briefes, das der Abschreiber mit einem Fragezeichen versehen hat, zu denten. Das Original befindet sich auf der Berliner Bibliothek. Das Jahr ist wahrscheinlich 1819, wo Beethoven in Mödling war.

221.

Löblicher Magistrat. *

Im November 1815 ist mein Bruder Karl van Beethoven mit Tode abgegangen, und hat den 12jährigen Knaben Karl zurückgelassen.

In seinem Testamente A. §. 5 übertrug er mir die Vormundschaft über diesen Knaben, und in seinem Kodizille B. äußerte er den Willen, daß seine rückgelassene Gattin Johanna auch daran Theil nehmen sollte mit dem Beisatze, daß er ihr zum Wohl seines Kindes Nachgiebigkeit empfehle. — Dieser ausdrückliche Willen des Vaters räumt mir daher so wie das Gesetz als nächstem Verwandten §. 198 die Vormundschaft über meinen Neffen Karl van Beethoven unbestreitbar ein, und die hohen Landrechte haben mir auch mittelst Dekretes E. über die erhobenen Verhältniße diese Vormundschaft und zwar mit Ausschluß der Wittwe Johanna van Beethoven übertragen.

Da ich einer Geschäftsreise wegen einige Zeit abwesend war, so war ich nicht entgegen, daß einstweilen ein gerichtlicher Vormund mich supplirte, wie dieß mittelst Ernennung des Herrn Stadtsequesters Nußböck geschehen ist.

Nachdem ich aber für beständig hier wieder anwesend bleibe und mir das Wohl dieses Knaben inniglich am Herzen lieget, so erheischt es meine Pflicht und meine Liebe zu ihm, die mir zustehende Vormundschaft wieder selbst zu übernehmen, und zwar um so mehr, als dieser talentvolle Knabe in die Jahre tritt, wo größere Sorgfalt und größere Kosten gleichmäßig für seine Bildung verwendet werden müßen, von welcher Bildung sein ganzes künftiges Leben abhängt, die einem Weibe, seiner Mutter allein um so minder überlassen werden kann, als sie weder den Willen noch die Kräfte hat jene zweckmäßigen Maaßregeln vorzukehren, die die männliche und entsprechende Erziehung erfordert.

Ich muß um so mehr diese Vormundschaft wieder reclamiren,

* Nach dem Original in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Große Mappe Nr. 14) mit dem Präsentationsdatum vom 30. October 1819. Offenbar nach Beethovens eigenhändigen Entwürfen von seinem Advocaten Dr. Bach redigirt.

als ich vernehme, daß man den Knaben aus Mangel der Bestreitungskosten aus seinem dermaligen von mir bestimmten Erziehungs-Institute nehmen und die Mutter bei sich im Hause behalten wolle, um die wenigen ihm zukommenden Zinsen selbst zu verzehren und die Hälfte ihrer Pension, die sie für ihn laut Erledigung D. zu verwenden schuldig ist, für sich einzustreichen.

So wie ich bisher väterlich für meinen Neffen gesorget habe, so werde ich auch in Hinkunft das Abgängige aus Eigenem tragen; aber die Hoffnungen seines seeligen Vaters und meine Erwartungen von diesem talentvollen Knaben sollen in Erfüllung gehen, und er zum tauglichen Mann und Staatsbürger werden.

Mit dieser Voraussetzung bitte ich demnach Ein löbl. Magistrat geruhe dem Stadt-Sequester Nußböck die Interimistische Vormundschaft abzunehmen und mir die Vormundschaft über meinen Neffen Karl van Beethoven ohne Verzug zu übertragen. *

Ludwig van Beethoven.

222.

An Ferdinand Ries in London.

Wien am 10. November 1819.

Lieber Ries!

Ich schreibe Ihnen daß die Sonate schon heraus ist; jedoch ungefähr erst vierzehn Tage; denn es sind beinahe sechs Monate daß Ihnen beides geschickt wurde, das Quintett und die Sonate. — Ich sende von hier in einigen Tagen sowohl die Quintette als die Sonate gestochen, wonach Sie denn Alles corrigiren können in beiden Werken.

Da ich keinen Brief über den Empfang beider Werke von Ihnen erhielt, so dachte ich daß es nichts damit wäre. Habe ich doch schon durch Neate dieses Jahr Schiffbruch gelitten! Ich wünsche nun daß Sie sähen die 50 Ducaten noch zu erhalten da ich darauf gerechnet habe und wirklich viel Geld bedarf.

* Der magistratische Bescheid vom 4. Nov. 1819 lautete abweisend.

Für heute schließe ich, melde Ihnen nur daß ich eine neue große Messe beinahe vollendet. Schreiben Sie mir was Sie damit in L. machen könnten, allein bald, sehr bald, — so wie auch bald das Geld für die beiden Werke. — — Nächstens schreibe ich Ihnen weitläufiger.

In Eile!

Ihr wahrer guter Freund
Beethoven.

223.*

Hochlöbl. k. k. n.-östr. Appellationsgericht!

Ich suchte in A um die Uebertragung der Vormundschaft über meinen Neffen Karl van Beethoven, an, wurde aber von dem löblichen Magistrate auf einen früheren Bescheid gewiesen. Ueber meine geziemende Vorstellung B erfolgte dieselbe Erledigung.

Ich finde mich hierdurch um so mehr gekränkt, als nicht blos meine Rechte hintangesetzet, sondern selbst das Wohl meines Neffen keiner Aufmerksamkeit gewürdiget wird. Nothwendig sehe ich mich daher bestimmt, im Wege des Rekurses mein gegründetes Begehren diesem hohen Appellationsgerichte vorzulegen, und gerechtest zu bitten, mir die Vormundschaft über meinen genannten Neffen wieder zu übertragen.

Meine Gründe sind einfach diese:

1tens bin ich sowohl aus dem Testamente des Vaters meines Neffen als aus dem Gesetze zu dieser Vormundschaft berufen, sowie mir auch die hohen Landrechte solche und zwar mit Ausschließung der Mutter übertragen hatten. Nachdem späterhin meine Verhältniße mich von hier abriefen, so ließ ich es geschehen, daß inzwischen der Hr. Stadtsequester Nußböck ad interim aufgestellt wurde. Nachdem ich aber dermalen beständig hier verbleibe, so fordert mich das Wohl meines Neffen auf diese Vormundschaft wieder zu übernehmen.

* Diese Eingabe, die das Präsentationsdatum vom 7. Januar 1820 trägt, ist ebenfalls nach den eigenhändigen Entwürfen Beethovens von Dr. Bach verfaßt. Schindlers Beethoven-Nachl. Gr. M. 15.

2tens tritt nun Karl in die Jahre, in denen er einer höheren Bildung zugeführt werden muß. Weder die Mutter noch der dermalige Vormund sind fähig genug, den Knaben auf diese wissenschaftliche Bahn zu leiten. Erstere nicht, weil sie ein Weib ist und nach allgemeinem Urtheile, von Seite ihrer Conduite, nichts mehr zu sagen, keine empfehlende Zeugnisse aufzuweisen hat. Daher sie auch die hohen Landrechte ganz von der Vormundschaft ausgeschlossen haben.* Wie der löbl. Magistrat sie dennoch wieder bestellen konnte, ist nicht zu begreifen. Letzterer nicht, weil ihn einerseits als Sperrcommissär der [illegible] von Häusern und Gründen zu viel beschäftigen, als daß er der Pflicht als Vormund eines Knaben gehörig nachkommen könnte, andererseits weil ich ihm als gewesenen Papierfabrikanten selbst nicht die nöthigen Einsichten und die erforderliche Beurtheilung zu einer wissenschaftlichen Erziehung zutrauen kann.

3tens liegt mir nur allein das Wohl dieses meines Neffen innigst am Herzen. Ich selbst bin kinderlos, habe keinen nähern Verwandten, als diesen Knaben, der voll Talent ist und die besten Hoffnungen giebt, wenn er gehörig geleitet wird. Nun mußte ich vernehmen, daß er schon ein ganzes Jahr versäumte und in seiner eigenen Klasse zurückbleiben mußte, ich mußte vernehmen, daß man ihn sogar aus seinem jetzigen Erziehungs-Institut wegen Mangel der Kosten nehmen, und die Mutter zu sich nehmen wolle. Welches Unglück für diesen Knaben, der ein Opfer der Unwirthschaft seiner Mutter werden mußte die den Antheil ihrer Pension, den sie für die Erziehung des Knaben verwenden sollte, für sich verbrauchen möchte!

Ich habe daher bei dem löbl. Magistrate commissionaliter erklärt, daß ich den Abgang der Kosten für sein dermaliges Erziehungs-Institut aus Eigenem tragen und selbst zu Haltung mehrerer Meister das Nöthige herbeischaffen wolle. Ich habe, da ich etwas schwerhörig bin, das die Mittheilung hindert, mir einen Mitvormund erbeten, den ich in der Person des Hrn. Peters fürstl. Lobkowitzischen Raths vorgeschlagen habe, so daß sogleich ein

* Schindler theilt mit, daß die Wittwe Beethoven während des Laufes der Gerichtsverhandlungen noch einmal Nachkommenschaft erhalten habe.

Mann an die Spitze der Erziehung und Leitung meines Neffen gestellet würde, der seiner Kenntniße eben so als seiner Moralität wegen die allgemeine Achtung besitzet und dessen Einschreiten mir und Jedem, dem das Wohl dieses Knaben am Herzen lieget, die Beruhigung gewähret, daß der Knabe eine seiner Fähigkeiten entsprechende Erziehung und Bildung erhalten könne und werde.

Mein Wille und mein Streben geht nur dahin, daß der Knabe die bestmöglichste Erziehung erhalte, da seine Anlagen zu den frohesten Hoffnungen berechtigen, und daß die Erwartung in Erfüllung gehen möge, die sein seel. Vater auf meine Bruderliebe baute. Noch ist der Stamm biegsam, aber wird noch eine Zeit versäumt, so entwächst er in krummer Richtung der Hand des bildenden Gärtners, und die gerade Haltung und Wissenschaft und Charakter sind für ewig verloren. Ich kenne keine heiligere Pflicht als die der Obsorge bei der Erziehung und Bildung eines Kindes. Nur darin kann die Pflicht der Obervormundschaft bestehen, das Gute zu würdigen und das Zweckmäßige zu verfügen: nur dann hat sie das Wohl des Pupillen ihrer eifrigen Aufmerksamkeit gewidmet, das Gute aber zu hindern, hat sie ihre Pflicht sogar übersehen.
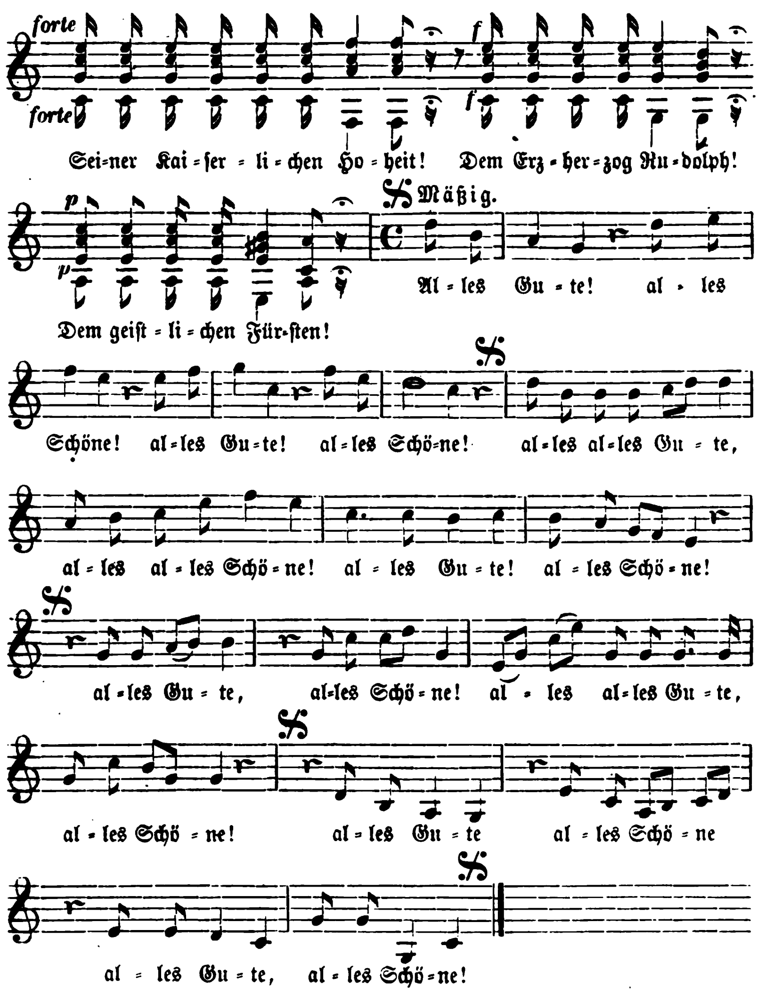
Ja nur das Beste des Knaben im Auge bin ich nicht entgegen, daß der Mutter fernerhin eine Art Mitvormundschaft zukommen möge, die darinn bestehen mag, daß sie den Knaben besuchen, sehen und von allen Erziehungs-Vorkehrungen Wissenschaft nehmen möge, allein ihr fernerhin allein die Vormundschaft zu überlassen, ohne daß ein tüchtiger Vormund an ihrer Seite gestellet das hieße das Verderben des Kindes unausbleiblich herbeiführen.

Bei diesen lautsprechenden Gründen wiederhole ich demnach meine gegründete Bitte und sehe der gerechten Willfahrung um so mehr entgegen, als hier nur allein das Wohl meines Neffen meine Schritte leitet. *

Ludwig van Beethoven.

* Das Gericht schloß in der That sogleich die Mutter Carls von jeder Mitwirkung bei dessen Erziehung, wie von jeder directen Einwirkung auf denselben aus und sprach Beethoven die volle vormundschaftliche Gewalt wieder zu.

224.*



Von Ihrem gehorsamen Diener
L. v. Beethoven.

Am 12. Januar 1820.

* Nach dem Facsimile des im Archive der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien befindlichen Originales, von dem ein Abdruck diesem Buche beigegeben ist.

225.*

Es ist zwar die Pflicht jedes Tonsetzers überhaupt alle ältern und neuern Dichter zu kennen, und in Rücksicht für den Gesang sich das beste und passendste zu seiner Absicht selbst wählen zu können; da dieses aber nicht gäng und gebe ist, so wird diese Sammlung des Hrn. v. Kandeler für Viele, welche für den Gesang schreiben wollen, als wie auch zur Anregung besserer Dichter etwas hiefür zu leisten, immer nützlich und lobenswerth seyn.

Ludwig van Beethoven m. p.

Vollkommen mit H. v. Beethoven einverstanden. — Jos. Weigl.

226.

An Theod. Amadeus Hoffmann.**

Wien den 23. März 1820.

Ich ergreife die Gelegenheit durch Herrn N. mich einem so geistreichen Manne wie Sie sind zu nähern. Auch über meine Wenigkeit haben Sie geschrieben, auch unser Herr N. N. zeigte mir in seinem Stammbuche einige Zeilen von Ihnen über mich. Sie nehmen also wie ich glauben muß, einigen Antheil an mir. Erlauben Sie mir zu sagen daß dieses von einem mit so ausgezeichneten Eigenschaften begabten Manne Ihresgleichen mir sehr wohl thut. Ich wünsche Ihnen alles Schöne und Gute und bin

Ew. Wohlgeboren

mit Hochachtung ergebenster

Beethoven.

* Nach dem Original auf der k. k. Hofbibliothek in Wien. Datum unbekannt.

** Aus E. T. A. Hoffmanns ausgewählten Schriften XIV S. 112. Der Besitzer des Originals ist mir unbekannt. — Hoffmann hatte bekanntlich in den Jahren 1809 bis 1812 für die Leipziger A. M. Z. die ersten wirklich bedeutenden Artikel über Beethovens Werke geschrieben, z. B. „über Beethovens Instrumentalmusik, über Beethovens Trio und Messe“ ꝛc.

227.

Für Hrn. Haslinger A—l ꝛc. ꝛc.*

Ich bitte den Ad—rl, mir die Partitur von der Ouverture in Es zu leihen, ich werde sie gleich nach der Aufführung wieder zurückstellen. — Auch bitte ich mir den Kirnberger gefälligst zu schicken, um den meinigen zu ergänzen. Ich unterrichte Jemanden eben im Contrapunct, und mein eigenes Manuscript hierüber habe ich unter meinem Wust von Papieren noch nicht herausfinden können.

Bin Dero

Mi contra Fa.

228.

An Tobias Adjutant.

Sehr bestes Adjutanterl!

Ich habe eine Wette eingegangen um fl. 10 W. W., daß es nicht wahr sey, daß ihr hättet müssen an A[rtaria] wegen der Herausgabe der M[ozart]'schen Werke (die obendrein schon überall nachgestochen und nachgestochen verkauft wurden) fl. 2000 — als Schadenersatz bezahlen müssen — ich wünsche wirklich die Wahrheit zu wissen — ich kann es unmöglich glauben. Sollte aber wirklich dies Unrecht an euch begangen worden seyn, so muß Ah dolce contento fl. 10 — bezahlen. — Gebt mir einen wahren Bescheid. Lebt wohl, seid christlich.

Euer Beethoven.

229.

An Erzherzog Rudolf.**

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Soviel ich mich erinnere, zeigte man mir als ich mich bey Ihnen einfinden wollte, an, daß höchstdieselben unpäßlich wären; ich kam jedoch Sonntags Abends, um mich zu erkundigen, indem man mir versicherte, daß J. K. H. Montags nicht fortreisen

* Vgl. oben Nr. 166 Anm.

** Nach dem Original im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

würden. Meiner Gewohnheit nach mich nicht lange im Vorzimmer aufzuhalten, eilte ich nach erhaltener Auskunft obschon, wie ich merkte, mir der Hr. Thürsteher noch etwas sagen wollte, geschwinde wieder fort; leider erfuhr ich Montags Nachmittags, daß J. K. H. wirklich nach Olmütz sich begeben hatten. Ich gestehe es, es verursachte mir eine höchst schmerzhafte Empfindung; doch mein Bewußtsein, nicht irgend etwas verfehlt zu haben, sagte mir wohl bald, daß, wie es in d. g. Momenten des menschlichen Lebens zu gehen pflegt, auch hier wohl der Fall eingetreten seyn könnte. Ich konnte wohl denken, wie J. K. H. übermaßen überhäuft von Ceremonien und von Neuheit der Eindrücke nicht viel Zeit für Anderes übrig hatten in O. — sonst hätte ich mich gewiß beeilt J. K. H. im Schreiben zuvorzukommen. — Nun wünschte ich aber daß J. K. H. mich gnädigst darüber aufklärten, wie lange Sie Ihren Aufenthalt in O. festgesetzt haben. Hier hieß es: J. K. H. würden bis Ende May wieder hieher sich begeben; vor einigen Tägen hörte ich unterdessen, daß Höchst dies. anderthalb Jahre in O. verbleiben werden. Ich habe vielleicht deßwegen schon falsche Maßregeln ergriffen, jedoch in Rücksicht J. K. H. nicht, sondern in Rücksicht meiner. Sobald ich nur eine Nachricht hierüber habe, werde ich Alles weiter aufklären; übrigens bitte ich J. K. H. manchen Nachrichten über mich kein Gehör zu verleihen; ich habe schon manches hier vernommen, welches man Geklatsche nennen kann, und womit man sogar J. K. H. glaubt dienen zu können. Wenn J. K. H. mich einen Ihrer werthen Gegenstände nennen, so kann ich zuversichtlich sagen, daß J. K. H. einer der mir werthesten Gegenstände im Universum sind. Bin ich auch kein Hofmann, so glaube ich, daß J. K. H. mich haben so kennen gelernt, daß nicht bloßes kaltes Interesse meine Sache ist, sondern wahre innige Anhänglichkeit mich allzeit an Höchstdieselben gefesselt und beseelt hat, und ich könnte wohl sagen, Blondel ist längst gefunden, und findet sich in der Welt kein Richard für mich, so wird Gott mein Richard seyn. — Wie es scheint wird meine Idee, ein Quartett zu halten, gewiß das Beste seyn; wenn man schon im Großen solche Productionen in O. leistet, so könnte durch ein solches noch Bewunderungswürdiges für die Tonkunst entstehen

in Mähren. — Sollten nach obigen Gerüchten J. K. H. im May wieder hieher kommen, so rathe ich, bis dahin mir Ihre Geisteskinder [Vgl. oben Nro 219] aufzubehalten, weil es besser, wenn ich jetzt selbe erst noch von Ihnen vortragen höre. Sollte aber wirklich ein so langer Aufenthalt in O. stattfinden, so werde ich selbe mit größtem Vergnügen empfangen, und mich bemühen, J. K. H. zu dem höchsten Gipfel des Parnasses zu geleiten. Gott erhalte J. K. H. zum Besten der Menschheit und besonders Ihrer Verehrer gänzlich gesund, und ich bitte mich gnädigst bald wieder mit einem Schreiben zu beglücken. Von meiner Bereitwilligkeit Ihre Wünsche allzeit zu erfüllen, sind Höchstdies. ohnehin überzeugt.

Wien am 3. April 1820.

Ihro Kaiserl. Hoheit treu gehorsamster Diener

L. van Beethoven.

230.

Wohlgeborener Hr. Artaria Falstaff u. Comp.*

Ich ersuche höflichst Hrn. v. Oliva den Betrag von 300 fl., wovon das Ganze nun schon hier seyn wird, zu übergeben; eben erst im Einziehen begriffen konnte ich nicht die Ehre haben mich bey Ihnen und bey Sir John Falstaff zu bedanken.

Wien 26. Oktober 1820.

Ihr ergebenster Diener

Beethoven.

231.

An Bolderini.

Sehr bester Falstaff!

Ich ersuche höflichst mir ein Exemplar von jedem der 2 Werke für Klavier und Flöte mit Variationen zu schicken. — Die Quittung anbelangend, so werden Sie selbe morgen erhalten, und bitte deßhalb um die gehörige Beförderung. Hrn. Artaria lasse

* Dies wie die beiden folgenden Billets sind im Besitze des Herrn Artaria in Wien. Vgl. oben Nr. 218 und 219.

ich mich empfehlen, und zugleich für sein gütiges Zustandekommen in Ansehung des Vorschusses bedanken, indem ich schon meine auswärtigen Gelder erhalten habe, und daher jetzt nichts bedarf. — Lebt wohl Ritter Falstaff, seyd nicht zu liederlich, lest das Evangelium und bekehrt euch. — Wir sind übrigens euch bestens zugethan.

Beethoven.

An Ritter John Falstaff abzugeben bei Hrn. Artaria u. Comp.

232.

Herrn Artaria und Compagnie.

Indem ich Ihnen verbindlichst danke für die mir vorgeschossenen 150 fl. C. M. wofür ich Ihnen die Quittung auf S. Kaiserl. Hoheit den Cardinal lautend eingehändigt, ersuche ich Sie von Neuem, indem ich in Gefahr bin, eine von meinen Bank-Actien zu verlieren, mir noch 150 fl. C. M. vorzuschießen, welche ich Ihnen mich verbinde, höchstens in 3 Monaten vom heutigen Dato an zurückzubezahlen. Um Ihnen aber meine Dankbarkeit zu beweisen, verbinde ich mich durch gegenwärtiges schriftlich Ihnen ein von mir gesetztes Tonstück aus ein zwei oder mehreren Sätzen bestehend als Eigenthum zu überlassen, ohne irgend auf ein Honorar dafür Anspruch zu machen.

Wien den 17. Dezember 1820.

Allzeit Ihr bereitwilligter
Beethoven.
(L. S.)

233.

Herrn Tobias von Haslinger. *
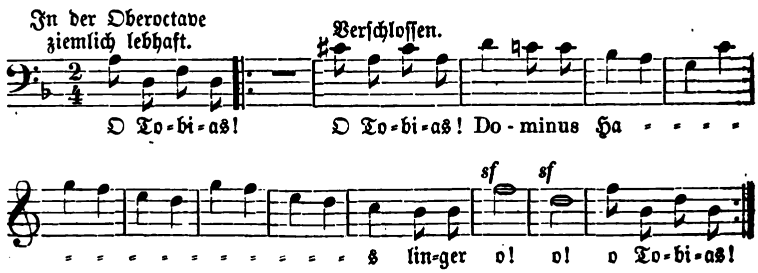
Baden am 10. September 1821.

Sehr Bester!
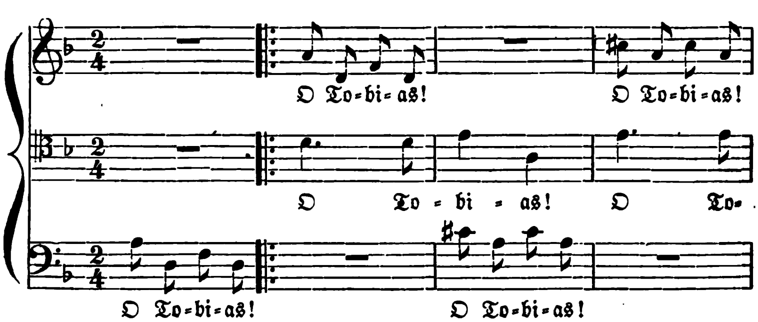
Als ich gestern auf dem Wege nach Wien mich im Wagen befand, überfiel mich der Schlaf, umsomehr als ich beinahe nie
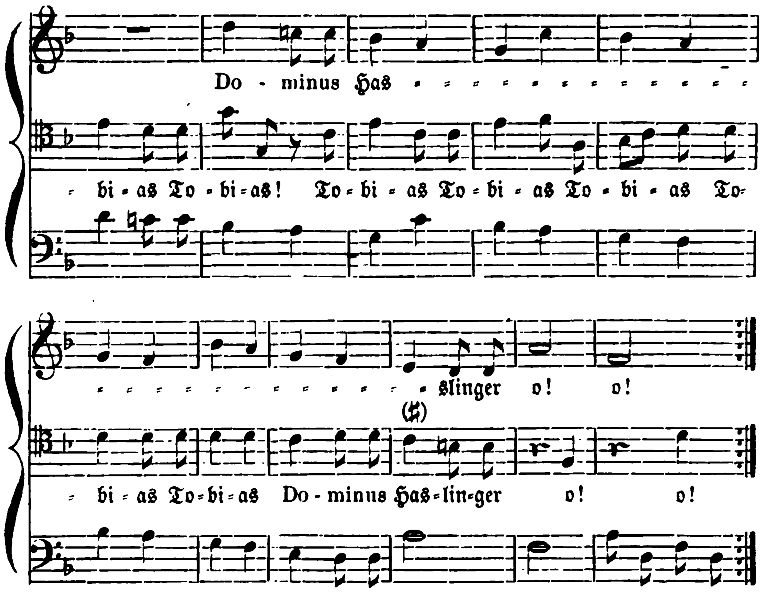
* Nach dem Original veröffentlicht von Nottebohm Leipziger A. M. Z. Neue Folge I, 727.

(des Frühaufstehens wegen hier) recht geschlafen hatte. Während ich nun schlummere, so träumte mir, ich reiste sehr weit, nicht weniger nach Sirien, nicht weniger nach Indien, wieder zurück, nicht weniger nach Arabien, endlich kam ich gar nach Jerusalem. Die heilige Stadt erregte den Gedanken an die heiligen Bücher; kein Wunder, wenn mir nun auch der Mann Tobias einfiel, und natürlich mußte mir also auch unser Tobiasserl und das pertobiasser dabei in den Sinn kommen; nun fiel mir während meiner Traumreise folgender Canon ein:



Allein kaum erwachte ich, fort war der Canon, und es wollte mir nichts mehr davon ins Gedächtniß kommen. Jedoch als ich mich anderen Tages wieder hierher begab im selben Fuhrwerk (eines armen österreichischen Musikanten) und die Traumreise wieder jetzt wachend fortsetzte, siehe da, gemäß dem Gesetz der Ideenassociation fiel mir wieder selber Canon ein, ich hielt ihn nun wachend fest, wie einst Menelaos den Proteus, und erlaubte ihm nur noch, daß er sich in 3 Stimmen verwandeln durfte:





Lebt wohl! nächstens werde ich auch auf Steiner was einschicken, um zu zeigen, daß er kein steinernes Herz hat. Lebt wohl sehr Bester, wir wünschen allzeit daß ihr dem Namen Verleger nie entsprecht und nie in Verlegenheit seid, sondern Verleger, welche nie verlegen sind, weder im Einnehmen noch Ausgeben. — Singt alle Tage die Episteln des heiligen Paulus, geht alle Tage zum Pater Werner, welcher euch das Büchlein anzeigt, wodurch ihr von Stund an in Himmel kommt; ihr seht meine Besorgniß für euer Seelenheil, und ich verbleibe allzeit mit größtem Vergnügen von Ewigkeit zu Ewigkeit

Euer treuester Schuldner
Beethoven.

234.

An das berühmteste Musikcomptoir in Europa, Steiner und Compagnie, Paternoster (miserere) Gässel.

Ich ersuche den Geh' Bauer* um einige Billete (2), da einige von meinen Freunden sich in diese Winkelmusik begeben wollen — ihr habt vielleicht selbst dergleichen Abtrittskarten, so schickt mir eine oder zwei. —

Euer Amicus
Beethoven.

Der Part gehört zu dem Chor, wozu der Bauer die Stimmen hat.

235. **

Baden am 27. September 1821.

Euer Wohlgeboren
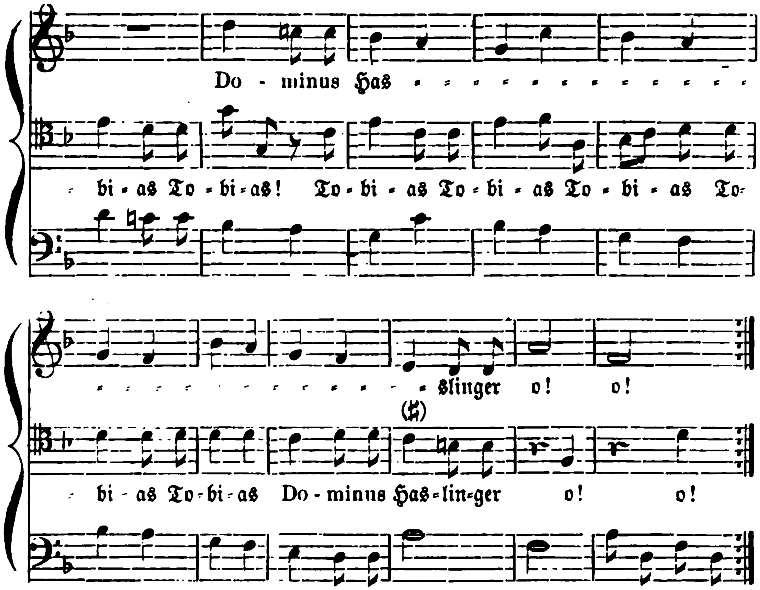
verzeihen meine Freiheit Ihnen beschwerlich zu fallen. Dem Ueberbringer dieses, H. v. — habe ich aufgetragen eine Banknote umzusetzen oder zu verkaufen. Unbekannt mit Allem was hiezu gehört, bitte ich Sie doch demselben gütigst Ihre Rathschläge und Ansichten mitzutheilen. Ein paar Krankheiten vom vergangenen Winter und Sommer haben mich etwas in meiner Oeconomie zurückgesetzt. Seit dem 7. September bin ich hier wo ich bis Ende October bleiben muß. Das Alles kostet viel Geld und verhindert mich es so wie sonst zu verdienen. Zwar erwarte ich von draußen Geld, allein da die Noten jetzt so hoch stehen, so habe ich dies für das leichteste Mittel gehalten mir für diesen Augenblick zu helfen, indem ich später wieder eine neue Banknote dafür kaufen werde. — — — — — —

Ihr Freund Beethoven.

Eiligst und schleunigst.

* Gebauer gründete im Jahre 1819 die Concerts spirituels, starb aber bereits 1822. — Das Billet ist mitgetheilt von Seyfried in Beethovens Studien. Anh.

** Nach Wegelers Biogr. Not. S. 34, der das Original von Polizeirath Guisez in Aachen erhalten hatte. Adressat unbekannt. Vgl. Nr. 266, wo Schindler beauftragt wird eine Banknote zu verkaufen.



Lebt wohl! nächstens werde ich auch auf Steiner was einschicken, um zu zeigen, daß er kein steinernes Herz hat. Lebt wohl sehr Bester, wir wünschen allzeit daß ihr dem Namen Verleger nie entsprecht und nie in Verlegenheit seid, sondern Verleger, welche nie verlegen sind, weder im Einnehmen noch Ausgeben. — Singt alle Tage die Episteln des heiligen Paulus, geht alle Tage zum Pater Werner, welcher euch das Büchlein anzeigt, wodurch ihr von Stund an in Himmel kommt; ihr seht meine Besorgniß für euer Seelenheil, und ich verbleibe allzeit mit größtem Vergnügen von Ewigkeit zu Ewigkeit

Euer treuester Schuldner
Beethoven.

234.

An das berühmteste Musikcomptoir in Europa, Steiner und Compagnie, Paternoster (miserere) Gässel.

Ich ersuche den Geh' Bauer* um einige Billete (2), da einige von meinen Freunden sich in diese Winkelmusik begeben wollen — ihr habt vielleicht selbst dergleichen Abtrittskarten, so schickt mir eine oder zwei. —

Euer Amicus
Beethoven.

Der Part gehört zu dem Chor, wozu der Bauer die Stimmen hat.

---

235. **

Baden am 27. September 1821.

Euer Wohlgeboren

verzeihen meine Freiheit Ihnen beschwerlich zu fallen. Dem Ueberbringer dieses, H. v. — habe ich aufgetragen eine Banknote umzusetzen oder zu verkaufen. Unbekannt mit Allem was hiezu gehört, bitte ich Sie doch demselben gütigst Ihre Rathschläge und Ansichten mitzutheilen. Ein paar Krankheiten vom vergangenen Winter und Sommer haben mich etwas in meiner Oeconomie zurückgesetzt. Seit dem 7. September bin ich hier wo ich bis Ende October bleiben muß. Das Alles kostet viel Geld und verhindert mich es so wie sonst zu verdienen. Zwar erwarte ich von draußen Geld, allein da die Noten jetzt so hoch stehen, so habe ich dies für das leichteste Mittel gehalten mir für diesen Augenblick zu helfen, indem ich später wieder eine neue Banknote dafür kaufen werde. — — — — — —

Ihr Freund Beethoven.

Eiligst und schleunigst.

* Gebauer gründete im Jahre 1819 die Concerts spirituels, starb aber bereits 1822. — Das Billet ist mitgetheilt von Seyfried in Beethovens Studien. Anh.

** Nach Wegelers Biogr. Not. S. 34, der das Original von Polizeirath Guisez in Aachen erhalten hatte. Adressat unbekannt. Vgl. Nr. 266, wo Schindler beauftragt wird eine Banknote zu verkaufen.

[Dieser nicht versiegelte Brief lag in einem Umschlage, worin Folgendes stand:]

Was ich für ein kaufmännisches Genie bin, werden Sie leicht einsehen. Als dieser beifolgende Brief geschrieben war, besprach ich mich erst mit einem Freunde über die Note. Es zeigte sich alsdann sogleich daß man nur einen Coupon abzuschneiden habe, und damit ist die ganze Sache geendigt. Ich bin also froh daß ich Ihnen gar nicht damit beschwerlich fallen darf. — — — — — — Der Ihrige

Beethoven.

236.

An Ferdinand Ries in London.

Wien den 6. April 1822.

Liebster bester Ries!

Schon über ein ganzes halbes Jahr wieder kränklich konnte ich Ihr Schreiben niemals beantworten. Ich erhielt die 26 Pfund Sterling richtig und danke Ihnen herzlich dafür; von Ihrer mir dedicirten Sonate habe ich nichts erhalten. — — — — Mein größtes Werk ist eine *große Messe* die ich unlängst geschrieben habe ꝛc. Die Zeit ist zu kurz heute, also nur noch das Nöthigste. — — — — — — Was würde mir wohl die philharmonische Gesellschaft für eine Symphonie antragen?

Noch immer hege ich den Gedanken doch noch nach London zu kommen, wenn es nur meine Gesundheit leidet, vielleicht kommendes Frühjahr?! — Sie würden an mir den gerechten Schätzer meines lieben Schülers, nunmehrigen großen Meisters finden, und wer weiß, was noch anderes Gutes für die Kunst entstehen würde in Vereinigung mit Ihnen! Ich bin wie allezeit ganz meinen Musen ergeben und finde nur darin das Glück meines Lebens und wirke und handle auch für Andre wie ich kann. — — — — Sie haben zwei Kinder, ich eins (meines Bruders Sohn), allein Sie sind verheirathet, wo Sie die Ihrigen alle zwei nicht kosten was mich eins kostet.

Nun leben Sie recht wohl, küssen Sie Ihre schöne Frau bis ich diese feierliche Handlung in Person selbst begehen kann.

Herzlich Ihr Freund

Beethoven.

Machen Sie doch daß ich Ihre Dedication erhalte, damit ich mich wieder ebenfalls zeigen kann, welches allsogleich geschehen soll nach Empfang Ihrer.

237.

Herrn C. F. Peters. Musik- und Kunsthändler in Leipzig.*

Wien am 5. Juni 1822.

Euer Wohlgeboren!

Indem Sie mich mit einem Schreiben beehrten und ich gerade sehr beschäftigt bin und seit 5 Monaten mich kränklich befand, beantworte ich Ihnen nur das Nöthigste. — Obschon ich mit Steiner vor einigen Tagen zusammengekommen und ihn scherzweise fragte, was er mir mit von Leipzig gebracht hätte, erwähnte er Ihres Auftrags auch mit keiner Sylbe, so wie auch Ihrer selbst, drang aber sehr heftig in mich, ihm zu versichern, daß ich nur ihm allein sowohl meine jetzigen, als auch zukünftige Werke geben sollte, und dieses zwar contractmäßig; ich lehnte es ab. — Dieser Zug beweist Ihnen genug, warum ich öfter andern auswärtigen und auch inländischen Verlegern den Vorzug gebe. Ich liebe die Geradheit und Aufrichtigkeit und bin der Meinung, daß man den Künstler nicht schmälern soll, denn leider ach, so glänzend auch die Außenseite des Ruhmes ist, ist ihm doch nicht vergönnt, alle Tage im Olymp bei Jupiter zu Gaste zu sein, leider zieht ihn die gemeine Menschheit nur allzu oft und widrig aus diesen reinen Aetherhöhen herab. —

Das größte Werk, welches ich bisher geschrieben, ist eine große Messe mit Chören und 4 obligaten Singstimmen und großem Orchester. Mehrere haben sich darum beworben, 100 schwere Louisdor hat man mir dafür geboten, ich verlange unterdessen wenigstens 1000 Fl. C. M. im 20 Fl. Fuß — wofür ich auch den Clavierauszug selbst verfertigen würde. — Variationen über einen Walzer [von Diabelli] für Clavier allein (es sind viele) ein Honorar von 30 Ducaten in Gold NB. Wiener Ducaten. —

* Nach dem Original veröffentlicht von G. Nottebohm in der Leipziger A. M. Z. Neue Folge I, 680. — Vgl. oben Nr. 19 f.

Was Gesänge betrifft, so habe ich deren größere ausgeführte, so z. B. eine komische Arie mit ganzem Orchester auf den Text von Göthe „Mit Mädeln sich vertragen" etc., wieder eine andere Arie ähnlicher Gattung, wofür ich für jede 16 Stück Ducaten verlange (nach Verlangen Clavierauszug dazu) — für mehrere ausgeführte Gesänge mit Clavier für jeden derselben 12 Ducaten (worunter sich auch eine kleine italienische Cantate befindet mit Recitative, auch unter den deutschen Gesängen befindet sich ein Gesang mit Recitative). — Für ein Lied mit Clavier 8 Ducaten. — Für eine Elegie für 4 Singstimmen mit Begleitung von 2 Violinen, Viola, Violoncell für ein Honorar von 24 Stück Ducaten. Für einen Derwisch Chor mit ganzem Orchester 20 Stück Ducaten.

Von Instrumentalmusik wäre noch Folgendes: Ein großer Marsch für ganzes Orchester mit Clavierauszug für 12 Ducaten, geschrieben zu dem Trauerspiel Tarpeja. — Eine Violinromanze (Solo mit ganzem Orchester) für 15 Ducaten. — Ein großes Terzett für 2 Oboen und 1 Englisches Horn (könnte auch auf andere Instrumente übertragen werden) für 30 Ducaten. — 4 militärische Märsche mit türkischer Musik, auf Verlangen bestimme ich das Honorar. — Bagatelles oder Kleinigkeiten für Clavier allein, auf Verlangen das Honorar. Obige Werke sind alle fertig. — Für eine Solosonate für Clavier 40 Ducaten, welche Sie bald haben könnten. — Ein Quartett für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell 30 Ducaten, welches Sie ebenfalls bald erhalten könnten. — Näher als das Alles liegt mir die Herausgabe meiner sämmtlichen Werke sehr am Herzen, da ich selbe in meinen Lebzeiten besorgen möchte. Wohl manche Anträge erhielt ich, allein es gab Anstände die kaum von mir zu heben waren und die ich nicht erfüllen wollte und konnte; ich würde die ganze Herausgabe in 2, auch möglich in 1 oder 1½ Jahren mit den nöthigen Hülfsleistungen besorgen, ganz redigiren und zu jeder Gattung Composition ein neues Werk liefern, z. B. zu den Variationen ein neues Werk Variationen, zu den Sonaten ein neues Werk Sonaten und so fort zu jeder Art, worin ich etwas geliefert habe, ein neues Werk und für alles dieses zusammen verlangte ich Zehntausend Fl. C. M. im 20 Fl. Fuß.

Kein Handelsmann bin ich und wünschte eher, es wäre in diesem Stück anders, jedoch ist die Concurrenz, welches mich, da

es einmal nicht anders sein kann, hierin leitet und bestimmt. — Ich bitte Sie um Verschwiegenheit, indem, wie Sie schon aus den Handlungen dieser Herren ersehen können, ich sonst mancherlei Plackereien ausgesetzt bin. Erscheint einmal etwas bei Ihnen, alsdann kann man mich nicht mehr plagen. — Es sollte mir erwünscht sein, wenn sich ein Verhältniß zwischen uns anknüpfte, indem mir manches Gute von Ihnen versichert worden ist. Sie würden alsdann auch finden, daß ich lieber mit Jemanden von dieser, als mit so manchem der gewöhnlichen Gattung zu thun hätte. —

Ich bitte Sie um eine schnelle Antwort, indem ich gerade im Begriff bin, mich mit der Herausgabe mancher Werke jetzt entschließen zu müssen. — Liegt Ihnen daran, so senden Sie mir gütigst eine Abschrift von dem Verzeichniß, welches Sie Herrn Steiner mitgegeben haben. — In Erwartung einer baldigen Antwort

Ihr mit Achtung ergebenster

Ludwig van Beethoven.

238.

An denselben.*

Wien am 26. Juli 1822.

Ich schreibe Ihnen nur daß ich Ihnen die Messe sammt dem Clavierauszug für eine Summe von 1000 Fl. C. M. im 20 Guldenfuß zusage. Bis Ende Juli werden Sie solche in Partitur wohl abgeschrieben erhalten, vielleicht auch einige Tage eher oder darnach. Da ich immer sehr beschäftigt bin und schon seit 5 Monaten kränklich und man doch die Werke sehr aufmerksam durchgehen muß sobald Sie in die Ferne kommen, so geht dieses schon etwas langsamer mit mir. Steiner erhält auf keinen Fall mehr etwas von mir, da er mir ebenfalls einen jüdischen Streich gemacht hat; er gehört ohnehin nicht zu denen die die Messe erhalten hätten; jedoch ist die Concurrenz um meine Werke gegenwärtig sehr stark, wofür ich dem Allmächtigen danke, denn ich habe auch schon viel verloren.

* Nach dem im Schindler'schen Nachlaß befindlichen Exemplar von Nr. 21 des 6. Jahrg. der Neuen Zeitschr. f. Musik 1837.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

An [illegible] *

Wien am [illegible] August 1822.

[illegible] einig, jedoch wird bis 15. dieses Monats Alles abgegeben werden können. Ich erwarte darüber Ihre Bestimmung und werde keinen Gebrauch von Ihrem Wechsel machen. Sobald ich weiß daß das Honorar für die Messe und für die übrigen Werke hier ist, kann bis 15. dieses schon Alles abgegeben werden — jedoch muß ich nach dem 15. noch in ein hier in der Nähe befindliches Heilbad, es ist mir daher daran gelegen alles Beschäftigende eine Weile zu meiden.

* Ebendaher, wobei Schindler bemerkt hat: „Der Betrag von 300 fl. C. M. ist im August 1822 an Beethoven geleistet worden. Die Quittung ist datirt 30. Nov. 1825."

Ueber alles Uebrige an einem Tage wo ich etwas weniger beschäftigt bin. Nehmen Sie nur ja nichts auf eine unedle Weise von mir auf, — ich leide — wenn ich handeln muß.

Eiligst mit Achtung Ihr ergebenster

Beethoven.

240.

Für seine Wohlgeboren Hr. D. Artaria. *

Indem ich gerade überhäuft bin, kann ich nur kurz sagen daß ich die mir von Ihnen bezeigten Gefälligkeiten soviel als mir möglich allzeit erwiedern werde. Was die Messe betrifft, so ist mir 1000 fl. C. M. darauf angetragen. Meine Umstände lassen es nicht zu von Ihnen ein geringeres Honorar zu nehmen; alles was ich thun kann, ist Ihnen den Vorzug zu geben. Sein Sie versichert, daß ich keinen Heller mehr von Ihnen nehme als mir von den Andern angetragen ist, ich könnte Ihnen dieses schriftlich beweisen. Sie können dieses überlegen, doch muß ich Sie bitten mir bis morgen Mittag darüber eine Antwort zukommen zu lassen. Da morgen Posttag ist und man meine Entschließung anderswo auch erwartet. — Wegen den 150 fl. C. M. welche ich Ihnen schuldig bin, werde ich Ihnen ebenfalls einen Vorschlag machen, da ich die 1000 fl. sehr nothwendig brauche. — Ich bitte Sie übrigens was die Messe betrifft, Alles geheim zu halten.

Wie immer Ihr dankbarer Freund

Beethoven.

241.

An Peters in Leipzig. **

Wien am 22. November 1822.

Auf Ihr' Schreiben vom 9. November, worin ich mir mit Vorwürfen glaubte begegnet zu sein wegen meiner anscheinenden

* 22. August 1822. Vgl. oben Nr. 230 f. Original bei Artaria in Wien.
** Vgl. oben Nr. 237 Anm.

Nachlässigkeit — nun aber noch das Honorar darauf und dennoch nichts erhalten — so anstößig es scheint, so weiß ich Sie würden in einigen Minuten mit mir ausgesöhnt sein, wären wir zusammen.

Das Übrige ist schon Alles beisammen bis auf die Wahl der Lieder; Sie erhalten deren noch eins mehr als nach dem festgesetzten Uebereinkommen.

Von Bagatellen könnte ich Ihnen noch mehr schicken als die bestimmten 4, es sind deren noch 9 oder 10 vorhanden. Wenn Sie mir hierüber gleich schreiben, so könnte ich selbe oder so viel Sie davon verlangen mit allem Andern mitschicken.

Meine Gesundheit ist zwar nicht völlig hergestellt von meinen Bädern, jedoch im Ganzen genommen habe ich gewonnen. Außerdem hatte ich hier ein Uebel, indem ein Andrer eine nicht für mich passende Wohnung gesucht, welches schwer zu besiegen ist und welches mich in meinen Beschäftigungen, da man noch nicht damit zurechte kommen kann, nicht wenig aufgehalten hatte. —

Mit der Messe verhält es sich so: ich habe eine schon längst ganz vollendet, eine andre aber noch nicht. Geschwätz muß nun über unser Einen immer walten und so sind Sie auch hierdurch irre geleitet worden. Welche von beiden Sie erhalten, weiß ich noch nicht. Gedrängt von allen Seiten müßte ich beinahe das Gegentheil von dem „der Geist wiegt nichts" bezeugen. Ich grüße Sie herzlichst und hoffe daß die Zukunft ein ersprießliches und für mich nicht unehrenvolles Verhältniß zwischen uns Beiden obwalten lasse.

Beethoven.

242.

An denselben.

Wien am 20. Dezember 1822.

Einen Augenblick Zeit beantworte ich noch heute Ihr Schreiben — nichts ist von alle dem was Ihnen gehört — nicht fertig, allein alle Details, die das Abschreiben das Senden verhindert, auseinanderzusetzen dazu fehlt die theure Zeit.

Ich erinnere mich in meinem vorigen Briefe Ihnen noch

mehre Bagatellen angetragen zu haben, nöthige Sie aber nicht hierzu. Wollen Sie nicht mehr als die 4, so geschieht es auch, nur muß ich wieder eine andre Wahl treffen.

Herr .....* hat noch nichts von mir erhalten, Herr ...... hat mich nur eine Schenkung von den Liedern der Modezeitung ihm zu bestätigen, welche ich zwar eigentlich nie für Honorar machte, allein es ist mir unmöglich in allen Fällen nach percenten zu handeln; fällt es mir doch schwer öfter als es sein muß darnach zu rechnen — meine Lage ist übrigens nicht so glänzend wie Sie glauben, denn ꝛc. ꝛc.

Es ist unmöglich allen diesen Anträgen sogleich Gehör zu geben, es sind ihrer gar zu viele, manches ist nicht zu versagen. Nicht immer ist das dem Wunsche des Autors gemäß, was man fordert. Wäre mein Gehalt nicht gänzlich ohne Gehalt,** ich schrieb nichts als große Symphonien, Kirchenmusik, höchstens noch Quartetten. —

Von kleinern Werken könnten Sie noch haben: Variationen für 2 Oboen und 1 englisch Horn über das Thema aus Don Giovanni Da ci la mano. Einen Gratulations-Menuett für ganzes Orchester. Wegen der Herausgabe sämmtlicher Werke hätte ich auch Ihre Meinung gewünscht.

In der weitläufigsten Eile

Ihr ergebenster
Beethoven.

243.

An Ferdinand Ries in London.

Wien den 20. Dezember 1822.

Mein lieber Ries!

Ueberhäuft beschäftigt konnte ich Ihr Schreiben vom 15. November erst jetzt beantworten. — — Mit Vergnügen nehme ich den Antrag an eine neue Sinfonie für die philharmonische Gesellschaft zu schreiben. Wenn auch das Honorar von Engländern

* Schindler schreibt dazu: „Schick“.

** Es war von 4000 auf 800 Gulden herabgesunken.

nicht im Verhältniß mit den übrigen Nationen kann gebraucht werden, so würde ich selbst zuverlässig für die ersten Künstler Europas schreiben, — wäre ich nicht noch immer der arme Beethoven. Wäre ich nur in London, was wollte ich für die philharmonische Gesellschaft Alles schreiben! Denn Beethoven kann schreiben, Gott sei Dank, — sonst freilich nichts in der Welt. Gibt mir nur Gott meine Gesundheit wieder welche sich wenigstens gebessert hat, so kann ich allen den Anträgen von allen Orten Europas, ja sogar aus Nordamerika Genüge leisten und ich dürfte noch auf einen grünen Zweig kommen.

244.

An Ignaz Ritter von Seyfried.

Mein lieber werther Bruder in Apollo!

Meinen herzlichen Dank für die Mühe, welche Sie sich um mein musikalisches Werk* gegeben, und ich freue mich, daß auch das Gelingen allgemein anerkannt geworden; ich hoffe daß Sie mich nie vorbeigehen, wo ich im Stande bin, Ihnen mit meinen geringen Kräften zu dienen. Die löbl. Bürgerspitalscommission ist ohnehin von meinem guten Willen genugsam überzeugt; um ihr diesen neuerdings zu bethätigen, werden wir uns einmal freundschaftlich besprechen, auf welche Art ihr am besten gedient sei. — Wenn Meister wie Sie an uns Theil nehmen, so dürfen die Schwingen wohl nie lahm werden.

Mit herzlicher Hochachtung Ihr Freund
Beethoven.

* Seyfried hatte in einem Concerte für den Bürgerspitalfond Beethovens große [illegible] Festouverture in C dur Op. 124, 1822 zur Feier der Eröffnung des neuen Josephstädter Theaters aufgeführt und ihm dann die übergebenen Auflagssummen mit dem verbindlichsten Dankschreiben der Verwaltungscommission zurückgesendet. Beeth. Studien. Anhang.

Dritte Abtheilung.

Lebens Müh und Ende.

1823 bis 1827.

245.

An Zelter.*

Wien den 8. Februar 1823.

Mein wackrer Kunstgenosse!

Eine Bitte an Sie läßt mich schreiben, da wir einmal so weit entfernt sind, nicht mit einander reden zu können, so kann aber auch leider das schreiben nur selten sein. — Ich schrieb eine große Messe, welche auch als Oratorium könnte (für die Armen, eine jetzt schon gute [unleserlich, vielleicht hier] eingeführte Gewohnheit) gegeben werden, wollte aber selbe nicht auf die gewöhnliche Art im Stich herausgeben, sondern an die ersten Höfe nur zu kommen machen; das Honorar beträgt 50 Duk. Außer den Exemplaren, worauf subscribirt ist, wird sonst keins ausgegeben, so daß die Messe nur eigentlich Manuscript ist; aber es muß doch schon eine ziemliche Anzahl sein, wenn etwas für den Autor herauskommen soll. Ich habe allhier der Königl. Preußischen Gesandtschaft ein Gesuch überreicht, daß Se. Majestät der König von Preußen geruhen möchten ein Exemplar zu nehmen, habe auch an Fürst Radziwill geschrieben, daß selbe sich darum annehmen. — Was Sie hierbei selbst wirken können, erbitte ich mir von Ihnen. Ein d. g. Werk könnte auch der Singacademie dienen, denn es dürfte wenig fehlen, daß es nicht beinahe durch die Stimmen allein ausgeführt werden könnte; je mehr verdoppelter und vervielfältigt selbe aber mit Vereinigung der Instrumente sind, desto geltender dürfte die Wirkung sein. — Auch als Oratorium, da die Vereine für die Armuth d. g. nöthig haben, dürfte es am Platze sein. — Schon

* Zelter war im Jahre 1819 in Wien gewesen.

mehrere Jahre immer kränkelnd und daher eben nicht in der glänzendsten Lage, nahm ich Zuflucht zu diesem Mittel. Zwar viel geschrieben — aber erschrieben — beinahe 0! — mehr gerichtet meinen Blick nach oben; — aber gezwungen wird der Mensch oft um sich und Andrer willen, so muß er sich nach unten senken, jedoch auch dieses gehört zur Bestimmung des Menschen. — Mit wahrer Hochachtung umarme ich Sie mein lieber Kunstgenosse

Ihr Freund

Beethoven. *

---

* Darauf antwortete Zelter am 22. Februar:

„Ihren Brief vom 8. d., mein hochverehrter Freund, habe ich erhalten, und wenn ich mit tiefem Leid an Ihrer fortdauernden Kränklichkeit Antheil nehme; so ist meine Bewunderung um so größer, indem Sie, trotz Ihres Zustandes, die Welt mit einem neuen großen Werke Ihrer Meisterhand bereichern.

Ihr Unternehmen habe ich in meinem Kreise bekannt gemacht, und muß, wie jeder Ihrer Verehrer selbigem einen ungetheilten Succeß wünschen.

Damit ist denn aber so viel als nichts geschehen, wenn nicht Personen von guten Mitteln und ebenso gutem Willen dazuthun.

Was unsre Singakademie betrifft, so ist Ihnen solche durch eigne Erfahrung bekannt. Sie haben sie bei Ihrem Hiersein schon vor 25 Jahren Ihrer, mir unvergeßlichen Gegenwart gewürdigt, und wenn sie jetzt auch nicht mehr leistet, so darf ich doch sagen, daß man nicht zurückgekommen ist. Eine solche Gesellschaft nun (wie wohl eine harmonische), die weit über die Hälfte aus Frauen, Töchtern, Jünglingen und Kindern besteht, von welchen ein bedeutender Theil auch von dem geringen Beitrag befreit ist, zu einem pecuniären Zweck zu vereinigen, ist eine eigne Aufgabe, und wer viel fragen muß, der hat viel Antworten zu hoffen.

Dessen ungeachtet denke ich ein Exemplar Ihres edlen Werkes für den bestimmten Preis von 50 Dukaten auf meine eigne Gefahr zu erstehen, wenn Sie, würdiger Freund, sich folgenden Vorschlag wollen gefallen lassen.

Sie wissen, daß in unserer Akademie nur Capellstücke (ohne Instrumentalbegleitung) geübt werden. Nun heißt es, daß Ihre Messe beinahe durch die Singstimmen allein aufgeführt werden könnte. Demnach müßte es Ihnen geringe Mühe machen, das mir bestimmte Exemplar gleich so einzurichten, daß das Stück geradezu für uns brauchbar wäre.

Der Vortheil, welcher für Ihren dauernden Ruhm daraus hervorgehen muß, indem ein solches Stück bei uns Jahr aus Jahr ein 4 bis 5 mal neu eingeübt wird, wäre es nicht allein; Sie würden Ihr Werk dadurch für alle ähnlichen Gesellschaften, deren es im Preußischen allein eine bedeutende Anzahl gibt, brauchbar machen, indem an kleineren Orten wie Berlin die Instrumental-

246.

An Ferdinand Ries in London.

— — — — — — Betreiben Sie alles bald für Ihren armen Freund. Ihren Reiseplan erwarte ich auch, es ist zu arg geworden, ich bin ärger als früher geschoren. Geht man nicht, siehe da! ein crimen laesae! — — — — — — — — Da Sie wie es scheint eine Dedication von mir bald wünschen, wie gern willfahre ich Ihnen, lieber als dem größten Herrn, entre nous, der Teufel weiß wo man nicht in ihre Hände gerathen kann. Auf der neuen Sinfonie erhalten Sie die Dedication an Sie; — ich hoffe endlich die Ihrige an mich zu erhalten. — — — — — — „B" soll den von hier mitgenommenen Brief an den König [Georg IV.] öffnen, woraus er sehen wird was von der Schlacht von Vittoria an den König geschrieben worden. Die nun erfolgte Schrift an ihn enthält dasselbige, aber von der Messe ist gar keine Rede mehr.* — Unser liebenswürdiger Freund B. soll nur sehen ob er nicht wenigstens ein Schlachtmesser oder eine Schildkröte dafür erhalten kann. Versteht sich daß das gestochene Partiturexemplar der Schlacht ebenfalls an den König gegeben werde. — — Der heutige Brief

besetzung immer dürftig zu sein pflegt. Was uns betrifft, so hätten Sie außer einem Singchor von 160 klingenden Stimmen, welche wöchentlich zweimal zur Uebung kommen, auf 4 bis 8 gute Solostimmen zu rechnen und was die Ausführung anbelangt, so werde ich an meinem Theile dabei zu wirken suchen, was ich einem Kunstgenossen, wie Sie, schuldig zu sein mich stets verpflichtet gehalten habe.

Sagen Sie mir hierüber bald ein bejahendes Wort. Das Geld soll Ihnen pünktlich übermacht werden.

Mit inniger Verehrung und Liebe Ihr Zelter."

* Am 24. Februar 1823 schreibt Beethoven an den König von England, er habe ihm bereits 1813 die Schlacht bei Wellington zugesandt, darüber jedoch nie eine directe Nachricht empfangen; er sende also jetzt ein gestochenes Exemplar, das schon seit 1815 zu diesem Zwecke bereit liege. „Ueberzeugt von der hohen Weisheit und Gnade," schließt der Brief von dem sich eine Abschrift in Schindlers Beethoven-Nachlaß befindet, „mit welcher E. M. stets die Kunst und die Künstler zu würdigen und zu beglücken wußten, schmeichelt sich der Unterzeichnete, daß Höchstdieselben dieses allergnädigst berücksichtigen und demselben seine gehorsamste Bitte in höchsten Gnaden willfahren werden." Vgl. Nr. 113 f. 135 f.

kostet Sie viel Geld [17 Schillinge], rechnen Sie mir es nur ab von dem was Sie mir schicken. Wie leid thut es mir Ihnen beschwerlich fallen zu müssen.

Gott mit Ihnen. Alles Schöne an Ihre Frau, bis ich selbst da bin. Geben Sie Acht, Sie glauben mich alt, ich bin ein junger Alter. —

Wie immer

Der Ihrige.

247.

An Schindler.

Sehr bester optimus optime!

— — Sehen Sie doch einen Menschenfreund aufzutreiben der mir auf eine Bank-Actie leiht, damit ich erstens den Edelmuth meiner Freunde * nicht zu sehr prüfen müsse und selbst durch den Aufenthalt dieses Geldes nicht in Noth gerathe, welches ich den schönen Anstalten und Vorkehrungen meines Herrn Bruders zu verdanken habe. — Man muß nicht merken, daß man das Geld wünsche.

248.

Lieber Schindler! **

Vergessen Sie nicht auf die B. A. Es ist höchst nöthig, ich möchte nicht gern um nichts und wieder nichts bei Gericht verklagt werden. Das Benehmen meines Bruders ist seiner ganz würdig. —

* Marx Beeth. II. 123 fügt hier das Wort „Brentano" zu, von dem im Original, das wie alle Briefe an Schindler in dessen Beethoven-Nachlaß sich befindet, durchaus nichts steht. Von Schindlers Hand ist die Jahreszahl 1823 darauf geschrieben. Daß Beethoven allerdings damals Brentano Geld schuldete sagt Schindler Biogr. II. 45; und daß mit Brentano in jenen Tagen correspondirt ward, bestätigt der Kalender von 1823 in Schindlers Beeth. Nachl., wo steht: „am 15. März an Cherubini, an Brentano, an Peters; am 12. März an Brentano und Simrock."

** Nach Schindler Biogr. II. 48.

Heute ist der Schneider bestellt, den ich unterdessen hoffe mit Güte für heute abweisen zu können.

249.

Lieber Kind* ich komme am Mitwoch längstens gegen 4 Uhr Nachmittags zu Ihnen, wo ich Alles berichtigen werde.

Ihr ergebenster

Beethoven.

250.

An Cherubini. **

Hochgeehrtester Herr!

Mit großem Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit mich Ihnen schriftlich zu nahen. Im Geiste bin ich es oft genug, indem ich Ihre Werke über alle andere theatralische schätze. Nur muß die Kunstwelt bedauern, daß seit längerer Zeit, wenigstens in unserem Deutschland, kein neues theatralisches Werk von Ihnen erschienen ist. So hoch auch Ihre andern Werke von wahren Kennern geschätzt werden, so ist es doch ein wahrer Verlust für die Kunst, kein neues Product Ihres großen Geistes für das Theater zu besitzen. Wahre Kunst bleibt unvergänglich und der wahre Künstler hat inniges Vergnügen an großen Geistesproducten. Eben so bin ich auch entzückt, so oft ich ein neues Werk von Ihnen vernehme, und nehme größern Antheil daran als an meinen eigenen; kurz

* Schneidermeister. Das Original in Schindlers Beethoven-Nachlaß trägt von Schindlers Hand die Jahreszahl 1823.

** Nach dem Notizkalender in Schindlers Beethoren-Nachlaß ist der Brief am 15. März 1823 abgegangen; der Originalentwurf von Beethovens Hand befindet sich auf der Berliner Bibliothek, deren Custos Fr. Espagne mir eine getreue Copie besorgte, die unter der folgenden Nr. folgt, weil sie mit dem obigen Entwurf von Schindlers Hand in dessen Beethoven-Nachlaß IV. 9, in den der Meister ebenfalls selbst hineincorrigirt hat, nicht ganz übereinstimmt. Bekanntlich wollte Cherubini den Brief nie erhalten haben. Schindler Biogr. II. 18.

ich ehre und liebe Sie. Wäre nur meine beständige Kränklichkeit nicht Schuld, Sie in Paris sehen zu können, mit welch außerordentlichem Vergnügen würde ich mich über Kunstgegenstände mit Ihnen besprechen! Glauben Sie nicht, daß, weil ich jetzt im Begriffe bin, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten, dies blos der Eingang dazu sey. Ich hoffe und bin überzeugt, daß Sie mir keine so niedrige Denkungsweise zumuthen.

Ich habe soeben eine große solenne Messe vollendet, und bin Willens, selbe an die europäischen Höfe zu senden, weil ich sie vor der Hand nicht öffentlich im Stich herausgeben will. Ich habe daher durch die französische Gesandtschaft hier auch eine Einladung an Se. Majestät den König von Frankreich ergehen lassen, auf dieses Werk zu subscribiren, und bin überzeugt, daß der König selbe auf Ihre Empfehlung gewiß nehmen werde. Ma situation critique demande, que je ne fixe pas seulement comme ordinaire mes voeux au ciel, au contraire, il faut les fixer [aussi von Beethovens Hand] en bas pour les necéssités de la vie. Wie es auch gehen mag mit meiner Bitte an Sie, ich werde Sie dennoch alle Zeit lieben und verehren, et Vous resterez tousjours celui de mes contemporains, que je l'éstime le plus. Si Vous mes voulez faire un estréme plaisir, c'étoit, si Vous m'ecrivez quelques lignes, ce que me soulagera bien. L'art unit tout le monde, wie viel mehr wahre Künstler, et peut-être Vous me dignez aussi, de me mettre auch zu rechnen unter diese Zahl.

Avec le plus haut éstime

Votre ami et serviteur
Beethoven.

251.*

Lieber Schindler, ich weiß nicht, ob das andere Exemplar corrigirt worden ist, und sende dieses deswegen — wegen N. in

* Auf der Berliner Bibliothek. Was Beethoven, der damals mit Schindler dieselbe Wohnung hatte, bewog an diesen zu schreiben, ist nicht ersichtlich. Doch that er dies oft sogar bei Leuten, die er leicht sprechen konnte, theils um in dem

S. bitte ich Sie ja verschwiegen zu seyn, Bl. ist schon in Angst deswegen.

Eiligst Ihr Freund

Beethoven.

252.

An Peters in Leipzig.*

Wien am 20. März 1823.

Erst heute gehen die andern 3 Märsche ab; man hatte die Post versäumt heut 8 Tage; so unordentlich es diesesmal mit mir

Momente, wo er an die Sache dachte, auch davon frei zu werden, theils weil er selbst viel außer Hause d. h. auch wohl hin und wieder in einer andern Wohnung, deren er ja manchmal mehrere hatte, sich befand. Uebrigens hatte Schindler damals auch noch seine Bureaustunden. Der dem Billet beiliegende Entwurf von Beethovens Hand lautet so:

„Hochgeehrtester Herr!

Mit großem Vergnügen ergreife ich diese Gelegenheit mich ihnen schriftlich zu nahen, im Geiste bin ich es oft genug, indem ich ihre Werke über alle andere theatralische schätze, nur muß die schöne Kunstwelt bedauern daß seit einiger Zeit, wenigstens in unserm Deutschl. kein großes theatralisches Werk von ihnen erschienen ist, so hoch auch ihre andern Werke von wahren Kennern geschätzt werden, so ist es doch ein wahrer Verlust für die Kunst, kein neues Produkt ihres großen Geistes noch für das Theater zu besitzen, wahre Kunst bleibt unvergängl. und der wahre Künstler hat inniges Vergnügen an wahren und großen genie Produkten, also bin ich auch entzückt, so oft ich ein neues Werk von ihnen vernehme und nehme weit mehr antheil daran als an meinen eigenen Werken — kurzum ich ehre und liebe sie — wäre nur meine beständige Kränklichkeit nicht, daß ich sie in P—s sehen könnte, mit welchem außerordentl. Vergnügen könnte ich mich über Kunstgegenstände mit ihnen besprechen?! — nun muß ich noch hinzusetzen daß ich bey jedem Künstler und Kunstliebhaber mich so immer mit Enthusiasm. über Sie äußere, sonst könnten sie wirklich glauben, daß, weil ich etwas von ihnen zu bitten, dies bloß der Eingang dazu wäre ich hoffe aber sie trauen mir keine so niedrige Denkungs art zu. —
verächtliche Handlungs.

Meine Bitte besteht darin, rc. daß hier bey rc. ich weiß, wenn sie s. Majestät anrathen, dieselbe zu nehmen, selbe gewiß nehmen werde.“ Der Schluß wie oben in Nr. 250.

* Neue Zeitschrift für Musik. 1837 Nr. 21. Vgl. oben Nr. 19.

bei Ihnen zugegangen, so dürft es Ihnen nicht unnatürlich scheinen, wenn Sie hier zugegen wären und meine Lage kennen lernten, die Beschreibung davon würde Ihnen und mir zu weitläufig sein. —

Ich finde hier noch was über das Fortgeschickte zu bemerken: wegen dem großen Marsch, so können sich der Besetzung wegen mehrere Regiments-Harmonien vereinigen, und wo dies nicht der Fall, daß eine Regiments-Bande nicht stark genug zur Besetzung, so kann leicht ein solcher Banden-Capellmeister sich mit Hinweglassung einiger Stimmen helfen.

Auch in Leipzig finden Sie Jemand, der Ihnen dieses anzeigt, wie man mit weniger Besetzung diesen machen könne, obschon es mir leid wäre, wenn er nicht ganz wie er ist im Stich erscheinen würde.

Wegen vielem Corrigirten in dem Erhaltenen müssen Sie schon verzeihen, mein alter Copist sieht nicht mehr und der jüngere muß erst abgerichtet werden, doch ist wenigstens Alles fehlerfrei.

Mit einem Violin- und einem Clavier-Quartett ist es unmöglich Ihnen sogleich dienen zu können, wenn Sie mir aber bei Zeiten schreiben, wenn Sie beide Werke wünschen, so werde ich alles Mögliche anwenden. Nur muß ich beifügen, daß ich für ein Violinquartett nicht weniger als 50 Duc. nehmen kann, für ein Clavierquartett 70 Duc. weil ich sonst Schaden leiden würde; ja es sind mir für Violinquartetten noch mehr als für eins 50 Duc. angetragen worden, ich übertreibe aber niemals gern, und bleibe daher bei Ihnen schon bei diesen 50 Duc. die wirklich nur das Gewöhnliche jetzt sind. Der andere Antrag ist wirklich ein außerordentlicher, und ich nehme es natürlich auch an, nur muß ich Sie bitten mir bald anzuzeigen, wenn Sie selbe wünschen, sonst dürfte es, so gern ich Ihnen den Vorzug gebe, fast unmöglich werden. Sie wissen, wie ich Ihnen schon früher geschrieben, wie gerade Quartetten vor allem aufs Höchste gesteigert werden, so daß man bei einem großen Werke hierdurch selbst beschämt dasteht. Meine Lage fordert unterdessen, daß jeder Vortheil mich mehr oder weniger bestimmen muß. Ein Andres ist es aber mit dem Werke selbst, da denke ich nie, Gott sei Dank, an den Vortheil, sondern nur wie ich schreibe.

Es haben sich außer Ihnen noch zwei Männer gefunden, welche ebenfalls auch jeder eine Messe wünschen, indem ich wenigstens 3 gesonnen bin zu schreiben; die 1te ist längst vollendet, die 2te noch nicht, die 3te noch gar nicht angefangen. Allein ich muß in Ansehung Ihrer doch Gewißheit haben, damit ich auf jeden Fall versichert bin.

Auf ein andermal mehr; die Honorare fürs Allgemeine weisen Sie nie eher an, als bis Sie von mir die Nachricht erhalten, daß das Werk zum Absenden bereit ist. Ich muß schließen; ich hoffe, daß Ihr Kummer jetzt wenigstens sanfter sein wird.

Ihr Freund
Beethoven.

253.

An Zelter.

Wien am 25. März 1823.

Ew. Wohlgeboren!

Ich ergreife diese Gelegenheit, um Ihnen alles Gute von mir zu wünschen. — Die Ueberbringerin hat mich sie Ihnen bestens zu empfehlen, ihr Name ist Cornega, sie hat einen schönen mezzo-soprano und ist überhaupt eine kunstvolle Sängerin, ist auch in mehreren Opern aufgetreten mit Beifall.

Ich habe noch genau nachgedacht Ihrem Vorschlag für Ihre Singakademie. Sollte dieselbe einmal im Stich erscheinen, so schicke ich Ihnen ein Exemplar ohne etwas dafür zu nehmen: Gewiß ist, daß sie beinahe bloß a la capella aufgeführt werden könnte, das Ganze müßte aber hiezu noch eine Bearbeitung finden und vielleicht haben Sie die Geduld hiezu. — Uebrigens kommt ohnehin ein Stück ganz a la capella bei diesem Werke vor, und möchte gerade diesen Styl vorzugsweise den einzigen wahren Kirchen-Styl nennen. — Dank für Ihre Bereitwilligkeit. Von einem Künstler, wie Sie mit Ehren sind, würde ich nie etwas annehmen. — Ich ehre Sie und wünsche nur Gelegenheit zu haben Ihnen dieses thätlich zu beweisen.

Mit Hochschätzung
Ihr Freund und Diener
Beethoven.

254.*

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Es wird noch einige Täge dauern, bis ich Ihnen wieder aufwarten kann, da es große Eile hat mit der Abschickung der Werke, wovon ich J. K. H. schon sagte; wird so etwas nicht pünktlich besorgt, so kann man leicht alles verlieren. J. K. H. haben leicht einen Begriff, wie viel Zeit dazu geht, die Abschriften zu besorgen, jede Stimme durchzusehen, wahrhaftig etwas mühseligeres ist nicht leicht aufzufinden — J. K. H. erlassen mir übrigens gerne die Aufzählung aller der Umstände, die d. g. hervorbringen, ich bin nur nothwendig dazu gedrungen, und wenigstens nur so offen hierin, als ich glaube, daß es nöthig ist, daß J. K. H. sich nicht irre leiten lassen an mir, denn leider weiß ich nur zu sehr, wie gern man sucht, Höchstdieselben gegen mich einzunehmen. Die Zeit wird es noch lehren, wie ich in allem so treu und anhänglich als nur möglich, gliche meine Lage nur meinem Eifer J. K. H. zu dienen, kein glücklicherer Mensch als ich wäre zu finden. —

Ihro Kaiserlichen

treu gehorsamster

Diener

Beethoven.

An Seine Kaiserliche Hoheit den durchlauchtigsten Erzherzog Rudolph Kardinal und Eminenz &c. &c.

255.

An Schindler.

Anfang. Papageno, sprechen Sie nichts was ich von Preußen sprach. Es ist gar nichts darauf zu halten, nur Martin Luthers

* Im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Das Datum ergibt sich aus dem Inhalt dieses sowie des folgenden Billets mit einiger Wahrscheinlichkeit als Frühjahr 1823, wo der Cardinal in Wien wieder anwesend und Beethoven mit der Correctur und Absendung der Exemplare der großen Messe an die verschiedenen Höfe dringend beschäftigt war.

Tischreden gleichzustellen. Ich ersuche meinen Bruder ebenfalls das Schloß nicht abzulegen und nichts unter und ober der Selchwurstgasse hören zu lassen. *

Ende. Erkundigen Sie sich bei dem Erzflegel Diabelli wann das französische Exemplar der Sonate in C moll [Op. 111] abgedruckt. Zugleich habe ich mir 4 Exemplare für mich ausbedungen davon, wovon eins auf schönem Papier für den Cardinal [Erzherzog Rudolf]. Sollte er hier seinen gewöhnlichen Flegel machen, so werde ich ihm persönlich eine Baßarie in seinem Gewölbe vorsingen daß das Gewölbe wie der Graben davon erschallen sollen. **

256.

An Ferdinand Ries in London.

Wien den 25. April 1823.

Lieber Ries!

Der Aufenthalt des Cardinals durch vier Wochen hier, wo ich alle Tage $2\frac{1}{2}$, ja 3 Stunden Lection geben mußte, raubte mir

* Schindler Biogr. II 17 erzählt: „Die königliche Entschließung [auf ein Exemplar der Messe zu subscribiren] ward dem Meister durch den Kanzleidirector der Gesandtschaft, Hofrath Bernhard überbracht. Ob Fürst Hatzfeld [der Gesandte] zufolge Auftrags aus Berlin oder aus eigenem Antriebe gesprochen, muß dahin gestellt bleiben, genug der Hofrath stellte im Namen des Fürsten an den Tondichter die Frage, ob er nicht geneigt wäre einen königlichen Orden den 50 Ducaten [dem verlangten Honorar] vorzuziehen? — Unverweilt antwortete Beethoven: Fünfzig Ducaten! — Kaum hatte der Kanzleidirector das Zimmer verlassen, als der aufgeregte Beethoven sich in sarkastischen Bemerkungen über das Jagen nach Ordensbändern verschiedener Zeitgenossen ausließ, die nach seinem Dafürhalten meistens auf Kosten der Heiligkeit der Kunst erobert seien."

** Diabelli hatte sich nämlich, wie Schindler erzählt, geweigert das Manuscript jener Sonate, das Beethoven bereits mehrmals wegen Verbesserungen vom Stecher hatte holen lassen, demselben noch einmal abzunehmen. Er ließ dafür jetzt alles Schimpfen ruhig über sich ergehen und schrieb dem grimmigen Componisten, er wolle die angedrohte Baßarie notiren und im Druck herausgeben aber auch honoriren, Beethoven möge also nur kommen. Dieser verhielt sich darauf still. — Die Sonate ist dem Erzherzog Rudolf gewidmet und zugleich bei Schlesinger erschienen. Das Billet befindet sich in Schindlers Beethoven-Nachlaß.

viel Zeit; denn bei solchen Lectionen ist man des andern Tags kaum im Stande zu denken, viel weniger zu schreiben. — —

Meine beständig traurige Lage fordert aber, daß ich augenblicklich das schreibe welches mir so viel Geld bringt daß ich es für den Augenblick habe. Welche traurige Entdeckung erhalten Sie hier!! Nur bin ich auch von vielen erlittenen Verdrüßlichkeiten jetzt nicht wohl, ja sogar wehe Augen! Sorgen Sie unterdessen nicht; Sie erhalten die Sinfonie nächstens; wirklich nur diese elende Lage ist daran Schuld. — Sie erhalten ebenfalls in einigen Wochen neue 33 Variationen über ein Thema [Walzer Op. 120] Ihrer Frau gewidmet.

Bauer [k. k. erster Gesandtschaftssecretär] hat die Schlacht von Vittoria in Partitur, welche — — dem damaligen Prinzregenten gewidmet und wofür ich die Copiaturkosten noch zu erhalten habe. — — — — Nur bitte ich Sie lieber Freund! was Sie dafür nur erhalten können mir recht bald anzuweisen. — — Uebrigens kennen wir wohl beide die Herren Verleger. — — Was Ihren zärtlichen Ehegegenstand betrifft, so werden Sie selbst immer an mir eine Art von Opposition finden, das heißt eine Opposition gegen Sie und eine Proposition für Ihre Frau.

Wie immer

Ihr Freund.

257.

Herrn Lissner Wohlgeboren.*

Hr. v. Schuppanzigh versicherte mich hier, daß Sie sehr wünschten von meinen Geistesproducten für Ihre Handlung zu honoriren. — Vielleicht würden Ihnen folgende Werke willkommen seyn, nehmlich

6 Bagatelles oder Kleinigkeiten für Klavier allein Honorar 20 # in Gold
33 Veränderungen über ein beliebtes Thema für Klavier
allein, bilden ein ganzes Werk . . . . . . 30 # in Gold
2 große Lieder mit Chören Gedichte von Göthe und

* „in Petersburg. Wien am 7. Mai 1823" steht von fremder Hand auf dem Original, das sich auf der k. k. Hofbibliothek in Wien befindet.

Matthison, welche entweder mit passender Instrumentalbegleitung oder auch mit Klavierbegleitung allein gesungen werden . . . . 12 # in Gold

Ich ersuche Sie um möglichst schnelle Antwort, da auch Andere von meinen Werken wünschen.

Euer Wohlgeboren
ergebenster
Ludwig van Beethoven.

258.

An Schindler.*

Samothrazischer L — — —l!**

— — Schlemmer [dem Kopisten] ist was vom Kyrie fehlt abzujagen. Die Nachschrift zeigen Sie ihm und hiermit satis. Mit solchen Hauptl—len nichts weiter. — Lebt wohl, besorgt Alles. Ich muß meine Augen nachts verbinden und soll sie sehr schonen, sonst, schreibt mir Smetana, werde ich wenig Noten mehr schreiben.

259.

An denselben.***

Ich bitte Sie das Paquet heute zu befördern und zugleich noch diesen Vormittag möglichst diese Haushälterin, welche am Hof

* „Sonnabend den 17 May sind wir nach Hetzendorf gekommen" steht von des Neffen Hand in Beethovens Notizkalender von 1823 und auf dem Billet von des „Lumpenkerls" Hand: „Hetzendorf 1823."

** „Mit dem Wort Samothrazier spielt Beethoven auf die samothrazischen Mysterien an, die zum Theil auf Musik gegründet waren. Es soll damit die Mitwissenschaft der Beethovenschen Mysterien angedeutet sein. Zu den Eingeweihten gehörten auch Brunswick, Lichsnowsky und Zmeskall." Notiz v. Schindler auf dem Billet.

*** „Hetzendorf 1823." Die chronologische Ordnung dieser Billets war sehr schwierig und ich selbst muß zweifeln, ob sie mir überall vollständig gelungen

Glockengasse Nr. 318 im 3. Stock zu erfragen; sie ist Wittwe, versteht die Kochkunst, will bloß für Kost und Wohnung dienen, welches man natürlich nicht oder mit Bedingungen zugeben kann. Es wird zu arg mit dieser. Einladen kann ich Sie nicht; meine Dankbarkeit wird Ihnen ohne dies nicht ausbleiben.

260.

An denselben.*

Hier folgt der Brief an Hrn. von Obreskow [Stellvertreter des russischen Gesandten]. — Sobald ich dieses Geld erhalte, erhalten Sie gleich 50 fl. W. W. für Ihre Bemühungen. Nichts sprechen als das Nöthige!

Ihre Wohnung habe ich angezeigt. Sagen Sie nur unvermerkt wenn es nöthig + am rechten Orte wie Frankreich das Geld auch an Sie geschickt habe.

+ denken Sie immer daß d. g. Personen die Majestät selbst vorstellen.

261.

An denselben.

Ich ersuche Sie höflichst diese Einladung auf dem hier überschickten Papier sauber zu schreiben. Karl hat zu viel zu thun. Ich werde sie Mittewoche früh abgehen lassen.

ist. Ich habe mich selbstredend vor Allem an den Inhalt gehalten und muß jedem selbst überlassen den Faden der Thatsachen zu verfolgen, der mich geleitet hat.

* „Hetzendorf 1823." In Beethovens Kalender von 1823 steht von Schindlers Hand: „am 28. Januar übergeben an die Gesandtschaft von Baden, Würtemberg, Bayern, Sachsen" und von Beethovens Hand: „Am 26ten Jenner bey den übrigen Gesandten." — Zufolge Schreibens des Herzogs d'Achats (Schindlers Beeth. Nachl. Gr. M. Nr. 4) sandte Ludwig XVIII am 20. Febr. 1824 eine goldene Medaille für das Subscriptionsexemplar.

Um Grillparzers Wohnung bitte ich Sie; vielleicht daß ich ihn selbst besuche. *

Wegen den 50 noch etwas Geduld, da es nicht möglich ist, woran Sie übrigens selbst mit Schuld sind.

262.

An Schindler.

Ich schicke das Buch [Libretto] von K. [Kanne] welches außerdem daß der erste Act etwas lau ist, so vorzüglich geschrieben ist daß es eben nicht eines der ersten Komponisten brauchte. — Ich will nicht sagen daß es eben gerade für mich das Passendste wäre; jedoch wenn ich mich von früher eingegangenen Verbindlichkeiten losmachen kann, wer weiß was geschehen könnte — oder geschehen kann! —

Bestätigen Sie mir gütigst den Empfang.

263.

An denselben.

Wegen Esterhazy bitte ich mir Bescheid, ebenso wegen der Post. Es ist zwar ein Briefträger von der Mauer [Ort in der Nähe von Hetzendorf] hier gewesen; wenn die Sache nur auch recht gerichtet worden ist. — Von Dresden [vgl. Nr. 260 Anm.] noch nichts. — In einigen Tagen lade ich Sie ein zum Speisen, denn ich habe noch mein böses Auge; erst seit heute scheint es sich zu bessern, aber ich darf es beinahe nicht brauchen.

Ihr Freund
Beethoven.

* Bekanntlich war Beethoven im Winter 1822—23 um Composition einer Oper für das k. k. Hoftheater angegangen worden und Grillparzer hatte ihm dazu seine „Melusine“ überreicht, deren Original sich in Schindlers Beeth. Nachl. befindet.

Den Tokayer betreffend* ist derselbe nicht für den Sommer, sondern für den Herbst, und zwar für einen Fiedler, welcher dieses edle Feuer zu erwiedern im Stande ist, und den Fuß in Ungewittern halten kann.

264.

An denselben.

— — Die schönen Einladungen [von der Sonntag und der Unger] kann ich jetzt noch nicht annehmen; soviel als mein böses Auge leidet, beschäftigt und, ist es schön, aus dem Hause. Ich werde mich schon selbst bedanken für diese Liebenswürdigkeit der beiden Schönen. — Von Dresden nichts. — Bis Ende dieses Monats warte ich noch, alsdann einen Advocaten in Dresden.

Wegen Schoberlechner morgen.

265.

An denselben.

Es mußte Ihnen ja deutlich sein, daß ich nichts mit dieser Sache zu thun haben will. — Was das „Edelsein" betrifft, so glaube ich Ihnen hinlänglich gezeigt zu haben daß ich es mit Grundsätzen bin; ja ich glaube Sie müssen bemerkt haben daß ich

* Zu diesem Billet gehört vielleicht dieses Proscript, das Schindler Biogr. II. 298 mitgetheilt hat und das er auf den 18. Juni 1823 datirt. Der Zettel befindet sich in seinem Beeth. Nachl. Kl. M. Nr. 6. Es hatte nämlich ein Musikfreund dem Meister 6 Flaschen echten Tokayers gesandt mit dem Wunsche ihn zur Stärkung seines Unterleibes zu gebrauchen. Schindler meldete es nach Hetzendorf, wie er sagt, erhielt darauf die obige Antwort und zugleich durch die „Frau Schnaps" den Auftrag mit dem Wein zu machen was ihm beliebe. Er sandte eine Flasche davon nach Hetzendorf, doch Beethoven hatte ja ein böses Auge.

sogar meine Grundsätze [illegible]
ausgegangen bin. [illegible]

[illegible]

An Schindler.

[illegible]

— — An Wocher [Kabinets[illegible] Nr. 263] schreibe ich selbst und [illegible] rade hereinfuhr, der Schnelligkeit [illegible] Fürsten E. — Sie können sich [illegible] anfragen. Ich zweifle an einem [illegible] Denkungsart von ihm gegen mich [illegible] heren Zeit zu schließen.** [illegible] bei ihm gelingen.

Man weiß jetzt wenigstens [illegible] wie man diesem Scholz [illegible] und überhaupt die schlechte [illegible] suchen.***

[illegible]

[illegible]

* Der Pianist Franz [illegible] ben vom 25. Juni 1823 den [illegible] Berlin, Rußland &c. gebeten. [illegible] ben: „Ein tüchtiger Kerl hat keine[illegible] Häusern als wieder d. g. andere" — [illegible] der es dann Schoberlechner gezeigt hatte [illegible] wiederholt in Beethoven gedrungen [illegible] hielt nicht viel von ihm, weil er [illegible] Ankündigungszetteln obendrein allzeit mit [illegible] [illegible] und Orden prahlte, was [illegible] [illegible] gegeben.

** Im Jahr 1807 hatte Beethoven [illegible] den Fürsten bei einer Aufführung, [illegible] [illegible] letztere, durchaus nicht [illegible]

*** Scholz, Musikdirector in [illegible] [illegible] Messe verfaßt. Beethoven [illegible] [illegible] Uebersetzung resp. Unterlegung [illegible]

Von Dresden — Nieten.

Soeben kommt Schlemmer [der Copist] und begehrt wieder Geld. Nun hat er 70 Gld. voraus. Kaufleute gehören zu Speculationen und nicht so arme Teufel wie ich. Bis hierher ist die ganze Frucht dieser elenden Speculation [der Subscription auf die Messe] nur mehr Schulden. Sie haben gesehen daß das Gloria fertig ist?! — Wären nur meine Augen gut daß ich nur wieder schreiben könnte, so ging es noch. —

[Außen:] Sind die Variationen [Op. 120] schon nach London abgegangen? NB. soviel ich mich erinnere, steht in dem an den Fürsten Esterhazyschen Einladung nichts davon daß die Messe bloß im Manuscript mitgetheilt wird. Welcher Unfug kann dadurch entstehen! Ich vermuthe daß hierauf der Antrag zielte des Herr Artaria, dem Fürsten die Messe umsonst anzutragen ꝛc., damit Hr. A. zum 3. Mal ein Werk von mir stehle. Wocher muß hierauf aufmerksam gemacht werden.

Versteht sich daß bei so etwas Papageno nicht obligat ist.

267.

An Pilat Redakteur des östreich. Beobachters.

Euer Wohlgeboren.

Ich würde es mir für eine Ehre rechnen, wenn Sie die Gefälligkeit hätten, meiner Ernennung zum auswärtigen Mitglied der Königl. Schwedischen Musik. Academie in Ihrem so allgemein geschätzten Blatte zu erwähnen. So wenig ich auch eitel und ehrsüchtig bin, so könnte d. g. doch auch räthlich sein nicht ganz zu übergehen, da man doch auch im praktischen Leben für Andere leben und wirken muß, denen es wohl öfter zu Gute kommen kann.

Verzeihen Sie mir meine Belästigung und zeigen Sie mir

bezeichnet als die im Briefe erwähnte „selbe" die Gräfin Schafgotsch, die Beethoven eben wegen Scholz besuchen wollte. Leider starb dieser schon im folgenden Jahre, doch ist sein Messentext aus dem Nachlasse mitgetheilt in der Cäcilia XXIII, 54.

gütigst an womit ich im Stande bin Ihnen in irgend etwas zu dienen. Mit Vergnügen werde ich alsdann Ihnen entgegen eilen. —

Euer Wohlgeboren
mit ausgezeichneter Hochachtung ergebenster
Beethoven.

268.

An Schindler.

Hetzendorf Juli 1823.

Sehr bester L—k— von Epirus nicht weniger von Brundusium!

Gebt den Brief dem Beobachter, es muß aber sein Name von euch darauf gesetzt werden. Zugleich fragt ihn ob seine Tochter große Fortschritte im Claviere macht, ob ich wohl einmal mit einem Exemplare von meiner Composition dienen könnte? — Ich habe geschrieben „zum Ehrenmitglied", ich weiß aber nicht ob es so heißen soll, ob nicht vielleicht bloß „zum auswärtigen Mitglied"; unwissend und nicht beachtend dergleichen. — An Bernardum non sanctum [Redakteur der Wiener Zeitschrift] habt ihr auch was wegen dieser Sache abzugeben. Fragt doch auch wegen diesem Schuften Ruprecht den Bernard, erzählt ihm den Schnack und wie man diesem Schandmenschen ans Leder kommen kann. — Fragen Sie bei beiden philosophischen Zeitungsschreibern ob dies eine Ehren- oder eine Schandmitglieds-Ernennung sei?

269.

An denselben.

Herr Obenhinaus und nirgends an, Hr. Urgrund und ohne Grund, — alles war gestern bereit, — an Gläser [Kopist] jetzt — Sie. In Hetzendorf erwarte ich Sie zum Speisen um halb 3 —, kommen Sie später, wird aufbewahrt. —

270.*

Hetzendorf am 2. Juli 1823.

Bester Herr v. Schindler!

Die von Anfang an bis jetzt fortdauernde Brutalität des Hausherrn seit ich im Hause bin, erfordert die Hülfe einer k. k. Polizei; wenden Sie sich gerade an dieselbe. Was die Winterfenster anbelangt, so hatte die Haushälterin den Auftrag nachzusehen und zwar nach dem so sehr starken Regen, ob selbe nöthig wären wegen allenfalligen Hineinregnen in die Zimmer; allein sie fand weder daß es hineingeregnet hatte noch auf keinen Fall hineinregnete. Gemäß dieser Ueberzeugung ließ ich das Schloß versperren, damit dieser so sehr brutale Mensch mir nicht (gemäß seiner Drohung) meine Zimmer während meiner Abwesenheit aufsperren sollte. Erzählen Sie dort wie er sich weiter bei Ihnen betragen hat und daß er den Zettel angeschlagen hat ohne Aufsagung, welche ohnehin erst von Jacobi stattfinden kann. — Ebenso unbillig ist er die Quittung von Georgi bis jetzt kommenden Jacobi zu verweigern, wie dies Blatt zeigt, da ich eine Beleuchtung bezahlen soll, wovon ich nichts erfahren, und diese abscheuliche Wohnung** ohne Ofenkamine und mit dem elendesten Hauptkamine mich wenigstens 259 fl. W. W. (besondere Auslagen ohne den Hauszins) gekostet um nur das Leben fristen zu können, während ich da war im Winter. Es war ein absichtlicher Betrug, indem ich niemals die Wohnung im ersten Stock sondern nur im 2. Stock sehen konnte, damit mir die vielen widrigen Umstände derselben unbekannt bleiben sollten; ich begreife gar nicht wie es möglich ist, daß ein so schändlicher die menschliche Gesundheit verderbender Kamin von der Regierung geduldet werde. Sie erinnern sich wie die Wände in Ihrem Zimmer ausgesehen vor Rauch, welche große Kosten es verursachte, wenn auch nicht ganz dem Ungemach zu entgehen möglich war, doch nur es zu lindern. — Die Hauptsache ist derweil, daß er angewiesen werde den Anschlagzettel

* Nach dem Facsimile in der zweiten Auflage von Schindlers Biographie Beethovens.

** Sie war in der Pfarrgasse auf der Laimgrube. Schindler wohnte mit ihm zusammen.

herunterzunehmen und mir meine Quittung zu geben vom bezahlten Hauszins, da ich auf keinen Fall diese schlechte Beleuchtung, indem ich ohnehin übermäßige Unkosten, um nur das Leben in dieser Wohnung zu fristen, gehabt. — Meine Augen erlauben mir die Stadtluft noch nicht, sonst würde ich mich selbst an die kaiserl. Polizei verfügen.

Ihr ergebenster
L. v. Beethoven.

271.

An denselben.

Von allen den Schriften eine vidimirte Abschrift; hier folgen 45 kr. Wie war es nur möglich daß Sie vom Hausflegel etwas solches mit einer Drohung begleitet annehmen können? Wo ist Ihre Beurtheilung?! — Wo sie immer ist. — Morgen früh schicke ich um die Variationen, Abschrift und Original. Ob die Pr. kommt ist nicht sicher; bleiben Sie doch bis 8 gefälligst zu Hause. Wenn Sie morgen oder auch heute zum Speisen kommen wollen, das können Sie; aber es muß sicher sein, denn d. g. gehen hier und überhaupt für mich nicht an; — nicht später als 1/2 3 Uhr. Die Haushälterin wird Ihnen wegen einer Wohnung sagen auf der Landstraße. Es ist höchste Zeit. Sobald Sie was wissen auf der Bastei oder Landstraße, so muß es gleich angezeigt werden. — Man muß wissen welches Zimmer der Hausherr, des Brunnens wegen, gebraucht. Vale. —

272.

An denselben.

L—k—l v— S—n!*

Man hatte Ihnen gestern sagen lassen daß Sie sich an den Südpol während wir uns nach dem Nordpol begeben sollten, indem

* Lumpenkerl von Samothrazien. Vgl. Nr. 258. — „Hetzendorf 1823." — Capitän Parry ist wohl der berühmte Reisende, der in der A. M. Z. XXV über die Musik der Eskimos geschrieben hat.

die kleine Differenz schon von Capit. Parry ausgeglichen ist. Es gab aber keinen Erdäpfel-Schmarren dort. — Bach [sein Advocat] dem ich mich bestens empfehle und vielmals für seine Sorge für mich danke, wird gebeten zu sagen wie hoch die Wohnung wohl in Baden kommen könnte; zugleich müßte man sehen wie man alle 14 Tage (wohlfeil — du lieber Gott, Armuth und Wohlfeilheit!) Karl könnte dorthin kommen lassen. Dies Ihr Geschäft, da Sie auch unter den Patronen und Landkutschern Ihre Verehrer und Freunde haben. — Wenn Sie dieser Brief noch trifft, so wäre es gut, wenn Sie noch heute zu Bach sodaß ich die Antwort morgen Vormittag hätte. Es ist beinahe sonst zu spät.

Sie könnten auch morgen den Schurken von Kopisten überraschen, von dem ich mir nichts Gutes verspreche. Seit 8 Tagen hat er die Variationen.

Ihr [„Freund" durchstrichen] amicus
Beethoven.

273.

An denselben.*

Samothrazier!

Bemüht euch nicht hieher, bis etwa ein Hati-Scherif erscheint. Die goldne Schnur habt ihr unterdessen nicht verdient. — Meine schnellsegelnde Fregatte, die wohledelgeborne Frau Schnaps wird sich meistens alle 2 und 3 Tage nach Ihrem Wohlbefinden erkundigen.

Lebt wohl, bringt auch Niemanden, lebt wohl.

* Schindler Biogr. II 51 erzählt: „Im Laufe des Monats Juni 1823 war diese Variationenarbeit [Op. 120] beendigt und ohne übliche Zeitanwendung zur letzten Feile dem Verleger Diabelli übergeben. Und nun ging es unverweilt auf die neunte Sinfonie los, für die bereits einige Notate sichtbar gewesen. Urplötzlich war aber aller Humor verschwunden, der ihn biegsam und in jeder Hinsicht zugänglich gemacht hatte. Alle Besuche wurden abgewiesen rc."

274.

An Ferdinand Ries in London.

Hetzendorf den 16. Juli 1823.

Mein lieber Ries!

Mit vielem Vergnügen empfing ich vorgestern Ihren Brief. — — — Jetzt werden die Variationen wohl da sein. — — Die Dedication an Ihre Frau konnte ich nicht selbst machen, da ich ihren Namen nicht weiß. Machen Sie also selbe im Namen Ihres und Ihrer Frau Freundes, überraschen Sie die Ihrige damit, das schöne Geschlecht liebt das. — Unter uns gesagt ist auch das Ueberraschende mit dem Schönen das Beste! — — — Mit den allegri di bravura muß ich die Ihrigen nachsehen. — — Aufrichtig zu sagen, ich bin kein Freund von dergleichen, da sie den Mechanismus nur gar zu sehr befördern, wenigstens die welche ich kenne. Die Ihrigen kenne ich noch nicht, werde bei — —, mit dem ich Sie bitte sich nicht ohne Vorsicht einzulassen, auch deswegen anfragen. Könnte ich nicht manches hier für Sie besorgen? — Diese Verleger, die man nur immer in Verlegenheit setzen sollte um ihren Namen zu verdienen, stechen Ihre Werke nach und Sie haben nichts davon; es ließe sich vielleicht doch anders machen. — Einige Chöre werde ich Ihnen schon schicken, auch wenn es darauf ankömmt einige neue verfassen, es ist so meine Lieblingsneigung. — — — — —

Meinen Dank für das Honorar für die Bagatellen, ich bin recht zufrieden. — Dem König von England geben Sie nichts. — — Was Sie nur immer für die Variationen erhalten können, nehmen Sie, ich bin mit allem zufrieden; nur muß ich mir ausbedingen, daß für die Dedication an Ihre Frau durchaus keine andere Belohnung angenommen wird, als ein Kuß den ich in London zu empfangen habe.

Sie schreiben einmal Guinees und ich empfange nur Sterling, ich höre aber daß dies ein Unterschied ist. Zürnen Sie einem pauvre musicien autrichien nicht darüber; wirklich ist meine Lage noch immer schwierig. — Ich schreibe ebenfalls ein neues

Violinquartett. Könnte man dieses den Londonern musikalischen oder unmusikalischen Juden wohl anbieten? — en vrai juif! —

Mit herzlicher Umarmung

Ihr alter Freund
Beethoven.

275.

An Seine Hochwohlgeboren den Herrn Geheimerath von Könneritz, Generaldirector der Königl. Kapelle und Theater in Dresden (in Sachsen). *

Hetzendorf bei Wien am 17. Juli 1823.

Ew. Hochwohlgeboren!

Etwas spät kommt die Unterzeichnung der Quittung nebst meinem Danke; allein sehr beschäftigt, um so mehr, da sich meine Gesundheitsumstände bessern und Gott weiß wie lange dieses dauert, verzeihen Sie schon den Aufschub. — Nach der Schilderung meines lieben Freundes Maria Webers ** von der vortrefflichen und

* Mitgetheilt von Moritz Fürstenau in Dresden in der A. M. Z. Neue Folge I. 618 aus dem Archive der kön. musik. Capelle und des Hoftheaters in Dresden. Der damalige Generaldirector von Könneritz hatte Beethoven für die am 29. April 1823 unter C. M. von Webers Leitung mit entschiedenem Beifalle in Scene gegangene Oper Fidelio, worin Wilhelmine Schröder als Leonore ihr erstes Debut machte, ein Honorar von 40 Dukaten eingesandt und sich Quittung erbeten.

** Nach der Biographie Webers (Leipzig, Keil 1864) II. S. 465 haben Beethoven und Weber über die Aufführung des Fidelio verschiedene Briefe gewechselt und zwar hat Weber solche von Beethoven am 16. Febr., 10. April und 9. Juni empfangen. Leider hat sich von der ganzen Correspondenz bis jetzt nichts gefunden als ein Stück eines Briefconcepts Webers vom 28. Jan. 1823, das genügend beweist wie Beethoven Recht hat ihn seinen Freund zu nennen. Es lautet: „Die Aufführung dieser mächtig für deutsche Größe und Tiefe des Gefühls zeugenden Werkes unter meiner Direction in Prag hat mir die ebenso begeisternde als belehrende Vertrautheit mit seiner innern Wesenheit erschlossen, durch die ich hoffen darf es auch hier, mit allen Hülfsmitteln möglichst versehen, dem Publikum in seiner vollen Wirksamkeit vorführen zu können. Jede Vorstellung wird ein Festtag sein, an dem es mir erlaubt ist, Ihrem erhabenen

edlen Denkungsart Euer H. w. g. glaubte ich mich noch in einer andern Angelegenheit an Sie wenden zu können, nemlich wegen einer großen Messe, welche ich nun im Manuscript herausgebe. Obschon diese Angelegenheit früher abgelehnt [vgl. Nr. 266], so glaube ich doch, daß, indem mein verehrter Cardinal Se. Kaiserl. Hoheit der Erzherzog Rudolph an den Prinzen Anton König. Hoheit geschrieben haben, Sr. Majestät dem Könige von Sachsen die Messe zu empfehlen, wenigstens der Versuch zu machen wäre, und es mir immer zur besonderen Ehre gereichen würde, Sr. Majestät den König von Sachsen als Musikkenner auch unter meinen hohen Subscribenten, wie der König von Preußen, Sr. Majestät der russische Kaiser, Sr. Königl. Majestät von Frankreich &c. obenansetzen zu können. — Ich überlasse es aus diesen Anzeigen E. H. W. selbst, wie und wo Sie am besten wirken können; für heute ist es unmöglich, aber mit nächstem Posttage werde ich die Ehre haben, Ihnen eine Einladung zur Subscription auf meine Messe für Sr. Königl. Majestät von S. zu senden. Ich weiß ohnehin, daß Sie kaum von mir denken werden, daß ich unter diejenigen gehöre, welche bloß niedriger Gewinnsucht wegen schreiben; wo gäb es nicht Umstände, welche manchmal den Menschen zwingen wider seine Denkungsart und Grundsätze zu handeln!! — Mein Cardinal ist ein gutmüthiger Fürst, allein — die Mittel fehlen. Ich hoffe Verzeihung von Ihnen für meine anscheinende Zudringlichkeit zu erhalten. Wo ich vielleicht Ihnen mit meinen geringen Talenten dienen könnte, würde mir dieses ein unendliches Vergnügen verursachen. —

Euer Hochwohlgeboren
Hochachtungsvoll verharrender
Beethoven.

Geiste die Huldigung darzubringen, die im Innersten meines Herzens für Sie lebt und wo Verehrung und Liebe sich den Vorrang streitig machen." Am 5. Oct. desselben Jahres besuchte ihn dann Weber mit Haslinger und Benedict in Baden.

276.

An denselben.

Wien am 25. Juli 1823.

Ew. Hochwohlgeboren!

Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit, indem ich den Einschluß an Sie übermache, er enthält einen Brief von mir an Sr. Königl. Hoheit den Prinzen Anton von Sachsen, welchem die Einladung zur Subscription auf die Messe an Se. Königl. Majestät von Sachsen beigefügt ist. Ich schrieb Ihnen schon neulich, daß mein gnädigster Herr der Erzherzog Rudolf Cardinal an Se. Königl. Hoheit den Prinzen Anton um Verwendung bey Sr. Königl. Majestät von Sachsen die Messe zu nehmen geschrieben habe; ich bitte Sie Ihren ganzen Einfluß anzuwenden, ja ich überlasse E. H. g. gänzlich hierin zu schalten und zu walten nach Ihren dortigen Local-Einsichten. Obschon ich glaube, daß die Empfehlung meines Cardinals nicht ohne Gewicht sein werde, so müssen die höchsten und allerhöchsten Entschließungen doch immer durch die Sachwalter des Guten und Schönen angeeifert werden. Bisher bey allem äußern Glanze habe ich kaum, was ich vom Verleger würde erhalten haben für dieses Werk, da die Copiaturkosten sich hoch betragen. Meine Freunde hatten diese Idee die Messe zu verbreiten, denn ich bin Gott sey Dank ein Laye in allen Speculationen. Unterdessen ist kein Theilnehmer unseres Staats, der nicht verloren hätte, so auch ich. Wäre meine schon seit Jahren fortdauernde Kränklichkeit nicht, so hätte mir das Ausland so viel verschafft, ein sorgenfreies Leben, ja nichts als Sorgen für die Kunst zu haben. Beurtheilen Sie mich ja gütig und nicht nachtheilig, ich lebe nur für meine Kunst und als Mensch meine Pflichten zu erfüllen, aber leider, daß dieses auch nicht allzeit ohne die unterirdischen Mächte geschehen kann. — Indem ich Ihnen bestens meine Angelegenheit empfehle, hoffe ich ebenfalls von Ihrer Liebe für Kunst und Ihrer Menschenfreundlichkeit überhaupt, mich mit ein paar Worten, sobald ein Resultat erscheint, gütigst zu benachrichtigen.

Euer Hochwohlgeboren
mit innigster Hochachtung ergebenster
Beethoven.

277.

An Schindler.

Samothrazischer L—k—!

Macht, das Wetter ist gerade recht. Es ist aber besser früher als später, presto, prestissimo, man fährt von hier.*

278.

An den Neffen.**

Baden am 16. Aug. 1823.

Lieber Junge!

Eher wollte ich dir nichts sagen, als bis ich mich hier besser befinden würde, welches noch nicht ganz der Fall ist; mit Katarrh, Schnupfen kam ich hieher, beides arg für mich, da der Grundzustand noch immer catarrhalisch ohnehin ist, und ich fürchte, dieser zerschneidet bald den Lebensfaden, oder was noch ärger, durchnaget ihn nach und nach. — Auch mein zu Grunde gerichteter Unterleib muß noch durch Medizin und Diät hergestellt werden, und dies hat man den treuen Dienstboten zu danken! Du kannst denken wie ich herumlaufe, denn erst heute fing ich eigentlich (uneigentlich ist es ohnehin unwillkürlich) meinen Musendienst wieder an; — ich muß, man soll es aber nicht merken, — denn die Bäder laden doch mehr, wenigstens mich, zum Genusse der schönen Natur ein, allein nous sommes trop pauvres et il faut écrire ou de n'avoir pas de quoi. — Treibe nun, daß alle

* Beethoven hatte eine Sommerwohnung des Baron Pronay auf dessen schönem Gute bei Hetzendorf. Allein plötzlich behagte dem tief in die „Neunte“ versunkenen Meister dieselbe nicht mehr, weil — weil „der Baron immer tiefe Complimente vor ihm mache so oft er ihm begegne.“ Also ward mit Schindlers und der Frau Schnaps Hülfe sofort nach Baden übergesiedelt. August 1823.

** „Das Original befindet sich in Händen der Brüder Müller in Braunschweig. Diesen soll es von Karl Holz in Wien aus Freude über ihre Leistungen geworden sein.“ Ich fand eine Abschrift davon mit der vorstehenden Bemerkung in Schindlers Nachlaß.

Anstalten für Deinen Konkurs getroffen werden, und sei ja bescheiden, damit Du Dich höher und besser zeigst, als man es vermuthet. Deine Wäsche schicke nur gerade her, Dein graues Beinkleid ist wenigstens noch im Hause zu tragen, denn theurer Sohn, Du bist auch wieder sehr theuer! Die Ueberschrift: „Beym Kupferschläger“ ꝛc. — Schreibe sogleich ob Du diesen Brief empfangen. An den Schindler, diesen verachtungswürdigen Gegenstand, werde ich Dir einige Zeilen schicken, da ich unmittelbar nicht gern mit diesem Elenden zu thun habe. — Wäre nur alles so geschwinde geschrieben, wie man denkt, fühlt, so würde ich Dir wohl manches nicht Unmerkwürdige sagen können, — für heute wünsche ich nur noch, daß ein gewisser Karl auch ganz meiner Liebe, meiner so großen Sorge für ihn werth sei und alles dieses zu würdigen wissen werde. Obgleich ich wie Du weißt, gewiß anspruchslos bin, so gibt es doch so manche Seiten, von welchen man den Edlen Besseren zeigen kann, daß man dieses an ihnen erkennt und fühlt.

Ich umarme Dich von Herzen

Dein treuer wahrhafter Vater.

279.

An Ferdinand Ries in London.*

Baden am 5ten September.

Mein lieber Freund!

Sie sagen ich soll mich um jemand umsehen der meine Sachen besorgt; nun dies war jetzt der Fall mit den Variationen, nemlich mein Bruder und Schindler besorgten selbe, wie?

Die Variationen sollten erst hier erscheinen, nachdem sie in London herausgekommen wären; allein alles schief. Die Dedikation an Brentano [Antonie von Brentano geb. Edlen von Birkenstock] sollte nur für Deutschland sein, da ich ihr sehr verpflichtet und nichts andres in dem Augenblicke herausgeben konnte; übrigens hat sie nur der hiesige Verleger Diabelli von mir erhalten. Allein alles

* Nach dem Original auf der Berliner Bibliothek abschriftlich mitgetheilt von Herrn Custos Espagne. Der Inhalt ergibt als Datum das Jahr 1823.

ging durch Schindler; einen elenderen Menschen auf Gottes Welt lernte ich noch nicht kennen, ein Erz-Schuft, dem ich den Laufpaß gegeben. — Ihrer Frau kann ich dafür ein anderes Werk dediciren. Sie müssen nun meinen letzten Brief [Nr. 274] erhalten haben; was die Allegri di Bravura, so glaube ich, wenn man mir 30 # für eines geben wollte; jedoch wünschte ich selbe sogleich auch hier herausgeben zu können, welches sich leicht verbinden läßt. Warum soll man den hiesigen Schuften diesen Gewinn lassen? Man gibt es nicht eher hier, bis man die Nachricht hat, daß selbe in London angelangt; übrigens sollen Sie selbst das Honorar bestimmen, da Sie am besten die Londoner Verhältnisse kennen. —

Die Partitur der Sinfonie ist dieser Tage vom Copisten vollendet und so warten Kirchhoffer und ich nur auf eine gute Gelegenheit selbe abzuschicken. — Ich befinde mich hier, wo ich sehr übel angekommen, denn meine Gesundheit steht noch immer auf schwachen Füßen, und du lieber Himmel statt daß andere sich beym Badegebrauch erlustigen, fordert meine Noth, daß ich alle Tage schreibe, außer den Bädern muß ich mineralische Wässer gebrauchen. Die Abschrift geht dieser Tage ab, ich erwarte von Kirchhoffer mit welcher Gelegenheit, da sie zu groß, um mit einem Courrier fortzukommen. — Aus meinem letzten Briefe werden sie über alles — — — — — eingesehen haben. — Chöre werde ich Ihnen senden; was Bestellung auf Oratorien bald, damit man sogleich die Zeit bestimmen kann; — mir ist es unser .... wegen leid der Variationen wegen, da ich sie mehr wegen London als hier geschrieben. Es ist meine Schuld nicht. Antworten Sie bald, sehr bald, sowohl wegen Umstände als Zeit. Alles Schöne Ihrer Familie.

280.

An denselben.

Am 5. September 1823.

Mein lieber guter Ries!

Noch habe ich keine weitern Nachrichten über die Sinfonie; unterdessen können Sie sicher darauf rechnen, — — — — — daß

sie bald in London ist. Wäre ich nicht so arm, daß ich von meiner Feder leben muß, ich würde gar nichts von der philharmonischen Gesellschaft nehmen. So muß ich freilich warten bis für die Sinfonie hier das Honorar angewiesen ist. Um aber einen Beweis meiner Liebe und des Vertrauens für diese Gesellschaft zu geben, so habe ich die neue — — Ouverture schon abgeschickt. Ich überlasse es der Gesellschaft, was sie in Ansehung der Ouverture anordnen wird.

Mein Herr Bruder, der Equipage hält, hat auch noch von mir ziehen wollen und so hat er ohne mich zu fragen diese Ouverture einem Verleger Boosey in London angetragen. Sagen Sie nur, daß mein Bruder sich geirret was die Ouverture betrifft. Er kaufte sie von mir um damit zu wuchern wie ich merke. O frater!!

Von Ihrer mir dedicirten Sinfonie erhielt ich nichts. Betrachtete ich die Dedication nicht als eine Art Herausforderung worauf ich Ihnen Revanche geben muß, so hätte ich Ihnen schon irgend ein Werk gewidmet. So glaubte ich aber noch immer Ihr Werk erst sehen zu müssen und wie gern würde ich Ihnen durch irgend etwas meinen Dank bezeugen. Ich bin ja Ihr tiefer Schuldner für so viele bewiesene Anhänglichkeit und Gefälligkeit. Bessert sich meine Gesundheit durch eine zu nehmende Badecur, dann küsse ich Ihre Frau 1824 in London.

Ganz Ihr

Beethoven.

281.

An Schindler.

Baden September 1823.

Signore Papageno.

— — Damit Ihr böser Leumund dem armen Dresdener nicht mehr zu wehe thut, sage ich Ihnen daß heute das Geld mit aller mich ehrenden Aufmerksamkeit angelangt ist. * — So gern

* In Schindlers Beeth. Nachl. (Gr. M. Nr. 2) befindet sich ein Brief des Prinzen Anton von Sachsen an Beethoven d. d. Dresden 12. Sept. 1823.

ich Ihnen dabei schon meinen thätigen Dank für Ihre [von Schindler unleserlich gemacht] bewiesen hätte, so kann ich doch dieser mir so sehr am Herzen liegenden Sache noch nicht ihr Ziel stecken. Ich hoffe in einigen Wochen glücklicher sein zu können. [Vgl. Nr. 259 f.]

Per il Signore Nobile Papageno Schindler — eis —.

282.

An Schindler.

Der gestrige Vorfall den Sie aus dem Berichte an die P[olizei] ersehen werden, ist nur mehr geeignet diese Sache der löbl. Polizei zu empfehlen. Die Aussagen eines Ungenannten stimmen ebenfalls ganz mit den Ihrigen überein. Hier können Privatmenschen nicht mehr helfen, nur Behörden mit Macht versehen. *

Ihr
Beethoven.

283.

An denselben.

Weisheitsvoller! Ich küsse den Saum Ihres Rockes!

* Schindler erzählt: „Bruder Johann der Apotheker war im Sommer 1823 krank; derweilen besuchte seine liederliche Frau ihren Geliebten, einen k. k. Offizier, in der Kaserne, ging auch mit ihm an den frequentirtesten Orten spazieren und empfing ihn sogar in der eigenen Wohnung, wo denn der Herr Gemahl aus dem Bette zusehen mußte, wie sie sich putzte um mit ihrem Amant dem Vergnügen nachzugehen. Da trat Beethoven, dem dieser Scandal von mehreren Seiten berichtet ward, mit aller Energie gegen seinen Bruder auf, um ihn zur Scheidung von seiner lasterhaften Frau zu bewegen, scheiterte aber auch diesmal an der Indolenz dieses selbst sittlich verkommenen Mannes." Schindler war es übrigens, der Beethoven von weiterm Vorgehen bei der Polizei abhielt. Vielleicht bezieht sich darauf der folgende Zettel. Auch im Notizkalender von 1823 steht im Monat November von Beethovens Hand ein Canon auf den Bruder Johann und dessen Familie zu den Worten: „Fettlümerl Bankert haben triumphirt," der sich vielleicht auf jene schmutzigen Vorgänge bezieht. Bruder Johanns Frau hatte nämlich eine vorehliche, sehr schöne Tochter.

284.*

An Seine Wohlgeboren Herrn Grillparzer K. K. Hofconcipist.

Werther Verehrter!

Die Direkzion möchte gern Ihre Bedingungen über Ihre Melusine wissen [vgl. Nr. 261]; so weit hat sie sich schon selbst erklärt, und dies ist wohl besser, als sich in d. g. selbst aufdringen. — Mein Haußwesen ist seit einiger Zeit in großer Unordnung, sonst hätte ich Sie schon aufgesucht und mich gebeten wieder zu besuchen. ** — Vor der Hand schreiben Sie mir oder der Direkzion selbst Ihre Bedingungen, ich werde sie dann selber übermachen; überhäuft konnte ich mich weder früher noch jetzt Ihnen nähern, ich hoffe daß dies auch einmal sein wird, — meine Nr. ist 323.

Nachmittags finden Sie mich auf im Caffeehause der goldenen Birne gegenüber; wollen Sie kommen, so bitte ich Sie allein zu kommen; dieser aufdringende Appendix von Schindler ist mir schon längst, wie Sie in Hez[endorf] *** müssen bemerkt haben,

* „Signale für die musikalische Welt“ 1857. Das Original besaß Karl von Holtey, der es an W. Künzel, Autographenhändler in Leipzig, verkaufte.

** Im Notizkalender von 1828 steht von Beethovens Hand:

* am 8. oder 9. November böser Geist.

---

* wieder böser Tag.

---

* wieder böser Tag.

Darunter von der Hand Schindlers:

„Der Teufel hole so ein Leben, nicht wahr?“

*** Die Elegante Zeitung 1858 Nr. 73 erzählt über diesen Besuch folgende Anekdote: „Während die Oper nun noch mancherlei Besprechungen zwischen den beiden Kunstverbündeten veranlaßte und von beiden Seiten aller Eifer dem neuen Werke entgegengetragen wurde, fuhr der Dichter eines Tages zum Komponisten aufs Land hinaus. Beethovens Pult stand, gewissermaßen als Wachposten, einem Speiseschrank gegenüber, dessen Inhalt wiederholtes Kommen und Gehen der Haushälterin nöthig machte und manchen controlirenden Blick des harthörigen Meisters vom Gespräch seitwärts lockte. Endlich schlug die Stunde der Mahlzeit. Beethoven stieg in seinen Weinkeller hinab und kam nach einiger Zeit mit vier Weinflaschen im Arm zurück, wovon zwei dem Dichter hingesetzt wurden, die übrigen beiden galten dem Komponisten selbst und einem dritten

äußerst zuwider, — otium est vitium. — Ich umarme Sie von Herzen und ehre Sie.

Ganz Ihr

Beethoven.

285.

An den Musikalienhändler Probst in Leipzig.*

— — ich jetzt schon herausgeben könnte; leider muß ich nun doch über mich selbst sprechen, indem ich sage daß sie wohl mein gröstes Werk, was ich geschrieben, das Honorar wäre 1000 fl. C. M. — Eine neue große Simphonie welche ein Finale hat mit eintretenden Singstimmen Solo und Chören mit den Worten von Schillers unsterblichem Lied an die Freude auf die Art wie meine Klavier-Fantasie mit Chor, jedoch weit größer gehalten als selbe. Das Honorar wäre 600 fl. in C. M. Freilich ist bei dieser Sinfonie die Bedingung, daß selbe erst künftiges Jahr 1825 im Juli erscheinen dürfte; jedoch würde ich für diesen langen Zeitraum auch Ihnen gern den Klavierauszug unentgeldlich verfaßen, so wie überhaupt bei größerer Verbindung sie mich allzeit bereitwillig finden werden, Ihnen gefällig zu sein.

Tischgenossen. Nach der Mahlzeit entschlüpfte Beethoven und hatte eine Unterredung mit dem auf Zeit gemietheten Kutscher, welcher vor der Thür hielt. Als der Rückweg zur Stadt angetreten werden sollte, erklärte Beethoven, eine Strecke mitfahren zu wollen. Erst in der Nähe des Burgthors stieg er aus. Kaum war er fort, als die im Wagen Verbliebenen eine Anzahl Papiere auf seinem nun geräumten Platze gewahrten. Es waren sechs Gulden, das bedungene Fahrgeld. Man ließ sofort anhalten und rief dem im schnellsten Trab Enteilten nach, er hätte Geld vergessen. In sicherer Ferne indessen stand Beethoven erst still. Er winkte mit Hut und Hand und jubelte wie ein Kind, daß ihm sein Streich gelungen war. Es blieb keine Möglichkeit, sich der naiven Freigebigkeit zu erwehren, und man war feinfühlend genug, ihm seine Freude nicht durch unzeitige Empfindlichkeit zu vergällen."

* Nach dem Stücke des Originals auf der Berliner Bibliothek, das auf der Rückseite das Datum „Wien, 10. März" trägt. Als Jahr ergibt sich aus dem Inhalt des Briefes 1824.

286.

An Schindler.

Die Frau S—s [Schnaps] schießt für den Unterhalt das Nöthige vor, kommt daher heute gegen 2 Uhr zum Mittagmal. — Es sind gute Nachrichten da, * — unter uns, damit der Gehirnfresser [Bruder Johann] nichts vernimmt.

Beethoven.

287.

Mein werther Hr. v. Rzehaczeck!

Schuppanzigh verspricht mir, daß Sie so gütig sein werden, mir die nöthigen Instrumente zu meiner Akademie ** leihen werden, hiedurch aufgemuntert, bitte ich Sie darum, und hoffe keine Fehlbitte zu erwarten wenn ich recht sehr darum angehe. —

Ihr ergebenster Diener

Beethoven.

288.

An den Oberstkämmerer Fürsten Trautmannsdorf.***

So sehr ich Ew. D. verbunden für die mir allzeit bezeigte Bereitwilligkeit und welches noch schmeichelhafter ist vielleicht, daß

* Bezieht sich wohl auf das Schreiben des Fürsten Gallizin vom 11. März 1824: „Ich bitte Sie mir gefälligst wissen zu lassen um welche Zeit ich die Quartette hoffen kann welche ich mit soviel Ungeduld erwarte, und wenn Sie Geld brauchen sollten, so beziehen Sie gefälligst die Summe welche Sie verlangen, von den Hrn. Stieglitz u. Comp. in St. Petersburg, welche auf Ihren Wunsch bezahlen werden.“ — Schindler datirt das Billet aus dem Jahre 1824.

** Höchst wahrscheinlich zu der berühmten Akademie im Frühjahr 1824, wo die 9. Sinfonie und ein Theil der großen Messe aufgeführt wurde. — Das Original befindet sich auf der Berliner Bibliothek.

*** In einem Billet an Schindler, der für den 8. April 1824 den großen Redoutensaal zur Akademie erbitten sollte.

E. D. nicht ganz untheilnehmend an meiner Kunst sind. Ich hoffe Gelegenheit zu finden E. D. meine Hochachtung zu beweisen.

289.*

An den Grafen Moritz Lichnowsky.

Falschheiten verachte ich. Besuchen Sie mich nicht mehr. Akademie hat nicht statt.

Beethoven.

290.

An Herrn Schuppanzigh.

Besuche er mich nicht mehr. Ich gebe keine Akademie.

Beethoven.

291.

An Herrn Schindler.

Besuchen Sie mich nicht mehr, bis ich Sie rufen lasse. Keine Akademie.

Beethoven.

292.**

Euer Wohlgeboren!

Indem ich höre, daß es Schwierigkeiten verursachen werde, einige Kirchenstücke Abends in einer Academie an der Wien zu

* Die Originalien dieser drei wohlbekannten Billets befinden sich im Beethoven-Nachlaß von Schindler, der sie im Flügel fand, wohin Beethoven dergleichen Dinge zu legen pflegte, die der Famulus besorgen sollte. Lichnowsky, Schuppanzigh und Schindler hatten sich wie zufällig zugleich bei Beethoven eingefunden, um mit ihm gewisse Schwierigkeiten, die der Academie im Wege standen, zu bereden. Der argwöhnische Meister wähnte hierin Absichtlichkeit und Verrätherei und schrieb jene Billets, die Schindler übrigens nicht abgehen ließ.

** Das Original in Schindlers Beeth. Nachl.

geben von der Seite der k. k. Censur, so kann ich nichts anders als Ihnen sagen, daß ich hiezu aufgefordert worden bin, daß schon alles hiezu erforderliche abgeschrieben und beträchtliche Kosten verursacht hat, und die Zeit zu kurz sogleich andere neue Werke zum Vorschein kommen zu machen. — Uebrigens werden nur 3 Kirchenstücke und zwar unter dem Titel Hymnen aufgeführt werden. Ich ersuche E. W. dringend sich um diese Angelegenheit anzunehmen, da man ohnehin bei jedem Unternehmen der Art mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Sollte die Erlaubniß hiezu nicht gestattet werden, so kann ich versichern, daß es nicht möglich sein wird, eine Akademie zu geben und die ganzen Copiaturkosten für nichts ausgelegt werden. Ich hoffe Sie erinnern sich noch meiner.

Euer Wohlgeboren

mit Achtung ergebenster

Beethoven.

An Seine Wohlgebohren Hr. v. Sartorius k. k. Censor.

293.

An Schindler.

Wenn etwas zu berichten, so schreiben Sie, machen jedoch ein Siegel darauf, weswegen Oblade und Petschaft auf dem Tische steht. Schreiben Sie auf wo Duport * wohnt, wann er gewöhnlich zu sprechen, ob man mit ihm allein sprechen, und wenn Menschen zugegen — welche? —

Ich befinde mich nicht wohl. Portez vous bien. — Ich überlege noch, ob ich mit Duport selber spreche oder ob ich ihm schreibe, welches nicht ohne Bitterkeit hergehen wird.

* Schindler hatte, wie ich aus dessen Beethoven-Nachlaß (Gr. M. Nr. 72) ersehe, am 24. April 1824 in Beethovens Namen an Duport, damaligen Administrator des Kärnthnerthortheaters geschrieben, daß Beethoven seine große Akademie dort geben wolle, wenn ihm das Haus ꝛc. um 400 fl. C. M. überlassen werde; ferner daß die Leitung den Hrn. Umlauf und Schuppanzigh übertragen sei und die Solopartien den Damen Sonntag und Unger und dem Bassisten Preisinger.

Warten Sie ja nicht mit dem Essen, lassen Sie sichs wohl schmecken, ich komme nicht, ich bin von unserer gestrigen schlechten Kost krank. — Ein Seitel Wein steht da für Sie.

294.

An denselben.*

Ich ersuche Sie morgen zu mir zu kommen, da ich Ihnen eine oxygene Säure mitzutheilen habe. Duport sagte gestern daß er an mich geschrieben, ich habe aber den Brief nicht erhalten. Er bezeugte mir was das Beste ist, seine Zufriedenheit. Doch erwartet er noch den Hauptsprung der sich bis über das Proscenium erstrecken wird.

[Von Beethovens Hand:] von unten cis bis oben F. –

Beethoven.

295.

An denselben.

Ich bin nach dem sechswöchentlichen Hin- und Herreden schon gekocht, gesotten und gebraten. Was soll endlich werden aus dem vielbesprochenen Concert wenn die Preise nicht erhöht werden? Was soll mir bleiben nach soviel Unkosten, da die Copiatur allein schon soviel kostet? — — —

296.

An denselben.

Jetzt nach zwölf in die Birne [Speisehaus auf der Landstraße] — ausgesch — und ausgehungert, — dann ins Kaffeehaus, wieder hieher und sogleich nach Penzing, sonst komme ich um die Wohnung.

---

* Von der Hand des Neffen.

297.

An denselben.

— — — Wenn Sie mir schreiben, so schreiben Sie mir nur gerade wie ich Ihnen, ohne Anrede, ohne Unterschrift. Vita brevis ars longa. Es braucht auch nicht ausführlich, nur eben was nöthig ist.

298.*

An Steiner und Comp.

P. n. G. [Paternostergässel].

Seid von der Gütte (nicht Güte) und erzeigt mir die Grosse (nicht Große) Gefälligkeit, und nehmt euer Hand-rastrum (nicht Rostrum Victoriatum) und zeichnet mir gefälligst 202 Notenlinien, so ungefähr wie ichs hier angezeigt, auch auf ein so feines Papier, was ihr in die Rechnung zu bringen habt; schickt solches zum Karl, wenn möglich bis morgen Abends, ich bedarfs. — Auf das folgt vielleicht einiger Ablaß. —

Von Seiten Badens
am 27ten Maj 1824.

299.**

Lieber Freund!

Sie würden mir wahrhaftig großes Unrecht thun, wenn Sie glaubten, daß ich aus Nachlässigkeit Ihnen keine Billete geschickt habe, ich habe wohl daran gedacht, es ist wie so manches andere

* Original auf der Berliner Bibliothek.

** Nach dem Original mitgetheilt von G. Nottebohm in dem kürzlich erschienenen Heft Ein Skizzenbuch von Beethoven (Leipzig, Breitkopf und Härtel) S. 40. Das Terzett Empi tremate, das schon einmal in einer Akademie Beethovens und zwar am 27. Febr. 1814 aufgeführt worden war, war auf dem Zettel der Acàdemie vom 23. Mai 1824 wiederum als „neu" angezeigt worden.

vergessen worden, ich hoffe daß eine andere Gelegenheit kommen wird, wo ich Ihnen meine Denkungsart in Rücksicht Ihrer zeigen kann. — Alles was übrigens Duport gethan hat, daran bin ich gänzlich unschuldig, so, wie er das Terzett [Op. 116] auch für neu ausgegeben, nicht ich. — Sie kennen meine Wahrheitsliebe zu sehr, jetzt aber ists besser, davon zu schweigen, indem nicht jeder die wahre Lage der Sache weiß, und ich unschuldig verkannt werde. — Nach den übrigen Anträgen Duports frage ich gar nichts, da ich nur Zeit und Geld verlohren habe bei dieser Akademie.

Eiligst Ihr Freund

Beethoven.

Pour Mr. de Haslinger géneral musicien et géneral lieutenant.

300.*

An denselben.

Bester Freund!

Haben Sie die Gefälligkeit, lesen Sie dieses, und schicken es gefälligst sogleich an die Behörde. —

Dero Diener etc.

Amicus

Beethoven.

Von Hause ohne zu Hause zu sein.

301.

Horn und Partitur folgen ebenfalls. — Wir wir sind euch erstaunlich zugethan, beobachtet die Gesetze. Singet meinen Canon das Schweigen öfters — per resurrectionem etc.

Lebt wohl der Eurige Freund

Beethoven.

Für seine Wohlgeboren Herrn Tobias Peter Philipp Haslinger.

---

* Das Original dieses wie der 3 folgenden Billets auf der Berliner Bibliothek. Datum unbekannt. Vgl. oben Nr. 166 Anm.

302.

An denselben.

Sejd von der Gütte, und schickt mir meine Schuhe sammt Schwerdt. — Die Eglantine könnt ihr haben auf 6 Täge, wogegen ihr einen Revers auszustellen habt. —

Gehabt euch wohl der Eurige

Beethoven.

303.

An denselben.

Baden. Am 12ten jun.

Bester!

Man hat euch was zugeschustert, besorgts aufs beste; ein billiges Trinkgeld nebst Bezahlung der Spesen wird nicht fehlen. — Anbelangend den Marsch mit Chor, — [aus den Ruinen von Athen Op. 114] so ist uns vom selben die letzte Korrektur zuzuschicken, — ebenfalls von der Ouverture in Es [zu König Stephan Op. 117]; — das Terzett [Op. 116], die Elegie [Op. 118], die Kantate [Meeresstille und glückliche Fahrt, Op. 112], die Oper heraus damit, sonst mache ich wenig Umstände damit, da eure Rechte schon verschollen sind. Nur meine Großmuth gibt euch größeres Honorar dafür als ihr mir: — Die Partitur von der Cantate brauche ich einige Täge, da ich eine Art Ouverture dazu schreiben möchte; die meinige ist so zerstückelt, daß ich sie nicht zusammen finde, ich müßte sie denn aus den Stimmen schreiben laßen. — Hat die Leipziger Musikal. Meßzeit. noch nicht in Ansehung der Lügen über meine Medaille von der verstorbenen Französ. Königs Majestät * widerrufen; denn gemein wird sie genug sein, mir jetzt keine Zeitung mehr zu schicken; widerruft sie nicht, so laß ich den Redacteur sammt seinem lungensüchtigen Principal in den nordischen Gewässern unter den Wallfischen harpuniren. —

* Am 20. Febr. 1824 hatte Louis XVIII. eine solche als Ehrengeschenk für die große Messe übersandt. Vgl. oben Nr. 260 Anm.

Selbst das barbarische Baden klärt sich auf, man schreibt jetzt statt wie sonst Guttenbrunn: Guten Brun. Aber was thun die p. n. Gäßler? — noch immer statt Große Grosse. Nun ich bin in aller Hochachtung d. h. ich hab gar keine Hochachtung, der Barbarischen P. n. Gäßl.

Ergebener

(in Comparativo)

B—n.

P. n. Gäßl. primus wird wieder wie Mephistophiles feurige Flammen aus seinem Rachen hervorgehn laßen. —

304.

Ew. Wohlgeboren!

Sie verzeihen schon, daß ich Sie um die Partitur meiner Messe bitte,* da ich selbe höchst nothwendig bedarf; — übrigens muß ich noch wiederholen, daß davon kein öffentlicher Gebrauch gemacht wird, bis ich Ihnen darüber wie oder wann berichten kann. Zuvörderst wird selbe unter meiner Leitung aufgeführt werden und zwar mit neuen dazu verfaßten Stücken, welche ich Ihnen darnach mit Vergnügen mittheilen werde. — Es gibt Konvenienzen, denen man unmöglich ausweichen kann, um so mehr, da ich von auswärtigen Verhältnissen abhängig bin, indem mir Oesterreich nichts als Verdruß und nichts zu leben gibt. — Wegen Karl werde ich das Vergnügen haben, Ihnen nächstens einen Besuch abzustatten.

Euer Wohlgeboren

mit vorzüglicher Hochachtung

verharrender Beethoven.

* Dieser Brief scheint an Diabelli gerichtet zu sein, der im Sommer 1824 sich die Messe in D für wenige Tage zur Einsicht ausgebeten hatte, ist aber nicht abgeschickt worden. Schindler Beeth. Nachl. Gr. M. Nr. 28.

305.

An Probst in Leipzig.

Wien den 3. Juli 1824.

Euer Wohlgeboren!

Ueberhäuft beschäftigt, wozu noch Akademien gekommen, kann ich Ihnen jetzt erst anzeigen daß die verlangten Werke nun vollendet und abgeschrieben sind, so daß selbe nun zu jeder Stunde an Hrn. Glögll [Musikalienhändler in Wien] abgegeben werden können. Ich ersuche Sie daher die 100 Stück Wiener Ducaten dem Hrn. Glögll anzuweisen und mich zugleich davon zu benachrichtigen.

Für heute kann ich unmöglich noch sonst etwas hinzufügen, ich behalte mir das Vergnügen ein andermal bevor.

Mit Achtung

Ihr ergebenster
Beethoven. *

306. **

An Tobias Haslinger.

Sehr Bester!

Sejd von der Gütte schickt mir also das Rochlitzische Geschriebene über das B—sche Geschriebene, wir senden

* Vgl. Nr. 285. — Probst antwortete auf diesen Brief, dessen Original Herr W. Kraussoldt in Iserlohn besitzt, am 16. Aug. 1824: „— — Mancherlei Gewäsche von der Differenz, die ein hiesiges Verlagshaus in einem ähnlichen Unternehmen mit Ihnen gehabt haben will, ist aufrichtig gestanden die Ursache weßhalb ich die Manuscripte erst zu sehen wünschte. — Leider hindert der überall in Oesterreich stattfindende Nachdruck den deutschen Verleger oft ein Werk nach Würden zu honoriren, und ich sehe schon in Wien, wie auf die jetzt eben von Ihnen zu beziehenden neuen Werke [Schindler nennt 3 Lieder mit Clavierbegleitung, 6 Bagatellen, eine große Ouverture] die Raubschützen lauern, um mich unter dem Schutz der Gesetze zu bestehlen." — Von Beethovens Hand steht mit Bleistift auf einem dieser Briefe: „Glauben Sie nur nicht, Gewäsche, ich habe jetzt keine Zeit, um Sie darüber aufzuklären, habe alle Beweise in Händen, nächstens." Schindlers Beethoven-Nachlaß Gr. M. Nr. 71.

** Das Datum dieses Billets, dessen Original auf der Berliner Bibliothek sich befindet, ist mir unbekannt. Das „Rochlitz'sche Geschriebene" ist aber vielleicht

euch solches alsogleich zurück mit der fliegenden fahrenden reitenden oder ziehenden Post. —

Der Eurigte

B—n.

307.

An Schott in Mainz.*

.... Die Ouverture, welche Sie von meinem Bruder erhalten, ward hier diese Tage aufgeführt. Ich erhielt deswegen Lobeserhebungen ꝛc. Was ist dies alles gegen den größten Tonmeister oben — oben — oben, und mit Recht allerhöchst, wo hier unten nur Spott damit getrieben wird. Die Zwerglein — allerhöchst! — Das Quartett erhalten Sie gleich mit den andern Werken. Sie sind so offen und unverstellt, eine Eigenschaft, welche ich noch nie an Verlegern bemerkte. Dies gefällt mir. Ich drücke Ihnen das gegenwärtig schriftlich aus: wer weiß ob nicht bald persönlich. Lieb wäre es mir, wenn Sie mir schon auch das Honorar für das Quartett hierher an P. übermachen wollten, denn ich brauche jetzt gerade viel, da mir alles vom Auslande kommen muß, und wohl hier und da eine Verzögerung entsteht, — durch mich selbst .....

308.

An Erzherzog Rudolf.**

Baden den 23ten Aug. 1824.

Ihre Kaiserliche Hoheit!

Ich lebe — wie?! — ein Schneckenleben; die so ungünstige Witterung setzt mich immer wieder zurück, und unmöglich ist es

der Bericht über die in der großen Academie am 7. Mai aufgeführten Werke in der A. M. 3. Juli 1824.

* Cäcilia XXV. 26. Die erwähnte Ouverture ist ohne Zweifel Op. 124 C-dur „zur Weihe des Hauses", die bei Schott verlegt ist. Sie ward in der großen Academie vom 23. Mai dieses Jahres 1824 aufgeführt, was freilich für die Erinnerung eines Beethovens, der damals wieder in neuen großen Werken lebte, „diese Tage" heißen konnte. Schott selbst sagt, der Brief falle zwischen den 3. Juli und 17. Sept. 1824.

** Nach dem Original im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

bey diesen Bädern Herr seiner Hauß-Kraft wie sonst zu seyn. — Eben vor einigen Tägen schreibt mir der als musikalischer Autor und Schriftsteller nicht unbedeutende Nägeli aus Zürich; derselbe gibt 200 Gedichte heraus, worunter auch musikalische Gedichte, und hat mich sehr angegangen, J. K. H. zu bitten, daß Höchstdieselben doch auf diese Sammlung gnädigst subscribiren mögten. Der Preis ist sehr gering nehmlich: 20 g. Groschen oder 1 fl. 30 kr. Wenn Ihre K. H. auf 6 Exemplare subscribiren, so wird das sogar Geschrei machen, obschon ich weiß, daß mein gnädigster Herr auf so etwas nicht achtet; für jetzt ist genug, wenn J. K. H. nur die Gnade haben, mir Ihre Willensmeinung hierüber zu eröffnen. Das Geld kann erlegt werden, sobald die Exemplare ankommen, welches höchstens in ein paar Monathe geschieht. Nun hat Hr. Nägeli gebittet, nun muß ich selbst für ihn bitten. Es läßt sich nicht alles abmessen nach der Schnur, Wieland sagt aber: wie leicht ist ein Büchlein ein paar Gr. werth; krönen also J. K. H. durch Vorsetzung Ihres erhabenen Namens als Theilnehmer zur Unterstützung dieses Mannes diese Gedichte; ganz ohne Werth werden sie sicher nicht seyn. — Indem ich überzeugt bin von der Theilnehmung J. K. H. an allem, was edel und schön ist, hoffe ich für Nägeli keine Fehlbitte gemacht zu haben, und bitte nur, daß J. K. H. mir die schriftliche Erlaubniß ertheilen, Nägeli auszurichten, daß J. K. H. die Subscription genehmigen.

Ihre Kaiserliche Hoheit
mit Liebe und gehorsamster Treue allzeit verharrender
Beethoven.

309.

An den Neffen.*

Liebes Lümperl!

Sieh unser Mahagoni-Holz, wie es sich regt; mein Plan ist schon gemacht, wir geben das jetzige Quartett dem Artaria und

* Das Original besitzt Herr Artaria in Wien.

das letzte dem Peters. — Seht, hab ich nicht auch was gelernt; nun ich sehe, ich machte schon voraus Dir zu lieb den Reisenden — damit du den Weg gebahnt findest. — Mein Magen ist schrecklich verdorben und keinen Arzt! — Geschnittene Federn brauchte ich, schicke sie mir in einem Brief; — auch Samstag schreibe Peters nicht, wir warten noch etwas, so thut man oder zeigt man ihm, daß es uns gleichgültig ist.

Ich nehme seit gestern nichts als Suppe und ein paar Eier und bloß Wasser; meine Zunge ist ganz gelb, und ohne Abführen und Stärken wird sich mein Magen nie trotz dem Comödiendoctor nie erhohlen. — Das 3te Quartett [Cis moll Op. 131] enthält auch 6 Stücke und wirklich wird es in 10 höchstens 12 Tägen ganz vollendet seyn. — Habt mich lieb beste, und wenn ich euch wehe thue, geschiehts nicht, um euch wehe zu thun, sondern um euch für die Zukunft wohl zu thun. — Jetzt schließe ich wieder, — ich umarme dich von Herzen, sey nur lieb gut fleißig und aufrichtig, damit ist allem meinem Glück Grenzen gesetzt. — Schreibe lieber Sohn, mir ist leid alle deine Bewegungen wegen mir, es wird sich schon erleichtern. Holz scheint uns Freund können zu werden, — ich erwarte ein baldiges Schreiben von meinem [unleserlich].

Baden den 29ten Aug. [1824].

Dein treuer Vater.

310.

An Peters.*

Ich habe Ihnen geschrieben, ein Quartett [ausgestrichen „und zwar ein großes"] für Sie bereit liegt; sobald Sie daher schreiben, daß Sie dieses für 360 fl. C. M. oder 80 # annehmen, so wird Ihnen dies sogleich gesendet. Meine Werke werden mir jetzt höher als je honorirt; übrigens haben Sie selbst die Schuld an diesem

* Entwurf, offenbar mit dem vorgehenden Billet zu gleicher Zeit geschrieben; auch gleiches Papier, gleiche Dinte, gleiche Schrift.

ganzen Ereigniß. Ihre Briefe zeigen an, was Sie früher verlangt, und was ich sendete war das was es seyn soll (die häufigen Nachstiche zeigen die Wahrheit davon); übrigens wird Sie das Quartett belehren, daß ich mich nicht an Ihnen räche, sondern daß ich Ihnen gebe, was ich besser meinem besten Freunde nicht geben könnte. — Ich bitte Sie sich zu eilen, daß ich mit nächster Post die Antwort erhalte, denn sonst kann ich nicht anders als Ihnen die 360 fl. C. M. zurücksenden. Ohnehin komme ich in Verlegenheit, indem Jemand sowohl dieses als ein anderes auch neu von mir vollendetes haben will, aber nun nicht gern ein einzelnes haben will. Es geschieht wirklich aus Rücksicht auf Ihr langes Warten, woran Sie allein selbst Schuld, daß ich in diesem Augenblicke dieses Quartett von dem nachfolgenden auch schon vollendeten trenne, (glaubst du, daß man hier das letzte antragen soll? freilich fein sehr fein, je nach Löffel comme Marchand coquin.) — Uebrigens haben Sie ja kein Mißtrauen, daß ich Ihnen etwas schicke, um mich zu nähern; nein ich versichere Sie auf meine Kunst-Ehre, daß Sie mich zum schändlichsten Menschen herabsetzen sollen, wenn Sie nicht finden, daß es nicht ein meiner würdiges Kunstwerk ist. —

311.

An Hans Georg Nägeli in Zürich.*

In der Unterschrift an mich schreiben Sie mir „in Wien“ wie gewöhnlich.

Baden den 9. September 1824.

Mein sehr werther Freund!

Der Kardinal Erzherzog ist in Wien und ich meiner Gesundheit wegen hier; erst gestern erhielt ich von ihm in einem Schreiben die Zusagung, daß er mit Vergnügen subscribire auf Ihre Gedichte wegen Ihrer Verdienste, welche Sie sich um das Emporkommen der Musik erworben haben, und 6 Exemplare davon nehme. Titulation werde ich noch schicken. Ein Unbekannter subscribirt eben-

* Nach dem Original im Besitz des Herrn Photographen Julian Ganz in Zürich. Vgl. Nr. 308.

falls darauf und das bin ich; denn da Sie mir die Ehre erzeigen, mein Panegyriker zu sein, darf ich wohl keineswegs mit meinem Namen erscheinen. Wie gerne hätte ich auf mehrere subscribirt, allein meine Umstände sind zu beschränkt. Vater eines von mir angenommenen Sohnes, des Kindes von meinem verstorbenen Bruder, muß ich sowohl für die Gegenwart wie für die Zukunft seinetwegen denken und handeln. — Ich erinnere mich, daß Sie mir auch früher geschrieben haben wegen Subscription, * damals war ich sehr kränklich, welche Kränklichkeit über 3 Jahre gewährt hat, nun befinde ich mich besser. — Schicken Sie nur gerade Ihre gesammelte Vorlesungen auch an den Erzherzog Rudolph, widmen Sie selbe ihm wo möglich, ein Geschenk erhalten Sie immer; groß wird es freilich nicht sein, aber besser als nichts; sagen Sie ihm einige schmeichelhafte Worte in der Vorrede, denn Musik versteht er, und er lebt und webt darinn. Mir thut es wirklich um sein Talent leid, daß ich nicht mehr soviel an ihm Theil nehmen kann, als früher.

Ich habe hin und wieder noch Aufträge wegen Subscribenten

* Nägelis Sohn, der Herr Musiklehrer und Componist Nägeli in Zürich hat bei meiner letzten Anwesenheit dort den handschriftlichen Nachlaß seines Vaters durchsucht und meint nach Einsicht des Correspondenzbuches, der in Beethovens Brief an Nägeli vom 9. September 1824 citirte Brief des Letztern dürfte folgender sein:

Zürich, den 3. Juli 1818.

„Erlauben Sie, mein hochverehrter Freund! daß ich Ihnen hiermit eine Eröffnung mache. Ich bin gesonnen, bey der Errichtung eines erweiterten Musik-Etablissements einen raisonnirenden Catalog auszuarbeiten. Zu diesem Behuf wünsche ich von Ihnen ein vollständiges Verzeichniß Ihrer bisher gedruckten Werke, mit Beisetzung des Originalverlegers bei jedem Opus zu erhalten; und wenn unter den vielen arrangirten Werken Ihnen solche zu Gesicht gekommen, deren Arrangement Sie gutheißen oder auch solche die Sie mißbilligen, wollte ich ebenfalls darüber um eine kurze Notiz gebeten haben."

„Zugleich empfehle ich die Unternehmung der Bach'schen Messe Ihrer geneigten Aufmerksamkeit, und bitte um gefällige Verwendung bei dortigen Kunstbeförderern."

„Es ist einer meiner Lieblingspläne, alljährlich eine Partitur eines Haupt-Kirchenwerks herauszugeben, und da bin ich, wenn diese Unternehmung gelingt, vielleicht so glücklich künftig auch an Sie gelangen zu können."

„Meinen Brief, den ich letzten Winter an Herrn von Collin beygeschlossen, werden Sie, verehrter Freund! erhalten haben?"

auf Ihre Gedichte gegeben; welche ich noch erhalten werde, soll Ihnen sogleich bekannt gemacht werden. — Ich wünschte, daß Sie mir auch Ihre Vorlesungen hierher übermachten, sowie die 5stimmige Messe von Sebastian Bach; was Beides kostet, werde ich sogleich von hier aus übermachen. — Denken Sie übrigens ja kein Interesse von mir irgendwo was ich suchte; frei bin ich von aller kleinlichen Eitelkeit; nur die göttliche Kunst, nur in ihr sind die Hebel, die mir Kraft geben, den himmlischen Musen den besten Theil meines Lebens zu opfern. Von Kindheit an war mein größtes Glück und Vergnügen, für Andere wirken zu können, Sie können daher denken, wie groß mein Vergnügen ist Ihnen in etwas behülflich zu sein und Ihnen anzuzeigen, wie ich Ihre Verdienste schätze. Ich umarme Sie als einen Weisen des Apollo, von Herzen der Ihrige

Beethoven.

Wegen des Erzherzogs schreiben Sie mir bald, weil ich alsdann die Einleitung dazu treffen werde, um Erlaubniß der Dedikation brauchen Sie nicht einzukommen, er wird und soll überrascht werden.

312.

An den Neffen.

Baden abends am 14. Sept. 1824.

Lieber Sohn!

Entweder es regnet morgen und vielleicht stark oder auch gar nicht, beides ist für mich nachtheilig, der schreckliche Staub wie auch der Regen. Leid thut es mir dich mit diesem Teufel so lange wissen zu müssen; halte dich nur immer ferne von ihr. Du mußt ihr einen Brief in meinem Namen an den Verwalter des Spitals schreiben, wo du anführst, daß sie am ersten nicht gekommen, zum Theil weil sie nicht wohl, theils weil mehrere Menschen hieher zu mir gekommen.

Basta cosi. —

Hier die 40 fl. für den Correpetitor, laß dir den Empfang schriftlich bestätigen, wie vielen Irrthümern entgeht man da! —

und dies thut Jeder welcher für einen andern bezahlt. Hat doch Holz die Quittung von Rampel [Copist] unaufgefordert gebracht, thun Andre nicht dasselbe? — Die weiße Weste nimm du und die andre läßt du für mich machen. — Den Metronom könntest du mitbringen, er ist nicht zu machen. — Nimm deine Leintücher und 2 Decken mit, — Bleistift, Patronen, erstere jedoch nirgends als an der Brandstatt, könntest du wohl mitbringen. — Und nun leb wohl lieber Sohn, komm morgen und ja nicht zu spät in meine Arme, vielleicht wird es morgen [weggerissen].

Wie immer
Dein treuester Vater.

Es war nicht anders zu machen als dir mit der Alten den Zeiselwagen, welcher doch mit allem 8 fl. 36 kr. kostet, zu schicken. — Vergiß nichts, auch deine Gesundheit nicht.

313.*

Ihrem Wunsche, mein werther Freund! die Singstimmen meiner letzten großen Messe mit einem Auszuge für die Orgel oder Piano

* Dieser Brief ward von Herrn Nägeli jun. in Zürich an die dortige Musikhandlung Fries und Holzmann und von dieser an die Frau Oberst Charras in Basel verkauft. Doch meint sich Herr Nägeli zu erinnern, daß nur die Unterschrift von Beethovens Hand gewesen. Der Brief Streichers, in den Beethovens Billet eingeschlagen ward, lautet nach dem Original des Herrn Nägeli so:

„An den löblichen Ausschuß des Gesang-Vereins zu Zürich."

„Die große Messe des Herrn Ludwig van Beethoven, welche am 7. May hier zum ersten Male öffentlich gehört wurde, ist nach dem einstimmigen Ausspruch aller Kenner, die merkwürdigste religiöse Komposition, welche seit dem Messias von Händel erschienen, und zwar eben sowohl wegen Neuheit der Bearbeitung, ihrer harmonischen und melodischen Originalität, als — was wohl das Wichtigste ist — wegen dem frommen Gott ergebenen Sinn, den jede Note derselben ausdrückt. Ganz dem Geist gemäß, der in der Kirchen-Musik herrschen sollte, sind Arien, Duette, welche die Aufmerksamkeit nur auf einige Singende leiten, gänzlich vermieden, und dafür der Quartett-Gesang gewählt worden, welcher mit dem Chor abwechselt oder zugleich wirkt."

„Da sich die öffentliche Bekanntmachung dieses Werkes noch sehr lange verziehen kann, so hat der Unterzeichnete Herrn van Beethoven ersucht, dasselbe, bloß mit den Singstimmen und einem Auszuge für Clavier oder Orgel, an die

an die verschiedenen Gesang-Vereine abzulassen, gebe ich hauptsächlich darum gerne nach, weil diese Vereine bey öffentlichen, besonders aber Gottesdienstlichen Feyerlichkeiten außerordentlich viel auf die Menge wirken können, und es bey Bearbeitung dieser großen Messe meine Hauptsache war, sowohl bei den Singenden als Zuhörenden religiöse Gefühle zu erwecken und dauernd zu machen.

Da aber die Copie, sowie die öftere Durchsicht derselben sehr viele Auslagen kosten, so kann ich nicht weniger als fünfzig Dukaten Species dafür verlangen, und überlaße es Ihnen, die Anfragen deßhalb zu machen, damit ich meine Zeit der Sache selbst ganz widmen kann.

Ihr hochachtungsvoll ergebener
Ludwig van Beethoven.

Wien den 16ten September 1824.
Herrn Andreas Streicher.

---

verschiedenen Gesang-Vereine abzulassen, besonders weil einige von diesen schon deßhalb Anfragen gemacht haben. — Herr van Beethoven fand sich ganz bereitwillig, und es geschieht, wie die Beylage zeigt, mit seiner Genehmigung, daß sich Unterzeichneter die Freyheit nimmt, auch Ihrem verehrlichen Gesang-Vereine solche unter folgenden Bedingungen anzutragen:

1) Der Gesang-Verein macht sich verbindlich, dieses Werk bloß für seinen eigenen Gebrauch zu behalten, und Niemanden, weder zum Druck, noch zu irgend einem andern Zwecke mitzutheilen.

2) Diese Messe wird in einem Clavier-Auszuge, über welchem alle Singstimmen in Partitur gesetzt und jede noch besonders kopirt sind, rein und korrekt geschrieben, mitgetheilt; von Herrn van Beethoven selbst durchgesehen und eigenhändig bestätigt, daß dieses Werk von ihm komponirt und fehlerfrey geschrieben sey.

3) Dagegen erhält Herr van Beethoven, durch Wechsel oder Anweisung auf ein hiesiges Haus, Fünfzig Dukaten in Species, in welchem Preise die Kosten der Copiatur begriffen sind.

4) Die Antwort, sowie die Uebermachung des Betrages, geschieht an die Adresse des Herrn Ludwig van Beethoven in Wien, und das Werk selbst wird, 14 Tage nachher, an den verehrlichen Verein abgesendet."

„Der Unterzeichnete hat sich diesem Antrage mit um so größerem Vergnügen unterzogen, je mehr es erwiesen ist, daß durch die öffentlichen Produktionen der großen Gesang-Vereine schon sehr viel Gutes gestiftet und, besonders bey kirchlichen Festen, die religiöse Erbauung erhöhet worden."

„Mit ausgezeichneter Hochachtung und Ergebenheit"
„Andreas Streicher."

„Wien, den 17. September 1824."

314.

An Schott in Mainz.*

Baden nächst Wien am 17ten Septemb. 1824.

Auch das Quartett [Op. 127. Es-dur] erhalten Sie sicher bis Hälfte Oktober. Gar zu sehr überhäuft und eine schwache Gesundheit muß man schon etwas Geduld mit mir haben; hier bin ich meiner Gesundheit oder vielmehr meiner Kränklichkeit wegen; doch hat es sich schon gebessert. Apollo und die Musen werden mich noch nicht dem Knochenmann überliefern laßen, denn noch so Vieles bin ich ihnen schuldig und muß ich vor meinem Abgang in die Elesäischen Felder hinterlaßen, was mir der Geist eingiebt und heißt vollenden. Ist es mir doch, als hätte ich kaum einige Noten geschrieben. Ich wünsche Ihnen allen guten Erfolg Ihrer Bemühungen für die Kunst; sind es diese und Wissenschaft doch nur, die uns ein höheres Leben andeuten und hoffen laßen. — Bald mehreres —

Eiligst

Euer Wohlgebohren Ergebenster

Beethoven.

315.

An Hauschka.**

Lieber werther Freund!

Indem ich dir schreibe daß ich sobald ich in die Stadt gelangt bin, das Bernardsche Oratorium [vgl. Nr. 210] schreiben werde, bitte ich dich ebenfalls Herrn v. Bernard das Honorar erfolgen zu lassen. Ueber das Weitere was wir brauchen und nöthig haben, bereden wir uns in der Stadt, indem ich dich als großmächtigsten Intendanten aller Sing- und Brumm-Vereine, als k. k. sches General-Violonzello, als k. k. Inspicient aller k. k. Jagden, wie

* Nach dem Facsimile in der Cäcilia VI. 312.

** Nach Schindler Biographie II. 92, der das Original bei Aloys Fuchs in Wien gesehen.

[illegible]

[illegible] ich angeieiant, leider daß man hier zu über[illegible] zu dieiem. — Dies ist alles was ich [illegible] der

[illegible] auf Hauschkas Ergebenheit gegen hohe und [illegible]
[illegible] Original im Besitz des Herrn Bankdirektors [illegible]
[illegible] Vgl. oben Nr. 306. 311. 313.

Geschwindigkeit Ihnen schreiben kann, auch in Haßlingern habe ich deswegen gedrungen, vergebens. Man ist wirklich arm hier in Östreich und für Kunst Wissenschaft bleibt wenig durch die durch den Krieg noch immer fortdauernden drangvolle Zeiten. — Was später die Honorare anbelangt so werde ich dies getreu besorgen, nur schreiben Sie mir deutlich wohin? Ich umarme Sie im Sinne und rechnen Sie allzeit auf ihren Sie hochverehrenden wahren Freund

Beethoven.

An Seine Wohlgebohren Hr. Georg Nägeli berühmten Schriftsteller in Zürich.

317.

An den Erzherzog Rudolf.*

Ihre Kaiserliche Hoheit!

Krank von Baden hieher kommend war ich verhindert meinen Wünschen gemäß, mich zu J. K. H. zu begeben, indem mir das Ausgehn verboten war; erst gestern war der erste Tag, wo ich mich in der freien Luft wieder ergehn durfte. — Ihr gnädiges Schreiben traf mich gerade auf dem Bette liegend an, gerade im Schwitzen begriffen; da mein Uebel-aufseyn von Verkühlung herrührt, war mir das Aufstehen unmöglich. Ich weiß, daß J. K. H. ohnehin überzeugt sind, daß ich nie die Ihnen geziemende Erfurcht außer Acht laßen kann. — Morgen werde ich Vormittags das Vergnügen haben, meine Aufwartung zu machen; an Mitteln wird es ohnehin nicht hier fehlen den musikalischen Geist J. K. H. auf zu wecken, welches nicht anders als erspießlich für die Kunst sein kann, — mein Asyl — Gott sey Dank. —

Ihre Kaiserliche Hoheit

treu gehorsamster Diener

Beethoven.

Am 18ten November 1824.

* Nach dem Original auf der Berliner Staatsbibliothek besorgt von Herrn Custos Espagne.

auch Diaconus meines gnädigsten Herrn ohne Domicil, ohne Dach und Fach wie auch ohne Präbende (wie auch ich) meines gnädigsten Herrn treusten Diener wünsch ich Euch dieses und Jenes, woraus Ihr das Beste nehmen könnt. * Damit kein Irrthum Statt findet, melde ich noch: daß wir das Bernardsche Oratorium „der Sieg des Kreuzes" ganz gewiß in Musik setzen und baldigst beendigen werden, laut unserer Unterschrift und unserm Siegel.

Baden den 23. September 1824.

L. van Beethoven.

1. Nachschrift.

Laß das Wildpret nicht durch Ratzen und Mäuse verzehren. Versteht mich. Eröffnet bessere Wahl und Concurrenz.

Dero in Christo und Apollo

Beethoven.

2. Nachschrift.

Was nun das Fähnlein auf dem weißen Thurm anbelangt, so hoffen wir daß es bald wieder wehen werde.

3. Nachschrift u. s. w.

---

316. **

Wien den 17ten November 1824.

Mein sehr werther Freund!

Ueberhäuft und bei der späten Jahrszeit mich nicht genug schützend wieder kränklich, glauben Sie mir, war es nicht möglich Ihnen eher zu schreiben; Ihre Subscription anlangend erhielt ich noch nur einen Subscribenten auf 2 Exemplare, Hr. v. Bihler, Erzieher der Familie Seiner Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Karls. Den Erzherzog selbst zu erlangen ward versucht jedoch vergeblich, — überall habe ich angespornt, leider daß man hier zu überschwemmt mit zu vielem. — Dies ist alles was ich in der

* Anspielung auf Hauschkas Ergebenheit gegen hohe und höchste Hofbeamte.
** Nach dem Original im Besitz des Herrn Bankvorstehers von Ott-Usteri in Zürich. Vgl. oben Nr. 308. 311. 313.

Geschwindigkeit Ihnen schreiben kann, auch in Haßlingern habe ich deswegen gedrungen, vergebens. Man ist wirklich arm hier in Östreich und für Kunst Wissenschaft bleibt wenig durch die durch den Krieg noch immer fortdauernden drangvolle Zeiten. — Was später die Honorare anbelangt so werde ich dies getreu besorgen, nur schreiben Sie mir deutlich wohin? Ich umarme Sie im Sinne und rechnen Sie allzeit auf ihren Sie hochverehrenden wahren Freund

Beethoven.

An Seine Wohlgebohren Hr. Georg Nägeli berühmten Schriftsteller in Zürich.

317.

An den Erzherzog Rudolf.*

Ihre Kaiserliche Hoheit!

Krank von Baden hieher kommend war ich verhindert meinen Wünschen gemäß, mich zu J. K. H. zu begeben, indem mir das Ausgehn verboten war; erst gestern war der erste Tag, wo ich mich in der freien Luft wieder ergehn durfte. — Ihr gnädiges Schreiben traf mich gerade auf dem Bette liegend an, gerade im Schwitzen begriffen; da mein Uebel-auffseyn von Verkühlung herrührt, war mir das Aufstehen unmöglich. Ich weiß, daß J. K. H. ohnehin überzeugt sind, daß ich nie die Ihnen geziemende Erfurcht außer Acht laßen kann. — Morgen werde ich Vormittags das Vergnügen haben, meine Aufwartung zu machen; an Mitteln wird es ohnehin nicht hier fehlen den musikalischen Geist J. K. H. auf zu wecken, welches nicht anders als ersprießlich für die Kunst sein kann, — mein Asyl — Gott sey Dank. —

Ihre Kaiserliche Hoheit

treu gehorsamster Diener

Beethoven.

Am 18ten November 1824.

* Nach dem Original auf der Berliner Staatsbibliothek besorgt von Herrn Custos Espagne.

318.

An Schott in Mainz.*

Wien im November 1824.

Mit Bedauern melde ich Ihnen, daß es noch etwas länger zugehen wird mit Abschickung der Werke. Es war eben nicht mehr soviel zu übersehen in den Abschriften, allein da ich den Sommer nicht hier zubrachte, so muß ich jetzt dafür alle Tage 2 Stunden Lection geben bei Sr. Kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Rudolph. Dies nimmt mich so her, daß ich beinah zu allem andern unfähig bin. Und dabei kann ich nicht leben von dem, was ich einzunehmen habe, wozu nur meine Feder helfen kann. Ohnerachtet dessen nimmt man weder Rücksicht auf meine Gesundheit noch meine kostbare Zeit. — Ich hoffe daß dieser Zustand nicht lange währe, wo ich sodann das Wenige, was zu übersehen, sogleich vornehme &c. — Vor einigen Tagen erhielt ich einen Antrag in Rücksicht Ihrer, worin es heißt, daß eine auswärtige Musikhandlung gesonnen sei &c. und sich mit Ihnen zu verbinden, um den Nachstich zu verhüten. Ich läugnete die Sache geradezu, denn ich habe schon bittere Erfahrungen in dergleichen (vielleicht Spionirereien) gemacht . . . .

319.

An Carl Holz.**

Ich grüße Sie
und melde, daß ich nicht ausgehe heute; sehr lieb wäre es mir, wenn Sie mich vielleicht Abends nach Ihren Büreaustunden sehn könnten. —

Eiligst Ihr Freund

Beethoven.

Ich befinde mich nicht wohl.

* Cäcilia XXV. 27.
** Berliner Staatsbibliothek. Datum unbekannt.

320.

An Carl Holz.*

Bestes Holz! —

Seyd nicht — von — Holz.

Die liebe Regierung will mich um 10 Uhr heute sprechen, ich bitte Sie daher statt meiner hinzugehen, bevor aber noch zu mir zu kommen, welches Sie sich ganz nach Ihrer Bequemlichkeit einrichten können; ich habe schon auch einen Brief an die Hohe geschrieben, welchen Sie mitnehmen können. Es thut mir leid Ihnen wieder beschwerlich fallen zu müssen, selbst kann ich aber nicht gehen, und doch muß die Sache ans Ende kommen.

Der Ihrige

Beethoven.

321.

An Schott in Mainz.**

Wien den 17. Dez. [Beethovens Geburtstag] 1824.

Ich melde Ihnen, daß wohl noch 8 Tage dahin gehen werden, bis ich die Werke abgeben kann. Der Erzherzog ist erst gestern von hier fort, und manche Zeit mußte ich noch bei ihm zubringen. Ich bin geliebt und ausgezeichnet geachtet von ihm; allein — davon lebt man nicht, und das Zurufen von mehreren Seiten „Wer eine Lampe hat, gießt Oel darauf" findet hier keinen Eingang. Da die Partitur correct gestochen werden muß, so muß ich noch mehreremal selbe übersehen, denn es fehlt mir ein geschickter Copist .... Denken Sie übrigens nur nichts Böses von mir! Nie habe ich etwas Schlechtes begangen ......

* Nach dem Original im Besitze des Baron von Prokesch-Osten in Gmunden am Traunsee. Datum und Anlaß unbekannt.

** Cäcilia XXV. 28.

322.

Beste! *

Es wird jedem hiermit das Seinige gegeben und wird hiermit in Pflicht genommen, und zwar so daß man sich anheischig mache bei Ehre sich auf das Beste zu verhalten, auszuzeichnen und gegenseitig hervorzuthun.

Dieses Blatt hat jeder zu unterschreiben, der bei der bewußten Sache mitzuwirken hat.

Beethoven.
Schindler Secretarius.

Schuppanzigh m. p.
Weiß.
Linke m. p.
Des großen Meisters verfluchtes Violoncello.
Holz m. p.
Der letzte, doch nur bei der Unterschrift.

323.

An Schindler. Frühl. 1825.

Bis ½ 2 Uhr gewartet, da aber das caput confusum nicht kam, und ich von nichts weiß was werden wird, Karl aber voraus von der Universität in Prater, so mußte ich fort, damit Karl, der früh fort muß, essen kann. Mich findet man beim wilden Mann [Gasthaus im Prater].

An Herrn von Schindler, Mährischen Schädel. **

* Bei den Proben zur ersten Production des Es-dur-Quartett Op. 127 im März 1825. Original in Schindlers Beethoven-Nachlaß.

** Schindler war aus Mähren.

324.

An den Cellisten Linke.*

Lieber Linke und Rechte.

Da ich viel Gutes von Hrn. v. Bocklet gehört, so glaube ich, es wäre das Beste ihn zu ersuchen, daß er Ihnen die Gefälligkeit erzeigte, das Trio in Ihrer Akademie zu spielen. Ich kenne ihn selbst nicht, sonst würde ich mich für Sie bei Hrn. v. B. verwendet haben. Rechnen Sie allzeit auf mich, wo ich dienen kann.

Ihr Freund

Beethoven.

325.**

Euer Wohlgeboren!

Ihre Mutter ist unlängst durch die Dummheit meiner Haushälterin abgewiesen worden, ohne daß man mir ein Wort von ihrem Dasein gemeldet hat. Ich habe dieses unanständige Betragen, indem sie selbe noch dazu nicht in mein Zimmer geführt, gerügt; die Ungeschlachtheit und Rohheit dieser Menschen, die ich so unglücklich bin, um mich zu haben, ist Jedem bekannt, ich bitte daher um Verzeihung.

Ihr ergebenster Diener
L. v. Beethoven.

* Nach dem Original im Besitze des Herrn Clavierspieler Bocklet in Wien, der mir schreibt, daß er das Trio zusammen mit Holz und Linke im Jahre 1825 oder 26 bei Beethoven probirt habe. Vgl. oben Nr. 175 f.

** Neue Wiener Musikzeitung 1858 Nr. 28 wird als Anlaß dieses Billets Folgendes erzählt:

„Im Jahre 1825 gab ein bekannter Künstler, auch Dilettant im Compositionsfache der Musik, ein Heft Walzer heraus. Jeder derselben war von einem andern der damals beliebtesten und renommirtesten Tonsetzer eigens dazu componirt worden; denn Keiner versagte dem Herausgeber, welchem der Ertrag zu einer Kalsbader Cur dienen sollte, diese musikalische Beisteuer. Das Heft fand ungewöhnlichen Anklang und Abgang. Da kam es dem Herausgeber in den Sinn, den großen Louis van Beethoven, mit dem er schon durch seinen

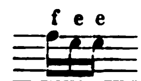
326.

Wien 9. April 1825.

Werther lieber Ries!

Nur eilig das Nöthigste! In der Ihnen geschickten Partitur der Sinfonie [der neunten] ist so viel ich mich erinnere, in der ersten Oboe und zwar im 242. Tacte, wo steht



statt


Alle Instrumente (außer den Blechinstrumenten, die nur theilweise) habe ich durchgesehen und glaube sie wird so ziemlich richtig sein. Gern hätte ich Ihnen meine Partitur gesendet [zur Aufführung auf dem Musikfeste in Aachen], allein es steht mir noch eine Academie bevor (und das Manuscript ist die einzige Partitur welche ich habe), wenn es übrigens meine Gesundheit zuläßt; denn nun muß ich bald aufs Land, wo ich nur um diese Zeit gedeihen kann. — Das Opferlied werden Sie nun bald zum zweitenmal abgeschrieben erhalten haben, und bezeichnen Sie es sogleich als corrigirt von mir, damit es nicht mit dem was Sie schon haben, gebraucht werde. Hier haben Sie ein Beispiel von den elenden Kopisten welche ich seit Schlemmers Tode habe. Beinahe auf keine Note kann man sich verlassen. — Da Sie die Stimmen schon alle aus-

Großvater und Vater in früherer Zeit bekannt war, auch um einen Beitrag anzugehen. Mit der edelsten und liebevollsten Bereitwilligkeit versprach der große Tonsetzer die Wünsche des Bittenden zu erfüllen und lieferte nicht bloß einen Walzer, sondern (er der Einzige) auch ein Trio dazu. Er ersuchte den Herausgeber in circa 4 Wochen um die fertige Arbeit zu schicken. Da dieser inzwischen erkrankte, vermochte er nicht, das Werk persönlich abzuholen, sondern mußte auf eine so interessante Visite verzichten. Er ersuchte daher seine Mutter den Walzer abzuholen und seinen Dank auszudrücken. Doch die Haushälterin, der sie ihren Namen und Stand bekannt gab, ließ sie nicht vor, indem, wie sie sagte, es bei dem Herrn heute wieder arg rapple. Da in diesem Augenblicke Beethoven den Kopf zur Thür herausstreckte, so schob sie die Frau mit den Worten „Verstecken Sie sich, denn heute ist mit ihm gar nicht zu sprechen" — in eine dunkle Kammer, von wo sich dieselbe dann unverrichteter Sache entfernte. — Ein paar Tage darnach sandte Beethoven den Walzer in die Wohnung des fraglichen Tonsetzers mit folgendem Briefe, dessen Original uns vorliegt."

geschrieben vom Finale der Sinfonie erhalten haben, so habe ich Ihnen noch die Chorpartiturstimmen geschickt. Sie können solche leicht ehe der Chor anhebt, aus den Stimmen in Partitur setzen lassen, und wo der Gesang anhebt, ist es ganz leicht mit einiger Ueberlegung die Instrumentalstimmen oben über die Gesangstimmen in Partitur anheften zu lassen. Es war nicht möglich alles dieses zugleich zu schreiben, und in der Geschwindigkeit würden Sie nichts als Fehler bei diesem Copisten erhalten haben. Ich habe Ihnen eine Ouvertüre in C $^{6}/_{8}$ Tact, noch nicht öffentlich erschienen, geschickt; auch die gestochenen Stimmen erhalten Sie nächsten Posttag. Kyrie und Gloria, zwei der vorzüglichsten Stücke (aus der Messe solemnelle in D-dur) sind ebenfalls schon nebst einem italienischen Singduette auf dem Wege für Sie. Sie erhalten nun noch einen großen Marsch mit Chor, gut geeignet zu großen Musiken. Es wäre noch eine große außerhalb nicht bekannte Ouvertüre da, ich glaube aber Sie werden hiermit genug haben. —

Leben Sie wohl, in den mir ewig lieben Rheingegenden [Ries wohnte damals in Godesberg bei Bonn]. Allen schönen Antheil am Leben wünsche ich Ihnen und Ihrer Gattin. Ihrem Vater alles Gute und Schöne

von Ihrem Freunde
Beethoven.

327.

Mein verehrter Freund! *

Mit wahrem Vergnügen werde ich Ihnen dieser Tage die Partitur des Opferliedes von Matthisson schicken; alles was heraus und nicht heraus ist, steht Ihnen allzeit zu Diensten. Warum erlauben meine Umstände nicht, daß ich Ihnen gleich die größeren

* Hr. Baron von Prokesch-Osten in Gmunden, der Besitzer des Originals, theilte mir mit, das Billet sei gerichtet an Jenger in Wien, Kanzleibeamter beim k. k. Hofkriegsrath, Musikliebhaber, Kenner, Factotum, ausgezeichneter Klavierspieler. Das Datum ist mir unbekannt. Das erwähnte Opferlied ist ohne Zweifel die zweite Bearbeitung Op. 121 b, das nach der Leipziger A. M. Z. XXVI. 343 in der Akademie im k. k. Redoutensaale am 4. April 1824 als Beethovens „neueste Tondichtung“ aufgeführt wurde.

Werke, welche ich geschrieben, noch bevor man sie sonst gehört, zukommen lassen kann. Leider bin ich auf diese Art gebunden; jedoch könnte sich später ein solcher Fall ereignen, wo ich Ihnen mit Freuden entgegenkommen werde.

Beiliegender Brief ist an Hofrath von Kiesewetter, ich bitte Sie ihm gefälligst ihn mitzutheilen, um so mehr, da es Sie eben so gut angeht als auch Hrn. Hofr. —

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ergebenster Freund

Beethoven.

328.

Mit Vergnügen übergebe ich hier der Cäcilia* und ihren Lesern einige Canons die ich als Beilage einer humoristisch=romantischen Lebensbeschreibung des hiesigen Herrn Tobias Haslinger geschrieben welche in drei Theilen nächstens erscheinen soll.

Im ersten Theile findet sich Tobias als Gehülfe des berühmten sattelfesten Capellmeister Fux und hält die Leiter zu dessen Gradus ad Parnassum. Da er nun zu Schwänken aufgelegt, so bewirkt er durch Rütteln und Schütteln der Leiter, daß Mancher der schon ziemlich emporgestiegen, jählings den Hals bricht u. dgl.

Nun empfiehlt er sich unserm Erdenklumpen und kommt im zweiten Theil zu den Zeiten Albrechtsbergers wieder ans Tageslicht. Die schon vorhandene Fuxische nota cambiata wird nun gemeinschaftlich mit Albrechtsberger behandelt. Die Wechselnoten aufs äußerste auseinandergesetzt, die Kunst musikalische Gerippe zu schaffen wird aufs Höchste getrieben u. s. w.
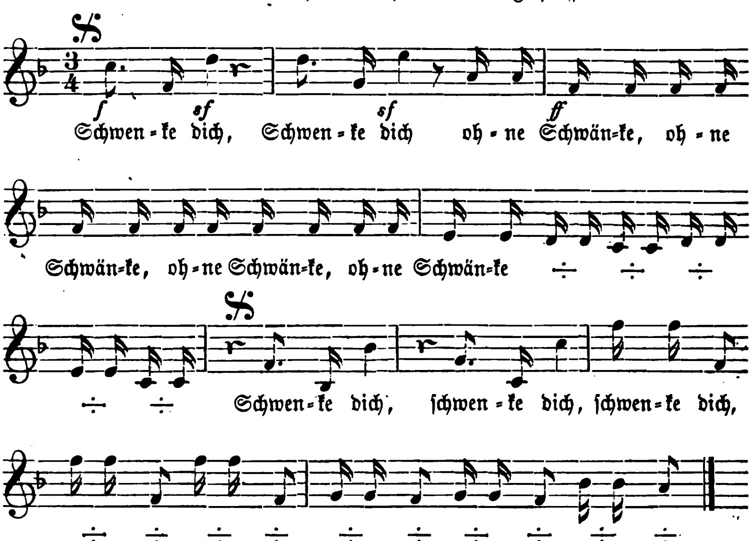
Tobias spinnt sich dann neuerdings als Raupe ein und entwickelt sich im dritten Theil, um zum dritten Mal auf dieser

* „Eine Zeitschrift für die musikalische Welt herausgegeben von einem Vereine von Gelehrten, Kunstverständigen und Künstlern. Mainz. B. Schott Söhne." Die Verlagshandlung hatte, wie ich aus einem ihrer Schreiben in Schindlers Beeth. Nachl. (vom 27. April 1824) im Namen der Redaktion auch Beethoven um Beiträge zur Cäcilia ersucht. Der mitgetheilte steht 1825 Bd. II. Nr. 7. S. 205 und hat eine facsimilirte Unterschrift Beethovens.
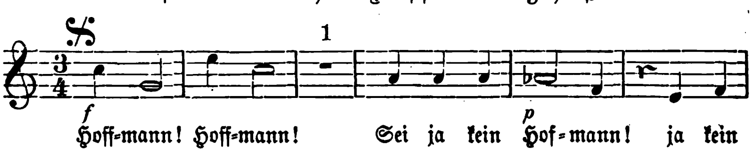
Welt zu erscheinen. Die kaum erwachsenen Flügel eilen dem Paternostergäßchen zu, er wird paternostergäßlerischer Capellmeister. Die Schule der Wechselnoten durchgegangen behält er davon nichts als die Wechsel, wird Mitglied mehrerer geleerter Vereine u. s. w.

Doch hier nur die Kanons:
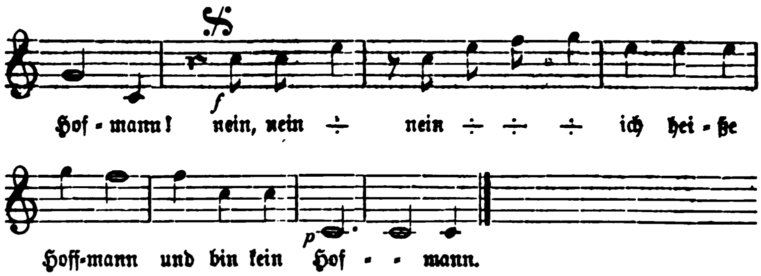
Auf einen welcher Schwenke geheißen.*



Auf einen welcher Hoffmann geheißen.



* Etwa im Jahre 1821 hatte, wie ich aus Schindlers Beethoven-Nachlaß ersehe, der Capellmeister Schwencke in Hamburg in sehr bilderreichen Verehrungsphrasen Beethoven um ein Autograph gebeten. Vielleicht spielt Beethoven, dem gewisse Namen manchmal sehr komisch vorkamen, hier auf diesen Hamburger Capellmeister an.



Ludwig van Beethoven.

329.

An Ludwig Rellstab.*
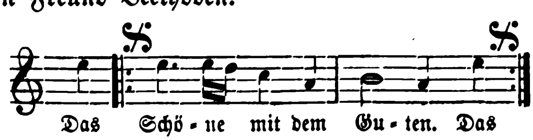
Im Begriffe aufs Land zu gehen mußte ich gestern selbst einige Anstalten treffen und so mußten Sie gerade leider umsonst kommen. Verzeihen Sie meiner noch sehr schwachen Gesundheit; da ich Sie vielleicht nicht mehr sehe, wünsche ich Ihnen alles erdenkliche Ersprießliche. Gedenken Sie meiner bei Ihren Dichtungen.

Ihr Freund
Beethoven.

An Zelter den wackeren Aufrechthalter der wahren Kunst alles Liebe und Verehrliche!

Am 3. Mai 1825.

[Rückwärts] In meiner Reconvalescenz befinde ich mich noch äußerst schwach; nehmen Sie vorlieb mit diesem Erinnerungszeichen an Ihren Freund Beethoven.



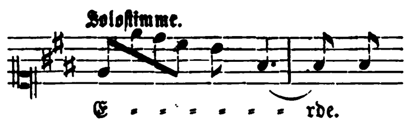
* Mitgetheilt von ihm selbst in Garten und Wald, Leipzig 1854. Bd. IV. 109.

330.*
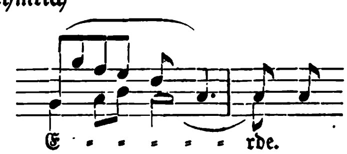
Wien 7. May 1825.

Euer Wohlgeboren.

Im Begriff aufs Land zu gehen und eben in der Reconvalescenz von einer Gedärmentzündung schreibe ich Ihnen nur einige Worte. Bei der Stelle des Opferliedes zweite Strophe wo es heißt:



wünschte ich, daß man diese Stelle so wie ich sie hier schreibe eintragen möchte, nehmlich



331.

An den Bruder Johann.**

Baden 6. Mai 1825.

Die Glocke sammt Glockenzügen ꝛc. ꝛc. ist auf keine Weise in der vorigen Wohnung zu lassen, es ist diesen Leuten kein Antrag gemacht worden, mir irgend etwa etwas abzulösen; meine Kränklichkeit verhinderte mich, da bei meinem Dasein der Schlosser nicht gekommen die Glocke abzunehmen, gleich von hier in die Stadt zu schicken, man hätte selbe nur können abnehmen lassen, da kein Recht solche zu behalten vorhanden ist. — Dem sei nun wie ihm wolle, ich lasse auf keinen Fall die Glocke da, hier habe ich eine nöthig, und gebrauche diese dazu, denn hier würde mich selbe 2 mal mehr als in Wien kosten, da Glockenzüge das theuerste bei

* Nach dem Facsimile des stückweisen Originals in der Cäcilia VIII. 66. Nach dem folgenden Billet zu schließen, ist das Datum verschrieben oder anticipirt.

** Nach dem Original mitgetheilt in den Signalen 1857.

den Schlossern ist. — Im Falle der Noth sogleich zur k. k. Polizei. — Das Fenster in meinem Zimmer war gerade so wie ich eingezogen, jedoch kann dieses bezahlt werden, so wie das in der Küche, für beide 2 fl. 12 kr. — Der Schlüssel wird nicht bezahlt, da wir keinen gefunden, sondern die Thüre war vernagelt oder vermacht, als wir eingezogen, und so ist selbe auch geblieben bis zu meinem Ausziehen; Schlüssel war nie einer da, da man natürlich weder bei dem der vor uns da gewohnt noch bei uns gar keinen gebraucht hat. — Vielleicht soll eine Kollekte veranstaltet werden, so greife ich in den Sack. —

Ludwig van Beethoven.

332.*

Euer Wohlgebohren!

Es ist mir auffallend, daß Karl beinahe gar nirgend in eine schöne Gesellschaft, wo er sich in dieser Zeit auf das anständigste belustigen könnte, zu bringen ist. Es könnte den Verdacht erwecken, daß er vielleicht doch Abends oder gar Nachts sich erlustigte in gewiß nicht so guter Gesellschaft. — Ich ersuche Sie hierauf Acht zu haben, und unter keinem Vorwande Karl Nachts außer dem Hause zu lassen, wenn Sie von mir nichts schriftliches durch Karl hierüber erhalten. — Einmal war er mit meinem Wissen bey Hrn. Hofrath Breuning. — Indem ich Ihnen diese Sache ans Herz lege, welche weder Ihnen noch mir gleichgültig sein kann, empfehle ich Ihnen noch einmal hierin große Aufmerksamkeit. —

Euer Wohlgeboren
Ergebenster
Beethoven.

Für Seine Wohlgeboren H. v. Schlemmer.

* Nach dem Original im Besitze des Herrn Petter, niederöstr. Landeskassier in Wien. — Bei Schlemmer in der Alleegasse nächst der Karlskirche wohnte 1825 der Neffe.

333.

An den Neffen.

Die Fr. Schlemmer erhält oder hats erhalten ihr Geld durch unsere Haushälterin. Morgen müssen einige Briefe geschrieben werden, laß mich wissen, wann Du am besten Zeit hast?

Dein Onkel.

Mein Schnupftuch blieb liegen.

334.*

Lieber Sohn!

Eben erhalte ich Deinen Brief, sehr schwach befinde ich mich noch, und allein — und diesen abscheulichen Brief von diesem lese nur. — Ich schicke Dir 25 fl., wofür die Bücher sogleich einzukaufen, und das übrige, wenn Du es brauchst, zu verwenden. — Den Zettel von Hr. v. Reisser** bringst Du wieder mit hieher. —

Sonnabend den 14ten May schicke ich einen Wagen von hier in die Stadt, noch sind sie wohlfeil, um Dich hieher abzuhohlen; die Alte wird sich Morgens erkundigen, wann Du am besten, Du hast Zeit bis Abends 6 Uhr abzufahren, um ja nichts zu versäumen, vielleicht komme ich auch, und man könnte Dir Hembden kaufen; in dieser Rücksicht wäre es gut, wenn Du schon um 4 Uhr abkommen könntest; komme ich aber nicht, welches leicht möglich ist, so fahr um 5 oder 6 Uhr Abends gerade hieher — Du wirst nicht so abgemattet und kannst Sonntags, oder wenn nichts verloren wird, Montags von hier abgehen. —

* Die nachfolgenden Billets an den Neffen befinden sich, wenn nicht ein anderer Ort ausdrücklich angegeben ist, sämmtlich auf der Berliner Staatsbibliothek, deren Custos Hr. Espagne mir die Copie besorgt hat. Ich habe sie nach der muthmaßlichen Zeitfolge geordnet. Schindler theilt Biogr. II. 121 f. einige davon mit, jedoch willkürlich zerrissen oder zusammengesetzt, auch ohne zuverlässige Chronologie.

** Reißer, Vicedirector des polytechnischen Instituts, auf dem sich der Neffe seit einiger Zeit befand, hatte auch die Mitvormundschaft über ihn übernommen. Uebrigens schreibt Beethoven zuweilen Reißig.

Das Geld für den Correpetitor kannst Du von hier mitnehmen. —

Weißt Du auch die Geschichte mit dem Correpetitor und Kost und Wohnung auf 2000 fl. jährlich kommt? —

Für heut kann ich nicht mehr schreiben — kaum geht die Feder ab. —

Dein treuer Vater.

Das Blatt zeigst Du Reisser.

335.

An Dr. Braunhoffer.*

Baden am 13. Mai 1825.

Verehrter Freund!

Doctor: Wie gehts Patient?

Patient: Wir stecken in keiner guten Haut, noch immer sehr schwach, aufstoßen ꝛc. Ich glaube, daß endlich stärkere Medizin nöthig ist, die jedoch nicht stopft, weißen Wein mit Wasser sollte ich schon trinken dürfen! denn das mephitische Bier kann mir nur zuwider sein. Mein katharischer Zustand äußert sich hier folgendermaßen: nähmlich ich speie ziemlich viel Blut aus, wahrscheinlich nur aus der Luftröhre; aus der Nase strömt es aber öfter, welches auch der Fall diesen Winter öfter war. Daß aber der Magen schrecklich geschwächt ist, und überhaupt meine ganze Natur, dies leidet keinen Zweifel. Bloß durch sich selbst, soviel ich meine Natur kenne, dürften meine Kräfte schwerlich wieder ersetzt werden.

Doctor: Ich werde helfen, bald, bald sollen Sie wieder gesund sein.

Patient: Es würde mir sehr lieb sein mit einigen Fröhlichen an mein'em Schreibtisch sitzen zu können. Erwägen Sie dieses!

Finis.
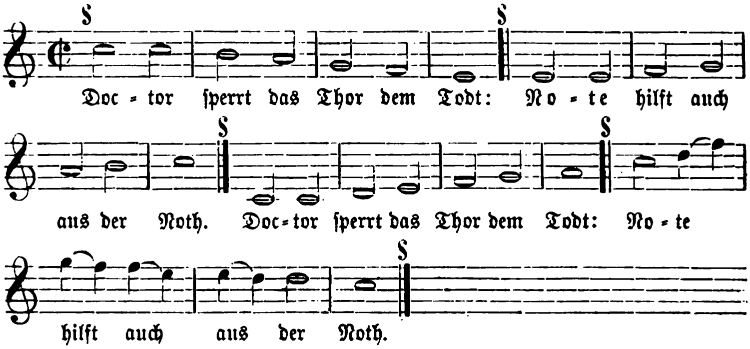
P. S. Sobald ich in die Stadt komme, sehe ich Sie, — nur Carl sagen, wann ich Sie treffe. Können Sie aber Karl selbst

* Abschriftlich in Gaßners Beethoven-Nachlaß; übrigens bereits abgedruckt.

angeben, was noch geschehen soll, (dieselbe Medizin nahm ich nur 1 mal und habe sie verlohren) so wäre dies ersprießlich.

Mit Hochachtung und Dankbarkeit Ihr Freund

Beethoven.



Geschrieben am 11. Mai 1825 in Baden. Helenenthal an der 2. Antons-Brücke nach Siechenfeld zu.

Beethoven.

336.

An den Neffen.*

Baden den 17. May.

Lieber Sohn!

Es ist scheußliches Wetter hier, heute noch kälter als gestern, so daß ich kaum die Finger zum schreiben bewegen kann; dies scheint mir doch nur hier im Gebirge der Fall zu seyn und besonders in Baden. — Die Chokolade habe ich heute vergessen, mir ist leid Dir damit beschwerlich fallen zu müssen. Es wird schon dieses alles abnehmen, ich schicke Dir 2 fl., die 15 kr. lege dazu; schicke sie, wenn's möglich ist, mit dem nachmittägigen Postwagen, denn übermorgen hätte ich keine, die Hausleute werden Dir hierin wohl helfen.

* Nach dem Original auf der k. k. Hofbibliothek in Wien.

Gott mit Dir, ich fange an wieder ziemlich zu schreiben, jedoch ist es beynahe unmöglich bey dieser höchst traurigen kalten Witterung etwas zu wissen. —

wie immer
Dein guter treuer Vater.

337.

Mittags um Ein Uhr.

Lieber Sohn!

Ich melde Dir nur, daß die Alte noch nicht hier ist, warum weiß ich nicht, erkundige Dich gleich beim Höbel in der Kothgasse, ob der hieher gehörige Höbel von Wien nach Baden abgegangen? Wirklich ist es so schwer für mich von solchen Menschen abzuhängen, daß mir das Leben, wenn es nicht noch höheren Reiz hätte, ganz unerträglich vorkommen müste. — Den gestrigen Brief mit den 2 fl. für Chokolade wirst Du erhalten haben; morgen werde ich wohl Kaffe trinken müssen, wer weiß, ob nicht besser als die Chokolade, denn die Verordnungen dieses B. [Braunhofer] sind schon mehrmal schief gewesen, und überhaupt scheint er mir sehr beschränkt und daher auch ein Narr zu sein; von dem Spargel hat er gewiß gewußt. — Nach dem Eßen vom Wirthshauß habe ich heute ziemlichen Durchfall, — weißer Wein ist keiner mehr da, also aus dem Wirthshauß und was für Wein schon für 3 fl: — Die Alte schrieb vorgestern mir auf, daß sie doch im Spital zu sterben wünschte; vielleicht will sie nicht mehr kommen, in Gottes Nahmen, ein böses altes Weib bleibt sie immer; in dem Falle soll sie mit der Person, die sie weiß, Anstalten treffen. Mir schrieb sie ganz anders auf „daß die Leute nicht den Glockenzug hergeben wollten" als sie Dir Sonntags sagte, und man kann nicht wissen, ob sie nicht einiges Interesse dabei gehabt? — Gestern um 6 Uhr ist sie in die Stadt, und ich bat sie sehr zu machen, daß sie heute Vormittags wieder eintreffe; kommt sie noch, so werde ich wohl übermorgen in die Stadt kommen müssen; hinterlasse, wann ich Dich immer treffe. (Schriftlich).

Schreibe mir gleich einige Zeilen; wie leid ist es mir, daß ich Dich stören muß, aber Du siehst, ich kann nicht dafür. —

Dein treuer
Vater.

Welcher peinliche Zustand
hier so sein zu müssen!!

An Hr. Karl van Beethoven in Wien abzugeben nächst der Karlskirche Alleengasse Nr. 72 im 1ten Stock bei Herrn Schlemmer.

338.

Lieber Sohn!

Also heute den Tischler mit der alten — Hexe — in Asinanios * Wohnung, nicht zu vergessen die Schildereien, und das was im Sommer hineingekommen, seh wenigstens nur einmal nach — vielleicht komme ich schon Samstag, wo nicht so kommst Du Sonntag —

lieber Sohn Gott erleuchte Dich

Dein treuer
Vater.

Ich kann nicht viel schreiben.
Schreibe einige Worte. **

339.

An denselben.

Endlich — gieb denn wenigstens der Alten die Chokolade. — Ramler, wenn er noch nicht genommen, würde vielleicht die alte besorgen. Ich werde immer mägerer und befinde mich eher übel als gut, und keinen Arzt, keinen theilnehmenden Menschen! —

Wenn Du nur immer Sonntags kannst, so komme heraus, jedoch will ich Dich von nichts abhalten, wenn ich nur sicher wäre, daß der Sonntag ohne mich gut zugebracht würde. Ich muß mich

* So nannte Beethoven seinen Pseudobruder. — Vgl. auch oben Nr. 331.

** Darunter mit Blei von fremder Hand: „Ich komme um 3 Uhr an den gewöhnlichen Ort, s'il vous plait.“ Das Ganze später durchstrichen.

ja von allem entwöhnen, wenn mir nur diese Wohlthat wird, daß meine so großen Opfer würdige Früchte bringen. —

Wo bin ich nicht verwundet, zerschnitten?! —

Dein treuer
Vater.

340.

Mittwoch den 18ten May.

Lieber Sohn!

Die Alte ist schon gekommen, habe also keine Sorge, studire tüchtig und stehe morgens früh, wo Du auch selbst manches was vorfiele für mich zu thun vornehmen könntest; — einem nun bald 19jährigen Jüngling kann es nicht anders als wohl anstehen, mit seinen Pflichten für seine Bildung und Fortkommen auch jene gegen seinen Wohlthäter, Ernährer zu verbinden — habe ich doch auch dieses bey meinen Eltern vollführt. —

Eiligst dein treuer
Vater.

Der alte Glockenzug ist allhier angekommen.

Der Brief vom 17 May heute ist verschrieben, er ist vom 18ten May.

341.

An den Neffen.

19ten May.

Landstraße Ungargasse Wohnung Nr. 345 nächst dem Bräuhause von 4 Zimmer, Küche — Aussicht in die umliegenden Gärten, zu erfragen beym Häuserrufer. Auch in der Hauptstraße sollen mehrere sein — dem Häuserrufer in der Ungargaß gieb einen Gulden, daß er zurückhält bis Samstag, wo ich Dich, wenn das Wetter nicht zu schlecht, abhohle. — Es wird an morgen liegen — ob von Michaeli oder jetzt. — Sollte ich Sonntag herein kommen, so mache auch daß ich dich finde. —

Dein treuer Vater.

342.

An denselben.

Alles erdenkliche Schöne und Gute an meinen verehrten Hr: Mitvormund Dr. v. Reissig; zu schwach befinde ich mich, noch selbst an selben selbst zu schreiben, ich hoffe, daß Hr. v. R. nichts dawider einzuwenden habe, wenn Du Sonnabend Abends hieher kommst, Mißbrauch, weißt Du wohl, ist auch bey Blöchlinger [vgl. Nr. 216] nie von d. g. von mir gemacht worden. — Vor Deiner Verwendung bey solcher Unterstützung bin ich ohnehin sicher.

Dein treuer
Vater
Beethoven.

343.

An denselben.

Baden am 22ten May.

Bisher nur Muthmaßungen, obschon mir von jemand versichert wird, daß wieder geheimer Umgang zwischen Dir und Deiner Mutter. — Soll ich noch einmal den abscheulichsten Undank erleben?! Nein, soll das Band gebrochen werden, so sey es, du wirst von allen unpartheiischen Menschen, die diesen Undank hören gehaßt werden. — Die Aeußerungen des Hrn. Bruder und zwar vor Dr. Reißig, wie er sagt, Deine gestrige Aeußerung in Ansehung des Dr. Schönauer, der mir natürlich gram seyn muß, da das Gegentheil bey den Landrechten geschehen von dem, was er verlangt, in diese Gemeinheiten sollt ich mich noch einmal mischen, nein nie mehr. — Drückt Dich das Pactum, in Gottes Nahmen — ich überlaße Dich der göttlichen Vorsehung; das Meinige habe ich gethan und kann deswegen vor dem allerhöchsten aller Richter erscheinen. Fürchte Dich nicht, morgen zu mir zu kommen, noch muthmaße ich nur, Gott gebe, daß nichts wahr

sey, denn wahrhaftig, Dein Unglück wär nicht abzusehen, so leichtsinnig dieses der schurkische Bruder und vielleicht Deine Mutter nehmen würden mit der Alten. Ich erwarte Dich sicher.

344.

Lieber Sohn!

Ich gedenke Sonnabends in die Stadt zu kommen und bis Sonntags Abends oder Montags früh wieder hieher mich zu begeben. — Ich bitte Dich daher bey Dr. Bach [Advocat] zu fragen, um welche Stunden er jetzt gewöhnlich zu sprechen sey, sowie auch Dir den Schlüssel geben zu lassen beym Hr. Bruder Bäcker [einem Schwager Johann van Beethovens], um zu sehen, ob sich in dem Zimmer, welches der Hr. unbrüderliche Bruder besitzt, so viel Einrichtung befindet, daß ich dort die Nacht über bleiben kann, ob die Wäsche rein ꝛc. Da Donnerstag Feiertag ist und Du schwerlich herkommst, wie ich es auch nicht verlange, so könntest Du diese paar Gänge wohl machen. Sonnabends bey meiner Ankunft kannst Du mir darüber berichten, ich schicke Dir kein Geld, denn im Nothfall kannst Du einen Gulden leihen im Hause. Nüchternheit ist für die Jugend nöthig, und Du scheinst sie nicht genug beachtet zu haben, da Du Geld hattest, ohne daß ich es wußte und noch nicht weiß woher? — Schöne Handlungen! Ins Theater zu gehen, ist nicht rathsam jetzt, der zu großen Zerstreuung wegen, so glaube ich. — Die angeschafften 5 fl. des Hr. Dr. Reißig werde ich unterdessen pünktlich monatlich abtragen — und hiemit Basta. — Verwöhnt, wie Du bist, würde es nicht schaden, der Einfachheit und Wahrheit Dich endlich zu befleißen, denn mein Herz hat zu viel bey Deinem listigen Betragen gegen mich gelitten und schwer ist es, zu vergessen. Und wollte ich an allem dem wie ein Jochochse ohne zu murren ziehen, so kann Dein Betragen, wenn es so gegen Andere gerichtet ist, Dir niemals Menschen zubringen, die Dich lieben werden. Gott ist mein Zeuge, ich träume nur von Dir und von diesem elenden

Bruder und dieser mir zugeschusterten abscheulichen * Familie gänzlich entfernt zu seyn. Gott erhöre meine Wünsche, denn trauen kann ich Dir nie mehr. —

Leider
Dein Vater
oder besser nicht
Dein Vater.

Baden am 31ten May 1825.

345.

An den Neffen. **

Baden den 9. Juni 1825.

Ich wünsche wenigstens daß du Sonntags hierher kommst. Vergebens bitte ich um Antwort, — Gott sei mit Dir und mit mir.

Wie immer

Dein treuer Vater.

Hrn. v. Reyßig habe ich geschrieben daß er dich bitte Sonntags hierher zu kommen, die Kalesche fährt um 6 Uhr von seiner Wohnung ab und zwar von der Kugel auf der Wieden. Du hast also nur etwas im Voraus zu arbeiten oder studiren, so wirst du nichts verlieren. Ich bedaure dir diesen Schmerz verursachen zu müssen. Nachmittags fährst du um 5 Uhr ab mit derselbigen Kalesche von hier wieder nach Wien. Es ist schon vorausbezahlt, du kannst ja morgens dich hier balbiren, auch hier Halstuch und Hemd haben, um zur rechten Zeit hier einzutreffen. —

Leb wohl. Wenn ich auch mit dir schmolle, so ist es nicht ohne Grund, und nicht so vieles möchte ich aufgewendet haben, um der Welt einen gewöhnlichen Menschen gegeben zu haben. Ich hoffe dich gewiß zu sehen. —

Sind übrigens die Intriguen schon gereift, so erkläre dich offen (und natürlich), und du wirst denjenigen, der sich in der guten Sache allzeit gleich bleibt finden.

* Schindler Biog. II. 122. sagt: „meiner unwürdigen Familie."

** Nach dem Original im Besitz des Herrn Artaria in Wien.

Die Wohnung A stand Dienstags wieder in der Zeitung. Hättest du nichts machen können, wenigstens durch einen Andern, auch durch schreiben lassen, wenn du vielleicht unpäßlich. — Lieb wäre es mir nichts Anderes als zu müssen. Wie ich hier lebe weißt du, noch dazu bei der kalten Witterung. Das beständige Alleinsein schwächt mich nur noch mehr, denn wirklich gränzt meine Schwäche oft an Ohnmacht. O kränke nicht mehr, der Sensenmann wird ohnehin keine lange Frist mehr geben. —

Wäre in der Alleengasse eine gute Wohnung für mich zu finden so würde ich sie auch nehmen.

346.

Dienstags früh.

Lieber Sohn!

Das Obere oder Untere von 21 fl. scheint mir das Beste, der Haußherr kann vielleicht besser rathen — Beinkleid 88 —

$4^1/_2$ —

Du erhältst hier 62 fl. W. W. 30 kr. Genaue Rechnung darüber, es ist sauer erworben, — übrigens ist es wegen einem fl. per Elle nicht der Mühe werth nicht das Beste zu nehmen, wähl und laß wählen unter den zweien von 21 fl. das beste. —

Mit dem Beinkleid ebenfalls das beste! — Zieh übrigens Deine Kleider nicht anders als im Hause an; mag kommen wer will im Hause muß man nicht angezogen seyn; * wie Du nach Hause kommest, gleich deine guten ausziehen, und dir in nur dazu bestimmten Kleider bequem machen.

Leb indessen wohl. —

Dein treuer Vater.

Nachschrift.

Das Mensch ist gestern fort und ist nicht wiedergekommen, du wirst schon sehen, wie dies ausfällt; der alten Bestie war daran

*. Vgl. die Erzählung C. M. v. Webers in dessen Biographie II. 510: „Die cyclopisch viereckige Gestalt war in einen schäbigen, an den Aermeln zerrissenen Hausrock gekleidet.“

gelegen, daß sie fort soll, da sie wie ein wildes Thier ohne Zweck und Verstand keine Ruhe hat. Gott erbarme sich meiner, mit der Kocherey hat's gestern schon angefangen. —

347.

Baden am 15ten Juni.

Mein lieber Sohn!

Ich hoffe Du wirst die 62 fl. 30 kr. erhalten haben. — Du könntest auch von selbem Tuche noch ein Beinkleid nehmen, thue das, Du wirst hoffentlich das Beste von 25 fl. genommen haben, in solchen Fällen muß man wegen ein Paar fl. sich nicht das Beste versagen; von dem grauen Zeug für Beinkleider könntest Du auch 2 nehmen. Was nun hernach Schneider 2c., wirst Du anrechnen, und auch darauf von mir erlegt werden. — Was die rechte Hand thut, soll die linke nicht wissen, — so wird es von edlen Menschen gehalten. Leider hast Du es selbst verschuldet, wenn man Dich darauf aufmerksam machen muß. — **Zu Rieß** (??) vergiß nicht hinzugehen. — Aurora sey nicht allein Weckerin, sondern beflügle Deine Thätigkeit. —

Von den täglichen Hausumständen. Das Mädl ist zwar gekommen, bleibt aber doch nicht, ich habe unterdeß mit der Alten alt gesprochen, so viel sich mit solchen Leuten sprechen läßt.

Fort mit dem Teufelszeug. Hr. Bruder Asinanio hat geschrieben. — Das allein seyn am Tische fällt mir am härtesten, und wirklich ist es zu verwundern, wenn ich leiblich hier schreibe. — Vielleicht komme ich Sonnabends in die Stadt, Du könntest denn doch alsdann vielleicht um 6 Uhr des Abends mit mir hieher fahren?! Jetzt leb wohl, mein Herz, verdiene es; was Du brauchst, nimm Dir; was Du sonst brauchst, wird ebenfalls beym Hereinkommen Dir gekauft werden. — Ich umarme Dich, sey mein guter, fleißiger, edler Sohn.

wie immer

Dein treuer Vater.

Ich wünschte nur die richtige Ankunft des Geldes zu wissen. Ist der Correpetitor gekommen?

348.

Lieber Sohn!

Hier die 90 fl., laß Dir darüber eine Quittung und ein Paar Zeilen geben, es fällt hernach nicht so auf, von der Haußfrau, obschon es bey denen, welche unter Vormundschaft stehen, überall gebräuchlich ist. — Meine Obladen sind alle, — solltest Du nicht ein Kästchen hieher senden können auf irgend eine Art?! Schreib gleich den Empfang. — Gott mit Dir, thu was nur immer möglich daß ich befreit werde von diesem alten Teufel. —

In Heimlichkeiten mit dem Herrn Bruder laß Dich nicht ein, — überhaupt sey nicht heimlich gegen mich, gegen Deinen

treuesten Vater.

Gute Nacht!

Leb wohl, leb wohl! — Die alte Hexe und der Satanas und ich?!

349.

An den Neffen.

Ich freue mich, mein lieber Sohn, daß Du Dir in dieser Sphäre gefällst, und da dieß ist, auch alles nöthige dazu eifrig angreifst. — Deine Schrift habe ich nicht erkannt; zwar frag ich nur nach dem Sinn und der Bedeutung, da Du nun auch das schöne Aeußere hierin erreichen must. — Wenn es Dir gar zu schwer wird, hieher zu kommen, so unterlaß es. — Kannst Du aber nur möglicherweise, nun ich freue mich in meiner Einöde ein Menschenherz um mich zu haben. —

Im Falle Du kommst, so wird die Haushälterin dazu helfen, daß Du schon um 5 Uhr von Wien kommst, und Dir auch noch Zeit zum Studiren übrig bleibt. —

Ich umarme Dich
herzlich
Dein treuer Vater.

[Außen]. Vergesse nicht das Morgenblatt und den Brief von Ries mitzubringen. *

* Ein Brief von Ries aus dieser Zeit ist in der Fischhof'schen Handschrift mitgetheilt und wichtig genug um hier ganz zu folgen:

Godesberg, den 9. Juni 1825.

Liebster Beethoven!

Seit einigen Tagen bin ich von Aachen zurück, und sage Ihnen mit dem größten Vergnügen, daß Ihre neue Sinfonie mit außerordentlicher Präcision aufgeführt, und mit dem größten Beifall aufgenommen worden ist. — Es war eine harte Nuß zu brechen und den letzten Tag habe ich am Finale allein 3 Stunden lang probirt, — allein ich besonders und Alle andern waren durch die Aufführung hinlänglich belohnt. Es ist ein Werk, dem man keins an die Seite setzen kann, und hätten Sie nichts wie das geschrieben, so hätten Sie sich unsterblich gemacht. — Wo werden Sie uns hinführen?

Da es Sie interessiren wird, noch einiges über die Aufführung zu hören, so will ich es Ihnen kurz beschreiben. Das Orchester und Chorpersonal bestand aus 422 Personen und sehr viele ausgezeichnete Leute darunter. Der erste Tag wurde mit einer neuen Sinfonie von mir angefangen, und nachher das Alexanderfest von Händl. Der zweite Tag fing mit Ihrer neuen Sinfonie an, nachher Davidde penitente von Mozart, Ouverture zu der Zauberflöte und Christus am Oelberg. — Der Applaus des Publikums war beinahe fürchterlich. Ich war seit dem 3. Mai schon in Aachen, um die Proben zu machen, und um mir die Zufriedenheit und den Enthusiasmus des Publikums zu bezeugen, wurde ich nach der Aufführung herausgerufen, wo mir von einer Dame (schön war sie auch) ein Gedicht nebst Lorbeerkrone überreicht wurde; zu gleicher Zeit folgte ein Gedicht und Blumen-Regen von den obern Logen. Alles war vergnügt und zufrieden, und sie gestehen mir, daß es das schönste von den 7 Pfingstfesten war, welches sie bisher gehabt haben.

Es ist mir unendlich leid, daß Ihre andern Musikalien zu spät ankamen, um noch davon Gebrauch zu machen — es war eine Unmöglichkeit [vgl. Nr. 326.] — Ich übersende Ihnen hier, lieber Freund, einen Wechsel von 40 Louisd'or auf Hippenmayer u. Comp. in Wien, wie abgesprochen, und bitte Sie, mir so bald als möglich den Empfang zu bestätigen, damit ich mit Aachen alles in Richtigkeit bringen kann.

Es ist mir lieb, daß Sie das Engagement nach England nicht angenommen haben. — Wenn Sie hinziehen wollen, so müssen Sie sich darauf vorbereiten, damit Sie tüchtig Ihre Rechnung dabei machen können. Rossini hat allein vom Theater 2500 Pfd. Sterling gehabt. — Wenn die Engländer etwas außerordentliches thun wollen, so müssen sie sich allseitig vereinigen, damit es sich der Mühe lohne. An Applaus und Ehrenbezeugungen wird es Ihnen dort nicht fehlen, aber daran haben Sie wohl Ihr Leben hindurch genug gehabt.

Leben Sie recht glücklich lieber Beethoven

ewig Ihr
Ferdinand Ries.

350.

Baden am 28sten Juny. *

Lieber Sohn!

Da Du vielleicht bey der Hitze zu baden liebst, so sende ich Dir noch 2 fl. Uebrigens muß alles von denen, die etwas von Dir erhalten, schriftlich eingegeben werden; denn daß Unrichtigkeiten eintreffen, beweist das blaue Tuch, die 3 fl. für den Spiegel. Du gehörst einmal schon unter die Wiener, obschon ich nicht hoffe, daß Du ein W. W — werden wirst, so macht es in Deinen Jahren Dir noch keine Schande, genaue Rechenschaft von dem Gelde, was Du erhältst, vollkommen Rechenschaft geben zu müssen, da man mit 24 Jahren erst als mündig gehalten wird, und Du selbst, wenn Du Eigenes hättest, dem Vormund in diesen Jahren alles vorrechnen müßtest. — Laß mich nicht noch weiter zurückgehen, leicht ist dieses, aber nur schmerzhaft für mich; am Ende heißt es denn auch da, „Sie sind doch ein recht guter Vormund" ꝛc. Wäre nur einige Tiefe in Dir, so müßtest Du überhaupt immer anders gehandelt haben. — Nun von diesem niederträchtigen Hausgesinde; gestern ist die Küchenmagd schon fort, ist gleich eingetreten; wie dieses zusammenhängt, ist bey einer alten Hexe sehr schwer, die jetzt wieder lächelt und durchaus nicht zugeben will, daß sie was bey den Rechnungen eingebüßt habe. Was sagst Du dazu?

[Die letzte Seite dieses Briefes ist unverständliches Fragment.]

351.

Baden.

Bester lieber Karl!

Eben diesen Abend erhalte ich Dein Schreiben, sehe aber wie muß ich lachen. — Es ist nicht in der Ordnung, daß die Mainzer so etwas gethan haben; da es aber einmal geschehen ist, so schadet es nicht. Unser Zeitalter bedarf kräftiger Geister, die diese kleinsüchtigen, heimtückischen, elenden Schufte von Menschenseelen geißeln,

* Schindler Biogr. II. 122 datirt diesen Brief vom 18. Juni.

— so sehr sich auch mein Herz einem Menschen wehe zu thun dagegen sträubt. Auch war es bloß Scherz und gar nicht mein Gedanke so etwas gedruckt zu wissen. *

Beym Magistrat frägst Du gleich um die Form wegen Veränderung der Bank-Obligationen in Rothschild'sche Loose, um darum beim Magistrat (nicht Obervormundhinterschaft) einzukommen. — — Sey brav, sey gut, hier hast Du ein Beispiel, wie sich alles freut, wenn d. g. Menschen irgend gehörig gewürdigt werden. — Sey mein lieber eintziger Sohn, ahme meine Tugenden ohne meine Fehler; jedoch nicht, da der Mensch fehlen muß, habe schlimmere Fehler als ich Dein

wahrhafter, Dich umarmender
treuer Vater.

Wegen der Unterredung Sonntags schreibe mir auch, es ist vom Hof, höfisches Zeug, wo man in Reserve sein muß. Holz ist heute nicht gekommen. Wenn ihm auch nur zu trauen ist.

352.

An den Neffen.

Heut ist Freitag, morgen Sonnabend.

Hier kommt Satanas, — heute hat sich ihre kochende Wuth und ihr Wahnsinn etwas nachgelassen, unterdessen — sollte sie sich an Dich wenden wollen, so verweist Du sie auf übermorgen bey mir. — Die gantze Woche mußte ich wie ein Heiliger leiden und dulden, — fort mit diesem Pöbelgeschmeiß! Welcher Vorwurf für unsere Kultur, d. g. durchaus zu benöthigen, was wir verachten, uns so nahe wissen zu müssen! — Morgen geh mit ihr wegen dem Selterwasser beim Karolinen-Thor, wie vormahls; sollten die kleinen Krüge eben so echt als die großen sein, so könnte man solche nehmen, ich glaube aber, daß es sicherer

* Bezieht sich ohne Zweifel auf die Nr. 328 mitgetheilte Geiselung Haslingers und die Canonisirung der beiden Andern. Vgl. auch unten Nr. 363, woraus hervorgeht, daß mit Haslinger damals etwas los war.

mit den großen seyn muß. Ce dépend de votre esprit votre distinction etc. — Jetzt lebe wohl, lieber Sohn, mach ja, daß wir das echte nicht künstlich gemachte Selterwasser erhalten, geh ja mit, sonst könnte ich wer weiß was erhalten. — Nun lebt wohl, bestes Lümperl, wir sind euch so ziemlich zugethan; übermorgen um 8 Uhr erwarten wir euch, das Frühstück wird nicht fehlen; wenns nur nicht wie gewöhnlich das Spätstück würde — ah au diable avec ces grands coquins de Neveux — allez vous en — soyez mon fils — mon fils bien aimé —

adieu

je vous baise
Votre père sincère
comme toujours.

Charles van Beethoven
à
Vienne.

353.

An denselben.

Die alte Gans folgt hiebey — sie hat Dir die Federn gegeben, und Du wieder gelogen — o weh. — Leb wohl, ich erwarte nur Deinen Bericht über das Buch. — Sie geht heut zur Katel, sie hat wenig Zeit dumme Streiche zu machen — Gott wird mich wohl befreyen, libera me domine de illis etc. —

354.*

Lieber Sohn — lieber Junge —

Der Punkt von Bonheur ist zu berühren; in dem an Lichnovsky (verstorben) habe ich schon erfahren, wie diese sogenannten großen

* Es handelt sich hier um Fürst Boris Gallizin und die von ihm bestellten Quartette. Die erste Production des ersten derselben (in Es) war allerdings mißglückt. Vgl. Leipziger A. M. Z. XXIII. 246. Schindler Biog. II. 112 und oben Nr. 322.

Herrn nicht gern einen Künstler, der ohnehin ihnen schon gleich ist, auch wohlhabend sehen. — Voilà le même cas — votre altesse! im Context zuweilen V. A. — Auf dem Briefe à son Altesse Monseigneur le Prince etc. — man kann nicht wissen, ob diese Schwachheit nicht dabey ist. — Hier folgt ein Bogen, von mir schon unterschrieben. — Dies könntest Du noch beyfügen, daß er sich an das Zeitungsgewäsche nicht störe, die, wenn ich wollte, mich nicht wenig ausposaunen würde, das Quartett sey zwar das erstemal, da Schuppanzigh es gespielt, mißlungen, indem er durch seine Dicke mehr Zeit brauche als früher, bis er eine Sache gleich erkenne und viele andere Umstände dazu beygetragen, daß es nicht gelingen konnte, auch ihm dieses von mir voraus gesagt; denn trotzdem daß Schuppanzigh und 2 andere die Pension von Fürstl. Personen [Rasumovsky] beziehen, so ist doch das Quartett nicht mehr, was es war, da alle immer zusammen waren. Hingegen ist es 6mal von andern Künstlern auf das Beste aufgeführt und mit größtem Beyfall aufgenommen worden. Es wurde an einem Abend 2 mal hintereinander gegeben, und noch einmal nach dem Souper. Es wird auch ein Violinspieler Nahmens Böhm sein Benefize damit geben — und jetzt muß ich es noch immer an andre hergeben. — In Peters Brief nach Leipzig Großes Quartett, — eile damit, auch daß er früh Antwort schreibe. — Nöthig sind diese Fatalitäten, da wir uns müßen auf die Hinterfüße setzen — diesen Brief an den Bruder machst Du zu, und auf die Post. — Beim Schneider Kärntnerstraße daß er den Sanclotin für ein Beinkleid für mich abhohle, lang herunter zu machen, jedoch ohne Riemen, ein Casimir und Tuch Beinkleid; kann auch noch der Ueberzieher bey Wolfs abgehohlt werden. Der Schuster hat sein Gewölb in der Stadt in der Spiegelgasse gleich vorn wie man herein kommt vom Graben er heißt: Magnus Senn bey der Stadt Haus No. 1093 — zu Hönigstein [Banquier] gehe und sey offen, damit man wisse, wie dieser Elende gehandelt habe; es wäre gut vor dem Briefe an Galizin berichtet zu seyn. — Ich glaube wohl, daß man für den Winter was anderes für Dich sucht, wir sprechen darüber. — Ehe Du Sonnabend hierher kommst, noch in der Naglergasse an

Zinbrachen wegen Messern, diese könntest Du früher abgeben, die Alte hat dummes Zeug gemacht. — Gestern beym Hieherfahren traf ich die Clement, Holz, Linke, Rtschaschek (Rzehaczek) in Neudorf; sie waren sämmtlich hier bey mir, während ich in der Stadt gewesen, — sie wünschten das Quartett wieder zu haben, Holz fuhr sogar von Neudorf wieder zurück hieher, und speiste Abends bey mir, wo ich ihm denn das Quartett wieder mit gegeben. —

Die Anhänglichkeit von tüchtigen Künstlern ist nicht zu verachten, und freut einen doch. —

Sobald Du mit Hönigstein gesprochen, schreib mir gleich. — Auf die Ouverture in C [Op. 124] machst Du die Dedication an Galitzin, übernehmen die H. die Ueberschickung, so gebe es ihnen, doch etwas zugemacht. Gott mit Dir, ich erwarte also sicher ein Schreiben von Dir mein lieber Sohn. Gott mit Dir und mir.

Es wird bald ein Ende haben

mit Deinem

treuen Vater.

Lebewohl Lümperl!

NB. Bei der Ouverture ist im Brief an Galitzin zu erinnern, daß schon angekündigt ist, daß sie ihm dedicirt im Stiche erscheinen werde. —

355.

Lieber Sohn!

Diesen Brief sogleich an den Pseudo Bruder — schreib noch einiges dazu. Es ist unmöglich, es länger dauern zu lassen, heute keine Suppe, kein Rindfleisch, kein Ei, — ein Rostbraten zuletzt aus dem Wirthshauß. —

Neulich als Holz da blieb beynahe abends nichts zu essen; ihr keckes unanständiges Betragen bey alle dem, ich habe ihr heute gesagt, daß ich sie höchstens bis Ende dieses Monats dulde. —

Für heute nicht mehr, beim Magistrat ist nichts als daß ich einen Zettel schreibe, daß Du das Geld erheben kannst; übrigens

ist es gut, daß Du auch alsdann anfrägst, was zu thun, daß diese Bank=Obligation in Rothschild. Loose umgesetzt werden. — Für heute sage ich nichts mehr, als daß ich Dich immer für meinen mir theuren Sohn der es verdient, halte. — So wenig ich der untern Nahrung gänzlich bedarf, wie Du weißt, so ist es doch gar zu arg hiemit, und noch jeden Augenblick in Gefahr täglich vergiftet zu werden! —

Lebe wohl nimm Dich in dieser Hitze Deiner Gesundheit wegen in Acht, lieber Sohn, bleibe ja gesund; fliehe alles was Deine Jugendkraft entnerven, vermindern kann, leb wohl, ach Gott Gespräch wäre besser. —

Dein immer Dein
treuer Dich an seyn Hertz drückender
Vater.

356.

Lieber Sohn!

Du siehst aus den Beylagen alles, — schreibe diesen Brief an Schlesinger

an . . . . Schlesinger
abzugeben in
in der Schlesingerschen Berlin.
Kunst= und Buchhandlung.

Fasse manches besser, ich glaube, daß man auf 80 # wohl rechnen könnte. — Wenn es nöthig?! warte mit dem Brief an Galitzin, jedoch den an Schlesinger besorge Samstags. — Das Paquet wirst Du erhalten haben, ich bitte Dich, mir Balbier=Seife mitzubringen, und wenigstens ein paar Balbiermesser, es hat der Schleifer hier auch 2 fl., wenn etwas zu bezahlen, übrigens Haußhalt, denn Du erhältst immer zu viel Geld. —

Vergebens, ein Wiener bleibt ein Wiener; ich war froh, wie ich meinen armen Eltern helfen konnte, welcher Unterschied gegen Dich, in Ansehung Deiner gegen mich — Leichtsinniger lebe wohl!

Dein treuer Vater.

Bring das Zeitungliche wieder mit. —

Diesmal hast Du viel zu thun, vor Sonntag wirst wohl schreiben. Dem Miserablez in ... schmeichle ja nicht. —

Es ist ein schwacher Patron 2c.

Ich umarme

nicht besser!

357.

An den Bruder Johann in Gneixendorf.*

Werther Hr. Bruder!

Da du das Buch auf eine so gute Art besorgt hast, so ersuche ich dich daß es wieder hieher an den Eigenthümer zurückgelange. Wieder eine ganz hübsche Geschichte! — Wegen deinem Wunsche mich bei dir zu sehen habe ich mich ja schon längst erklärt, — ich ersuche dich hiervon nichts mehr verlauten zu lassen, denn unerschütterlich wirst du mich hier wie allzeit finden. Die Details hierüber erlasse mir, da ich nicht gern Unangenehmes wiederhole. Du bist glücklich, dies ist ja mein Wunsch; bleibe es, denn jeder ist am besten in seiner Sphäre.

Von deiner Wohnung machte ich nur einmal Gebrauch; allein der Backofen machte mich beinahe krank, daher auch nur einmal. — Da ich jetzt eine Wohnung schon habe, so werde ich wahrscheinlich kaum einmal Gebrauch machen von dem andern Zimmer was du mir anträgst. — Wenn du schreibst, so siegle wenigstens die Briefe und adressire sie an Carl in Wien, da ein solcher Brief hieher zu viel kostet. Ich ersuche dich noch einmal dringend um die Zurückerstattung des dem Kunstmaschinisten an dem Graben zugehörigen Buchs, da solche Fälle wirklich beinahe unter die unerhörten gehören und ich mich in keiner kleinen Verlegenheit finde. Also das Buch, das Buch! — schnell und geschwinde an Karl in Wien gesendet!

* Nach dem Original im Besitz des Herrn Artaria in Wien.

Leben Sie wohl, mein werthester Herr Bruder. Gott befohlen.

Der Ihrige
Ludwig.

Baden am 13. Juli 1825.

358.

Baden am 15ten Juli.

Lieber Sohn!

In dem Briefe an Schlesinger ist noch nachzufragen, ob Fürst Radziwil in Berlin ist. — Wegen den 80 ♯ kannst du auch schreiben, daß selbe nur in C. Gulden, der ♯ zu 4 fl. 30 kr. brauchen gezahlt zu werden, jedoch überlasse ich dir das selbst, denn zu viel ist es nicht für den, da er England und Frankreich mit hat. — Wegen dem Wechsel von 4 Monathen must Du Dich auch recht ausdrücken. — Erhält ein Mayseder 50 ♯ für Violinvariationen. Uebrigens laß immer merken, daß meine Kränklichkeit etc. und Umstände mich zwingen, mehr als sonst auf meinen Nutzen zu sehen; schwer ist mir das Handeln, es muß aber seyn. — Wie mir zu Muthe ist, wenn ich mich wieder so allein unter diesen Menschen befinde! — Den Brief an den Bruder besorg ja, daß das Buch wiederkomme, welcher Streich! Ich möchte auch gern für mein Gehör mir so viel als möglich helfen. — Hier hätte man Zeit, welche unselige Umstände, einen solchen Bruder! — wehe wehe! — leb wohl, ich umarme Dich von Hertzen

Dein treuer
Vater.

Versäume nichts, Du must Dir mit Morgens Früh aufstehen helfen. — Kann es nicht seyn, so komme Sonntags nicht, nur schreibe alsdann, jetzt ist es ohnehin nicht der Mühe werth, da, wenn Du Sonntags kommen kannst, man alles besprechen kann. —

359.

Lieber Sohn!

Du siehst hier aus diesem Briefe, was zu ersehen; bleibe nur bei Mäßigkeit, das Glück krönt meine Bemühungen, laß ja nicht Dein Unglück aus falschen Ansichten von Dir gründen, sey wahrhaftig und ja genau in Deinen Angaben Deiner Ausgaben, das Theater laß jetzt noch sein, — folge Deinem Führer und Vater, folge ihm, dessen Dichten und Trachten allzeit für Dein moralisches Wohl und auch nicht ganz ohne für das gewöhnliche Daseyn ist. — Dieser Hr. Thal wird zu Dir kommen, er wird mit Hönigstein auch seyn, Du kannst ihm nach Ermessen auch die Ouverture geben, er bleibt 3 Wochen hier, Du kannst ihm antragen, einmal hier zu speisen, — freilich den Sonntag, wo ein gewisses Lümperl mit zugegen ist, — freilich sehr früh mit einem Wagen, welchen ich schicken würde. Laß ja ein liebenswürdiges Betragen bey diesem Menschen vorleuchten, durch Kunst und Wissenschaft sind ja die besten edelsten Menschen verbunden und Dein künftiger Stand * schließt Dich nicht davon aus. — Wenn Du einen Fiaker nähmest, zum Exempel zu fahren, wenn es Deine Zeit erlaubte. Wegen dem Abschreiben des Quartetts Du kannst ihm sagen, daß ich ganz anders jetzt schreibe, leserlicher, als während meiner Krankheit, und daß dies Quartett gleich 2mal geschrieben wird; ich schickte es alsdann herein. Hier hat sich auch einer angetragen, allein ich weiß nicht, was er kann. Dem Holz Christi oder dem Span des Holz Christi möchte ich im ersten Augenblick auch nicht zu Viel anvertrauen.

Schreibe gleich, die alte Gans kommt vielleicht übermorgen nach Wien. — Leb wohl, folge meinen Lehren.

Dein treuer Dich herzlich umarmender
Vater.

Vielleicht gehst Du mit diesem Hr. Thal zu H. Du must aber nicht zu sehr nach dem Geld fragen.

Baden am 18. Juli Montag.

* Der Neffe hatte sich jetzt zum Kaufmannsstand entschlossen und war eben deßhalb in das Polytechnikum eingetreten.

360.

Mein lieber Sohn!

Sey es! — bring den Brief von S. wieder mit, ich habe ihn selbst kaum gelesen. — Vorgestern der Sig. Fratello mit seinem Schwager [Vgl. No. 344] — was für ein elender Mensch! — Die alte Hexe, die sich wieder wie vergessen hat gestern, bringt Dir die Antwort wegen dem Buch von Seinem Schwager. Findest Du noch keine Sicherheit dafür in der Antwort, so sende dem Elenden sogleich diesen Brief. — Wenn Cato gegen Caesar ausrufte dieser und wir, was soll man gegen einen solchen?! — Ich laße den Brief, — ist auch übermorgen Zeit genug. — Es wird zu spät. — Ich drücke mein liebevolles Siegel auf Deine liebetreue Anhänglichkeit gegen mich. — Versäumst Du, so bleibe. — Wie immer

Dein liebevoller

für Dich sorgender

Vater.

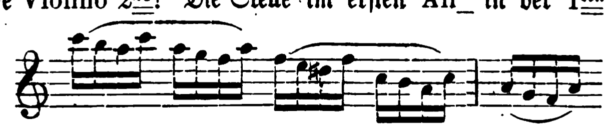
3 mal

|: Komm bald! :|

361.

An den Copisten.*
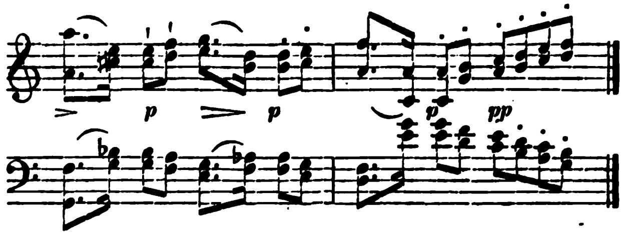
Lese Violino 2do! Die Stelle im ersten All° in der 1ten Violine so



etc.

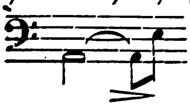
* Dieser Brief, dessen Original Herr Landeskassier Petter in Wien besitzt, fällt offenbar in jene Tage, wo die Abschrift des A-moll-Quartetts Op. 132, von dem der Brief handelt, besorgt wurde. Es ist vielleicht der „Einschlag,“ von dem der folgende Zettel spricht. Die Correcturen oder vielmehr Revisionen Beethovens sind auch, wenigstens in der Breitkopf und Härtel'schen Ausgabe völlig richtig wiedergegeben. Der Name des Adressaten ist unbekannt.
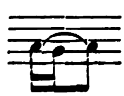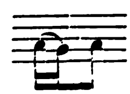
machts also eben so; eben im ersten All° macht in den 4 Stimmen diese Expression:



Die Noten sind alle recht — versteht mich ja nur recht. —

Nun über euere Abschrift Bester. Obligatissimo — ma die Zeichen *p* < > ect. sind schrecklich vernachlässigt und oft sehr oft am unrechten Ort, — woran wohl die Eile schuld ist. Um Gottes willen bitte ich Rampel [Copisten] einzuprägen, daß er alles schreibt wie es steht; sehen Sie nur jetzt das von mir Corrigirte an, so werden Sie alles finden was Sie ihm zu sagen haben; — wo • über der Note, darf kein ׀ statt dessen stehen und so umgekehrt!

Es ist nicht gleichgiltig  und . — Die < stehen manchmahl später nach den Noten mit Absicht, z. B. . — Die Bindungen gerade so wie sie jezt stehen!

es ist nicht gleichgiltig ob so  oder so ! —

Merkts euch von höheren Orts. — Ich habe nicht weniger als heute den ganzen Vormittag und vorgestern den ganzen Nachmittag mit der Correktur der 2 Stüke zugebracht und bin ganz heiser von Fluchen und Stampfen —

eiligst der Ihrige
Beethoven.

Für heute entschuldigen Sie mich schon, es ist gleich 4 Uhr [der Schluß war dem Hrn. Besitzer des Briefes unleserlich geblieben: er hat die Hieroglyphen mit Bleistift nachgezogen; es heißt etwa: „zu Karl gehen um 4 Uhr, wir waren sehr vergnügt"].

362.

Dienstags am 2ten August.

Lieber Sohn!

Den Einschlag besorge gleich morgen Mittwoch auf die Post, es ist wegen Correcturen noch höchst nöthig zu eilen so sehr als möglich. —

Wir müssen endigen mit dieser alten bösen Natur. — Kaum zu eßen, und dabey die Unbescheidenheit und Keckheit dieser wahren bösen alten Hexe, — mit dieser Bezahlung, — ich glaube den Pseudo-Bruder kommen müssen zu lassen und wollte wohl wieder diejenige aufnehmen vom Winter aus der Rothgasse, welche doch gut kochte. —

Schreib mir einige Worte — morgen hieher; noch ein Florin, vergiß das Baden nicht — halte Dich wohl, schütze Dich vorm krank werden — wende Dein Geld nur gut an. — Sey mein lieber Sohn, welche unerhörte Dissonanz wäre es: wenn Du mir falsch wärest, wie das doch Menschen behaupten wollen. —

Gott mit Dir

Dein treuer

Vater.

NB. den Brief morgen Mittwoch ja abgeben. Von den Messern weiß ich auch nichts, auch an geschnittenen Federn fängt's an zu gebrechen.

363.

Baden am 11ten Aug.

Lieber Sohn!

Ich bin in Todesangst wegen dem Quartett, nämlich das 3, 4, 5 und 6te Stück, hat Holz mitgenommen, die ersten Täkte vom 3. Stück sind hier geblieben, nämlich die Anzahl dieser Blätter sind 13. — Von Holz höre ich nichts, gestern hab ich ihm geschrieben, sonst schreibt er gewöhnlich; welch schrecklicher Zufall, wenn er es verlohren hätte! Er trinkt stark, unter uns gesagt. So geschwind als möglich beruhige mich. — Bey Haßlinger

kannst Du Linkes Wohnung erfahren; Haßlinger war heute hier, sehr freundschaftlich, hat die Hefte und andre Dinge gebracht, bat sehr um die neuen Quartetten; laß Dich nie in d. g. in kein Gewäsch ein, es führt zu Gemeinheiten. — Um Gottes Willen nur Beruhigung wegen dem Quartett, schrecklicher Verlust — auf nichts als kleinen Fetzen ist das Concept geschrieben, und nie mehr werde ich im Stande seyn das ganze so zu schreiben.

Dein treuer Vater.

Ich melde Dir noch, daß der kommende Sonntag und Montag zwei Feiertage sind, Du also Dich darnach einrichten kannst. Bei dieser Gelegenheit könntest Du vielleicht Sonnabend abends hieher mit mir, wenn ich hereinkomme, da Du den ganzen Morgen des Sonntag gewinnst.

364.

An Zmeskall.*

1825.

Bester! — Kaum bin ich zu Hause, so fällt mir ein, was ich gestern für eine Schweinerei mag niedergeschrieben haben — übergebt das dem Kuhlau — alles übrige wißt ihr. — Schreibt baldigst oder kommt Donnerstag Feiertag heraus, schreibt aber vorher. — Fragt ob die Köchin sich aufs Wildpret versteht, damit sie in meinen Jagdrevieren schalten und walten für mich kann. —

Bei Karl wird es noch besser seyn, bloß beim Atrapper zu Rosen mir es zu sagen. — Eilt euch prestissimo mit Allem, — bloß bei der Freundschaft denkt euch allzeit mich als Cantum firmum. —
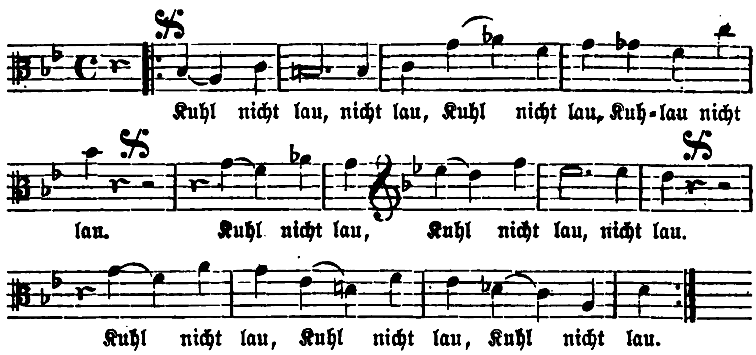
Lebt wohl,
herzlich Ihr Freund
Beethoven.

Der wiedergefundene fl. —

* Nach dem Original im Besitz des Herrn Petter in Wien, das irrthümlich von fremder Hand die Jahreszahl 1810 trägt.

365.*

An Herrn Friedrich Kuhlau.



Baden am 3. September 1825.

Ich muß gestehen, daß auch mir der Champagner gestern gar sehr zu Kopf gestiegen, und ich abermals die Erfahrung machen mußte, daß dergleichen meine Wirkungskräfte eher unterdrücken als befördern, denn so leicht ich sonst doch auf der Stelle zu antworten im Stande bin, so weiß ich doch gar nicht mehr was ich gestern geschrieben habe. —

Erinnern Sie sich zuweilen

Ihres ergebensten
Beethoven.

366.**

Den 6. Sept. 1825.

Lieber Sohn!

Ich sehe wohl ein, wie beschwerlich für alle hieher zu kommen, man kann sie daher alle Freitags vormittags zu Schlesinger bestellen und ich komme in die Stadt; denn fehlt etwas so muß ich doch dabei sein. So ists am besten und die Geschichte geendigt. — Gestern war er auch hier und sagte, daß er das Quartett sobald Du es ihm übergeben wirst, sogleich bezahlen werde.

* Nach Seyfried Beethovens Studien Anhang, wo auch der Anlaß des Billets erzählt wird.

** Nach dem Original im Besitz des Herrn Artaria in Wien.

Es ist genug, wenn sie das neue allein machen; Du wirst schon sehen wie es am besten geht. Wenn sie Donnerstags wollen, so kann ich auch alsdann, — sorge nur daß die Geschichte aufs Geschwindeste geendigt, damit man dem Peters gleich das Geld in Leipzig anweist, den Du durchaus nicht nennen mußt. — Sonntags glaubt Schlesinger schon nicht mehr in Wien zu sein, es heißt daher Eile. Uebrigens die ♯ in Gold, indem man sich auf Andere beruft.

Schreibe mir ja mit der Alten heute gleich, — es braucht ohnehin nichts als Corrigirprobe. Zaudre nicht und nimm Dich zusammen, daß die Alte nur zeitlich kommt! — Das Beste wird wohl sein, daß Du alle Freitags in die Stadt bestimmst, wo ich dann direct hinkomme. Hat Dir Schlesinger das Quartett überbracht (das erste), — o nur wenig Umstände gemacht, man sieht es geht schon mit der Bezahlung.

Eben kommt dein Brief. Holz kommt also erst Donnerstag, und wer weiß ob sicher? — Dein Brief verändert nun Alles, da der Freitag nun also bestimmt ist. Ob hier oder in Wien das wird Holz wohl anzeigen. Die Hauptsache ist also nur mit Schlesinger, denn länger darf nicht gewartet werden. — Wenn er erst auf die Probe wartet, so soll er es gar nicht haben. Gestern sprach er daß er die Quartetten doch nicht hier herausgeben werde; ich sagte daß mirs ganz gleichgültig sei.

Der Herr segne Dich; sei mit Dir und mit Deinem

treuen Vater.

367.

September.

Lieber Sohn!

Vergesse nicht dem Tobias [Haslinger] die Quittung nebst dem Gelde zu geben. — Der Herr hätte früher kommen sollen. — Da die Sache sich nun so verhält, so mußt Du ihm folgen. — Ich wünsche auch nicht, daß Du den 19ten September* zu mir kommest. Es ist besser, daß Du diese Studien endigst. — Gott hat mich nie

* Schindler Biogr. II, 124 sagt „den 14. Sept.“

verlassen, es wird sich schon noch jemand finden, der mir die Augen zudrückt. — Es scheint mir überhaupt ein abgekartetes Wesen in dem Allen, was vorgegangen ist, wo der Hr. Bruder (Pseudo) eine Rolle mitspielt. — Ich weiß, daß später Du auch nicht Lust hast bey mir zu seyn, natürlich es geht etwas zu rein zu bey mir. — Du hast auch verflossenen Sonntag wieder 1 fl. 15 kr. von der Haußhälterin, diesem alten gemeinen Kuchelmensch, geborgt. — Es war schon verbothen. — Ebenso geht es überall, mit dem Ausgehrock wär ich 2 Jahr ausgekommen, freylich habe ich die üble Gewohnheit, im Hause einen abgetragenen Rock anzuziehen, aber Hr. Karl, o pfui der Schande, und weswegen? — der Geldsack Hr. L. v. B—n ist ja bloß dafür da. — Du brauchst auch diesen Sonntag nicht zu kommen, denn wahre Harmonie und Einklang wird bey Deinem Benehmen nie entstehen können. — Wozu die Heucheley, — Du wirst dann erst ein besserer Mensch, Du brauchst Dich nicht zu verstellen, nicht zu lügen, welches für Deinen moralischen Character endlich besser ist. — Siehst Du, so spiegelst Du Dich in mir ab, denn was hilft das liebevollste Zurechtweisen!! — erboßt wirst Du noch obendrein. — Uebrigens sey nicht bange, für Dich werde immer, wie jetzt unausgesetzt sorgen, solche Scenen bringst Du in mir hervor — als ich die 1 fl. 15 kr. wieder auf der Rechn. fand.

Schicke keine so dumme Blätter mehr, denn die Haußhälterin kann sie beym Lichte lesen. — Eben erhalte ich diesen Brief von Leipzig; — ich glaube aber daß hierauf noch nicht das Quartett zu senden, Sonntags kann dies besprochen werden. — Früher vor 3 Jahren verlangte ich nur 40 # für ein Quartett, es muß also jetzt untersucht werden wie Du eigentlich geschrieben hast. —

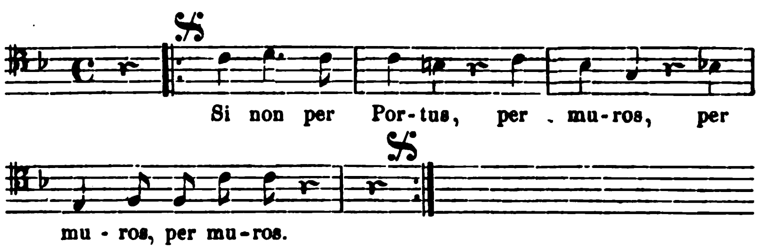
Leb wohl, derjenige, der Dir zwar nicht das Leben gegeben, aber gewiß doch erhalten hat, und was mehr als alles Andere für die Bildung Deines Geistes gesorgt hat, väterlich ja mehr als das, bittet Dich innigst, ja auf dem einzigen wahren Weg alles Guten und Rechten zu wandeln.

Leb wohl. Dein treuer guter Vater.

Bring den Brief Sonntags wieder mit.

368.*

An Herrn M. Schlesinger.



Ich wünsche Ihnen die schönste Braut, mein Werther, und bei dieser Gelegenheit ersuche ich Sie mich bei Hrn. Marx in Berlin zu empfehlen, daß er es ja nicht zu genau mit mir nehme und mich zuweilen zur Hinterthür hinausschlüpfen lasse.

Wien am 26. Sept. 1825. Der Ihrige
Beethoven.

369.

Baden am 4ten Oktob.

Lieber Sohn!

Wie der weise Odysseus weiß ich mir auch zu helfen; kommst Du Samstag, so brauchst Du nicht zu fürchten, daß es zu kalt ist; ein Theil der alten Fensterläden ist hier, womit man sich ziemlich helfen kann. — Meinen Schnupfen und Katharr hoffe ich auch noch hier loß zu werden. Doch ist's überhaupt jetzt gefährlich hier für meinen katharalischen Zustand, die Winde oder vielmehr Orkane sind noch immerfort herrschend. — Wegen Biedermann frage, ob S. ihm einen Auftrag gegeben; denn noch kann man an Peters gleich schreiben, im Falle daß Biedermann von Schlesinger keinen Auftrag hat. — Für heute wäre es wohl kaum möglich mir schon

* Nach dem Facsimile im Anhang von Marx' Beethoven. Marx hatte nicht lange vorher die Berliner Musikzeitung gegründet, die leider mit ihrem ernsten Streben und bedeutenden Inhalt, namentlich was das Verständniß Beethovens betrifft, nur wenige Jahre zu bestehen vermochte.

zu schreiben, ich hoffe aber morgen ein Schreiben und Sonnabends Dich gewiß zu sehen. Ich wünsche, daß Du Dich Deiner Lieblosigkeit wegen gegen mich nie schämen dürfest; ich — leide nur, anders kann ich nichts sagen; ich wünsche und hoffe, daß alles, was Du angeführt hier, um nach Wien zu gehen, sich eben so verhalte. —

Sey versichert, daß Du nur alles Gute von mir jederzeit erwarten kannst, aber sollt ich auch dieses von Dir wünschen? — Wenn Du mich auch stürmisch siehst, so schreib es meiner großen Sorge für Dich zu, indem Dir leicht Gefahren drohen. — Ich hoffe wenigstens morgen ein Schreiben von Dir, setze mich nicht in Angst, und bedenke meine Leiden. Von rechtswegen müste ich deswegen gar keine Besorgniße haben, allein was habe ich schon erlebt?! —

Wie immer
Dein treuer
Vater.

Bedenke, daß ich hier sitze und leicht krank werden kann. —

[Auf der Adresse:]

N'oubliez pas de demander des quittances et donnez-moi aussi vite que possible des nouvelles.

370.

Mein theurer Sohn!

Nur nicht weiter — komm nur in meine Arme, kein hartes Wort wirst Du hören, o Gott gehe nicht in Dein Elend, — liebend wie immer wirst Du empfangen werden, — was zu überlegen, was zu thun für die Zukunft, dies werden wir liebevoll besprechen, — mein Ehrenwort keine Vorwürfe, da sie jetzt ohnehin nicht mehr fruchten würden, nur die liebevollste Sorge und Hilfe darfst Du von mir erwarten. —

Komm nur — komm an das treue Hertz Deines Vaters. —

Beethoven.

Volti sub.

Komme gleich nach Empfang dieses nach Hause.

[Auf der Adresse] Für Karl v. Beethoven.

Si vous ne viendrez pas vous me tuerez surement.

Lisez la lettre et restez à la maison chez vous, venez de m'embrasser votre père vous vraiment adonné, soyez assuré, que tout cela restera entre nous.

Komm nur um Gotteswillen heute wieder nach Hause, es könnte Dir wer weiß was für Gefahr bringen. Eile — eile!

371.

Theurer lieber Sohn.

Eben erhalte ich Deinen Brief, schon voll Angst und schon heute entschlossen nach Wien zu eilen. — Gott sey Dank, es ist nicht nöthig; folge mir nur, und Liebe wie Glück der Seele, mit menschlichem Glück gepaart, wird uns zur Seite seyn, und Du wirst ein intensives Daseyn mit dem äußern paaren. Doch besser daß ersteres über letzteres oben an stehe. — Il fait trop froid — also Samstag sehe ich Dich schreibe noch ob Du früh oder Abends kommest, wo ich Dir entgegen eile. —

Tausend mal umarme ich Dich und küsse Dich, nicht meinen verlohrenen sondern neugebohrenen Sohn. — An Schlemmer schrieb ich; nimm's nicht übel, ich bin noch zu voll. — —

[Hier ist ein Stück ausgerissen.]

Leb und meine Sorgen für Dich Wiedergefundenen werden Dir nur Deinen liebevollen Vater zeigen.

Am 5-ten Oktober.

[Auf der Adresse]

Ayez la bonté de m'envoyer ein Zündfläschchen mit Zündhölzchen von Rospini, ou en portez avec vous puisque de celle de Kärtnerthor, on ne veût pas faire usage. —

372.

Ich melde Dir eiligst, daß ich auch, wenns regnet, sicher morgen Vormittag komme, laß mich Dich daher sicher finden; — — —

Ich freue mich Dich wieder zu sehen, und wenn noch trübe Wolken für Dich erscheinen, so schreib es nicht vorsätzlicher Bosheit zu, sie werden völlig verscheucht werden durch Dein mir versprochenes besseres Wirken für Dein wahres reines auf Thätigkeit gegründetes Glück. Beim letzten Brief schwebte mir etwas vor, welches jedoch, nicht ganz richtig, eine schwarze Stimmung hervorbrachte; dies ist nach allem Vergangenen wohl leicht möglich, allein wer wird sich wieder auch nicht freuen, wenn der Irrende wieder in die rechten Fußstapfen tritt, ja dies hoffe ich zu erleben. — Vorzüglich schmerzte michs, daß Du Sonntags so spät gekommen und so früh wieder forteiltest. Ich komme morgen mit dem Tischler, das Hexenpack soll fort; es ist zu arg. Ehe die andere Haußhälterin eintritt, kann ich den Tischler gebrauchen. — Mündlich mehreres, und Du wirst mir Recht geben. — Erwarte mich also sicher morgen trotz Regen ꝛc.

Dein Dich an sich
drückender liebevoller
Vater.

Baden am 14ten Oktob.
[Auf der Adr.] An Hr. Karl v. Beethoven.
Man ersucht um die schleunigste Abgabe dieses Briefes.

373.

An den Abbe Maximilian Stadler.*

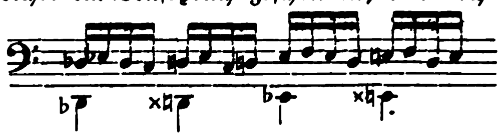
am 6ten Februar 1826.

Mein verehrter hochwürdiger Herr!

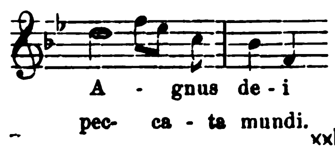
Sie haben wirklich sehr wohlgethan den Manen Mozarts Gerechtigkeit durch ihre wahrhaft musterhafte und die Sache durchdringende Schrift [über das Requiem] zu verschaffen, und sowohl Layen als Profane wie alles was nur musikalisch ist oder nur dazu gerechnet werden kann, muß Ihnen Dank dafür wissen. — Es gehört entweder nichts oder sehr viel dazu um d. g. aufs Tapet
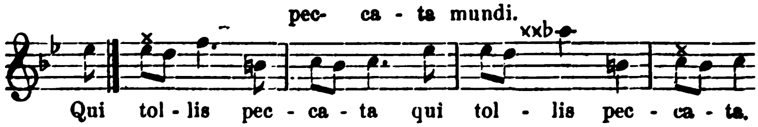
* Nach dem Facsimile in J. A. Schlossers biographischer Skizze von Beethoven, Prag 1828.

zu bringen, wie H. W.* — Bedenkt man noch, daß, soviel ich weiß, ein solcher ein Tonsetzbuch geschrieben, und doch solche Sätze



Mozart zuschreiben will, nimmt man nun das eigene Machwerk W. noch dazu wie





Man erinnert sich bey der erstaunlichen Kenntniß der Harmonie und Melodie des H. W. an die verstorbenen alten Reichscomponisten Sterkel, [unleserlich], Kalkbrenner (Vater), Andre (nicht der gar andere) 2c.

Requiescant in pace! — Ich insbesondere danke Ihnen noch, mein verehrter Freund für die Freude, die Sie mir durch Mittheilung Ihrer Schrift verursacht haben; allzeit habe ich mich zu den größten Verehrern Mozarts gerechnet, und werde es bis zum letzten Lebenshauch. —

Ehrwürdiger Herr Ihren Seegen nächstens. —

Ew. Hochwürden mit wahrer Hochachtung verharrender
Beethoven.

374.**

Holz versichert mich, daß Sie den Kupferstich Händels Denkmahl in der Peterskirche in London vorstellend, ebenfalls im

* Gottfried Weber, der bekannte Theoretiker, der in dem famosen Streit um die Echtheit des Mozart'schen Requiems eine Rolle spielte.

** Original auf der k. k. Hofbibliothek in Wien. Adressat unbekannt. Außen von fremder Hand: „3. März 1826.“

vergrößerten Maßstabe stechen lassen wollen, und herausgeben. Dies macht mir unendliche Freude, ohne auch nur daran zu denken, daß ich die Veranlassung dazu bin.

Genehmigen Sie meinen Dank hiefür schon im Voraus. —

Ihr ergebenster Diener
Beethoven.

Am 3ten April 1826.

375.

An den Musikalienhändler Probst in Leipzig.*

Wien am 3ten Juny 1826.

Euer Wohlgeboren!

Ich halte mich stets gewissermaßen für verpflichtet, Ihnen, wenn ich in der Lage seyn würde, Werke von meiner Composition anzubiethen. Ich bin jetzt freyer als sonst, da ich gezwungen war, denjenigen, welche größere Werke von mir nahmen, auch kleinere zu geben, ohne die sie die größern sonst nicht nehmen wollten. Sie aber, so viel ich mich erinnere, wollten sich mit größern Werken gar nicht befassen. In dieser Rücksicht biethe ich Ihnen ein ganz neues Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncell an; es darf Sie aber nicht befremden, wenn ich dafür ein Honorar von achtzig Ducaten in Gold verlange; ich kann Sie auf meine Ehre versichern, daß mir dieselbe Summe schon für mehrere Quartetten verabfolgt wurde. Ich muß Sie indeß bitten, mir schleunigst über diesen Punkt zu schreiben. Im Falle Sie meinen Antrag genehmigen, so ersuche ich Sie, die Summe in einem hiesigen Wechselhause anzuweisen, wo ich selbe gegen Abgabe des Werkes entnehmen kann. Im entgegengesetzten Falle erwarte ich aber gleichfalls eine schnelle Antwort, indem andre Verleger mir bereits Anträge gemacht haben. Noch sind folgende Kleinigkeiten bereit, welche ich geben könnte: Einen Serenade-Gratulations-Menuet,

* Original auf der Berliner Staatsbibliothek. Nur die Unterschrift ist von Beethoven's Hand.

und einen Entre=Act, beyde für ganzes Orchester; zusammen für zwanzig Ducaten in Gold.

In Erwartung einer baldigen Rückschrift verharre ich

Euer Wohlgeboren ergebner
Beethoven.

376.

An Stephan von Breuning.*

Hinter diesem Gemälde, mein guter lieber Steffen, sei auf ewig verborgen was eine Zeitlang zwischen uns vorgegangen. Ich weiß es ich habe Dein Herz zerrissen. Die Bewegung in mir, die Du gewiß bemerken mußtest, hatte mich genug dafür gestraft. Bosheit wars nicht was in mir gegen Dich vorging, nein ich wäre Deiner Freundschaft nie mehr würdig, — Leidenschaft bei Dir und bei mir; aber Mißtrauen gegen Dich ward in mir rege, es stellten sich Menschen zwischen uns die Deiner und meiner nie würdig sind.

Mein Portrait** war Dir schon lange bestimmt; Du weißt es ja daß ich es immer Jemanden bestimmt hatte, — wem könnte ich es wohl so mit dem wärmsten Herzen geben als Dir, treuer guter edler Steffen! — Verzeih mir wenn ich Dir wehe that, ich litt selbst nicht weniger. Als ich Dich so lange nicht mehr um

* Nachtrag zu den biogr. Notizen über Beethoven von Wegeler S. 26. — Schindler Biogr. II. 128 setzt den Brief in den Sommer 1826, wo der Neffe in Baden jenen Selbstmordversuch gemacht hatte, der Beethoven in die trostloseste Gemüthslage versetzte und ihm so die bewährten Jugendfreunde, die er über dem Umgang mit Holz und Consorten fast ganz vergessen hatte, wieder in Erinnerung brachte. Schindler meint, der nächste Anlaß der Entzweiung der beiden sei gewesen, daß Breuning die Adoption des Neffen widerrathen hatte. Hr. Medicinalrath Dr. v. Breuning in Wien ist jedoch der Ansicht, die Wiedervereinigung der beiden alten Freunde sei bereits im Jahre 1825 und noch früher erfolgt. Ich bin augenblicklich noch nicht in der Lage, über diese Differenz mit endgültiger Sicherheit zu entscheiden, glaube aber, Letzterer hat Recht.

** Schindler a. a. O.: „Es war die Lithographie nach Stieler, die der Meister etwas früher schon an Dr. Wegeler geschickt hatte.“ Vgl. jedoch Nr. 382.

mich sah, empfand ich es erst recht lebhaft wie theuer Du **meinem** Herzen bist und ewig sein wirst. Du wirst wohl auch wieder in meine Arme fliehen wie sonst.

377.

An Stephan von Breuning.

Du bist, mein verehrter Freund, überhäuft und ich auch. Dabei befinde ich mich noch immer nicht ganz wohl. — Ich würde Dich jetzt schon zum Speisen eingeladen haben, allein bis jetzt brauche ich mehrere Menschen, deren geistreichster Autor der Koch und deren geistreiche Werke sich zwar nicht in ihrem Kellern befinden, die solchen jedoch in fremden Küchen und Keller nachgehen [z. B. Holz], — mit deren Gesellschaft Dir wenig gedient sein würde. Es wird sich jedoch bald ändern.

Czerny's Klavierschule* nehme einstweilen nicht, ich erhalte dieser Tage nähere Auskunft über eine andere.

Hier das Deiner Gattin versprochene Modejournal** und etwas für Deine Kinder. Das Journal kann euch von mir immer wieder zugestellt werden, sowie Du über alles Andere was Du von mir wünschest zu gebieten hast.

Mit Liebe und Verehrung

Dein Freund
Beethoven.

Ich hoffe uns bald zusammen zu sehen.

* J. Czerny. Der Wiener Clavierlehrer oder theoretisch-praktische Anweisung, das Pianoforte nach einer neuen und erleichternden Methode in kurzer Zeit richtig, gewandt und schön zu spielen. Wien bei Haslinger 1825. Vgl. unten Nr. 378.

** „Wiener Modenzeitung," später „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode," redigirt von Carl Bernard.

378.

An denselben.

Lieber Werther!

Endlich kann ich mich meiner Windbeutelei entwinden. Hier folgt die versprochene Clementische Clavierschule für Gerhard [Breunings ältesten Sohn]. Wenn er sie so gebraucht wie ich ihm schon zeigen werde, so wird sie gewiß guten Erfolg leisten. Ich sehe Dich schon ehestens und umarme Dich innigst.

Der Deinige
Beethoven.

379.*

Mit Vergnügen gebe ich meinem Freunde Carl Holz die gewünschte Erklärung daß ich ihn zur dereinstigen Herausgabe

* Nach dem Original auf einem Stempelbogen von sechs Kreuzern, das bis auf die Unterschrift ganz von Holz mit Bleistift geschrieben und nachher mit Dinte überzogen ist, mitgetheilt bei Schindler Biogr. II. 325. Ebenda steht folgende bemerkenswerthe Cession an den Musikdirector Gaßner:

„Indem ich die in vorliegender Erklärung mir zugestandenen Rechte meinem Freunde Dr. Gaßner in Carlsruhe übertrage, und überzeugt bin, daß bei seinem wohlgeordneten Vorrathe von Materialien endlich einmal eine authentische und bestens documentirte Biographie Beethovens der jährlichen wachsenden Zahl von Verehrern des großen Meisters zugesichert werden kann, mache ich mich verbindlich, nicht nur alle meine gewiß nicht unbeträchtlichen Beiträge dem Herrn Dr. Gaßner zum Behuf der von ihm beabsichtigten Edition abzutreten, sondern auch durch meinen Einfluß auf jene hier noch lebenden Freunde Beethovens, die mit ihm in wie immer geartete nähere Berührung gekommen sind, dahin zu wirken, daß nur neue bisher noch nicht gekannte Originaldaten aus den lautersten Quellen zugeführt, und die in den bisher erschienenen mangelhaften Biographien verbreiteten Irrthümer berichtigt werden. Diese meine eifrige Unterstützung sage ich um so williger zu, als Herr Dr. Gaßner sich bereit erklärt hat, sein Manuscript spätestens mit Ende August 1844 zum Druck übergeben zu können, was ich schon darum für leicht ausführbar halte, weil er durch zweimalige Anwesenheit in Wien die meisten zu seinem Zweck dienlichen persönlichen Bekanntschaften anknüpfte.

Wien, den 4. November 1843.

Carl Holz,
Director der Concerts spirituels.“

meiner Biographie für berufen halte, wenn ich überhaupt annehmen kann, daß man sie wünschen solle, und ich schenke ihm das volle Vertrauen, daß er das was ich ihm zu diesem Zwecke mitgetheilt habe nicht entstellt der Nachwelt überliefern wird.

Wien am 30. August 1826.

Ludwig van Beethoven.

380.

An Carl Holz.

Die beiden Herren waren da — man will sie aber von beiden Seiten ermahnt haben wegen dem Orden das höchste Stillschweigen zu beobachten. Haslinger behauptet, daß Sie in diesem Stücke ein Sohn des verstorbenen Papagenos sind — prenez garde. —

Karl sagte ich heute, daß festgesetzt wäre, daß er nur mit mir oder Ihnen sich aus dem Spitale begeben könne. — Ich speise morgen zu Hause, es wird mir also angenehm sein wenn Sie kommen; da Sie morgen kein Amt halten, so können Sie auch später kommen, welches wirklich nöthig. —

Portez vous bien, Monsieur terrible amoureux. —

Ihr indeclineabeler * Freund
Beethoven.

Bekanntlich hat Gaßner, der bereits 1851 starb, keine Biographie des Meisters zu Stande gebracht, und in seinem Beethoven-Nachlasse, den mir die Wittwe in Baden-Baden mit größter Liebenswürdigkeit vorlegte, befand sich außer den beiden in dieser Sammlung mitgetheilten Briefen und ein paar Anecdoten wenigstens für mich durchaus nichts Neues. Doch ist zu bemerken, daß die dort vorhandenen Abschriften von Fischhofs Manuscript und dem Beethoven'schen Tagebuch von 1812, die jetzt auf der Berliner Bibliothek sind, damals allerdings als wichtiges neues Material gelten konnten, weil die Originalien sich noch in Privathänden befanden. — Uebrigens erzählt Schindler, Beethoven habe jene Bevollmächtigung des Holz später bereut und als in der Uebereilung gegeben erklärt.

* Unleserlich in der facsimilirten Nachbildung, die mir der Besitzer des Autographs, Hr. Concertmeister Carl Engel in Oldenburg, übersandt hat. Der Brief hat noch allerhand Schnörkel und Spielereien, die beweisen daß der Meister damals bei bestem Humor war. Das Datum des Briefes bestimmt sich

Ich erwarte einige Zeilen, daß Sie morgen sicher kommen, weil ich sonst nicht zu Hause. Apropos haben Sie was von unserm M—t zu berichten? —

381.

An den König von Preußen.*

Euer Majestät!

Es macht ein großes Glück meines Lebens aus, daß Ew. Majestät mir gnädigst erlaubt haben, allerhöchst Ihnen gegenwärtiges Werk [die neunte Sinfonie] unterthänigst zueignen zu dürfen.

Ew. Majestät sind nicht bloß Vater allerhöchst Ihrer Unterthanen, sondern auch Beschützer der Künste und Wissenschaften: um wie viel mehr muß mich also Ihre allergnädigste Erlaubniß erfreuen, da ich selbst so glücklich bin, mich als Bürger von Bonn, unter Ihre Unterthanen zu zählen.

Ich bitte Ew. M., dieses Werk als ein geringes Zeichen der hohen Verehrung allergnädigst anzunehmen, die ich allerhöchst Ihren Tugenden zolle.

Ew. Majestät

unterthänigst gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

382.

An Wegeler.

Wien am 7. Oktober 1826.

Mein alter geliebter Freund!

Welches Vergnügen mir Dein und Deines Lorchen Brief verursachte, vermag ich nicht auszudrücken. Freilich hätte pfeilschnell

einigermaßen nach dem folgenden an Dr. Wegeler, worin ebenfalls von dem Orden rc. die Rede ist. Der Neffe befand sich damals vielleicht wegen des versuchten Selbstmordes im Spitale. Vgl. übrigens oben Nr. 312.

* Vgl. die Anm. der folgenden Nummer.

eine Antwort darauf erfolgen sollen, ich bin aber im Schreiben überhaupt etwas nachlässig, weil ich denke, daß die besseren Menschen mich ohnehin kennen. Im Kopf mache ich öfter die Antwort, doch wenn ich sie niederschreiben will, werfe ich die Feder meistens weg, weil ich nicht so zu schreiben im Stande bin wie ich fühle. Ich erinnere mich aller Liebe, die Du mir stets bewiesen hast z. B. wie Du mein Zimmer weißen ließest und mich so angenehm überraschtest. Ebenso von der Familie Breuning. Kam man von einander, so lag das im Kreislauf der Dinge; jeder mußte den Zweck seiner Bestimmung verfolgen und zu erreichen suchen; allein die ewig unerschütterlichen Grundsätze des Guten hielten uns dennoch immer fest zusammen verbunden. Leider kann ich Dir heute nicht so viel schreiben als ich wünschte, da ich bettlägerig bin,* und beschränke mich darauf einige Punkte Deines Briefes zu beantworten.

Du schreibst daß ich irgendwo als natürlicher Sohn des verstorbenen Königs von Preußen angeführt bin; man hat mir davon vor langer Zeit ebenfalls gesprochen, ich habe mir aber zum Grundsatz gemacht nie weder etwas über mich zu schreiben noch irgend etwas zu beantworten was über mich geschrieben worden. Ich überlasse Dir daher gerne die Rechtschaffenheit meiner Eltern und meiner Mutter insbesondere der Welt bekannt zu machen. Du schreibst von Deinem Sohne. Es versteht sich wohl von selbst, daß wenn er hierher kommt, er seinen Freund und Vater in mir finden wird, und wo ich im Stande bin ihm in irgend etwas zu dienen oder zu helfen, werde ich es mit Freude thun.

Von Deiner Lorchen habe ich noch die Silhouette, woraus zu ersehen wie mir alles Gute und Liebe aus meiner Jugend noch theuer ist.

Von meinen Diplomen schreibe ich nur kürzlich daß ich Ehrenmitglied der k. Gesellschaft der Wissenschaften in Schweden [vgl. Nr. 267 f.] ebenso in Amsterdam und auch Ehrenbürger von Wien bin. — Vor kurzem hat ein gewisser Dr. Spieker meine letzte große Symphonie mit Chören nach Berlin mitgenommen; sie ist

* Weßhalb der Brief diktirt und von Beethoven nur unterschrieben ist. Uebrigens befand sich Beethoven damals auf dem Gute seines Bruders, Gneixendorf bei Krems an der Donau. Vgl. die unten folgenden Briefe von dort.

dem Könige gewidmet und ich mußte die Dedication eigenhändig schreiben. Ich hatte schon früher bei der Gesandtschaft um die Erlaubniß das Werk dem Könige zueignen zu dürfen angesucht, welche mir auch von ihr gegeben wurde. * Auf Dr. Spiekers Veranlassung mußte ich selbst das corrigirte Manuscript mit meinen eigenhändigen Verbesserungen demselben für den König übergeben, da es in die königl. Bibliothek kommen soll. Man hat mich da etwas von dem rothen Adlerorden 2. Klasse hören lassen; wie es ausgehen wird, weiß ich nicht, denn nie habe ich derlei Ehrenbezeugungen gesucht, doch wäre sie mir in diesem Zeitalter wegen manches Andern nicht unlieb.

Es heißt übrigens bei mir immer: Nulla dies sine linea, und lasse ich die Muse schlafen, so geschieht es nur damit sie desto kräftiger erwache. Ich hoffe noch einige große Werke zur Welt

* Von diesem Gesuche an den damaligen Gesandten Fürst von Hatzfeld befindet sich das Concept, jedoch nicht von Beethovens, sondern von Carl Holz's Hand im Besitze des Herrn Kunsthändlers Artaria in Wien, das so lautet:

„Ew. D.

Ich bin im Begriff meine größte Symphonie die ich bisher geschrieben herauszugeben. Ich würde es mir zur höchsten Ehre und Gnade rechnen, wenn ich selbe S. M. dem König von Preußen widmen dürfte. Ich nehme mir daher die Freiheit, E. D. zu bitten, daß dieselbe die Gnade haben möchten, dies S. M. zu eröffnen und die Sache auf eine günstige Art vorzutragen. Ew. D. werden keine Unehre damit einlegen. Auch wünschte ich, daß S. M. wissen möchten, daß ich ebenfalls zu Ihren Unterthanen vom Rhein gehöre und als solcher um so mehr wünschte, ihm meine Ehrfurcht zu bezeugen.

Indem ich dieses — —, bitte ich nur mich baldigst wissen zu lassen, ob E. D. diese Gnade für mich haben wollen."

Nach der Uebersendung des Manuscriptes, das sich auf der Staatsbibliothek in Berlin befindet, erhielt Beethoven folgendes Cabinetsschreiben, das in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Gr. M. Nr. 1) aufbewahrt ist:

„Bei dem anerkannten Werthe Ihrer Compositionen war es mir sehr angenehm, das neue Werk zu erhalten, welches Sie mir überreicht haben. Ich danke Ihnen für dessen Einsendung und übersende Ihnen beigehenden Brillant Ring zum Zeichen meiner aufrichtigen Werthschätzung.

Berlin, den 25. November 1826.

Friedrich Wilhelm.

An den Componisten Ludwig van Beethoven."

Schindler bemerkt dazu, der Stein im Ring sei falsch gewesen und läßt den Verdacht einer Veruntreuung auf den damaligen Kanzleidirector W. fallen.

zu bringen und dann wie ein altes Kind irgend unter guten Menschen meine irdische Laufbahn zu beschließen. *

Du wirst auch bald durch die Gebrüder Schott in Mainz einige Musikalien erhalten. Das Portrait welches Du beiliegend bekommst, ist zwar ein künstlerisches Meisterstück, doch ist es nicht das letzte welches von mir verfertigt wurde. — Von Ehrenbezeugungen die Dir ich weiß es Freude machen, melde ich Dir noch, daß mir von dem verstorbenen König von Frankreich eine Medaille zugesandt wurde mit der Inschrift: Donné par le Roi à Monsieur Beethoven, welche von einem sehr verbindlichen Schreiben des premier gentilhomme du Roi Duc de Châtres begleitet wurde. **
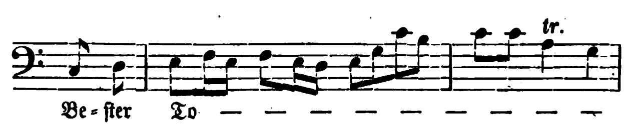
Mein geliebter Freund, nimm für heute vorlieb. Ohnehin ergreift mich die Erinnerung an die Vergangenheit und nicht ohne viele Thränen erhältst Du diesen Brief. Der Anfang ist nun gemacht und bald erhältst Du wieder ein Schreiben, und je öfter Du schreiben wirst, desto mehr Vergnügen wirst Du mir machen. Wegen unserer Freundschaft bedarf es von keiner Seite einer Anfrage, und so lebe wohl. Ich bitte Dich Dein liebes Lorchen und Deine Kinder in meinem Namen zu umarmen und zu küssen und dabei meiner zu gedenken. Gott mit euch Allen!

Wie immer Dein treuer Dich ehrender wahrer Freund

Beethoven.

383.

An Tobias Haslinger. ***



* Er schrieb in diesen Wochen das zweite Finale zum B dur Quartett Op. 130 und ahnte nicht daß dies sein Schwanengesang sein solle.

** Auch dieses Schreiben des Herzogs d'Achâts befindet sich in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Gr. M. Nr. 4).

*** Aus der Autographensammlung des Herrn F. J. Schaffer, Finanzinspector in Steyer in Oberösterreich. Nur die Noten und das „empfehlen 2c."

Für die übrigen Consonantirungen und Vocalisirungen ist heute keine Zeit übrig. Ich bitte Sie nur, den beigeschlossenen Brief sogleich zu übergeben.

Sie verzeihen schon, daß ich Ihnen beschwerlich falle; da Sie aber einmal der Inhaber eines Kunstposthauses sind, so ists natürlich nicht anders möglich als davon Gebrauch zu machen.

Sie sehen schon, daß ich hier in Gneixendorf bin. Der Name hat einige Aehnlichkeit mit einer brechenden Axe. Die Luft ist gesund. Ueber Sonstiges muß man das Memento mori machen.

Ganz Erstaunlichster, erster aller Tobiasse, in der Kunst- und Posthaus Gnade

empfehlen wir uns

Beethoven.

384.

An Herrn Tobias Haßlinger.

Gneixendorf am 13. October 1826.

Bester aller Tobiasse [dazu 8 Tacte Noten.]

Wir schreiben Ihnen hier von der Burg des Signor Fratello. Ich muß Ihnen wieder beschwerlich fallen, indem ich Sie höflich ersuche beigeschlossene 2 Briefe sogleich auf die Post zu geben. * Von der Klavierschule [Nr. 377] an, werde ich Ihnen alle Kosten, die ich Ihnen verursacht habe, ersetzen, sobald ich wieder nach Wien komme. — Die so schöne Witterung und der Umstand, daß

von Beethovens Hand. Das übrige ist wohl vom Neffen geschrieben, mit dem Beethoven damals auf das bei Krems liegende Gut des leidigen Bruders fliehen mußte, weil die Polizei den jungen Verbrecher aus Wien ausgewiesen hatte. Vgl. oben Nr. 357 über Beethovens Widerwillen, in dem Familienkreise des Bruders zu leben, dessen niederträchtiges Weib den ergrauten leidenden Meister denn auch jetzt schlecht genug behandelte. Vgl. Schindlers Andeutungen Biogr. II. 131.

* Einer derselben war, wie ich aus Schindlers Beethoven-Nachlaß (Gr. M. Nr. 72 e.) ersehe, ebenfalls vom 13. Oct. 1826, an Schott in Mainz. — Obiger Brief ist abgedruckt in den Signalen für die musikalische Welt 1854.

ich den ganzen Sommer hindurch nicht aufs Land kam, ist Schuld, daß ich hier noch länger verweile. Ein Quartett für Schlesinger * ist bereits vollendet; nur weiß ich nicht, auf welchem Wege ich es Ihnen am sichersten senden soll, damit Sie die Güte haben, es bei Tendler und Manstein abzugeben und auch das Geld dafür in Empfang zu nehmen. Schlesinger wird wahrscheinlich keine Anweisung auf Gold gegeben; wenn Sie erreichen könnten, daß ich es erhalte, würden Sie mich sehr verbinden, da ich von allen Verlegern in Gold honorirt werde. Indessen, bester Tobiasserl, brauchen wir Geld, denn es ist nicht alles eins, ob wir Geld haben oder keins. Wenn Sie Holz zu Gesichte bekommen, so nageln Sie es auf ein anderes Holz. Die Liebeswuth hat es entsetzlich ergriffen; dabei ist es fast entzündet worden, so daß Jemand aus Scherz geschrieben hat, daß Holz ein Sohn des verstorbenen Papageno sei.

Ganz erstaunlichster, bewunderungswürdigster, einziger aller Tobiasse, lebt wohl. Wenn es euch nicht unbehaglich ist, so schreibt doch einige Zeilen hierher. Ist Dr. Spieker noch in Wien?

Mit hochachtlichster Hochachtung und Treue der Eurige

Beethoven.

385.

An Carl Holz.

Dezember 1826.
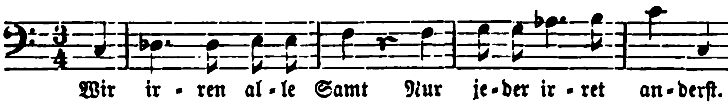
Eure beamtliche Majestät!

Gleich nach meiner Ankunft, welche seit wenig Tagen Statt fand, hatte ich Ihnen geschrieben, der Brief ward aber verlegt; darüber bin ich aber unpäßlich geworden, so, daß ich es für besser halte, das Bett zu hüthen.

Es wird mich also sehr freuen, wenn Sie mich besuchen. Es wird Ihnen minder beschwerlich werden, da von Döbling Alles in der Stadt ist.

* Es war wohl das in F Op. 135.

Schließlich * setze ich nur noch hinzu:



Wie immer
Ihr Freund
Beethoven.

386.

An Herrn Dr. Bach. **

Wien Mitwochs 3. Jannuary 1827.

Verehrter Freund!

Ich erkläre vor meinem Tode Karl van Beethoven, meinen geliebten Neffen, als meinen einzigen Universalerben von meinem Hab und Gut, worunter hauptsächlich 7 Bankaktien und was sich an Baarem vorfinden wird. Sollten die Gesetze hier Modificationen vorschreiben, so suchen Sie selbe so sehr als möglich zu seinem Vortheile zu verwenden. — Sie ernenne ich zu seinem Curator und bitte Sie mit Hofrath Breuning, seinem Vormunde, Vaterstelle bei ihm zu vertreten.

Gott erhalte Sie. Tausend Dank für Ihre mir bewiesene Liebe und Freundschaft.

Ludwig van Beethoven.

---

* Von hier erst Beethovens Hand. Das Autograph besitzt Herr Baron Fritz von Reden in Danzig. Das leichte Unwohlsein, von dem hier die Rede ist, ward nach wenigen Tagen zu einer schweren Krankheit, deren Folgen zu einer Wassersucht ausarteten, von der der Meister nicht mehr genesen sollte. Ja von jetzt an hat er das Bett nicht wieder verlassen.

** Original in Schindlers Beeth.-Nachl. (Gr. M. Nr. 17). Nur die Unterschrift ist von Beethovens Hand.

387.

An Wegeler.

Wien den 17. Februar 1827.

Mein alter würdiger Freund!

Ich erhielt wenigstens glücklicherweise Deinen zweiten Brief von Breuning. Noch bin ich zu schwach ihn zu beantworten, Du kannst aber denken daß mir alles darin willkommen und erwünscht ist. * Mit der Genesung, wenn ich es so nennen darf, geht es noch sehr langsam, es läßt sich vermuthen daß noch eine 4. Operation zu erwarten sei, obwohl die Aerzte noch nichts davon sagen. Ich gedulde mich und denke: alles Ueble führt manchmal etwas Gutes herbei. — Nun aber bin ich erstaunt, als ich in Deinem letzten Briefe gelesen daß Du noch nichts erhalten. Aus dem Briefe den Du hier empfängst, siehst Du daß ich Dir schon am 10. December v. J. geschrieben. Mit dem Portrait ist es der nämliche Fall, wie Du wenn Du es erhältst aus dem Datum darauf wahrnehmen wirst. — „Frau Steffen sprach," — kurzum Steffen verlangte Dir diese Sachen mit einer Gelegenheit zu schicken, allein sie blieben liegen bis zum heutigen Datum und wirklich hielt es noch schwer sie bis heute zurückzuerlangen. Du erhältst nun das Portrait mit der Post durch die Herren Schott, welche Dir auch die Musikalien übermachten. — Wie viel möchte ich Dir heute noch sagen, allein ich bin zu schwach; ** ich kann daher nichts mehr als Dich mit Deinem Lorchen im Geiste umarmen.

Mit wahrer Freundschaft und Anhänglichkeit an Dich und die Deinen Dein alter treuer Freund

Beethoven.

* Wegeler hatte ihn an Blumauer erinnert, der nach abgezapftem Wasser noch viele Jahre gesund fortlebte, und ihm zugleich den Plan mitgetheilt, ihn nächsten Sommer in den böhmischen Bädern abzuholen, mit ihm durch Umwege an den obern Rhein zu reisen, darauf diesen herab bis Coblenz.

** Auch dieser Brief ist von Beethovens Hand nur unterschrieben; es ist der letzte an Wegeler.

388.

An Sir G. Smart in London.*

22. Febr. 1827.

Ich erinnere mich, daß die philharmonische Gesellschaft mir schon vor einigen Jahren den Antrag machte eine Academie zu meinem Besten zu geben. In Rücksicht dessen geht denn meine Bitte an Ew. Wohlgeboren daß, wenn die philh. Gesellschaft noch jetzt diesen Entschluß fassen würde, es mir jetzt sehr willkommen wäre. Denn leider liege ich schon seit den ersten [Tagen] des December an der Wassersucht darnieder, eine äußerst langwierige Krankheit, deren Ende noch gar nicht bestimmt werden kann. Wie Sie ohnehin schon wissen, so lebe ich nur von dem Ertrage meiner Geistesproducte, und jetzt ist noch lange nicht an das Schreiben zu denken. Mein Gehalt ist nur so unbedeutend, daß ich kaum den halbjährigen Wohnungszins davon bestreiten kann. Ich bitte Sie daher freundschaftlich allen Ihren Einfluß zur Beförderung dieses Zweckes anzuwenden und bin von Ihren edlen Gesinnungen gegen mich überzeugt, daß Sie meine Bitte nicht übel nehmen werden. Ich werde auch dieser wegen an Hrn. Moscheles schreiben, von dem ich ebenfalls überzeugt bin daß er sich bereitwillig mit Ihnen zur Beförderung dessen vereinigen werde. Ich bin so schwach, daß ich nicht mehr schreiben kann und dies nur dictando. Erfreuen mich Ew. Wohlgeboren baldigst mit einer Antwort ob ich Hoffnung zur Realisirung meiner Bitte habe.

Indessen genehmigen Sie die Versicherung meiner größten Hochachtung mit der ich stets verharre u. s. w.

* Diese wie die folgenden Briefe nach dem Originaldictat in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Gr. M. Nr. 74) und den Abschriften, die Moscheles im Jahre 1839 Schindler zusandte. Was den Inhalt derselben betrifft, so ist zu bemerken, daß Beethoven damals 7 Bankactien à 1000 fl. in seiner Cassette liegen hatte, aber nicht zu bewegen war, dieselben anzugreifen, weil er sie als ein unantastbares Gut seines unnützen Neffen betrachtete.

389.

Wien 22. Febr. 1827.

Mein lieber Moscheles!

Ich bin überzeugt, daß Sie es nicht übel nehmen, daß ich Sie ebenfalls wie Sir G. Smart an den hier ein Brief beiliegt, mit einer Bitte belästige. Die Sache ist in Kürze diese. Schon vor einigen Jahren hat mir die philharmonische Gesellschaft in London die schöne Offerte gemacht zu meinem Besten ein Concert zu veranstalten. Damals war ich gottlob nicht in der Lage von diesem edlen Antrage Gebrauch machen zu müssen. Ganz anders aber ist es jetzt, wo ich schon bald volle drei Monate an einer langwierigen Krankheit darnieder liege. Es ist die Wassersucht; Schindler wird Ihnen beiliegend mehr davon sagen. Sie kennen seit lange mein Leben, wissen auch wie und von was ich lebe. Ans Schreiben ist jetzt lange nicht zu denken und so könnte ich leider in die Lage versetzt werden Mangel leiden zu müssen. Sie haben nicht nur ausgebreitete Bekanntschaften in London, sondern auch bedeutenden Einfluß bei der Philharmonischen Gesellschaft, ich bitte Sie daher dieses soviel als Ihnen möglich anzuwenden, damit die Gesellschaft jetzt von Neuem diesen Entschluß fassen und bald in Ausführung bringen möge. Des Inhalts ist auch der beiliegende Brief an Sir Smart, sowie ich einen bereits an Herrn Stumpff abschickte. * Ich bitte Sie dem Sir Smart den Brief

* Der Brief an Stumpff ist, wie ich aus dessen in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Gr. M. Nr. 59) befindlichen Antwortschreiben vom 1. März 1827 ersehe, am 8. Febr. erlassen, mir aber nicht bekannt geworden. Stumpff, ein thüringischer Harfenfabrikant, kam im Jahr 1824 nach Wien und wurde von Andreas Streicher unserm Meister in einem Schreiben vom 24. Sept. so empfohlen: „Ueberbringer dieses ist Herr Stumpff, ein vortrefflicher deutscher Mann, der schon 34 Jahre in London lebt — — die Ursache warum er nach Baden kommt ist — Sie werthester Beethoven, — den Mann zu sehen, auf den Deutschland stolz ist. Nehmen Sie ihn gütig und freundlich auf, so wie es dem Heiligen geziemt, zu welchem der andächtige Pilger aus der Ferne eine Wallfahrt macht.“ Im Jahre 1826 schenkte er Beethoven die englische Ausgabe von Händels Werken in 40 Foliobänden, worin der Meister auf seinem letzten Krankenbette sehr häufig las, wobei ihm dann der 14jährige Gerhard v. Breuning die einzelnen Bände halten oder an die Wand stellen mußte.

einzuhändigen und sich zur Beförderung dieses Zweckes mit ihm und allen meinen Freunden in London zu vereinigen.

Ihr Freund

Beethoven.

390.

An Schindler. Ende Febr. 1827.

Von Ihrem Unfall, da er schon da ist, sobald wir uns sehen. Ich kann Ihnen ohne alle Unbequemlichkeit auch Jemanden zuschicken. Nehmen Sie dieses an — hier etwas — Moscheles, Cramer — ohne daß sie wohl noch einen Brief gehabt haben. Es gibt eine neue Veranlassung Mitwoch zu schreiben und ihnen neuerdings mein Anliegen ans Herz zu legen. Sind Sie bis dahin nicht wohl, so kann einer meiner [Leute] ihn gegen Recepisse auf die Post besorgen.

Vale et fave. — Es braucht keiner Versicherung meines Antheils an Ihrem Unfall. Nehmen Sie doch das Essen von mir — alles von Herzen gegeben. — Der Himmel mit Ihnen.

Ihr aufrichtiger Freund

Beethoven.

391.

An den Freiherrn von Pasqualati.*

Verehrtester alter Freund!

Meinen herzlichen Dank für Ihr Gesundheitsgeschenk; sobald ich von den Weinen den passendsten für mich gefunden, zeige ich es Ihnen an, doch werde ich Ihre Güte so wenig als möglich mißbrauchen; auf die compote freue ich mich und werde Sie deswegen öfter angehn. — Schon dieses kostet mich Anstrengung — Sapienti pauca.

Ihr dankbarer Freund

Beethoven.

* K. k. Hofbibliothek in Wien. Alt und zitternd. Von fremder Hand darauf bemerkt: „6. März 1827.“

392.

An denselben.

Verehrter Freund!

Ich bitte heute wieder um ein Kirschen-Compot, jedoch ohne Citronen, ganz simpel. Auch eine leichte Mehlspeise beynahe an Brei errinnernd würde mich sehr freuen, meine brave Köchin ist bis jetzt zu Krankenspeisen noch nicht geschickt. Champagner ist mir erlaubt, nur bitte ich für den ersten Tag mir ein Champagnerglas mitzuschicken. — Nun den Wein betreffend Malfatti wollte gleich mir Moselwein; allein er behauptete, daß kein ächter hier zu haben sey, er gab also selbst Krumbholz-Kirchner* mehrere Flassen [sic], und behauptete, daß dieser der beste sey für meine Gesundheit, da nun einmal kein ächter Moseler zu haben sey. —, Verzeihen Sie mir mein beschwerlich fallen, und schreiben Sie es zum Theil meiner hilflosen Lage zu.

Hochachtungsvoll

Ihr Freund

Beethoven

393.

An G. Smart in London. **

6. März 1827.

Ich zweifle nicht daß Ew. Wohlgeboren mein Schreiben vom 22. Febr. durch Hrn. Moscheles schon werden erhalten haben; jedoch da ich zufälligerweise unter meinen Papieren die Adresse an S. gefunden habe, so nehme ich auch keinen Anstand direct an Ew. Wohlgeboren zu schreiben und Ihnen nochmals meine Bitte recht nachdrücklich ans Herz zu legen.

* Gumpoldskirchner, der bekannte edle österreichische Wein.

** Schindler, aus dessen Beethoven-Nachlaß (Gr. M. Nr. 76 d) dieses von Beethoven diktirte Concept entnommen ist, sagt zwar es sei an Stumpff gerichtet; es geht aber aus den Briefen an Moscheles vom 22. Febr. und 14. März (Nr. 386 und 399) hervor, daß nur Smart der richtige Adressat sein kann.

Leider sehe ich bis zu dem heutigen Tage noch dem Ende meiner schrecklichen Krankheit noch nicht entgegen; im Gegentheil haben sich nur meine Leiden und damit auch meine Sorgen noch vermehrt. Am 27. Februar wurde ich zum 4. Male operirt, und vielleicht will es das Schicksal, daß ich dies noch zum 5. Male oder noch öfter zu erwarten habe. Wenn dies nun so fortgeht, so dauert meine Krankheit sicher bis zum halben Sommer und was soll dann aus mir werden? von was soll ich dann leben bis ich meine ganz gesunkenen Kräfte zusammenraffe um mir wieder mit der Feder meinen Unterhalt zu verdienen? — Kurz ich will Ihnen nicht mit neuen Klagen lästig werden und mich nur hier auf mein Schreiben vom 22. Febr. beziehen und Sie bitten allen Ihren Einfluß anzuwenden die philh. Gesellschaft dahin zu vermögen ihren früheren Entschluß rücksichtlich der Akademie zu meinem Besten jetzt in Vollführung zu bringen.

394.

Werther Freund!

Noch immer hüte ich das Zimmer, sagen Sie mir doch gefälligst oder vielmehr schreiben Sie mir's, wie der heißt und wo er zu finden, der das Hauß schätzt? — wenn sie eine Muterhall [?] Medizin besitzen, bitte ich Sie mich zu bedenken Ihren

armen österreichischen Musikanten

und hiesigen Bürger des Bürgerhauses

Beethoven.

Für Herrn Baron von Pasqualati.

395.*

Verehrter Freund!

Vielen Dank für Ihre gestrige Speise, sie ist auch noch hinlänglich für heute. — Wildpret ist mir erlaubt, Kramets-Vögel

* K. k. Hofbibliothek in Wien. Unsichere Hand. — „14. März 1827."

meinte der Arzt, seyen gar sehr heilsam für mich. — Dies nur zur Nachricht. Es braucht unterdessen nicht heute zu seyn. — Verzeihen mein gedankenloses Schreiben, ermüdet von Nachtwachen umarme ich und verehre ich Sie

als Ihr mit Hochachtung
ergebenster Freund.

Für Seine Hochgebohren Freyherrn v. Pasqualati.

396.

Wien 14. März 1827.

Mein lieber Moscheles!

Ich habe dieser Tage durch Herrn Lewisey* erfahren, daß Sie sich in einem Briefe vom 10. Febr. bei ihm erkundigten, wie es mit meiner Krankheit stehe, von der man so verschiedenartige Gerüchte ausstreue. Obwohl ich keineswegs zweifle, daß Sie meinen Brief vom 22. Febr. an Sie jetzt schon in Händen haben, der Sie über Alles was Sie zu wissen verlangen aufklären wird, so kann ich doch nicht umhin Ihnen hier für Ihre Theilnahme an meinem traurigen Schicksale zu danken und Sie nochmals zu ersuchen sich meine Bitte, die Sie aus meinem ersten Schreiben schon kennen, recht angelegen sein zu lassen, und ich bin beinahe im Voraus überzeugt, daß es Ihnen in Vereinigung mit Sir Smart und andern meinen Freunden sicher gelingen wird, ein günstiges Resultat bei der philharmonischen Gesellschaft für mich zu erzwecken. An Sir Smart habe ich seit diesem auch nochmals geschrieben.

Am 27. Februar bin ich zum 4. Male operirt worden, und jetzt sind schon wieder sichtbare Spuren da daß ich bald die 5. zu erwarten habe. Wo soll das hin und was soll aus mir werden, wenn es noch einige Zeit so fortgeht? — Wahrlich ein hartes Loos hat mich getroffen! Doch ergebe ich mich in den Willen des Schicksals und bitte nur Gott stets, er möge es in seinem göttlichen

* Dieser übersetzte, wie Schindler auf dem Originaldictat Beethovens (Nachl. Gr. M. Nr. 74 e) bemerkt, die Briefe an Smart ins Englische, was früher der Neffe gethan hatte.

Willen so fügen daß ich, solange ich noch hier den Tod im Leben erleiden muß, vor Mangel geschützt werde. Dies wird mir soviel Kraft geben, mein Loos, so hart und schrecklich es immer sein möge, mit Ergebenheit in den Willen des Allerhöchsten zu ertragen.

So mein lieber Moscheles empfehle ich Ihnen nochmals meine Angelegenheit und verharre in größter Achtung stets

Ihr Freund

L. v. Beethoven.

Hummel ist hier und hat mich schon einige Male besucht.

397.

An Schindler.*

Wunder, Wunder, Wunder.

Die hochgelahrten Herrn sind beide geschlagen, nur durch Malfattis Wissenschaft werde ich gerettet. Es ist nöthig, daß Sie einen Augenblick doch diesen Vormittag kommen.

Der Ihrige

Beethoven.

398.

An Moscheles.

Wien 18. März 1827.

Mit welchen Gefühlen ich Ihren Brief vom 1. März durchlesen, kann ich gar nicht mit Worten schildern. Dieser Edelmuth der Philharmonischen Gesellschaft, mit welchem man beinahe meiner

* Schindler datirt den Zettel vom 17. März 1827 und nennt ihn Beethovens letzte Zeilen. An ihn waren es auch wohl die letzten. Auf der Rückseite des Billets steht von fremder, wahrscheinlich Schindlers Hand mit Bleistift das Recept zu dem Heublumenbad aufgeschrieben, das Malfatti verordnet hatte und wodurch sich der arme Kranke dem Leben wiedergegeben wähnte. Die „hochgelahrten Herrn" sind der Ordinarius Dr. Wawruch und der Wundarzt Seibert, der die Punctationen gemacht hatte.

Bitte zuvorkam, hat mich bis in das Innerste meiner Seele gerührt.* Ich ersuche Sie daher lieber Moscheles das Organ zu sein, durch welches ich meinen innigsten Dank für die besondere Theilnahme und Unterstützung an die Philharmonische Gesellschaft gelangen lasse. [Sagen** Sie diesen würdigen Männern daß, wenn mir Gott meine Gesundheit wieder wird geschenkt haben, ich mein Dankgefühl auch durch Werke werde zu realisiren trachten und daher der Gesellschaft die Wahl überlasse, was ich für sie schreiben soll. Eine ganze skizzirte Symphonie [die zehnte] liegt in meinem Pulte, ebenso eine neue Ouverture oder auch etwas anderes. Rücksichtlich der Academie, die die philharmonische Gesellschaft für mich zu geben beschlossen hat, bitte ich die Gesellschaft ja dies Vorhaben nicht aufzugeben. Kurz alles was die Gesellschaft nur wünscht, werde ich mich zu erfüllen bestreben, und noch nie bin ich mit solcher Liebe an ein Werk gegangen als es hier der Fall sein wird. Möge mir der Himmel nur recht bald wieder meine Gesundheit schenken und ich werde den edelmüthigen Engländern zeigen, wie sehr ich ihre Theilnahme an meinem traurigen Schicksale zu würdigen weiß.]

Ich fand mich genöthigt sogleich die ganze Summe von 1000 Gulden C. M. in Empfang zu nehmen, indem ich gerade in der unangenehmen Lage war Geld aufzunehmen. — —

Ihr edles Benehmen wird mir unvergeßlich bleiben, sowie ich noch insbesondere Sir Smart und Herrn Stumpff meinen Dank nächstens nachtragen werde. Die metronomisirte neunte Sinfonie bitte ich der philharmonischen Gesellschaft zu übergeben. Hier liegt die Bezeichnung bei.

Ihr Sie hochschätzender Freund
Beethoven.

* Man hatte sofort 100 Pfd. Sterl. gesandt.

** Von hier bis zum Schluß des Absatzes in Beethovens wörtlichem Originaldictat (Schindlers Beeth.-Nachl. Gr. M. Nr..74 f) das sein letztes gewesen, durchstrichen.

399.

Codizill.*

Mein Vetter Carl soll Alleinerbe sein. Das Kapital meines Nachlasses soll jedoch seinen natürlichen oder testamentarischen Erben zufallen.

Wien den 23. März 1827.**

Ludwig van Beethoven.

* Vgl. oben 386. Schindler Biogr. II. 146 erzählt: „Weil dieses Testament keinerlei Einschränkung noch Vorsichtsmaßregel hinsichtlich des Universalerben enthält und dieser nach beendigter Verlassenschaftsabhandlung sofort in den Besitz des Ganzen hätte gesetzt werden müssen, Vormund aber und Curator in Betracht des exemplarischen Leichtsinns dieses Erben auch in dessen Interesse gerechten Einwand gegen diese testamentarische Bestimmung zu erheben Grund gehabt, so machten sie dem Meister den Vorschlag, dieselbe dahin abändern zu wollen, daß das Erbgut fideicommissarisch angelegt und der Neffe den Zinsengenuß beziehen solle, der nach dessen Tode auf seine ehelichen Nachkommen überzugehen habe. Beethoven nannte diese Abänderung anfangs vernünftig, weil begründet. Alsbald aber fand er eine solche Einschränkung seines im Herzen immer geliebten Neffen [der seit December des vorigen Jahres Cadet in einem k. k. Regiment in Iglau in Mähren war] zu hart und remonstrirte dagegen, ja er machte sogar dem Hofrath Breuning Vorwürfe und nannte ihn den Erfinder dieser harten Maßregel. Ein von Breunings Hand vorliegendes Briefchen an Beethoven zeigt den Stand der Dinge, verharrt aber in gemessenen Ausdrücken bei der für nothwendig erkannten Maßregel. Diese Sprache schien dem Meister zu imponiren, er versprach nachzugeben. Auf seinen Wunsch legte ihm Breuning den Vorschlag in drei Zeilen abgefaßt vor und der Meister machte sich sofort ans Abschreiben, das ihm nicht leicht geworden. Fertig damit äußerte er: „Da! nun schreibe ich nichts mehr." — Nicht ohne Staunen sahen wir auf dem Blatte die Worte „eheliche Nachkommen" in „natürliche Erben" umgeändert. Breuning setzte ihm auseinander, zu welchen Streitigkeiten diese Bestimmung in der Folge führen könne; Beethoven aber entgegnete, das eine sei so viel wie das Andere, es möge nur dabei verbleiben. Dies war sein allerletzter Widerspruch."

** Am andern Tage um Mittag verlor er die Besinnung und es begann ein furchtbarer Todeskampf, der bis zum 26. März Abends währte, wo der erhabene Meister unter Blitz und Donner eines heftigen Frühlingswetters der Sterblichkeit, der er im Leben so manches Opfer hatte bringen müssen, den letzten Tribut zahlte, um einem ewigen Leben entgegenzugehen, das ihm wie Wenigen durch sein Leben wie durch sein Schaffen sicher verbürgt ist.

Anhang.

I.*

An Seiner Wohlgebohren Herrn Johann Kauka Doktor der Rechte im Königreich Böhmen in Prag (Böhmen).

Tausend Dank, mein verehrter K.

Ich sehe endlich wieder einen Rechtsvertreter und Menschen der schreiben und denken kann, ohne der armseligen Formeln zu gebrauchen. — Sie können sich kaum denken, wie ich nach dem Ende dieses Handels seufze, da ich dadurch in allem, was meine Oekonomie betrifft, unbestimmt leben muß, — ohne was es mir sonst schadet. Sie wissen selbst, der Geist der fühlende darf nicht an die elenden Bedürfnisse gefesselt werden, und mir wird dadurch noch manches mich Beglückendes für das Leben entzogen. Selbst meinem Hange und meiner mir selbst gemachten Pflicht vermittelst meiner Kunst für die bedürftige Menschheit zu handeln, habe ich müssen und muß ich noch Schranken setzen. ** — Von unsern

* Die nachfolgenden 12 Briefe an den jetzt 94jährigen Advocaten sind erst in dem Augenblick, wo der Druck des Werkes vollendet war, in meine Hände gelangt, weil sie nur mit Mühe aus den alten Acten hervorzusuchen waren. Ihre Entdeckung ist den unermüdlichen Nachforschungen der Herren Dr. Schebek und Anton Apt, Director des Cäcilienvereins in Prag zu verdanken, welcher letztere auch eigenhändig die Copien angefertigt hat, die dann von beiden Herren gemeinschaftlich mit dem Original collationirt worden sind. — Die chronologische Ordnung derselben ist von mir. Der nachstehende Brief scheint mir die Reihe begonnen zu haben, weil darin von der Zusendung der nothwendigen Papiere des Processes die Rede ist. Er mag in den Sommer 1814 fallen. Wegen des Inhaltes der Briefe vgl. oben Nr. 92 ff. 116 f.

** Vgl. oben Nr. 94 Anm. Es galt einen lungensüchtigen Bruder mit Weib und Kind zu unterstützen.

Monarchen ꝛc., den Monarchien ꝛc. schreibe ich Ihnen nichts, die Zeitungen berichten Ihnen Alles, * — mir ist das geistige Reich das Liebste, und der Oberste aller geistigen und weltlichen Monarchien. — Schreiben Sie mir doch, was Sie wohl für sich selbst von mir wünschen, von meinen schwachen musikalischen Kräften, damit ich Ihnen, so weit ich damit reiche, etwas für Ihren eigenen musikalischen Sinn oder Gefühl verschaffe. — Brauchen Sie nicht alle Papiere, die zu der Kinskyschen Sache gehören? In diesem Falle würde ich sie Ihnen schicken, da dabey die wichtigsten Zeugnisse sind, die Sie auch glaube ich bei mir gelesen. — Denken Sie an mich, und denken Sie, daß Sie einen uneigennützigen Künstler gegen eine knikerische Familie vertreten. Wie gerne entziehen die Menschen wieder dem armen Künstler, was sie ihm auf sonstige Art zollen, — und Zeus ist nicht mehr, wo man sich auf Ambrosia einladen konnte. — Beflügeln Sie, lieber Freund, die trägen Schritte der Gerechtigkeit. Wenn ich mich noch so hoch erhoben finde, wenn ich mich in glücklichen Augenblicken in meiner Kunstsphäre befinde, so ziehen mich die Erlebnisse wieder herab, dazu gehören nun auch die zwei ...... Prozesse. — Auch Sie haben Unannehmlichkeiten; obschon ich bei Ihren angewöhnten Einsichten und Fähigkeiten und besonders in Ihrem Fache das nicht geglaubt hätte, so weise ich Sie doch auf mich selbst zurück. Einen Kelch des bittern Leidens habe ich ausgeleert und mir schon das Martirerthum in der Kunst vermittelst der lieben Kunstjünger und Kunstgenossen erworben. — Ich bitte Sie denken Sie alle Tage an mich und denken Sie, es sei eine ganze Welt, da natürlich es Ihnen viel zugemuthet ist, an ein so kleines Individium zu denken, wie mich. —

Ihr

mit der innigsten

Achtung und Freundschaft

ergebener

Ludwig van Beethoven.

* Auf dem Wiener Congreß erfuhr Beethoven von den anwesenden Potentaten sehr viel Auszeichnung.

II

Wien den 22. August 1814.

Sie haben mir Gefühl für Harmonie gezeigt — und Sie können wohl eine große Disharmonie, welche mir manches Unbequeme verursacht, auflösen in mehr Wohllaut in mein Leben, wenn Sie — wollen. — Ich erwarte ebenfalls etwas über das was Sie vernommen, über das was geschehen wird, da ich mit herzlicher Sehnsucht dieser unredlichen Sache von der Kinskyschen Familie entgegen sehe. — Die Fürstin schien mir hier dafür gestimmt zu sein, — allein ich weis nichts, was endlich daraus werde. — Derweil bin ich in allem beschränkt, denn mit vollkommenem Recht harre ich auf das, was mir Rechtens zukömmt und vertragsmäßig zugestanden und, als Zeitereigniße hierin Veränderungen hervorbrachten, woran kein Mensch früher denken konnte, mir neuerdings durch die Zusage des verstorbenen Fürsten durch zwei Zeugniße bewiesen, der mir verschriebene Gehalt in B. Z. mir auch in Einlösungsscheine in derselbigen Summe zugesagt wurde, und mir selbst vom Fürsten 60 # in Gold a conto darauf gegeben wurden. —

Fällt die Geschichte durch das Verhalten der K.schen Familie schlecht aus, so laße ich diese Geschichte in allen Zeitungen bekannt machen, wie sie ist, — zur Schande der Familie. Wäre ein Erbe und ich hätte ihm die Geschichte so wahrhaft wie sie ist und wie ich bin vorgetragen, ich bin überzeugt, er hätte Wort und That seines Vorfahren auf sich übergehen lassen. — Hat Sie Dr. Wolf [der bisherige Advocat] mit den Schriften bekannt gemacht, soll ich Sie damit bekannt machen? — — Da ich nicht sicher weis, ob Ihnen dieser Brief sicher zukömmt, so habe ich mit dem Klavierauszuge von meiner Oper Fidelio noch gewartet, der bereit liegt, Ihnen geschickt zu werden. —

Ich hoffe gemäß Ihrer zuvorkommenden freundschaftlichen Begegnung etwas von Ihnen zu hören. — An Dr. Wolf der gewiß Niemanden wölfisch begegnet, schreibe ich auch eben, um ihn nicht

aufzubringen damit er mich nicht umbringe, um etwas bringe. —

Mit Hochachtung

Ihr

Verehrer und Freund

Ludwig van Beethoven.

III.

Mein werther einziger K.

Ich erhalte heute das Schreiben von Baron Pasqualati, worin ich ersehe, daß Sie wünschen, daß man zurückhalte mit meinen Schritten. Unterdessen sind schon alle dazu nöthige Schriften an Pasqualati fort; verkündigen Sie ihm nur gefälligst, daß er noch einhalte, irgend einen Schritt zu machen. Morgen ist Rath hier, und das Resultat davon geht vielleicht schon Morgen Abend für Sie und P. ab. — Unterdessen wünsche ich, daß Sie die meine Schrift welche ich an Pasqualati geschickt an die Landrechte [oben Nr. 116] durchsehen, und die Beilagen recht lesen, — Sie werden alsdann ersehen, daß Sie Wolf und Andere nicht recht berichtet haben. — So viel ist gewiß, daß genug Beweise da sind für den, der will. Wie hätte ich bey einem Manne wie Kinsky dessen Rechtlichkeit, Großmuth überall bekannt war, an gerichtliche Zeugen an etwas schriftliches denken sollen? —

Mit wärmster Liebe und Achtung

in Eile

Ihr Freund.

Wien den 11. Jänner 1815.

IV.

Mein einziger verehrter K.

Was soll ich denken, sagen, empfinden! — Von W. [Wolf] denke ich, daß er nicht allein Blöße gegeben, sondern sich gar keine Mühe, seine Blöße zu bedecken. — Es ist unmöglich daß er

seine Schrift mit allen dazu gehörigen ordentlichen Zeugnissen versehen. — Der Befehl an die Kassa wegen der Scala ist früher von Kinsky gegeben, als seine Einwilligung mir meinen Gehalt in C. S. auszubezahlen, wie die Zeugnisse ausweisen — deren Datum man nur nachzusehen braucht; also wichtig ist der erstere Befehl. — Das species facti beweiset, daß ich über ein halb Jahr abwesend war von Wien. Da ich eben nicht auf Geld anstand, ließ ich die Sache gehn; der Fürst vergaß darauf bei der Kassa den vorigen Befehl zu wiederrufen, nicht aber auch sein mir gegebenes Wort auch dem Varnhagen (Offizier) sein für mich gegebenes Wort, wie das Zeugniß des Hrn. von Oliva beweist, welchem er kurz vor seiner Abreise von hier und in die andere Welt sein Versprechen wiederhohlte, und ihn nach seiner Zurückkunft in Wien wieder zu sich bestellte, um die Sache bey der Kassa in Ordnung zu bringen, die aber durch seinen unvorhergesehenen Tod natürlich nicht erfolgen konnte. — Das Zeugniß vom Offizier Varnhagen ist begleitet mit einem Schreiben von der russischen Armee, worin er sich bereitwillig zeigt, die Sache mit einem Eid zu beschwören. — Das Zeugniß des Hrn. Oliva zeigt, daß auch dieser bereit ist, seine Aussage vor Gericht zu beschwören. — Da ich das Zeugniß des Obersten Grafen Bentheim fortgeschickt habe, so sage ich es nicht gewiß, mir scheint aber, daß auch dieser Graf in seinem Zeugniß sagt, daß er allenfalls die Sache bereit sei, vor Gericht zu beschwören. — Und ich selbst bin bereit vor Gericht zu beschwören, daß Fürst Kinsky mir in Prag sagte, „daß er es nicht mehr als billig fände, mir meinen Gehalt in C. S. ausbezahlen zu lassen.“ Dies seine eigne Worte. — Er gab mir selbst 60 # in Gold in Prag drauf, die mir damals ohngefähr 600 fl. gelten sollten, indem ich nicht Zeit hatte mich wegen meiner Gesundheit lange aufzuhalten und nach Teplitz reiste, — da mir das Fürsten Wort heilig war, und ich nie etwas von ihm gehört hatte, was mich hätte verleiten sollen, zwei Zeugen vor ihn zu führen, oder nur etwas

schriftliches von ihm geben zu lassen. Ich sehe aus allem daß Dr. Wolf die Sache miserabel tractirte und Sie selbst nicht mit den Schriften genug bekannt gemacht hat. —

Nun über den Schritt, den ich jetzt gemacht habe. — Der Erzherzog Rudolf fragte mich vor einiger Zeit, ob die Kinsky'sche Sache noch nicht geendigt; er mußte etwas davon gehört haben. Ich erklärte ihm, daß es schlecht aussehe, da ich nichts, gar nichts wisse; er erbot sich selbst zu schreiben, doch sollte ich ein Schreiben beifügen, sowie ihn auch mit allen gehörigen Schriften zur Kinsky'schen Sache bekannt machen. Nachdem er sich überzeugt hatte, schrieb er den an den Oberstburggrafen und schloß mein Schreiben bey an selben. Der Oberstburggraf antwortete sogleich dem Erzherzog und auch mir. In dem Briefe an mich sagte er mir, „daß ich ein Gesuch an die Landrechte in Prag nebst allen Beweisen einreichen möchte, von wo man ihm es zuschicken würde, und daß er sein möglichstes thun würde, meine Sache zu befördern." Dem Erzherzog schrieb er auch aufs verbindlichste, ja er schrieb ausdrücklich, „daß er mit den Gesinnungen des seeligen Fürsten Kinsky in Betreff meiner vollkommen bekannt sei in Rücksicht dieser Sache, und daß ich ein Gesuch einreichen möge ꝛc." — Nun ließ mich der Erzherzog gleich rufen, sagte mir, ich solle diese Schrift machen lassen und ihm zeigen; auch glaubte er, daß man auf die Bewilligung in E. S. antragen solle, da Beweise genug, wenn auch nicht in gerichtlicher Form, für die Gesinnungen des Fürsten da wären und kein Mensch zweiflen könnte, daß der Fürst bei seinem Fortleben nicht sein Wort sollte gehalten haben. — Wäre er heute Erbe, er würde keine andern Beweise fordern, als diejenigen, die da sind. — Hierauf nun schickte ich diese Schrift an Baron Pasqualati, der die Güte haben wird, selbe an die Landrechte einzureichen. Erst nachdem diese Sache schon eingeleitet war, erhielt Dr. Adlersburg von Dr. Wolf einen Brief, worin er ihm anzeigte, auf 1500 fl. den Antrag gemacht zu haben. Da man bis auf 1500 fl.

schon gekommen ist, und bis zum Oberstburggrafen, so wird man wohl auch noch auf die 1800 fl. kommen. — Keine Gnade ist es nicht, der seelige Fürst war einer derjenigen, welche am meisten in mich drangen, den Gehalt von 600 ₰ in Gold jährlich, den ich in Westphalen erhalten konnte, auszuschlagen; „ich sollte doch keinen westphälischen Schinken essen," sagte er damals ꝛc. — Einen andern Ruf nach Neapel schlug ich etwas später ebenfalls aus. — Ich kann eine gerechte Entschädigung verlangen für den Verlust den ich erlitten. Was hatte ich, während der Gehalt in B. Z. bezahlt wurde, — nicht 400 fl. in Convenzionsgeld!!! — und das für einen solchen Gehalt, wie dieser von 600 ₰. — Beweise sind genug da für den der rechtlich handeln will. — Und was ist jetzt wieder aus den E. S. geworden??!!! Es ist noch immer kein Aequivalent für das, was ich eingebüßt. In allen Zeitungen wurde diese Sache pomphaft ausgeschrieen, während ich dem Bettelstabe nahe war. — Der Sinn des Fürsten ist offenbar und meines Erachtens die Familie verpflichtet, wenn sie sich nicht herabsetzen will, in diesem Sinne zu handeln. — Auch haben sich die Einkünfte durch den Tod des Fürsten eher vermehrt als vermindert, es ist also kein hinreichender Grund da zu schmälern. —

Ihr freundschaftliches Schreiben erhielt ich gestern, — nun bin aber zu müde um Ihnen das zu schreiben, was ich für Sie fühle. — Ich lege zugleich meine Sache an Ihren Geist. Wie es scheint, ist der Oberstburggraf die Hauptperson; lassen Sie sich nichts merken von dem, was er an den Erzherzog geschrieben, es möchte nicht gut sein; möge niemand als Sie und Baron Pasqualati davon wissen. — Anlaß haben Sie genug, wenn Sie die Schriften durchsehen, um zu zeigen, wie unrichtig Dr. W. die Sache aufgefaßt habe, — und man doch anders handeln müsse. — Ich überlasse es Ihrer Freundschaft für mich, wie Sie es am besten finden zu handeln. — Erwarten Sie meinen höchsten Dank und verzeihen Sie, daß ich heute nicht mehr schreiben kann; so was ermüdet, — lieber die größte musikalische Aufgabe. — Mein Herz hat schon etwas für Sie gefunden, wo das Ihrige auch schlagen wird, und das werden Sie bald erhalten. — Vergessen

Sie nicht auf mich armen Geplagten und handeln — wirken Sie so viel als nur möglich.

Mit größter Hochachtung

Ihr

wahrer Freund

Beethoven.

V.

Wien am 14. Jänner 1815.

Mein werther einziger K.

Der lange Brief, der hier folgt, war geschrieben als wir noch der Meinung waren bey den 1800 fl. zu bleiben. — Durch das letzte Schreiben des Hrn. Baron Pasqualati wars wieder meinen Rath geflochten und Dr. Adlersburg rieth bey den Schritten stehn zu bleiben, die Sie schon gemacht haben. — Da aber Dr. Wolf schreibt, daß er in Ihren Namen auf 1500 fl. jährlich angetragen, so bitte ich Sie wenigstens zu versuchen, dieses mit den 1500 fl. noch durchzusetzen. — In dieser Hinsicht schicke ich den langen Brief, der geschrieben war, noch ehe wir den abrathenden Brief des Hrn. Br. P. erhielten, daß Sie noch manche Motive darin finden möchten, für wenigstens die 1500 fl. zu erlangen. — Auch hat der Erzherzog zum 2ten mal an den Oberstburggrafen geschrieben, und man kann aus seiner vorigen Antwort an den Erzherzog schließen, daß er sich sicher angreifen werde, und wenigstens die 1500 fl. noch zu erlangen sind. —

Leben Sie wohl, ich vermag keinen andern Buchstaben mehr zu schreiben, d. g. erschöpfen mich. — Möge ihre Freundschaft das Ende herbeiflügeln; denn ich muß, wenn die Sache so schlecht ausfällt, Wien verlassen, weil ich von diesem Einkommen nicht leben würde können, — denn hier ist es so weit gekommen, daß alles aufs höchste gestiegen und bezahlt werden muß; meine zwei letzt gegebenen Akademien kosten mich 1508 fl. Wäre das großmüthige Geschenk der Kaiserin nicht — ich hätte beinahe nichts übrig behalten.

In Eile

Ihr Verehrer und Freund

Beethoven.

VI.

Wien am 24. Febr. 1815.

Mein innigst verehrter K.

Ich habe Ihnen mehrmalen durch Baron Pasqualati danken lassen für Ihre freundschaftlichen Bemühungen für mich, und schreibe Ihnen jetzt selbst 1000 Dank nieder. — Die Dazwischenkunft des Erzherzogs muß Ihnen nicht sehr gesucht vorkommen oder gar nachtheilig auf mich bey Ihnen zurückwirken, — Sie hatten schon alles gethan, als die Verwendung des Erzherzogs kam. Wäre dieses früher geschehen und wir hätten den einseitigen oder vielseitigen oder schwachseitigen Dr. W. nicht gehabt, so hätte die Sache laut den eigenen Versicherungen des Oberstburggrafen an den Erzherzog und mich einen noch günstigeren Erfolg haben können. — Deswegen bleibt Ihr Verdienst um mich bey mir immer und ewig. — 60 ₰ ziehen nun die Landrechte ab, die ich selbst nur angegeben habe, und wovon der verstorbene Fürst das mindeste an der Kassa angegeben noch sonst irgendwo. Wo die Wahrheit mir schaden konnte, hat man sie angenommen, warum denn nicht auch da, wo sie mir nützen konnte, wie ungerecht! — Baron Pasqualati wird sich noch wegen mehreren anderen Sachen bey Ihnen erkundigen. —

Heute bin ich schon wieder zu müde, denn dem armen P. habe ich wieder eine Menge auftragen müssen; d. g. strengen mich mehr an, als die größte Composition. Es ist ein fremdes Feld, worin ich gar nicht ackern sollte. — Viel Thränen, ja Wehmuth kosten mich diese Geschichten. — Nun wird es wohl bald Zeit sein, der Fürstin Kinsky zu schreiben, — und nun muß ich aufhören. Froh bin ich, wenn ich Ihnen nur aus reinem Herzenserguß einmal schreiben kann, und es wird gewiß öfter geschehen, sobald ich nur einmal aus diesen Mühseligkeiten heraus bin. Nehmen Sie noch einmal meinen heißesten Dank für Alles, was Sie für mich gethan — und lieben Sie

Ihren

Verehrer und Freund
Beethoven.

VII.

Wien am 8. April 1815.

Es ist sicher nicht erlaubt — so freundschaftlich zu sein, wie ich glaubte mit Ihnen, und so feindschaftlich nebeneinander zu wohnen, ohne sich zu sehn!!!!!!!! * Tout à vous schrieben Sie. Ei du Windbeutel, sagte ich. — — Nein, nein, es ist zu arg — ich möchte Ihnen immer gern 9000 mal danken für Ihre Bemühungen um mich, und 20000 mal ausschimpfen, daß Sie so fort sind, so gekommen. Also alles ist Wahn, Freundschaft, Königreich, Kaiserthum, alles nur Nebel, den jeder Windhauch vertreibt und anders gestaltet!! — Vielleicht gehe ich nach Teplitz, doch ist es nicht sicher; bey der Gelegenheit könnte ich den Pragern etwas hören lassen, — was meinen Sie, wenn Sie anders noch eine Meinung für mich haben? — Da nun die Geschichte mit Lobkowitz auch geendigt ist, so ist das Finis da, obschon sich dabey ein kleines fy, pfui findet. — Br. Pasqualati wird Sie wohl bald wieder besuchen; auch er hat viele Mühe um mich gehabt. — Ja ja, das Rechte sagt sich leicht, ist aber von Andern schwer zu erhalten. — Womit soll ich Ihnen in meiner Kunst dienen? Sprechen Sie, wollen Sie das Selbstgespräch eines geflüchteten Königs oder den Meineid eines Usurpators besungen haben — oder das Nebeneinanderwohnen zweier Freunde, welche sich nie sehen? — In Hoffnung bald etwas von Ihnen zu hören, da Sie jetzt so weit von mir entfernt und es so viel leichter als näher sich zu finden,

bin ich

Ihr

ewig ergebener

Sie achtender Freund

Ludwig van Beethoven.

* Offenbar war Kauka in jenen Tagen in Wien gewesen, ohne Beethoven zu besuchen.

VIII.

Mein lieber werther liebevoller K.!

Eben erhalte ich von dem Syndicus Baier in N. gute Nachrichten, welche Sie selber in Betreff des F. K. mitgetheilt haben. Was das übrige anbelangt, so werden Sie vollkommen befriedigt werden. —

Ich nehme mir die Freiheit, Sie wieder zu bitten mir das meinige vom fürstl. Kinsky'schen Hause zu besorgen, und füge hierbei die dazu nöthige Quittung [vgl. oben No. 117]. Vielleicht läßt sich noch ein anderer Weg ausfinden, der mir unterdessen jetzt zu spät einfällt, wie ich vermittels dessen Ihnen künftighin hierin nicht mehr beschwerlich fallen darf. — Schon seit 15ten Oktober [1815] überfiel mich ein Entzündungskathar, an dessen Folgen ich noch leide, und auch meine Kunst; doch ist zu hoffen, daß es nach und nach besser wird, und ich wenigstens in meinem kleinen Reich der Töne mich wieder reich zeigen kann. Bin ich doch in allem übrigen arm — durch die Zeiten? durch die Armuth des Geistes und wo????? —

Leben Sie wohl. — Uebrigens macht einen alles um uns nahe her ganz verstummen; dies soll aber zwischen unserem geknüpften Freundschafts- und Seelenbund nicht Statt finden.

Laut nenne ich mich wie immer

Ihr
Sie verehrender und liebender
Freund
L. v. Beethoven.

IX.

Mein werthester verehrtester Freund!

Meinem gestrigen Schreiben folgt schon heute am 2ten May das 2te. Pasqualati sagte heute nach einem Monath und 6 Tägen, daß das Haus Ballabene zu groß für d. g. sey, daher muß ich schon Ihre Kleinheit (so wie ich mir auch nichts daraus mache, so klein zu seyn Andern zu dienen) in Anspruch nehmen. —

Mein Hauszins macht 550 fl. und wird eben hievon bezahlt. —

Sobald die neuen gestochenen Klaviersachen herauskommen, erhalten Sie Exemplare, sowie auch von der Schlacht ꝛc. — Verzeihung, Verzeihung mein edler Freund, es wird auf ein anderes Mittel gedacht werden, diese Sache aufs Ordentlichste zu betreiben.

In Eile

Ihr

Freund und Verehrer
L. v. Beethoven.

X.

Vollmacht.

Seine Wohlgeboren Hr. von Kauka, Doktor der Rechte des Königreichs Böhmen, bevollmächtige ich, auf seine Freundschaft bauend, die Quittung über 600 fl. W. W., zahlbar bei der Fürstl. Kynskyschen Kassa, vom Hause Ballabene in Prag sogleich zu sich zu nehmen, nach Umständen, und mir den Betrag nach möglichst geschwinder Erhebung sogleich zu übermachen. — Vermittelst meiner eigenen Handschrift und Siegel

Ludwig van Beethoven.
(L. v. B.)

Wien am 2. Mai 1816.

XI.

Baaden am 6. Septb. 1816.

Mein werthester K.!

Ich schicke Ihnen hier, wie Sie verlangt, die Quittung, und bitte Sie, mir doch gütigst zu besorgen, daß ich das Geld doch gleich vor dem 1. Oktober erhalte und zwar ohne Debit, welches bisher immer geschehen; auch bitte ich Sie durchaus das Geld

nicht an Baron P. anzuweisen (mündlich einmal warum!! für jetzt bleibe dieses jedoch nur unter uns), entweder an mich selbst, oder muß es jemand sonst seyn, nur nicht an Baron P. — Fürs künftige wäre es am Besten, da für das große Kinskysche Haus doch der Hauszins hier bezahlt wird, mir man hier das meinige davon auszahlte. —

Dieses nur jetzt meine Gedanken. — Das bewußte Terzett erscheint bald im Stiche, welcher immer aller geschriebenen Musik vorzuziehen ist; Sie werden es also gestochen mit noch mehreren andern ungezognen Kindern von mir erhalten. Bitte unterdessen nur auf das Wahre zu sehen, und zufällige Menschlichkeiten diesen armen Schuldlosen nachzusehen. — Ich bin übrigens voller Sorgen, denn ich bin wirklich leiblicher Vater von meines verstorbenen Bruders Kind, und hiebei hätte ich ebenfalls den 2ten Theil der Zauberflöte wohl auf die Welt bringen können, indem ich es auch mit einer Königin der Nacht zu thun habe.

Nun küsse und drücke ich Sie an mein Herz und hoffe bald daß ich es wieder so weit bringe, daß Sie meiner Muse einigen Dank wissen. Mein lieber werther Kauka

Ihr inniger

Sie hoch verehrender Freund

Beethoven.

XII.

Frage?

Wie wird es denn gehen, wenn ich mich entferne, und zwar aus den österreichischen Ländern, mit dem Lebenszeichen, wird das von einem nicht österreichischen Orte unterzeichnete Lebenszeichen gelten? —

(a tergo.)

NB. Ich bitte mir nur alle Kosten, die Ihnen die Briefe verursachen, anzuzeigen.

Lexikon und Register für Namen und Sachen.

